Germ. sp. 264 s-4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36621986320012

<36621986320012

Bayer. Staatsbibliothek S

Digitized by Google

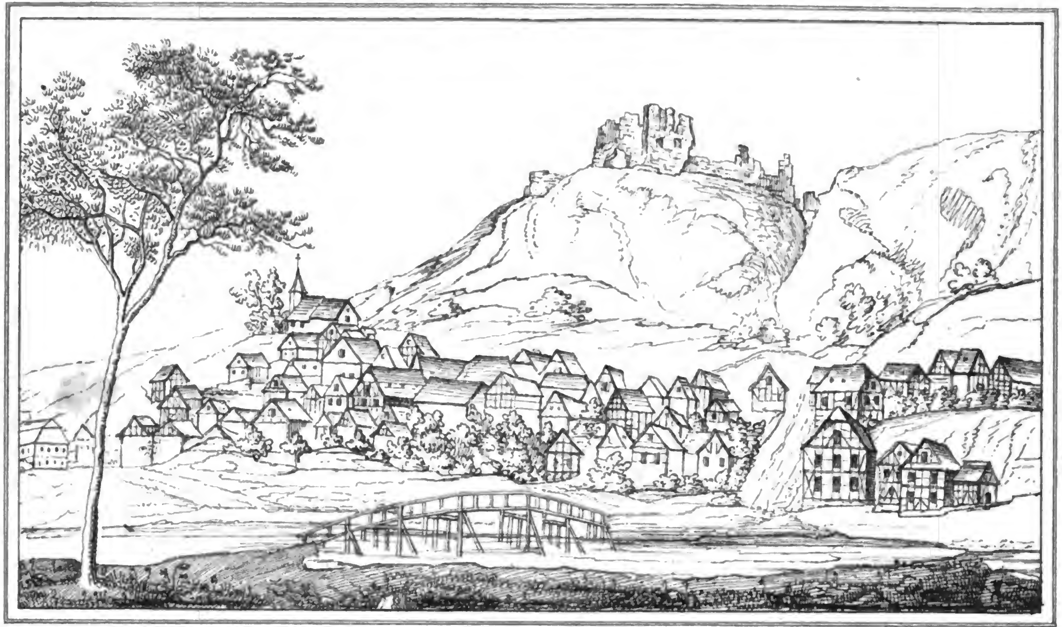
Digitized by Google

Germ. Sp. 264 S-4

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BmS

Digitized by Google



Hatzfeld.

Digitized by Google

Die heſſiſchen Ritterburgen und ihre Beſitzer,

von

G. LANDAU.

4r Band.

Mit 3 lithographirten Anſichten.

Hermannſtein.

CASSEL,
Verlag von J. J. Bohné.
1839.

Lith. v. G. Francke in Caſsel.

12. D.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

I. Die Burgen Eiſenbach und Wartenberg. (Fortſetzung und Schluß. S. das Ende des dritten Bandes) . . . . Seite 1
IIa. Hermannſtein mit einer Anſicht. S. d. Titelvignette . . . . — 81
IIb. Altenburg bei Alsfeld . . . . — 91
III. Narberg . . . . — 99
IV. Ludwigseck mit einer Anſicht . . . . — 103
V. Ulrichſtein . . . . — 109
VI. Hatzfeld mit einer Anſicht u. einer Geſchlechtstafel — 123
VII. Melnau mit einer Anſicht . . . . — 171
VIII. Gudensberg . . . . — 179
IX. Holzhauſen . . . . — 197
X. Ludwigſtein . . . . — 201
XI. Schöneberg . . . . — 210
XII. Die beiden Gudenburgen, mit 3 Geſchlechtstafeln — 233
XIII. Roderſen . . . . — 285
XIV. Schwarzenfels . . . . — 291
XV. Ziegenberg, mit einer Geſchlechtstafel . . . — 299
XVI. Fürſteneck . . . . — 323
XVII. Staden . . . . — 331
XVIII. Homberg in Niederheſſen . . . . — 339
XIX. Burggemünden . . . . — 357
XX. Grebenſtein . . . . — 365
XXI. Morsberg . . . . — 375

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staats-Bibliothek München

I.

Die Burgen Eiſenbach und Wartenberg.

(Fortſetzung und Schluß. Siehe das Ende des dritten Bandes.)

Die Riedeſel zu Eiſenbach.

Einleitung.

Während der erſten Zeiten des urkundlichen Auftretens der Riedeſel liefert deren Geſchichte nicht viel mehr, als ein bloßes Namensregiſter, welches um ſo dürrer da ſteht, als es bis jetzt noch nicht gelungen iſt, demſelben eine durchweg ſichere genealogiſche Gliederung und dadurch mehr Leben zu geben. Die Urſachen dieſer Zerriſſenheit liegen eben ſo ſehr in dem Mangel an Nachrichten, als in dem Umſtande, daß die Familie ſich ſchon frühe, und zwar ohne einen gemeinſchaftlichen Stammſitz zu behalten, in verſchiedene Stämme trennte, und alsbald nicht nur über ihr urſprüngliches Vaterland, ſondern auch über deſſen Grenzen hinaus bis zu den Ufern des Rheines und bis nach Thüringen hin zerſtreut wurde. Man findet die Riedeſel zu=

Digitized by Google

erſt in Heſſen, namentlich in dem nördlichen Theile Ober-Heſſens und in der Grafſchaft Ziegenhain, und es iſt deshalb kein Grund vorhanden, ſie, wie es geſchehen iſt, als fremde Einwanderer zu betrachten [1]). Ditmar iſt der erſte Riedeſel, welcher ſich urkundlich nachweiſen läßt; man findet ihn 1226 zu Marburg [2]). Im Anfange des 14ten Jahrhunderts lebten zufolge der Urkunden mehrere, welche den Namen Johann führten, von denen einer die uns bekannte älteſte heſſiſche Chronik [3]) ſchrieb, und ein anderer, oder auch wohl derſelbe, zwiſchen den Jahren 1334 und 1341 als Hofmeiſter des Grafen Johann von Ziegenhain mit Empfehlungsſchreiben des Landgrafen Ludwig an den Pabſt Benedikt XII. nach Rom reiſte [4]). Von jenen aus den Urkunden uns bekannten ſchenkte im Jahr 1304 der Ritter Johann mit ſeiner Hausfrau Hedwig dem Kloſter St. Georgenberg bei Frankenberg, das Dorf Münchhauſen bei Amöneburg, und nennt ſich 1309 Scultetus (wahrſcheinlich Amtmann) in Frankenberg. Er lebte noch 1330, wo er in Gemeinſchaft mit ſeiner zweiten Hausfrau Meckele im Kloſter Wirberg für ſeine Familie und namentlich für ſeine erſte Hausfrau Seelenmeſſen ſtiftete. Die hierüber ausgeſtellte Urkunde unterſiegelte ſein Sohn Johann, Probſt zu Goslar [5]). Sollte dieſer letztere etwa jener Chroniſt und zugleich auch der ziegenhainiſche Hofmeiſter ſeyn? Sowohl ſein geiſtlicher Stand, als die uns aufbewahrte Nachricht, daß des Hofmeiſters Vater während jener Reiſe noch gelebt habe, ſcheinen dafür zu ſprechen.

Wie bereits oben bemerkt worden iſt, theilten ſich die

Digitized by Google

Riedeſel ſchon frühe in verſchiedene Stämme, und zwar in den zu Josbach (unfern Rauſchenberg), der 1543 ausſtarb, in den zu Kamberg (im Naſſauiſchen), aus dem Philipp im Jahr 1598 als Großmeiſter des Johanniter-Ordens zu Heidbersheim ſtarb; in den zu Bellersheim, aus dem Volpert von 1508—1513 den Abtsſtuhl von Hersfeld inne hatte, in den zu Neumark in Thüringen, und endlich in den zu Melſungen, welcher in dem eiſenbachiſchen fortlebt. Nur die Geſchichte des letzteren wird hier erzählt werden.

Die Riedeſel zu Melſungen.

Der erweisliche Aelteſte der melſunger Linie iſt der Ritter Johann, welcher 1303 ſeine Lehngüter zu Brunslar, Ritte und Baune dem Landgrafen Heinrich I. gegen die Gerichte Bernshauſen und Frundershauſen, ſowie Güter zu Felsberg vertauſchte, dann 1306 mit ſeinem Sohne Wigand 3 Höfe zu Seigertshauſen (zwiſchen Schwarzenborn und Ziegenhain) verkaufte und kurz nachher verſtarb. Während jener Wigand hierauf im Jahr 1309 in Gemeinſchaft mit ſeiner Hausfrau Adelheid und ſeinen Söhnen Johann und Hermann ſeinen ganzen Antheil der Güter an dem genannten Orte für 40 Mark dem Kloſter Kappel verkaufte, geſchah daſſelbe auch mit dem anderen Theile von Ritter Johann Riedeſel für eine gleiche Summe. In welchem verwandtſchaftlichen Verhältniſſe dieſe zu einander geſtanden, läßt ſich nicht erſehen. Der letztere, welcher eine Wohnung zu Kaſſel hatte, findet ſich von 1290 bis 1295 als heſſi-

Digitized by Google

ſcher Landvogt [6]), und erhielt 1298 mit ſeiner Gattin Kunigunde 3 Manſen in Niederzwehren vom Kloſter Kaufungen zu lebenslänglichem Lehne; ſein Sohn war Johannes. Jener Wigand, den man im Jahr 1332 wieder findet, wo er mit ſeinen beiden Söhnen eine zu Melſungen ausgeſtellte Urkunde bezeugte, ſcheint kurz nach 1339 geſtorben zu ſeyn. Ob er der erſte Erwerber der melſungiſchen Güter war, läßt ſich wegen der Dürftigkeit der Nachrichten nicht beantworten. Nachdem auch ſein Sohn Johann geſtorben, ſtiftete der andere, Hermann, für denſelben mit Gütern aus Heßlar ein Seelgeräthe im Kloſter Merxhauſen, und verkaufte 1348 alle ſeine Güter zu Malsfeld dem Kloſter Heida. Bei dieſer Gelegenheit lernen wir Hermann's Hausfrau Eliſabeth und ſeine Kinder Wigand, Johann, Jutta, Adelheid, Margarethe, Gisla, Gertrud und Agnes kennen. Auch wird ſowohl in dieſer, als der vorerwähnten Urkunde ein Johannes Riedeſel als Zeuge genannt, wahrſcheinlich der ſchon oben genannte Sohn des Landvogts. Hermann findet ſich 1352 zum letzten Male und ſein Sohn Johann ſcheint ſchon vor ihm geſtorben zu ſeyn, denn ſeit dem wird Wigand nur noch allein genannt. In einem alten Regiſter werden die von ſeinem Vater ererbten und ihm vom Landgrafen Heinrich II. erneuerten Lehen folgendermaßen aufgeführt: „villam et iurisdictionem in Bernshusin cum suis iuribus, item iurisdictionem in Frundirdehusen, item II mansos sitos ante oppidum Milsungia, item IIII lib. denar. in Felsberg.“ Im Jahr 1367 entſchädigte ihn der Landgraf für zwei Hengſte, welche

er im landgräflichen Dienſte verloren hatte; in der hierüber ausgeſtellten Urkunde führt er den Beinamen **Ryd**. Im Jahr 1378 gab er und ſeine Hausfrau Agnes zu ihrem und ihrer Eltern Seelenheile einen Garten zu Melſungen an die dortige Pfarrei, und im Jahr 1379 dotirte er gemeinſchaftlich mit einem fritzlarſchen Geiſtlichen den Marienaltar in der Kirche St. George zu Melſungen mit Gütern zu Melſungen, Oſtheim, Beisheim, Beiſſeſört und Kirchdorf. Wigand hatte vom Herzoge Otto den Quaden von Braunſchweig die Hälfte des Schloſſes Brackenburg, zwiſchen Göttingen und Münden, unterpfandlich verſchrieben erhalten. Wann er ſtarb, iſt nicht bekannt, man findet ihn jedoch nach 1388 nicht mehr. Seine Söhne waren Henne und Hermann; auch hatte er eine Tochter Eliſabeth, die mit Herman Luglin verehlicht wurde.

Henne und Hermann findet man ſeit dem J. 1407, wo ſie eine Mutſchirung ihrer Einkünfte aus der Gegend von Melſungen trafen. Die Brackenburg war an den älteren Bruder übergegangen, der dieſelbe in Gemeinſchaft mit den von Rüſteberg beſaß. Um jene Zeit aber kam Henne mit dem Gra- von Waldeck in Streitigkeiten, und dieſer klagte ihn auf den Grund des beſchworenen Landfriedens des Straßenraubes an; Henne wurde deshalb verlandfriedet, und Herzog Otto der Einäugige von Braunſchweig zog 1408 mit Heeresmacht aus und belagerte die Brackenburg, welche jedoch erſt nach einem heftigen Widerſtande, und nachdem die Burg großen Schaden erlitten hatte, von dem Herzoge erobert wurde. Henne zog ſich hierauf nach Melſungen zurück und erhielt

gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder 1413 die Amtmannſchaft über die heſſiſche Feſte Heiligenberg, bei Felsberg, in deren Beſitze beide ſich noch 1415 befanden. In dieſem Jahre erſcheint Hermann auch als landgräflicher Amtmann zu Romrod, und focht als ſolcher in mehreren Fehden. Während er in dieſer Zeit mehreren Zügen vor Burghaune beiwohnte, ritt er im Juli 1416 mit 30 Pferden zu den Herzögen Bernhard und Heinrich von Braunſchweig, und half ihnen die Feſte Eberſtein belagern, ſo wie er auch noch in demſelben Jahre mit dem Landgrafen gegen die Naſſauer zog, und in der ſiegreichen Schlacht an der Sipbach ſich auszeichnete. Noch 1417 war er Amtmann zu Romrod. Mit ſeinem Bruder, der ſchon ſeit früher einen Sitz auf dem Schloſſe Falkenberg beſaß, und ſeinem Schwager erkaufte er 1416 ein falkenbergiſches Gut zu Rockshauſen. Nachdem Henne's Hausfrau Katharine, Tochter Hermann's von Kolmatſch, geſtorben, trat Henne in das Karthäuſer-Kloſter Eppenberg, wo man ihn 1443 als Mönch findet, als er eine Seelengeräthe für ſich ſtiftete. Er hatte einen Sohn Philipp, den er jedoch überlebte.

Die von Röhrenfurt.

In dem unter Melſungen am rechten Fuldaufer liegenden Dorfe Röhrenfurt findet man ſeit dem XII. Jahrhundert ein Dienſtmannengeſchlecht gleiches Namens angeſeſſen, welches hier und zu Melſungen und an beiden Ufern der Fulda begütert war. Kaum bemerkbar unter der großen Zahl ſeiner Nachbarn, erweckte ſein Treiben wenig Auf-

Digitized by Google

merkſamkeit. So war es bis zum Tode des Landgrafen Hermann (1413). Damals lebten zwei Brüder Eckhard und Friedrich, Söhne Eckhard's von Röhrenfurt, welche man ſeit dem Jahre 1357 findet. Schon unter dem Landgrafen Herrmann hatten ſie ſich durch ihre Dienſte hervorgehoben, und Eckhard war ſchon vor 1398 zum Marſchall am landgräflichen Hofe beſtellt worden, und behielt dieſes einflußreiche Amt auch unter deſſen Nachfolger, dem Landgrafen Ludwig I., deſſen Huld beide Brüder durch Treue und Anhänglichkeit ganz zu gewinnen wußten. Ihre Dienſte würdigend, ernannte derſelbe ſie zu ſeinen Geheimen Räthen, und beſtellte Eckhard zum Landvogt (Oberamtmann) über Niederheſſen. Auch verſchrieb er ihnen im Jahr 1413 die Summe von 1000 fl., um ſie für die Verluſte zu entſchädigen, welche ſie in den Kriegszügen ſeines Vaters erlitten hatten. Schon vor dem Jahre 1407 hatten ſie von dem Grafen von Waldeck Schloß und Stadt Züſchen als Pfand erworben. Nachdem ſie auch das Gericht Norbach erhalten, begannen ſie in demſelben gemeinſchaftlich mit ihren Verwandten den von Holzheim und zwar auf Veranlaſſung und wahrſcheinlich auch mit Hülfe des Landgrafen Ludwig auf dem Atzelſteine den Bau einer Burg, mit welcher ſie vom Landgrafen, nach deſſen Namen ſie dieſelbe Ludwigseck nannten, am 13 Oktober 1419 belehnt wurden. — Da das baldige Erlöſchen der von Eiſenbach ſich mit Sicherheit vorausſehen ließ, bewarben ſie ſich um die Anwartſchaft auf das Erbmarſchallamt und erhielten dieſelbe, nachdem der alte Rörich von Eiſenbach ſeine Ein-

willigung gegeben, während jenes Burgbaues im Jahre 1418. In dem landgräflichen Briefe, der hierüber ausgefertigt wurde, heißt es, daß dieſes geſchehen ſey: „wegen der treuen und angenehmen Dienſte, die ſie dem Landgrafen in ſeiner Kindheit gethan, ſonderlich, daß ſie ihm Land und Leute von ſeinetwegen ernſtlich vorgeſtanden und beſchirmt, und ſtets ſein Beſtes gewahrt hätten.“ Sie ſollten das Amt verſehen, wenn Rörich nicht gegenwärtig ſey, und nach deſſen Tode daſſelbe gänzlich erhalten. Sie führten von nun an den Titel als Erbmarſchälle und verwalteten das Amt ohne Unterbrechung, da Rörich vom Hofe entfernt lebte.

Während Friedrich unverehlicht geblieben war, hatte Eckhard die Tochter Heinrich's des letzten Dynaſten v. Schonenberg, Namens Jutta, zum Weibe genommen. Als ſein Schweher 1429 ſtarb, leiſtete er mit ſeiner Hausfrau und deren Mutter Marie auf die Reſte der ſchonenbergiſchen Beſitzungen, welche meiſtens an Heſſen verpfändet waren, gegen die Summe von 3500 fl., zum Beſten des Landgrafen Verzicht.

Nur eine Tochter Margarethe war die Frucht von Eckhards Ehe. Dieſe vermählte er an den melſungenſchen Burgmann Hermann Riedeſel, welchem er als Sohn und Fortpflanzer ſeines Hauſes betrachtend, ſeine ganze Liebe und auch die Gunſt des Landgrafen zuwandte.

Nachdem Friedrich von Röhrenfurt bereits verſtorben war, folgte ihm auch ſein Bruder Eckhard im Jahre 1432 [7]) als der letzte männliche Sproſſe ſeines Geſchlechts. Eckhard's Wittwe Jutta ehlichte hierauf in

Digitized by Google

zweiter Ehe Hermann Spiegel zum Deſenberg und lebte noch 1440.

Die Riedeſel zu Eiſenbach.

Wir fahren hier mit der Geſchichte Hermann Riedeſel's fort.

Während Henne ſchon nach kurzem Wirken wieder vom Schauplatze verſchwindet und ſeine letzten Jahre unbemerkt in den engen Mauern eines Kloſters beſchließt, entfaltet ſich dagegen das Leben ſeines Bruders um ſo reicher und erlangt eine Dauer, wie ſie das Schickſal nur ausnahmsweiſe dem menſchlichen Daseyn zu verleihen pflegt. Aus einem nichts weniger als reich begüterten Hauſe entſproſſen, ſchwang ſich Hermann nicht nur zu einem hohen perſönlichen Anſehen, ſondern auch zu einem Reichthume empor, welcher ihn in die erſte Reihe der heſſiſchen Ritterſchaft ſtellte, und der feſt begründet auch ſeinen Nachkommen dieſen Platz für Jahrhunderte verſicherte.

Die erſte Stufe zu Hermann's Aufſchwunge war ſeine eheliche Verbindung mit ſeiner Nachbarin, wohl ſogar Jugendgeſpielin, Margarethe, der einzigen Erbtochter des heſſiſchen Marſchalls Eckhard v. Röhrenfurt [8]). Außer der Beerbung der v. Röhrenfurt, welche ihm dadurch in Ausſicht geſtellt wurde, führte dieſes Verhältniß — und dieſes war das Wichtigere — ihn durch das Anſehen, welches ſein Schweher ſowohl beim Landgrafen Hermann, als nach deſſen Tode, bei deſſen jugendlichem Nachfolger beſaß, an den landgräflichen Hof, und machte es ihm möglich, ſich

Digitized by Google

die Gunſt des Landgrafen Ludwig in einem hohen Grade zu erwerben, eine Gunſt, ohne die er niemals das Ziel erreicht haben würde, zu welchem er ſpäter gelangte.

Hermann's älteſter Sohn war Johann. Nachdem dieſer herangewachſen war, verehelichte er denſelben im Anfange des Jahres 1428 mit der dritten Tochter des alten Erbmarſchalls Rörich, durch deſſen Tod noch in demſelben Jahre das Erlöſchen des Mannsſtammes der von Eiſenbach erfolgte. Das Erbmarſchallamt ging dadurch völlig auf Hermann's Schwiegervater über. Da jedoch auch dieſer das Ende ſeines Geſchlechts vorausſah, bemühte ſich derſelbe ſofort, um den dereinſtigen Uebergang jenes Amtes auf ſeinen Schwiegerſohn verſichert zu erhalten, was ihm in dem Verhältniſſe, in welchem er zu dem Landgrafen ſtand, nicht ſchwer fallen konnte. In Folge dieſer Bemühungen erhielt Hermann auch wirklich am erſten Tage des Jahres 1429 die Anwartſchaft auf das Erbmarſchall-Amt, und nicht nur dieſe, ſondern zugleich auch noch die Belehnung mit denjenigen Gütern, welche durch Rörich's Tod als heſſiſche Lehen dem Landgrafen heimgefallen waren [9]). Hermanns nächſtes Beſtreben war nun darauf gerichtet, auch die übrigen eiſenbachiſchen Lehngüter zu erwerben, ein Beſtreben, welches ihm vollſtändig glückte. Schon am 2. März 1429 erhielt er die ziegenhainiſchen und bald nachher auch die pfälziſchen und hersfeldiſchen Lehen, ſo daß dadurch alle Güter, welche Rörich hinterlaſſen hatte, in ſeinem Beſitze wieder vereinigt wurden. Er nahm hierauf die Huldigung ſeiner neuen Unterthanen ver-

Digitized by Google

ſönlich ein. Als ihm die Einwohner des Gerichts Schlechtenwegen auf einem Berge bei Fiſchborn geſchworen hatten, entließ er ſie mit den Worten: „Gehet heim, ihr Männer! und hütet (ſchützet euch) vor den Wölfen, ich will (euch) vor den Feinden hüten (ſchützen).“

Aber durch welches Recht gelangte Hermann zu dem Beſitze dieſer Güter? Man hat den Uebergang der eiſenbachiſchen Erbſchaft an die Riedeſel bisher ſtets durch Johann Riedeſel's Verehelichung mit einer eiſenbachiſchen Erbtochter zu erklären geſucht, ohne dabei zu bedenken, daß nicht Johann, ſondern deſſen Vater es war, welcher die Belehnung mit den eiſenbachiſchen Gütern erhielt, und daß ohnedem auch der größte Theil derſelben als Mannlehen keiner weiblichen Erbfolge fähig war. Wie geſagt, Hermann war der Erwerber, und da dieſer in lehnrechtlicher Beziehung eine dem eiſenbachiſchen Hauſe durchaus fremde Perſon war, ſo konnte er auf deſſen Lehngüter auch kein Erbrecht in Anſpruch nehmen und dieſe unter keinem andern Titel erwerben, denn als neue Lehen (ex nova gratia). Und für einen ſolchen Erwerb ſprechen auch die ihm ertheilten Lehnbriefe [10]). Wie aber die Lehnsherren zu einer ſo außerordentlichen Gnade bewogen worden ſeyen, darüber gibt uns zwar keine Nachricht Aufſchluß, doch iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß außer Hermann's Gelde, es ganz vorzüglich die Verwendung des Landgrafen geweſen ſeyn mag, welche ſie dazu vermochte. Nach allem war alſo die Verwandtſchaft mit Rörich wohl nur die Veranlaſſung nicht aber der Grund jenes Erwerbes. Auch erhoben Rö-

rich's Töchter ſpäter noch ihre Erbanſprüche und Hermann mußte jede mit 800 fl. abfinden [11]); ja ſogar mit ſeiner eigenen Schwiegertochter kam er in dieſen Fall. Sein Sohn Johann ſtarb nämlich, nachdem er noch 1438 im Spitale St. George zu Melſungen durch die Uebergabe eines Zehnten zu Berterode ein Seelengeräthe geſtiftet hatte, ohne Kinder zu hinterlaſſen, und ſeine Wittwe forderte, nachdem ſie ſich mit Konrad von Ebersberg genannt von Weihers in eine zweite Ehe begeben hatte, nunmehr gleichfalls ihre Abfindung von der väterlichen Erbſchaft, weshalb ſich dann auch Hermann 1446 mit ihr auf die Summe von 3570 fl. verglich.

Als im Jahre 1432 Eckhard von Röhrenfurt verſchied, wurde Hermann Erbmarſchall, und erbte die ganze röhrenfurtiſche Verlaſſenſchaft, und zwar nicht bloß hinſichtlich der Allodien und Pfandſchaften, ſondern auch hinſichtlich der Lehen, welche er noch in demſelben Jahre ſowohl von Heſſen, als Hersfeld und Waldeck empfing. Zu den Pfandſchaften gehörte auch Schloß und Stadt Züſchen, im Waldeck'ſchen, welche er jedoch ſchon 1438 an Johann Meiſenbug käuflich überließ.

Nachdem Eckhard Riedeſel das bisher von ihm verwaltete Amt eines Landvogts von Oberheſſen im Jahre 1432 niedergelegt hatte, übertrug der Landgraf daſſelbe an Hermann, welcher demſelben bis zum Jahr 1436 vorſtand.

Wir wollen nun die übrigen Erwerbungen Hermann's betrachten.

Die Abtei Fulda hatte im Jahre 1427 den größten

Digitized by Google

Theil ihrer Städte und Schlöſſer dem Landgrafen Ludwig von Heſſen und dem Erzbiſchofe Konrad von Mainz, und zwar einem jeden zur Hälfte verſchrieben. Von dieſen erwarb Hermann die Stadt und das Schloß Lauterbach, ein Erwerb, der eine um ſo größere Wichtigkeit für ihn hatte, als er die Cent Lauterbach bereits als ziegenhainiſches Lehen beſaß. Nachdem er nämlich 1433 und 1436 in zwei Theilen den heſſiſchen Antheil vom Landgrafen verſchrieben erhalten hatte, und 1443 die Pfandſumme auf 1878 fl. feſtgeſetzt worden war, gab ihm auch das Erzſtift Mainz 1456 ſeine Hälfte für 1500 fl. ein, ſo daß er dadurch Lauterbach ganz in ſeine Hände erhielt.

Gleich wie Lauterbach, ſo erwarb Hermann 1434 auch von den übrigen fuldiſchen Pfandſchaften die heſſiſchen Antheile von Geiſa und dem Schloſſe Rockenſtuhl, und von Brückenau und dem Schloſſe Schildeck für 2400 fl.

Nachdem er 1435 dem Landgrafen wiederum ein Darlehen von 6200 Goldfl. vorgeſchoſſen hatte, erhielt er dafür das alte eiſenbachiſche Schloß Ulrichſtein nebſt dem dazu gehörenden Städtchen, und den Gerichten Bobenhauſen und Felda als Pfandſchaft verſchrieben, während er ſchon früher das ſüdlich an Bobenhauſen ſich ſchließende Amt Schotten mit ſeiner Stadt und Burg, ebenfalls vom Landgrafen und zwar für die Summe von 2566 fl. überwieſen erhalten hatte, wo er das verwüſtete Dorf Rainrod wiederherſtellte und 1435 bei Schotten eine Mühle und eine Eiſenſchmiede an der Nidda erbaute.

Schneller vorübergehend war der Beſitz des Dorfes

Weckesheim (unſern Hungen), welches ihm 1436 die Grafen von Solms verpfändeten.

Das zwiſchen Herbſtein und Kreinfeld liegende Dorf Ilbeshauſen kaufte Hermann von ſeinen bisherigen Pfandinhabern, dem Kloſter Blankenau und den von Fiſchborn, an ſich, und erhielt es hierauf 1440 von dem Landgrafen zu Lehen.

Um dieſelbe Zeit war Ruckel Engel genannt Gambach geſtorben und hatte nicht unanſehnliche Güter hinterlaſſen, welche in 15 Dörfern der Umgegend von Marburg zerſtreut lagen. In welchen Verwandſchaftsverhältniſſen Hermann zu demſelben geſtanden, iſt mir nicht bekannt; doch müſſen dieſe nahe geweſen ſeyn, denn er erbte ein Drittel jener Güter, während er ein anderes Drittel von ſeinen Miterben durch Kauf an ſich brachte.

Schon in der Geſchichte der von Eiſenbach habe ich von den Streitigkeiten geſprochen, welche über die Lehnsherrlichkeit des Schloſſes Eiſenbach entſtanden waren (B. III. S. 396 ꝛc.). Erſt 1435 kam hierüber zwiſchen Fulda und Ziegenhain eine Ausgleichung zu Stande, in deren Folge ſich Graf Johann von Ziegenhain vom Abte mit dem Schloſſe belehnen ließ, und daſſelbe hierauf Hermann wieder zu Afterlehn reichte. Dieſes brachte Hermann dem Abte wieder näher, und durch anſehnliche Vergünſtigungen gewonnen, ließ er ſich von demſelben zu der Erkärung bewegen: „nachdem er Eiſenbach vom Grafen von Ziegenhain zu Lehn empfangen, ſey er unterrichtet worden, daß Rörich v. Eiſenbach die-

Digitized by Google

ſes Schloß von Fulda zu Lehen getragen habe, und er verſpreche deshalb für den Fall, daß der Graf ohne männliche Leibeserben ſterben würde, daſſelbe ebenfalls wieder von Fulda zu Lehn nehmen zu wollen.“ Jene Vergünſtigungen beſtanden darin, daß ihm der Abt zur Beſſerung ſeiner Lehen das Patronatrecht über die Kirche zu Lauterbach und die Stiftsgüter in den Dörfern Ilbeshauſen, Stockhauſen und Landenhauſen, ſo wie in den Gerichten Salzſchlirf und Schlechtenwegen zu Lehn gab. Beides geſchah am 10. Februar 1441 [13]). An demſelben Tage gab ihm auch der Abt ſeinen Antheil an Freienſteinau in Verſatz, und zwar für 500 fl., welche Hermann vom Landgrafen auf die Stadtbete von Fulda verſchrieben erhalten hatte. Am 24. Juli deſſelben Jahres ſchloſſen beide einen neuen Handel ab; der Abt bedurfte Geld, um das abgebrannte St. Andreaskloſter wieder herſtellen zu können, und verpfändete an Hermann die Burg und Stadt Herbſtein, mit jährlich 60 fl. aus der Stadtbete, die Hälfte der Gerichte Kreinfeld und Burghards, nebſt 2 Theilen des Zolls zu Verſtadt; Hermann löſte dieſe Güter mit 1700 fl. von den v. Merlau und v. Fiſchborn ein, und zahlte dem Abt noch ferner 500 fl.. Nach 10 Jahren, im Jahr 1451, wurde dieſe Pfandſchaft wieder abgelöſt. Auch der Landgraf ſchuldete ihm im Jahr 1442 die Summe von 4000 fl. mit jährlich 220 fl. Zinſen, wofür ſich die Stadt Grünberg verbürgte.

In dem genannten Jahre verkaufte Hermann ein Haus zu Kaſſel (auf dem Graben), welches er von ſeinem Schwiegervater ererbt hatte, an den landgräflichen Kanzler Konrad

Digitized by Google

Volkhard, Pfarrer zu Melſungen, und da daſſelbe Lehn war und er es frei verkaufte, ſo ſetzte er an deſſen Stelle ein freies Gut zu Hademar ein. Im Jahr 1443 erkaufte er von den von Boyneburg das Dorf Heyerode, unfern Sontra, und der Erzbiſchof Dietrich von Mainz belehnte ihn mit einem Hauſe und Burgſitze zu Brückenau.

Schon 1426 hatte er gemeinſchaftlich mit Henne Weiſe von Feuerbach fünf Sechstheile des Gerichts Oberohmen wiederkäuflich von Wilhelm Weiſe von Feuerbach, und 1437 noch von Henne's Antheil für 400 fl. die Bete verſchrieben erhalten. Nachdem hierauf Wilhelm die Pfandſchaft wieder an ſich gelöſt, und den beiden erſteren 1438 wiederum die Hälfte eines Drittels verſetzt hatte, erwarb endlich Hermann 1450 für 1054 fl. den ganzen Antheil Wilhelms.

Im Jahr 1449 erkaufte Hermann von den von Schlüchtern deren Hörige, genannt die Molhuſchen Leute, in den Gerichten Kreinfeld und Burghards, welche dieſelben von den von Ertal zu Lehn gehabt, für 250. fl., ſowie von den Winolden die Grieſeburg auf dem Wörth vor Lauterbach.

Um dieſe Zeit erwarb Hermann das Schloß Krienburg an der Werra als Pfandſchaft, in deſſen Beſitze wir ihn 1448 zuerſt finden, und erkaufte 1457 von Hans Keudel Güter zu Leuſel und Eudorf, unfern Alsfeld, während Abt Rheinhard von Fulda die Freienſteinauer Pfandſchaft wieder von ihm zurücklöſte und mit ihm die Uebereinkunft

traf, Freienſteinau 10 Jahre lang gemeinſchaftlich zu beſitzen, ſo daß ſich jeder des Gerichts gebrauchen ſollte.

Hermann war bereits im Beſitze der röhrenfurtiſchen Hälfte des Schloſſes und des Gerichts Ludwigseck, als beide im J. 1459 ganz in ſeine Hände kamen, indem die v. Holzheim ihm die andere Hälfte derſelben käuflich überließen.

Außer dieſen ſeither genannten Erwerbungen, hatte Hermann auch mehrere Burgmannenslehen erhalten. Schon 1419 wurde er mit einem durch das Ausſterben der v. Schlutwingsdorf erledigten Burglehn zu Melſungen belehnt; 1423 wurde er ziegenhainiſcher Burgmann zu Burggemünden, 1445 katzenelnbogiſcher Burgmann zu Driedorf ꝛc.

Eben ſo beſorgt, wie ſich Hermann für ſein weltliches Aufkommen zeigt, war er dieſes auch für das Wohl ſeiner Seele. Schon 1431 hatte er mit dem Landgrafen eine Wallfahrtsreiſe nach St. Joſt in Belgien gemacht. Später, im J. 1433, ließ er ſich und ſeine Gattin in die geiſtliche Brüderſchaft des Kloſters Haina, ſo wie 1436 auch in die der Johanniter zu Grebenau aufnehmen. Das letztere geſchah durch die Uebertragung der Kirche zu Udenhauſen, jenes durch die Sage von Attila's Schwerte bekannten Dorfes. In dem darüber am 17. Jan. 1438 ausgeſtellten Briefe, beſtimmen Hermann und ſeine Gattin, daß der Orden für ihre und ihrer Eltern und aller ihrer Verwandten Seelen Vigilien und Meſſen leſen laſſen und ſie ſelbſt in ſeine Erbverbrüderung aufnehmen und aller ſeiner guten Werke theilhaftig machen ſolle. Nur in dem Falle, daß Grebenau von dem Orden kommen würde, denn er beſaß

daſſelbe nur pfandſchaftlich, ſollte die Kirche wieder an ſie zurückfallen. Im J. 1451 verleibte Hermann mit landgräflicher Bewilligung den St. Katharinen-Altar in der Pfarrkirche zu Melſungen der Probſtei St. Johannisberg bei Hersfeld, ſtiftete 1455 durch Güter zu Hamoldes eine Seelenmeſſe im Kloſter Blankenau und machte noch 1462 eine Schenkung an die Mannsſiechen zu Marburg.

Was ſein Leben als Ritter betrifft, ſo iſt ſchon oben davon Mehreres mitgetheilt worden. Auch in den ſpätern Fehden des Landgrafen ſehen wir ihn, ſo lange es die Kraft ſeines Körpers erlaubte, ſtets den thätigſten Antheil nehmen. So zog er unter andern auch im Oktober 1444 gegen die Armagnaken.

Nach einer Lebensdauer, die wenigſtens an 80 Jahre zählte, ſtarb Hermann endlich am Sonntage, den 31. Juli 1463, und wurde in der ihm als Patron zuſtehenden ſchönen Liebfrauenkirche zu Schotten, neben ſeiner ſchon früher verſtorbenen Gattin Margarethe, beigeſetzt. Noch jetzt bezeichnet ſeine Ruheſtätte ein einfacher Stein vor den Stufen des Hochaltars [14]).

Wenn auch Hermann Vieles einem ausgezeichneten Glücke zu verdanken hatte, ſo iſt doch nicht in Abrede zu ſtellen, daß ſchon die Benutzung dieſes Glückes einen nicht ganz gewöhnlichen Mann vorausſetzen läßt. Aber weiter ſpricht auch für Hermann's trefflichen Charakter der Umſtand, daß er häuſig zu Austrägalgerichten herangezogen wurde, wozu man in der Regel nur Männer wählte, welche mit dem Rechte vertraut waren und ſich eines unbeſcholtenen

Rufes erfreuten, ſo wie, daß wir ihn während ſeines langen Lebens niemals in eine Privatfehde verwickelt ſehen, ein für jene Zeit und bei ſolchen Güterverhältniſſen wohl einzig daſtehender Fall. Es iſt zwar gewagt, aus trockenen Bruchſtücken auf den Charakter eines Mannes ſchließen zu wollen, doch will man es einmal thun, dann läßt ſich der Hermann's nicht anders bezeichnen, denn als männlich, den Frieden und das Recht als das Höchſte achtend, ohne deshalb unkriegeriſch zu ſeyn, und endlich als ſtreng haushälteriſch. Nur durch dieſe Eigenſchaften konnte es ihm möglich werden, ſich die Zuneigung des eben ſo gerechten als friedliebenden Landgrafen zu erhalten und ein Vermögen zu erwerben, das bei ſeinem Tode unter anderen allein an 4 Städte, 6 Burgen und über 14 Gerichtsbezirke zählte.

Was Hermann war, das zeigt auch das im ſchärfſten Kontraſte zu dem ſeinigen ſtehende Leben ſeiner Söhne und Enkel. Statt zu erwerben, vermochten dieſe nur zu veräußern, und thaten dieſes in einem Maße, daß ihre Beſitzungen dadurch bald auf das Erbe herabſchmolzen.

Hermann hatte außer ſeinem ſchon früher verſtorbenen Sohne Johann, noch drei andere Söhne erzeugt: Hermann II., Kaspar und Georg I., welche 1455 von dem Geſandten des Königs in Cypern, welcher damals Geld und Hülfe gegen die Türken ſammelnd Deutſchland durchzog, ſich die Erlaubniß erkauften, für die nächſten 10 Jahre einen eignen Beichtvater zu halten. Doch nur Hermann, welcher ſich als Hofmeiſter Landgraf Ludwig II. auszeichnete und das Erbmarſchallamt erhielt, und Georg,

Digitized by Google

der 1458 Burgmann zu Friedberg wurde und 1461 in der Fehde gegen Grubenhagen, und 1462 in den mainziſchen Feldzügen mitfocht, erlebten ihres Vaters Tod.

Dem ruhigen und erhaltenden Walten ihres Vaters fremd, verwickelten ſich dieſe Brüder in eine Reihe verwüſtender Fehden, und dadurch in ein Schuldenlabyrinth, welches ſie zu fortwährenden Veräußerungen und ſo zur Zerſplitterung ihrer ſchönſten Beſitzungen führte. Kaum hatte ihr Vater die Augen geſchloſſen, ſo verkauften ſie ſchon (1463) das Schloß Kreienberg für 4000 fl. an Ritter Hermann Luglin, und darauf ihre Güter zu Reimerod, Renzendorf und Brauerſchwand, zwiſchen Alsfeld und Lauterbach. Im folgenden Jahre begannen ihre Fehden. Am 28. September 1464 überfielen ſie frühe vor Tage, wahrſcheinlich von der Burg Rockenſtuhl, bei Geiſa, aus, das unfern Kaltenlengsfeld liegende hennebergiſche Dorf Wilmans, plünderten und verbrannten daſſelbe, und führten einen Theil der Bewohner gefangen mit fort. Fürſt Wilhelm von Henneberg beſchwerte ſich über dieſe Gewaltthat bei Landgraf Ludwig und erſuchte denſelben, ihn zur Befreiung ſeiner Unterthanen und zum Erſatze des Schadens zu verhelfen. Nach mehreren fruchtlos gehaltenen Tageleiſtungen hatte der Landgraf eine neue auf den 11. Febr. 1465 nach Fulda beſtimmt. Was auf dieſer geſchah, iſt zwar nicht bekannt, als aber die Hennebergiſchen des folgenden Tages von dort zurück reiten wollten, wurden ſie unvermuthet von den Riedeſeln überfallen und bis auf Berthold von Herbelſtädt, welcher entkam, ſämmtlich gefangen genommen. Auf die Beſchwerden der

Digitized by Google

Henneberger gaben die Riedeſel ſie jedoch ſofort wieder frei, und zwar ohne Löſegeld von ihnen zu verlangen. Wie die Urſache, ſo iſt auch der Ausgang dieſer Streitigkeiten nicht bekannt, doch ſcheint es, als ob die Riedeſel Forderungen an die Henneberger gehabt hätten, deren Befriedigung ſie nicht erhalten konnten; man erſieht wenigſtens aus dem hennebergiſchen Theilungs-Vertrage von 1468, daß ihnen die Grafen Otto und Friedrich von Henneberg die Summe von 1200 fl. ſchuldeten [15]).

In Folge der zwiſchen dem Landgrafen Ludwig I. von Heſſen und dem letzten Grafen von Ziegenhain geſchloſſenen Verträge, war durch des letztern Tod (1450) die Grafſchaft Ziegenhain mit allen ihren Zubehörungen an Heſſen gefallen, und alſo der Fall eingetreten, in welchem Hermann I. ſein dem Abte von Fulda 1441 gegebenes Verſprechen, Eiſenbach von ihm zu empfangen, zu erfüllen gehabt hätte; ſtatt aber ſich dieſer Verbindlichkeit zu entledigen, hatte er das Lehen bei dem Landgrafen erneuert. Dies als eine Felonie betrachtend, hatte der Abt hierauf das Lehn für heimgefallen erklärt, und ſich um andere eiſenbachiſche Erben bemühend, ſolche auch in den Söhnen der Schweſter des letzten v. Eiſenbach, Elſe v. Stein, dem Ritter Sifried v. Stein und deſſen Bruder, dem bambergiſchen Domdechanten und Probſt zu St. Jakob, Dr. Hartnid v. Stein, gefunden, und dieſe 1457 mit dem Schloſſe Eiſenbach und allen fuldiſchen Lehen der v. Eiſenbach belehnt. Aber der Zweck, welchen der Abt hierbei vorzüglich im Auge gehabt hatte, war dennoch vereitelt worden, indem nach einem zu Fulda gehalte-

nen Tage, auf dem auſſer Ritter Hermann und ſeinen Söhnen auch die beiden Landgrafen von Heſſen zugegen geweſen, durch die Vermittlung des Grafen Wilhelm von Henneberg die v. Stein bewogen worden waren, gegen eine Abſtands-ſumme von 500 fl. ihre Anſprüche aufzugeben. Und wenn auch der Abt nun ſeine frühere Forderung, daß Hermann das Lehen von ſeinem Stifte empfangen ſollte, um ſo dringender erneuerte, ſo hätte auch dieſe Sache wohl eine friedliche Beilegung gefunden, wäre nicht Hermann's Tod inzwiſchen erfolgt und an die Stelle ſeines ruhigen und doch feſten Verhaltens nunmehr das Ungeſtüm ſeiner kriegeriſchen Söhne getreten, durch welche der Streit hartnäckiger und heftiger und endlich bis zur Erklärung der Fehde geſteigert wurde. Dieſe begann im Frühjahr 1467. Man ſtritt mit der gröſten Erbitterung und wüthete dergeſtalt, daß der ganze, zwiſchen Fulda, Herbſtein und Lauterbach liegende Landſtrich bald nur noch einer Wüſte glich, und man beiderſeits die Nothwendigkeit erkannte, wenigſtens diejenigen Orte für neutral zu erklären, in welchen ſie gemengte Güter hatten. Dieſes geſchah namentlich in Bezug auf Salzſchlirf, Landenhauſen, Hainzell, Stockhauſen, Schadges ꝛc. und das Kloſter Blankenau. Im Gerichte Moos wurden ſämmtliche Dörfer verwüſtet, und die Bewohner dadurch genöthigt, ſich in andern Orten niederzulaſſen. Da die Landgrafen bei dieſem Streite betheiligt waren, bemühten ſie ſich, die Parteien auszuſöhnen, und brachten endlich in einer Zuſammenkunft zu Alsfeld am 22. Juni 1467 einen Vergleich zu Stande. Die Feindſeligkeiten ſollten hiernach

aufhörn und alle Gefangenen auf eine alte Urfehde entlaſſen werden; wegen der Lehnsherrlichkeit ſollte ſich der Abt nicht mit den Riedeſeln, ſondern mit den Landgrafen ausgleichen; mit den andern Lehen aber, ſo nicht eiſenbachiſch, ſollte der Abt die Riedeſel von neuem belehnen, ſobald dieſe darum nachſuchen würden; wegen ihrer Gerechtſame in Salzſchlirf ſollte die Weiſung der Schöpfen entſcheiden; andere Irrungen ſollten durch Austräge beigelegt werden [16]).

In wie weit dieſe Sühne zur Ausführung kam, läßt ſich nicht beſtimmen. Der bald heftig auflodernde Streit zwiſchen den landgräflichen Brüdern, verbunden mit dem Streite zwiſchen den buchenauiſchen Ganerben, riß auch die Riedeſel wieder zum Kampfe. Während ſich nun aber Landgraf Ludwig ihrer annahm, ſtand deſſen Bruder Heinrich auf der Seite des Abtes, mit dem er bereits am 12. Mai 1467 ein Schutz- und Trutzbündniß geſchloſſen hatte. Als Abt Rheinhard am 28. Februar 1468 Herbſtein an Eberhard Hr. von Eppenſtein verſetzte, verzichtete er auf die Oeffnung und Folge, ſo lange ſeine Fehde gegen den Landgrafen Ludwig und die Riedeſel dauern würde [17]). Im Spätherbſt dieſes Jahres machten die Riedeſel in Verbindung mit vielen andern auf Landgraf Ludwigs Seite ſtehenden Rittern einen verwüſtenden Einfall in Oberheſſen, worüber ſie Landgraf Heinrich unterm 5. November des Landfriedensbruches anklagte. Um dieſelbe Zeit erhob ſich auch die Fehde zwiſchen Landgraf Ludwig und dem Abte von Fulda von Neuem. Nachdem der Landgraf am 4. November dem Abte die Fehde verkündet, rückte er am 17. Jan. 1469 ins Fuldaiſche ein.

Digitized by Google

Landgraf Heinrich hatte einen Theil der riedeſel'ſchn Güter eingezogen. Als die Landgrafen ſich am 13. Juni 1469 auf einem Landtage am Spieße ausglichen, wurde unter anderm auch beſtimmt, daß dieſe Güter den Riedeſeln wieder zurückgeſtellt werden ſollten; und nach dem ſchiedsrichterlichen Erkenntniſſe vom 17. Mai 1470 ſollte wegen der Lehnsherrſchaft über Eiſenbach alles, wie es in dem Scheide berührt, vollzogen, etwaige Zweifel aber durch neue Schiedsrichter, für welche ein Tag beſtimmt wurde, ausgeglichen werden [18]). Es machten alſo beide Landgrafen Anſpruch auf die eiſenbachiſche Lehnsherrlichkeit, und die Riedeſel waren bemüht, dieſe an Landgraf Ludwig zu bringen, obgleich Eiſenbach zu Folge ſeiner Lage zu dem Landestheile Heinrichs gehörte, zu dem der ganze heſſiſche Theil des Vogelsbergs geſchlagen war.

Erſt im Jahr 1471 kam eine völlige Ausgleichung mit Fulda zu Stande, und die Riedeſel empfingen von Neuem ihre fuldiſchen Lehngüter; die Lehnsherrlichkeit über Eiſenbach blieb aber heſſiſch.

Selten führt der Krieg einen wahren Gewinn herbei. Damals beſtand derſelbe in der erkämpften Beute, dem durch Plünderung geraubten Gute und dem Löſegelde der gefangenen Feinde, ein Gewinn, der jedoch wieder dadurch gehoben wurde, daß der Gegner auf dieſelbe Weiſe erwarb. Die verbrannten Dörfer und verwüſteten Fluren konnten dagegen beiden Theilen nur Schaden bringen. Auch die Rüſtungskoſten, der Sold und die Entſchädigung der Genoſſen fanden keinen Erſatz. Deshalb waren auch die Fehden ſo ver-

derblich für den Wohlſtand, und der, welcher den Raub nicht als ſolchen, ſondern nur in Folge der ehrlichen Fehde übte, wo er nicht entehrend war, vermochte ſich nicht dadurch zu bereichern. Die Geſchichte einer jeden Fehde liefert Belege hierfür und auch die Riedeſel empfanden dieſes ſchwer und hart. Um die Mittel zu den großen Anſtrengungen zu erſchwingen, zu denen ſie durch jene Fehden gezwungen wurden, waren ſie genöthigt zu einer Menge von Veräußerungen zu ſchreiten. So verkauften ſie 1468 ihren Burgſitz zu Melſungen, nebſt Gütern zu Melſungen, Nabenhauſen, Röhrenfurt, Kirchhof, Niedermöllerich, Gudensberg und Maden für 750 fl. an Hans Keudel. Im folgenden Jahre erborgten ſie eine Summe vom Stifte zu Rothenburg. Da ſie aber Güter in Mündershauſen (Meindorfshauſen) beſaßen, welche das Stift in Anſpruch nahm, ſo benutzte daſſelbe dieſe Gelegenheit, und ſtellte ihnen die Rückgabe dieſer Güter als Vorbedingung, indem es zugleich ihre Gewiſſen, zur Erwirkung einer größern Nachgiebigkeit, mit geiſtlichen Ermahnungen und Drohungen beſtürmen ließ. Und dieſe Bemühungen waren nicht vergebens. Am 23. Aug. 1469 erklärten die Riedeſel, daß da gute Freunde ſie an ihre Seligkeit erinnert und ihnen vorgehalten hätten, wie jene Güter zum Gottesdienſt beſtimmt geweſen, und wie ſie von ihren Eltern her Glieder des Stiftes ſeyen, ſo wollten ſie dieſe Güter zurückſtellen und das Stift bitten, den allmächtigen Gott für ſie fleißig anzuflehen. Erſt hierauf erhielten ſie 200 fl. auf ihre Güter zu Hergershauſen geliehen.

Als 1471 zwiſchen dem Kurfürſten von der Pfalz, Fried=

rich dem Siegreichen, und dem Herzoge Ludwig von Veldenz ein Krieg ausbrach, zogen zu beiden Theilen viele des heſſiſchen Adels. Georg ritt mit 150 Reitern, alle in einerlei Gewand gekleidet, zu ſeinem Lehnsherrn dem Kurfürſten, und focht den ganzen Krieg hindurch, half insbeſondere Wachenheim belagern und wurde vor Türkheim verwundet [19]). Hierauf kam er im Jahr 1472 mit dem Erzbiſchof Adolph von Mainz in Fehde, der Forderungen nicht befriedigen wollte, welche er an ihn machte.

Mit dieſen Fehden hielten ihre Veräußerungen gleichen Schritt. Im Jahre 1473 liehen ſie von dem Abte Johann von Fulda 3250 fl. und überließen demſelben dafür die ihnen von Heſſen für die Summe von 4000 fl. auf Fulda verſchriebenen 220 fl. Renten. Dieſen Renten folgte hierauf ein Theil der von ihrem Vater ererbten Pfandſchaft an Geiſa und Rockenſtuhl, welchen ſie für 1000 fl. an Sebaſtian von Wildungen verkauften [20]). Andere 1200 fl., welche ihnen auf das Stift Fulda verſchrieben waren, verkauften ſie 1474 an die von Rückershauſen, ſowie Güter zu Alt- und Neumorſchen, Heidelbach, Wichte und Beisheim an das Kloſter Heida.

Um's Jahr 1473 wurden die beiden Brüder Riedeſel Feinde des Grafen Heinrich des ältern von Schwarzburg, deſſen Sohn Heinrich der jüngere mainziſcher Oberamtmann des Eichsfeldes war, und bekriegten denſelben im Bunde mit Werner von Hanſtein. So überfielen ſie 1473 Heiligenſtadt und raubten dieſer Stadt ihre Heerden. Hierauf traten ſie auch als Feinde des Erzſtifts Mainz auf, wenn dieſes nicht vielmehr noch eine Fortſetzung der Fehde iſt,

Digitized by Google

welche ſie demſelben 1472 verkündet hatten. Im Jahr 1475 fingen ſie einige Leute des Grafen Heinrich d. ä. auf freier Straße, nahmen ihnen die Pferde und zwangen ihnen ein anſehnliches Löſegeld ab. Der Oberamtmann führte hierüber beim Landgrafen Beſchwerde und ſchlug den Herzog Wilhelm von Sachſen zum Schiedsrichter vor, im Falle ſie Forderungen zu haben glaubten. Aber die Riedeſel erklärten am 29. Juli, daß der Ober-Amtmann wohl wiſſe, daß ſie um rechtlicher Schuld, welche ſie in Güte nicht erlangen könnten, des Erzſtifts Feinde geworden ſeyen. Dann habe aber auch der ältere Graf Heinrich im Anfange der mainziſchen Fehde (1460?) ohne Fehdebrief und ſonder Urſache von ſeinem Hauſe aus Raubzüge in das Heſſiſche geſtattet, wodurch auch ſie beraubt und gebrannt worden ſeyen; deshalb wären ſie genöthigt worden, ſich an den Schwarzburgern zu rächen und zu entſchädigen. Wenn Graf Heinrich, weil er zuerſt angegriffen habe, zu Kehr und Wandel erbötig ſey, wollten ſie ſich dem Spruche des Herzogs unterwerfen. Die Sache kam nun auch vor demſelben zur Verhandlung, da aber der Graf die Beſchuldigung des erſten Angriffs zurückwies, führte dieſelbe zu keinem Ziele. Der Graf wendete ſich nun nochmals an den Landgrafen und bat denſelben ſich ins Mittel zu legen und die Riedeſel zur Ruhe und dahin zu bewegen, das Geraubte zurück zu ſtellen; dann möge der Landgraf über ihre Anſprüche entſcheiden. Dieſer ſetzte auch einen Tag auf den 9. Okt. nach Allendorf an der Werra an, der aber verſchoben wurde [21]). Hiermit enden die Nachrichten von dieſem Streite. Erſt im

Digitized by Google

folgenden Jahre ſcheint derſelbe beigelegt worden zu ſeyn. Erzbiſchof Adolph von Mainz erklärte den Riedeſeln 10,000 fl. zu ſchulden und verſprach dieſelben in Friſten zu zahlen. Dieſes Geld mochte die Urſache der Fehde geweſen ſeyn. Aber jene Stückzahluugen unterblieben und der Erzbiſchof Berthold ſah ſich genöthigt, den Riedeſeln den dadurch zugefügten Schaden zu erſetzen. Dieſer wurde zu 1000 fl. angeſchlagen, welche 1485 dem lauterbachiſchen Pfandſchillinge zugelegt wurden.

Im Jahr 1476 verſetzten ſie ihre Güter zu Salzſchlirf für 300 fl. an Ebert v. Lüder; nur ihre beiden Salzſoden behielten ſie ſich aus; als ſie aber 1484 den Pfandvertrag erneuerten, wurde die Mittelſode hinzugefügt und die Pfandſumme auf 400 fl. erhöht. Weiter verkauften ſie auch ihren letzten Antheil an Geiſa und Rockenſtuhl für 1500 fl., ſo wie 1477 eine Verſchreibung über 4000 fl. an den Abt von Fulda. In demſelben Jahre trat Georg in die Dienſte des Erzbiſchofs Dietrich von Mainz, dem er mit 10 reiſigen Pferden zu dienen gelobte; der Erzbiſchof verſprach ihm dagegen 100 fl. Dienſtgeld und im Dienſt Koſt, Futter und Hufſchlag, ſo wie den Erſatz reiſigen Schadens. Der Dienſtbrief ſprach zwar nur für das folgende Jahr; er wurde jedoch erneuert, denn noch 1479 beauftragte der Erzbiſchof neben ſeinem Bruder Johann v. Iſenburg, Herrn zu Büdingen, auch Georg zur Empfangnahme der Huldigung in den fuldiſchen Pfandſchaften des Erzſtifts.

Im Jahr 1481 verſetzten ſie einen Hof zu Angersbach für 230 fl. dem Spital zu Herbſtein, und Ludwigseck, ſo-

Digitized by Google

wohl ihren, als den holzheim'ſchen Antheil, für 1237 fl. an Hermann Luglin; mit einem Theile dieſer Summe löſten ſie verſetzte Güter ein, welche zu Ludwigseck gehörten.

Nur allmählig waren die Dörfer im Gerichte Moos wieder angebaut worden, das Gericht aber ſeither noch unbeſetzt geblieben; erſt 1482 erfolgte deſſen Wiederherſtellung und zwar mit Hülfe der Schöpfen der Gerichte Schlechtenwegen, Stockhauſen und Freienſteinau.

Nachdem die Riedeſel in demſelben Jahre ihren Theil am Gericht Freienſteinau an Fulda für 1200 fl. verſetzt hatten, löſten ſie 1483 ihre niederheſſiſchen Güter zu Melſungen, Röhrenfurt ꝛc. von den v. Holzheim, und gaben dieſelben für 1030 fl. an Philipp v. Hundelshauſen.

Hermann Luglin veräußerte 1483 das Schloß Ludwigseck weiter an die Landgräfin Mathilde von Heſſen. Die Dienſte, welche die Riedeſel dem Landgrafen Ludwig II. geleiſtet, die Verluſte, die ſie in deſſen Kriegen erlitten und die baaren Darleihen, welche ſie demſelben gemacht hatten, ſchlugen ſie zu der großen Summe von 14,000 fl. an. Nachdem nun Georg 1484 ohne Söhne geſtorben, verglich ſich ſein Bruder mit den Landgrafen Wilhelm I. und II. noch in demſelben Jahre. In dieſem Vergleiche wurde jedoch jene Summe auf 6000 fl. reduzirt, und die Beſtimmung getroffen, daß davon 1500 fl. auf Ludwigseck ſtehen bleiben, die Landgräfin noch 300 fl. am Schloſſe verbauen, und daſſelbe nach ihrem Tode wieder frei an die Riedeſel zurückfallen ſollte. Die Zahlung der 4500 fl. erfolgte in den folgenden Jahren ſtückweiſe, und als die Landgräfin 1495 ſtarb, kam Ludwigseck wieder in ried-

Digitized by Google

eſeliſche Hände, worüber Hermann eine beſondere Urkunde an Landgraf Wilhelm II. gab.

Georg, verehelicht mit Anne Schenk zu Schweinsberg, hatte nur Töchter hinterlaſſen, über welche Hermann Vormund wurde. Bereits 1484 verehelichte derſelbe Eliſabeth an Jakob v. Hutten und verſchrieb ihr die Mitſteuer von 750 fl. auf Freienſteinau. Die andere Tochter gab er an Ludwig v. Boyneburg.

Im Jahr 1486 erhob ſich zwiſchen dem Biſchof von Würzburg und den v. Roſenberg eine Fehde, an der auch Hermann Riedeſel auf der letztern Seite Theil nahm. An demſelben Tage, an welchem ſie dem Biſchofe ihre Fehdebriefe ſchickten, am 15. Oktober, brachen ſie, 600 Reiter ſtark, in das Hochſtift. Der Biſchof klagte hierüber beim Kaiſer und am 27. November ſprach dieſer zu Andernach über die ganze roſenbergiſche Partei, zuſammen 130 Perſonen, zu denen auch Hermann gehörte, die Reichsacht aus [22]).

Hermann verſetzte in demſelben Jahre Salzſchlirf mit den Salzſoden und allen Zubehörungen für 500 fl. an Fulda, und verglich ſich mit den v. Ihringshauſen wegen einer Verſchreibung von 1000 fl. über das Gericht Oberohmen und einer andern über 1200 fl., welche auf das Stift Fulda ſprach. Im Jahr 1488 verpfändete er an Landgraf Wilhelm von Heſſen die Gerichte Oberohmen, Engelrod und Freienſteinau, ſo wie 1489 dem Abte Johann von Fulda das Gericht und Dorf Stockhauſen, nebſt der Waldſchmiede, den Schmieden zu Schadges und Laudenhauſen und das

Dorf Rixfeld für 1200 fl., welche 1491 noch mit 350 fl. erhöht wurden; desgleichen 1490 ein Viertel von Lauterbach mit ſeinen Zubehörungen, namentlich Angersbach, Mare, Wallenrode ꝛc. dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen. Nachdem er von dieſem 1494 das Gericht Oberohmen wieder gelöſt hatte, verſetzte er daſſelbe für 2000 fl. an Hans und Wilhelm v. Dörnberg und Johann Schenk zu Schweinsberg; mit Lauterbach that er ein Gleiches und verpfändete hierauf den ganzen heſſiſchen Pfandtheil an Hans v. Dörnberg. Später verſetzte er auch ſeinen Antheil am Gericht Freienſteinau für 1300 fl. dem Abte Johann von Fulda; als aber der Pfalzgraf als Lehnsherr ſeine Einwilligung dazu verſagte, ſah er ſich genöthigt, da er das bereits empfangene Geld nicht wieder zurückzuzahlen vermochte, dem Abte im Jahr 1500 ſeinen mainziſchen Pfandſchaftsbrief zu verſetzen. Er ſtarb im Jahre 1501 mit Schulden belaſtet. Zu ſpät erkannte er ſeine übele Wirthſchaft, und Niemand hätte ihn ſchwerer verſpotten können, als er es ſelbſt that, indem er ſeinen Enkel Johann vor ſein Sterbelager rief und dieſem ſein Schwert mit den Worten reichte: „Hänschen! nimm hin mein Schwert und erwirb ſo viel damit, als ich verloren."

Mit ſeiner Gattin Katharine v. Hatzfeld hatte er 3 Söhne erzeugt: Hermann III., der ihm im Erbmarſchallamte folgte, Georg II. und Theodor, von denen Georg ſchon frühe ſtarb.

Theodor ehelichte Anne v. Schlitz, deren Witthum er 1505 mit 980 fl. auf Salzſchlrif anwies. Nachdem er 1506 mit ſeinem Bruder Hermann Oberohmen eingelöſt, verpfän-

deten beide daſſelbe wieder für 2000 fl. an Ludwig v. Boyneburg und Philipp Wolf, worauf Ludwig 1507 auch die dörnbergiſche und löwenſteiniſche Pfandſchaft auf Lauterbach an ſich kaufte. — Die weſtliche Grenze der Cent Lauterbach berührte das kleine Gericht Storndorf, beſtehend aus dem Schloſſe und Dorfe Storndorf und einigen Wüſtungen. Dieſes erwarb Hermann 1510 auf Wiederkauf.

Die Streitigkeiten, in welche beide Brüder um dieſe Zeit mit Fulda verwickelt wurden, und die ſich durch mehr als anderthalb Jahrhunderte hinzogen, werden des beſſern Zuſammenhanges halber ſpäter in einem beſondern Abſchnitte erzählt werden.

In den Streitigkeiten der Landgräfin Anne mit der heſſiſchen Regentſchaft, ſtand Hermann auf der Seite der erſtern. Als Anne im April 1514 in Kaſſel einzog, war Hermann in ihrem Gefolge, und nachdem ihre Sache geſiegt, nahm er für ſie die Huldigung in Niederheſſen ein. Als er mit ſeinen 400 Reitern zu Kaſſel aufſaß, ſetzte das große Getöſe die anweſenden Herzoge von Sachſen in ſolche Beſorgniß, da ſie wähnten, es gelte ihnen, daß ſie alsbald abzogen.

In demſelben Jahre kam Hermann mit ſeinem Bruder über den Gebrauch ihrer Güter in Zwieſpalt, der, nach mehreren vergeblichen Vergleichsverſuchen, 1515 durch Schiedsrichter beigelegt wurde.

Im Jahr 1515 hatten beide Brüder einige Irrungen wegen ihrer von den v. Schlüchtern erkauften Güter im Gerichte Kreienfeld, namentlich wegen der eigenen Leute, welche die

Digitized by Google

„Mulliſchen" genannt wurden. Als Hermann deshalb mit einigen heſſiſchen Beamten zu Kreienfeld zuſammengekommen war, und mit dieſen eifernd, von der Linde ſich entfernte, ſtieß er auf einen Mann von Grebenhain, den er alſobald für leibeigen und „mulliſch" erklärte. Dieſer aber antwortete ihm: „er habe einen Leib, den habe er von Vater und Mutter, und er habe eine Seele, die habe er von Gott, ſo bekenne er ihm auch nicht ein Huhn für den Erbſchutz, welches er ihm pflichtig ſey." [23])

Im Jahr 1518 half Hermann die Stadt Darmſtadt gegen Franz v. Sickingen vertheidigen und war Mitunterzeichner des mit dieſem geſchloſſenen Vertrags. Hierauf beſtellte ihn Landgraf Philipp zum Statthalter von Oberheſſen. [24])

Nachdem 1521 das Gericht Oberohmen wieder eingelöſt worden, verſetzte Theodor 1523 ſeinen Antheil an Freienſteinau für 450 Gfl. dem Abte von Fulda, wozu er ſchon 1521 den lehnsherrlichen Konſens erhalten hatte. Erſt 1543 geſchah die Ablöſung.

Auch im Vogelsberge ſchloſſen ſich die Bauern dem großen Aufſtande ihrer Genoſſen an und verſuchten es, die ſchwere, zu Boden drückende Laſt der Dienſtbarkeit von den Schultern zu ſchütteln; aber wie anderwärts, ſo auch hier erlagen ſie der geregelteren Macht ihrer Gegner. Nicht ohne Gewalt und einſchüchternde Strenge beruhigten auch die Riedeſel ihre Gerichte wieder. So nur ein Beiſpiel. Ein erſt jüngſt durch Anrodung entſtandener Ort, Neuenrode, lag zufolge der riedeſeliſchen Behauptung im Gerichte Freien-

Digitized by Google

ſteinau, aber die Bauern weigerten ſich das dortige Gericht zu beſuchen und errichteten ein eigenes. Dem widerſetzte ſich Hermann Riedeſel, und als jene ſich hierauf dem Aufruhre anſchloſſen, und ſie ihm die deshalb auferlegte Strafe verweigerten, überfiel er das Dörfchen, nahm das Vieh und brannte die Häuſer nieder. Neuenrode blieb ſeitdem eine Wüſtung.

Theodor erhielt 1525 von Fulda die Genehmigung zur Wiederherſtellung der baufälligen Ringmauer (hier Zarch genannt) zu Lauterbach 300 fl. zu verwenden, und dieſe zur Pfandſchaftsſumme zu ſchlagen; Fulda behielt ſich hierbei ausdrücklich die Erböffnung an dem Thore, das feldwärts gebaut werden ſollte, ſo wie der aller übrigen Thore der Mauern vor. Auch Eiſenbach baute Theodor zum großen Theil von Neuem. Während jedoch ſein Bruder die Reformation mit der heſſiſchen Kirchenordnung in ihre Beſitzungen einführte, hing Theodor noch ſo warm am alten Glauben, daß er mit demſelben darüber zerfiel.

Im Jahre 1528 lieh Hermann dem Landgrafen Philipp 6000 fl., wogegen ihm dieſer Schloß und Stadt Ulrichſtein nebſt den Gerichten Bobenhauſen und Felda verpfändete. Doch noch vor der Ueberlieferung ſtarb Hermann am 24. Mai (Montag nach Pfingſten) 1529 zu Marburg wo er als Statthalter ſeinen Sitz hatte. Sein Bruder folgte ihm im Erbmarſchallamte, obgleich er die Belehnung damit nie empfangen hat. Dieſer hatte nur zwei Kinder, Anne, an Ludwig v. Hutten zu Stolzenberg, und Jutta

Digitized by Google

an Georg v. Boyneburg verehlicht, und ſtarb 1531 zu Eiſenbach und wurde zu Lauterbach beerdigt.

Hermann, der mit Agnes v. Hopfgarten verehelicht geweſen, hatte dagegen 4 Söhne hinterlaſſen: Johann II., der fünfte Erbmarſchall, Hermann IV., Volpert I. und Konrad I., von denen der letztere, welcher 1530 den Landgrafen Philipp auf den Reichstag nach Augsburg begleitete, im Dezember 1540 ohne Nachkommen ſtarb, die übrigen aber die Stifter von 3 Linien wurden. Da dieſe Linien eine Gemeinſchaft der Güter beibehielten, ſo läßt ſich die allgemeine Geſchichte der Familie nicht wohl mit der beſondern einer jeden Abtheilung ohne große Wiederholungen verbinden, und es erſcheint deshalb zweckmäßig, dieſe zu trennen.

Erſter Stamm. Hermannsburger Linie. Johann II. [25]), Hermann des III. älteſter Sohn, folgte ſeinem Vater im Erbmarſchallamt. Er findet ſich zuerſt von 1516 — 1520 als Amtmann zu Gernsheim am Rheine, ſowie 1540 als heſſiſcher Amtmann zu Dietz, und baute den größten Theil der Burg zu Lauterbach. Er ſtarb 1550 und hatte außer 2 Töchtern, nur 1 Sohn: Hermann V., der, mit Margarethe von der Malsburg verehelicht, bei ſeinem 1560 am 3. Mai erfolgten Tode 3 Söhne hinterließ: Hermann, genannt der Schwarze, der am 17. Juni 1569 zu Limoges als franzöſiſcher Rittmeiſter ſtarb; Johann III., ſeit 1589 Erbmarſchall, welcher Spangenberg bei der Herausgabe ſeines Adelsſpiegels unterſtützte, die Burg

Digitized by Google

zu Lauterbach ausbaute, unter der Sakriſtei der daſigen Kirche ein Erbbegräbniß anlegte, und 1609 ſtarb; und Volpert **II.**, der zehnte Erbmarſchall, welcher der einzige von ſeinen Brüdern war, der ſich verehelicht hatte. Auf ihn ging Stockhauſen mit der Hermannsburg über. Als er 1610 ſtarb, hinterließ er 4 Söhne: Hermann **VIII.**, Volpert **IV.**, Georg **VI.** und Johann **V.** Von dieſen pflanzte nur Georg, der 1632 das Erbmarſchallamt erhielt und am 12. Jan. 1640 ſtarb, den Stamm fort, der mit ſeines Sohnes Hermann's Urenkel, Hermann Ludwig, am 3. April 1756 zu Feroglio bei Rom erloſch.

Zweiter Stamm. Hermann **IV.**, der 1524 Anne, Adolph Rau's v. Holzhauſen Tochter, ehelichte, ſtarb ſchon 1532 am 24. Juni, und zwar mit Hinterlaſſung zweier Söhne: Adolph Hermann und Georg **III.** Als der letztere 1554 ſich mit einem Andern ſeiner Familie in die Dienſte des Markgrafen Albrecht von Brandenburg begab, und dieſes Landgraf Philipp erfuhr, ſchrieb dieſer an Georg's Oheim, Volpert Riedeſel: „Es wundere ihn ſehr, daß beide ſich in eine ſolche Gefahr begäben, und er hätte ihnen die Erlaubniß dazu verweigern ſollen. Gegen den Markgrafen ſey ein ſehr ſchweres kaiſerliches Mandat ergangen und er könne nichts anderes glauben, als daß ſie, die Riedeſel, gern ihre Häuſer und Güter los ſeyn wollten. Er möge bedenken, daß wenn es die Kaiſerlichen oder der Herzog Heinrich von Braunſchweig erfahren ſollten, dieſe kraft der ausgeſprochenen Acht ſicher zu ihren Gütern greifen würden."

Aber es half nichts, und Georg ging ſogar ſpäter, ungeachtet eines landgräflichen Verbots, nach Frankreich; er ſtieg hier bis zum Oberſten und blieb 1558 unverehelicht zu Hohenlangers. Sein Bruder Adolph Hermann, ſeit 1563 ſiebenter Erbmarſchall, wird in Spangenbergs Adelsſpiegel hoch gerühmt. Nachdem er zu Marburg, Tübingen und Löwen, hernach auch zu Padua, ſtudirt, brach er, erſt 18 Jahre alt, ſeine Studien ab und zog mit Karl V. gegen Frankreich, ſtand aber im ſchmalkaldiſchen Kriege gegen denſelben. Er war begeiſtert für die Reformation, und weihte den Wiſſenſchaften jede freie Stunde, ſo daß er ſogar die Zeit des Speiſens nicht unbenutzt verſtreichen ließ, und ſtets ein Buch neben ſeinem Teller liegen hatte. Um ſo mehr mußten ihm die in dem nachbarlichen Fulda eingezogenen Jeſuiten verhaßt ſeyn, mit denen er auch bald in theologiſche Streitigkeiten verwickelt wurde (1573). Den wackeren Kämpfer für Licht und Wahrheit, M. Flacius Illiricus, den Herausgeber Ottfrieds, unterſtützte er nicht blos durch Geldbeiträge, ſondern nahm ihn auch einige Zeit in ſeine Wohnung auf, und beförderte deſſen Werk der Centuriarum Eccles. histor. auf das Thätigſte, indem er unter andern das fuldiſche Kapitel durch ſeine Bürgſchaft vermochte, ſeltene Werke der Bibliothek zu Fulda dem Verfaſſer mitzutheilen. Es wurde ihm deshalb auch die zehnte Centurie geweiht. — Er war mehreremale Geſandter, und ging namentlich 1556 als ſolcher für Pfalz nach England.

Mit ſeiner Familie lebte A. Hermann jedoch in langem Hader, indem die Liebe, die er zu ſeinem einzigen

Digitized by Google

Kinde Anne Ruſſine hatte, ihn für das Wohl ſeines Geſchlechtes völlig entfremdete. Die Geſchichte dieſes für die Geſtaltung der Familien-Verfaſſung wichtigen Streites wird weiter unten mitgetheilt werden. A. Hermann war ſehr reich und erbaute ſich zu Stockhauſen die Hermansburg, nicht ohne Widerſpruch Fulda's und ſeiner Vettern. Nachdem er im Anfange des Jahres 1582 von einem Tage zu Mainz nach Haus zurückgekehrt war, verfiel er in eine ſchwere Krankheit, die nach einem halbjährigen Lager am 15. Juli 1582 ſein 54 Jahre zählendes Leben beendete. Außer einer zahlreichen Bibliothek hinterließ er auch eine geldſchwere Tochter, welche Sebaſtian v. Rothenhan heimführte, die aber, nur kurze Zeit ihren Vater überlebend, ſchon 1588 im 30. Lebensjahre ſtarb.

Dritter Stamm. Volpert I., Hermann des **III.** im Jahre 1500 geborener Sohn, ein Mann von anſehnlicher Körpergröße, iſt der Stammvater aller jetzt noch vorhandenen Glieder der eiſenbächiſchen Riedeſel. Im J. 1533 findet man ihn als heſſiſchen Amtmann zu Dietz und ſpäter als Oberamtmann der Niedergrafſchaft Katzenelnbogen. Er lieh damals dem Landgrafen Philipp 8000 Gfl., wofür ihm dieſer Schloß, Stadt und Amt Braubach als Pfand einſetzte. Im nächſten Jahre ging durch ſeines Bruders Tod das Erbmarſchallamt auf ihn über. Sein Tod erfolgte am 14. Februar 1563. Von ſeinen Söhnen ſtarben Hermann **VI.** 1563 im däniſchen und Hans Volpert 1569 im franzöſiſchen Kriegsdienſte; Georg **VI.**, der 1582 Erb-

Digitized by Google

marſchall wurde, hatte in 2 kinderloſen Ehen gelebt, und als er 1589 ſtarb, hinterließ er ſeine noch junge Gattin Margarethe geb. v. Boyneburg-Hohenſtein, die ſpäter in Folge eines leicht verzeihlichen Fehltritts, die traurigſten Geſchicke zu erdulden hatte. Nur Volperts jüngſter Sohn Konrad († 12. März 1593) ſetzte den Stamm fort und ſtiftete durch ſeine Söhne: Volpert III., Georg V. und Johann IV. drei neue Linien.

1) Volpert III. († 9. März 1632) Stifter der Linie zu Ludwigseck, elfter Erbmarſchall, heſſiſcher Hofmarſchall, geh. Rath und Oberſt der Feſtungen Kaſſel u. Ziegenhain, hinterließ aus 2 Ehen 2 Söhne, Kurt († 27. Mai 1665) und Wilhelm Georg († 1667), deren Nachkommen ſich in die ältere und jüngere Linie zu Ludwigseck trennten, von welchen die erſtere noch jetzt lebt, die letztere aber 1803 mit Chriſtian Friedrich Wilhelm Hermann erloſch. Jener Stifter der jüngeren Linie Wilhelm Georg hatte, während ſich die Brüder Paul außer Landes befanden, deren väterlichen Häuschen zu Gerterode abbrechen und zu Ludwigseck wieder aufſchlagen laſſen. Als jene zurückkehrten ſprachen ſie ihn um Entſchädigung an, wurden aber mit unbeſtimmten Vertröſtungen hingehalten. Es war am 30. Mai 1654, als Wilhelm Georg von Niederthalhauſen, wo er ſich trunken gezecht, nach Ludwigseck reitend, von jenen Brüdern wieder angehalten wurde. Es kam zu einem heftigen Wortwechſel, der Wilh. Georg's Zorn zu einer ſolchen Höhe ſteigerte, daß, als der Jäger ſeinem Befehle, die Brüder niederzuſchießen, nicht folgen wollte, er ſelbſt auf den einen der Brüder Adam Paul ein-

ſprengte und ihm mit dem Degen mehrere Hiebe über den Rücken und Kopf und einen Stich in die Seite verſetzte, an deren Folgen derſelbe alsbald verſchied. Schon am folgenden Tage entfloh Wilh. Georg nach Lauterbach. Das peinliche Gericht zu Rotenburg nahm ſich der Sache an. Während es aber ein Ladungsmandat erließ, bat die Familie Riedeſel in Kaſſel mit Beziehung auf den zwiſchen den beiden heſſiſchen Hauptlinien am 14. Dezember 1627 zu Marburg geſchloſſenen und am 19. Februar 1650 erneuerten Vergleich, um ein **judicium honoratum.** Unter der Bedingung genügender Bürgſchaft wurde dieſes auch am 18. Aug. 1654 bewilligt. Dem aber widerſprachen die Landgrafen von Heſſen-Rotenburg, weil die Einſetzung eines ſolchen Gerichts nur ihnen, als Beſitzern der Peinlichkeit in der Quart, zuſtehe. Indem ſich nun der übele Umſtand ereignete, daß beide Gerichte in ihren Verfahren fortſchritten, und während das Gericht zu Kaſſel dem Angeklagten ſicher Geleit zum Verhöre bewilligte, das peinliche Gericht zu Rotenburg Maßregeln traf, den Angeklagten, ſobald er die Quart betrete, verhaften zu laſſen, ſtritten ſich beide fürſtliche Linien um ihre Gerechtſame. Bitter beklagten ſich die Rotenburger über die mancherlei Eingriffe, die Kaſſel ſich gegen ſie erlaube, ſowie über den Adel der Quart, der ihr abhold ſey und jede Gelegenheit ergreiſe, ſich ihrer Botmäßigkeit zu entziehen. Die Univerſitäten Leipzig, Marburg und Jena zu Gutachten aufgefordert, ſprachen ſich zu Gunſten der Rotenburger aus. Heſſen-Darmſtadt ſogar kam in Bewegung und nahm ſich der Sache Heſſen-Kaſſel's

Digitized by Google

an. Letzteres behauptete, ein judicium honoratum könne nur von den beiden regierenden Fürſten zu Kaſſel und Darmſtadt bewilligt werden, wie dieſes die Verträge von 1627 und 1650 auswieſen. Rotenburg aber ſetzte entgegen, daß, da es keinen Antheil an dieſen Verträgen genommen, dieſelben auch keinen Einfluß auf ſeine Rechte haben könnten. Erſt nach einem weitläufigen Schriftenwechſel kam durch die beiderſeitigen Räthe am 14. Juli zu Kaſſel ein Vergleich zu Stande, der ſpäter, am 29. Oktober, die fürſtliche Beſtätigung erhielt. Hiernach ſollte in dem Falle, wenn eine adelige oder ſonſt honorirte Perſon wegen eines in der Quart begangenen peinlichen Verbrechens angeklagt werde und ein judicium honoratum begehre, dieſes von beiden Häuſern zugleich beſetzt und in beider Namen gehegt werden, und im Falle eine Geldſtrafe erkannt werde, dieſe dem Hauſe Rotenburg zufallen. Erſt nach dem Abſchluſſe dieſes Vertrags konnte das Gericht ſeine Thätigkeit entfalten. Nachdem die Verhandlungen zu Ende des Jahres 1657 geſchloſſen worden, wurden die Akten an einige Univerſitäten geſchickt und 1658 erfolgte endlich der Spruch, der den Angeklagten von der Anklage des Todtſchlages freiſprach, wegen des begangenen Exceſſes aber in eine Strafe von 400 fl. und zur Erſtattung der Gerichtskoſten verurtheilte. Wilh. Georg, der ein ſtrengeres Urtheil gefürchtet, hatte es inzwiſchen für rathſam gefunden, in franzöſiſche Dienſte zu gehen; als er jedoch das Urtheil zu Chalons erfuhr, nahm er ſeinen Abſchied und kehrte wieder nach Ludwigseck zurück.

2) Georg, der am 1. Nov. 1580 zu Ludwigseck ge=

borene Sohn Konrad's wurde der Stifter der Linie zu Altenburg. Nachdem er 5 Schulen und Univerſitäten beſucht, trat er anfänglich in pfälziſche, dann in heſſen-darmſtädtiſche Dienſte, und wurde 1617 Hofmarſchall, geh. Rath und Amtmann zu Rüſſelsheim, ſowie 1628 Statthalter zu Marburg. Als er daſelbſt am 28. März 1631 ſtarb, hinterließ er 3 Söhne, von denen die Nachkommen Johann's († 30. Nov. 1676), des 14. Erbmarſchalls, noch jetzt leben, und die Volpert's († 1654) am 26. Jan. 1751 mit Hermann, dem 22. Erbmarſchall, erloſchen.

3) Konrad's dritter Sohn Johann († 1632) ſtiftete die Linie zu Lauterbach. Er wohnte zu Eiſenbach und hinterließ 4 Söhne. Von dieſen wurde der Aelteſte, Johann, der 15. Erbmarſchall, heſſen-darmſtädtiſcher Oberamtmann der Grafſchaft Katzenelnbogen; nachdem er dieſer Stelle entſagt, 1666 Obervorſteher der adelichen Stifter in Heſſen; dann geh. Rath und Oberſtlieutenant, und 1679 Hauptmann der Reichsritterſchaft des Orts Rhön und Werra. Er ſtarb 1691 am 21. September zu Lauterbach. Von ſeinen 3 Söhnen überlebte ihn nur Georg, der 18. Erbmarſchall, welcher am 30. März 1724 kinderlos ſtarb, wogegen nur ſein jüngſter Sohn: Hans Volpert († 2. Jan. 1687), der zu Lauterbach und dem benachbarten Hofe Sickendorf wohnte, den Stamm fortſetzte. Deſſen Sohn, der 20. Erbmarſchall, Adolph Hermann (n. 1685 † 1734) hatte Sophie Juliane v. Reckrod zur Gattin. Als 1721 mit deren Bruder Adolph Ludwig das reckrodiſche Geſchlecht erloſch, ererbte dieſelbe einen Theil von deſſen fuldiſchen

Lehngütern zu Salmannshauſen, Heringen, Leimbach ꝛc., ſowie ein Viertel von Neuenhof, welches letztere hersfeldiſches Lehn war, und deſſen übrige Theile ihre Nachkommen noch durch Ankauf erwarben, wodurch dieſer Ort, der ſich durch ſeine romantiſche Lage an der Werra auszeichnet, zu einem neuen riedeſelſchen Sitze geworden iſt.

Allgemeine Familiengeſchichte der Riedeſel zu Eiſenbach ſeit 1529.

Nach Hermann III. Tode nahmen ſeine Söhne von Ulrichſtein Beſitz; auch war Storndorf auf ſie übergegangen, deſſen Ablöſung jedoch ſchon 1532 erfolgte. Ueber die Zubehörungen des letztern, namentlich die Wüſtung Hetzelshauſen, welche die Riedeſel als nicht zur Pfandſchaft, ſondern zu ihren Erbbeſitzungen gehörend, anſprachen, entſtand 1554 ein weitläuftiger Prozeß, welcher, nachdem er für die v. Storndorf nachtheilig entſchieden worden, und dieſe nach Speier appellirt hatten, endlich am 4. Jan. 1572 zu Lauterbach durch einen Vergleich beigelegt wurde, in welchem die v. Storndorf auf ihre Anſprüche verzichteten.

Am 28. April 1542 wurde ein Grenzvertrag zwiſchen dem landgräflichen Gerichte Kreienfeld und dem riedeſeliſchen Gerichte Moos geſchloſſen, der am 23. Nov. 1585 berichtigt wurde.

Im Jahre 1543 erkauften ſie von den v. Sachſen den Zehnten in Helfershain.

In demſelben Jahre am 6. Febr. errichteten die Brüder, der Erbmarſchall Johann und der Oberamtmann Volprecht,

in Folge des Abſterbens ihres Vaters Hermann III. und ihres Bruders Herrmann IV., mit des letztern Wittwe und Kindern eine Mutſchirung, d. h. ſie theilten ſich in die Einkünfte ihrer Güter; hiernach erhielten Johann und die hermann'ſchen Kinder: das Gericht Lauterbach mit Maar, Wallenrod, Angersbach und Brauerſchwend nebſt allen Zubehörungen; ferner Landenhauſen, Stockhauſen, Mues und Eichenau, die Gerichte Salzſchlirf, Moos und Freienſteinau, ſowie die Gerechtſame zu Kreienfeld und Grebenhain; dagegen erhielt Volprecht das Gericht Engelrod und die Güter zu Melſungen, Ludwigseck und Ulrichſtein.

Nachdem ſie die Pfandſumme, für welche ſie Ulrichſtein beſaßen, 1551 noch mit 5564 fl. erhöht und an 436 fl. verbaut hatten, wurde dieſes Schloß 1557 von dem Landgrafen wieder eingelöſt.

Das Gericht Schwarz, zwiſchen Lauterbach und Alsfeld, beſtehend aus Schwarz, Reimerod, Renzendorf und Brauerſchwend, beſaßen im 16. Jahrhundert die Finke zu einer und die v. Merlau und v. Liederbach zur anderen Hälfte. Aus der eiſenbachiſchen Erbſchaft waren den Riedeſeln verſchiedene darin, namentlich zu Brauerſchwend und Reimerod, gelegene Lehnſtücke zugefallen, welche von einer Anzahl Hofleuten (früher die eiſenbachiſchen, dann die riedeſeliſchen Männer genannt) bebaut wurden, deren Zahl im 17. Jahrhundert 20 betrug. Jene Güter genoſſen beſondere Freiheiten, mit denen uns ein Weisthum von 1449 genauer bekannt macht: „Keiner der Hofleute könne in dem Gericht höher verbüßt werden, als mit 3 Hellern oder einem unge-

löcherten Hufeiſen, das derſelbe in das Gericht zu werfen habe, ehe daſſelbe aufſtehe; wenn einer der Hofleute im Gerichte Holz haue und habe es geladen, und ſey ſoweit fortgefahren, daß das hinterſte Rad dahin zu ſtehen gekommen, wo das vordere geſtanden, dann ſey er nicht mehr zu pfänden, und der Holzförſter habe ihm vielmehr ſchieben zu helfen, wenn dieſes nöthig ſey.“ Die Hofleute waren zugleich dienſtfrei, und genoſſen gleich den übrigen Einſaſſen Wald, Waſſer und Weide. — Als nun die oben genannten Gerichtsherren dieſe Freiheiten ſchmälern wollten, klagten die Riedeſel 1552 bei dem Hofgerichte zu Marburg, von dem am 20. Dezember 1569 ein Urtheil erfolgte. Hiernach ſollten die Hofleute ihr nothdürftig Ur- und Weißholz zum Brennen aus den Gehölzen des Gerichts beziehen; ihre Bußen und Brüche nicht höher, denn zu 3 frankfurter Kreuzpfennigen oder einem ungelöcherten Hufeiſen veranſchlagt, und ſie mit Geboten und Dienſten nicht härter, als die übrigen Ackerleute beſchwert werden, nämlich den Gerichtsherren einen halben Tag zu ackern und der einläufige Mann einen halben Tag zu ſchneiden oder zu mähen; ihre Aecker ſollten zehntfrei bleiben ꝛc.

Während die Riedeſel am 6. Oktober 1558 wegen Herchenrod (zwiſchen Licherod, Radmühl, Moos und Salz) mit Iſenburg-Büdingen geſchieden wurden, und mit Heſſen am 27. Oktober deſſelben Jahres ſich wegen der Grenzen des Gerichts Ludwigseck verglichen, klagte Hanau gegen ſie bei dem Reichs-Kammer-Gericht zu Speier wegen 60 Kühen, die ſie dem Centgrafen zu Steinau (an der Straße) gepfändet hatten; die Urſache war ein Grenzſtreit zwiſchen dem

Digitized by Google

riedeſeliſchen Freienſteinau und den hanauiſchen Orten Hinterſteinau und Reinhards; im Jahre 1561 wurde ſich darüber verglichen. — Am 13. Mai 1567 vertrugen ſie ſich mit der Dorfſchaft Maar; dieſe gab die Meſſung ihrer Länderei unter der Bedingung zu, daß der Zins nicht erhöht werde, und verſprach einen Rodzins, wogegen die Riedeſel den Zehnten von der 10. auf die 11. Garbe ermäßigten, und auf 50 Schafe einen Triſthammel beſtimmten; Maar hatte ſeither ungemeſſene Dienſte, von nun an ſollte es aber mit den übrigen Dörfern der Cent Lauterbach gleich gehalten werden, und die für frühere Widerſetzlichkeit aufgelegte Strafe von 300 Thlr. niedergeſchlagen ſeyn. — Hinſichtlich des Dorfes Reichlos kamen die Riedeſel wegen der Gerichtsbarkeit mit den Schleifras in Streit. Als dieſe einen widerſpenſtigen Hinterſaſſen in's Gefängniß warfen, boten jene ihren Schultheißen zu Freienſteinau nebſt 100 Mann auf und ließen den Gefangenen gewaltſam nach Eiſenbach führen. Man kam darüber anfänglich zu Tagſatzungen; als nun aber die Riedeſel die Reichloſer nach Moos entboten und eine Schatzung von ihnen erhoben, klagten die Schleifras beim Reichs-Kammer-Gericht. Erſt nach langen Verhandlungen kam ein Vergleich zu Stande, worin die Schleifras das Dorf von den Riedeſeln zu Lehn nahmen. So blieb es bis zum Jahre 1694, wo der letzte der Schleifras, Joh. Ludwig, das Dorf an die Riedeſel verkaufte.

Das Dorf Wernges gehörte zu einzelnen Theilen Konrad Winold, Lorenz v. Fiſchborn und Kaspar Schutzpar gen. Milchling. Von dieſen erkauften daſſelbe die Riedeſel

Digitized by Google

in den Jahren 1578, 1583, 1584 und 1589 und ſchlugen es zu dem Gerichte Lauterbach. Auch erwarben ſie ebenfalls durch Kauf 1584 Güter zu Fiſchborn, und 1585 von Georg von Biſchofrode einen Hof zu Oberellenbach.

Auf das Betreiben Adolph Hermann's und ſeines Bruders George vereinigte man ſich am 6. Juni 1558 zu einer erblichen Theilung der Stammhäuſer der Familie, welche damals ſchon durch Herrmann III. Söhne in drei Stämme getheilt war. Dieſer Theilung zufolge erhielt Ad. Hermann und ſein Bruder, ſowie Hermann V. die Burg Eiſenbach, und ihr Oheim Volpert I. Lauterbach und Ludwigseck; alle Gerichte und Lehen ſollten jedoch ungetheilt und gemeinſchaftlich bleiben, und im Falle, daß ein Stamm ausſterbe, die weiblichen Erben deſſelben mit 7000 Thlr. abgefunden werden. Dieſer Vertrag ſollte vorerſt 10 Jahre beſtehen. Doch kaum war derſelbe unterzeichnet, ſo bereute Adolph Hermann auch ſchon deſſen Abſchluß, und kündigte unter dem 18. Nov. deſſelben Jahres ihn wieder auf, weil mehrere bis zu Martini ausgeſetzte Punkte noch nicht erledigt worden ſeyen; wogegen jedoch die übrigen Stämme proteſtirten. Unterdeſſen benutzte A. Hermann ſeinen Theil, kaufte Güter in Stockhauſen an und baute daſelbſt ein Schloß, die Hermannsburg. Er erkannte alſo den Vertrag faktiſch an, obgleich er rechtlich denſelben durchaus nicht gelten laſſen wollte. Vergeblich waren Vergleichsunterhandlungen, welche 1561 zu Lauterbach und 1562 zu Fulda gepflogen wurden, und die 10 Jahre, auf welche die Dauer

Digitized by Google

des Vertrags feſtgeſetzt worden, gingen vorüber, ohne daß eine Aenderung erreicht worden wäre.

Im März 1569 kam man zu Lauterbach zuſammen, um den Vertrag von 1558 zu erneuern Nach langen Verhandlungen konnte man jedoch nur eine Mutſchirung auf 3 Jahre zu Stande bringen. A. Herrmann verweigerte auf das Hartnäckigſte eine jede Einlaſſung auf den Vertrag von 1558, wenn ſeine Tochter nicht auf den Fall ſeines Todes bedacht würde; denn der Sorge für dieſe, welche ſein einziges Kind war, opferte er freudig jedes Familien-Intereſſe. Nach langen und heftigen Streiten brachte er es endlich dahin, daß für den Fall, wenn er ohne Söhne ſterben ſollte, jener als Abfindung 35,000 fl. zugeſagt wurden. Der hierüber errichtete, am 21. März 1569 unterzeichnete, Vertrag lief 1571 ab und es ſollte nun ein neuer vermittelt werden. Wenn A. Hermann auch früher ſchon Schwierigkeiten gemacht hatte, ſo erreichten dieſe doch jetzt erſt ihren Höhepunkt. Er wollte, wie er ſagte, aus dem Vertrage, und wenn derſelbe von Diamant oder Stahl ſey. Seine Forderung ging nunmehr auf eine völlige Todtheilung. Vergebens waren alle Bemühungen ſeiner Vettern ſeinen Sinn zu beugen und ſie erlangten nach viertägigem Herumſtreiten nichts weiter von ihm, als wieder eine Verlängerung (Lauterbach 4. Jan. 1572), indem er jede beſtimmte Erklärung verweigerte. Seine Vettern wendeten ſich deshalb an die Landgrafen Wilhelm und Ludwig zu Kaſſel und Marburg; aber auch deren Vorſtellungen blieben fruchtlos, obgleich dieſe ihm die Gefahren zeigten, welche eine Todtheilung für

Digitized by Google

ſeine Familie herbeiführen würde, und ihm riethen, an den 35000 fl. ein Genüge zu haben, da kaum ſo viel eine heſſiſche und ſächſiſche Prinzeſſin erhalte (Oktb. 1572). Statt hierdurch nachgiebiger zu werden, klagte er nun beim Reichs=Kammer=Gericht zu Speier auf Theilung. Als die Landgrafen Nachricht hiervon erhielten, wurden ſie darüber auf das Höchſte aufgebracht, denn da ſie ihn nur als heſſiſchen Landſaſſen betrachteten, konnten ſie dieſe Umgehung ihrer Gerichtsbarkeit nur als eine Widerſetzlichkeit gegen ihre landeshoheitlichen Rechte anſehen, und befahlen deshalb ſeinen Vettern, ſich auf die Klage nicht einzulaſſen (8. Nov. 1572.).

Am 16. Jan. 1573 war A. Hermann bei Landgraf Wilhelm zum Frühſtücke. Nach der Mahlzeit kam die Unterhaltung auf ſeine Streitſache und auf ſeine Klage beim Reichs=Kammer=Gericht. A. Hermann ſagte, er habe letzteres nur gethan, um continentiam causae zu erhalten, und als ihn der Landgraf an ſeinen und ſeines Bruders Brief erinnerte, erwiderte er, daß dieſer ſo geſtellt geweſen wäre, als ob ihn der Advokat ſeinen Vettern geſchrieben habe. Der Landgraf hielt ihm nun vor, wie die Riedeſel ihr Aufkommen nur dem heſſiſchen Fürſtenhauſe zu danken hätten, und als ihm A. Hermann darauf entgegnete, daß das, was ſie in Heſſen hätten, nur in Ludwigseck beſtehe, und daß darüber der Landgraf allerdings Landesherr ſey, daß aber Eiſenbach, obgleich heſſiſches Lehn, unter des Reiches Obrigkeit liege, entflammte die ganze Heftigkeit des Landgrafen. Er erinnerte ihn an ſeine Eide, beſchuldigte ihn des höchſten Undankes, und zeigte, wie ſeine Vorfahren ſtets

Digitized by Google

nicht nur zu Eiſenbach, ſondern ſogar auch in den pfälziſchen und fuldiſchen Lehngütern die heſſiſche Gerichtsbarkeit anerkannt hätten ꝛc. In Folge dieſes Sturmes lenkte A. Hermann ein und begann wieder von dem Vertrage zu ſprechen; ſeine Vettern hätten ihn übervortheilt und hofften noch mehr von ihm zu erzwingen, denn er ſollte ſich verbindlich machen, den Vertrag nicht zu widerrufen, nichts zu veräußern, die Wälder nicht zu verhauen ꝛc. Was dieſes betreffe, entgegnete der Landgraf, ſo ſey er über ſeine minderjährigen Jahre; nicht allein er, ſondern auch ſeine Freunde ſeyen bei dem Abſchluſſe des Vertrags zugegen geweſen; ſchon ſage man ihm nach, er werde von ſeiner Frau geleitet; er möge ſich als Mann zeigen und nicht von einer — regieren laſſen ꝛc. Als ſpäter die Rede wieder auf die landgräfliche Gerichtsbarkeit kam, ſagte der Landgraf, daß ihm (Riedeſel) das Recht nicht geweigert werde, er ſolle ſeine Verſchreibung halten, wie es ſeine Pflicht ſey, und wenn er etwa ſagen wolle, er ſey nicht verſtändig genug geweſen, ſo möge er ſich hüten, daß man ihn nicht wie den Grafen Chriſtoph (v. Dietz) an einen Ort ſetze, wo er verſtändig würde. Hierauf meinte dann A. Hermann endlich, daß, wenn es nicht anders ſeyn könne, er ſeine Vettern zu Marburg zu Recht vernehmen wolle.

A. Hermann ließ nun auch wirklich ſeine Klage bei dem Reichs-Kammer-Gerichte fallen und es wurde ein Vergleichstag nach Marburg angeſetzt. Mit welchem Widerwillen er ſich aber dieſem fügte, ſieht man daraus, daß er den Abt von Fulda zu einem Schreiben an den Landgrafen

veranlaßte, worin derſelbe verlangte, daß die Dörfer Stockhauſen und Landenhauſen, das Gericht Schlechtenwegen ꝛc., weil dieſelben fuldiſches Lehn ſeyen, und das Stift die hohen Regalien daſelbſt habe, aus den Vergleichsunterhandlungen ausgeſchloſſen würden (5. April 1573).

Die Verhandlungen begannen am 22. Juni und am 26. Juni 1573 wurde ein Vergleich unterzeichnet. Hiernach ſollte der Vertrag von 1569 in ſeiner Kraft bleiben und nur auf folgende Weiſe erläutert werden. Wenn einer der 3 Stämme ausſterbe, ſo ſollten die etwa vorhandenen weiblichen Erben von der Erbſchaft der liegenden Güter ausgeſchloſſen ſeyn, und dieſe den übrigen Stämmen zufallen. Wenn dieſes ſich mit A. Hermann's Stamm ereigne, ſo ſollten deſſen Allodialerben 35000 Thlr., ſeine Wittwe zum Wittwenſitz die Hermannsburg, zu ihrer und ihrer Tochter Unterhaltung, ſo lange dieſe unverehlicht bleibe, Stockhauſen, Schadges, Schlechtenwegen, der Hof zu Rüdlos (Rudolfes) und jährlich 1000 fl. erhalten. Eheliche die Tochter noch bei der Mutter Leben, ſo ſollten die beiden übrigen Stämme jener ein Heirathsgut verabreichen, das Hermann noch bei ſeinem Leben beſtimmen möge, das jedoch die Summe von 20000 fl. nicht überſteigen ſollte; dagegen ſollten dann aber 5 pCt. der Mitgiftsſumme jährlich von den 1000 fl. Renten abgezogen werden. Sobald das Witthum aufhöre und die übrigen Stämme zu den Gütern gelangten, ſollten der Tochter 35,000 fl. gezahlt und das vergütet werden, was ihr Vater ſeit 1569 beweislich angekauft oder verbaut habe. Im Falle die Tochter aber unverehelicht ſterbe, ſollten ihre nächſte

Digitized by Google

Erben an ihre Stelle treten. — Im Falle ein anderer Stamm im Mannsſtamme erlöſche, ſollten die Töchter, wenn noch keine neuen Gebäude erbaut worden, 20,000 fl. und die Vergütung aller Ankäufe und Neubauten erhalten. — Da ſie noch in ungetheilter Gütergemeinſchaft ſäßen, ſollte baldmöglichſt eine Theilung getroffen werden, und darin Ad. Hermann Stockhauſen, ausgenommen die Gerichtsbarkeit, zum Voraus verſichert ſeyn; er ſollte ferner bei der daſelbſt erkauften Schenkſtätte bleiben und ſeine Vettern die von ihnen daſelbſt erkauften Güter ihm vertauſchen ꝛc.

Nachdem Ad. Hermann am 15. Juli 1582 geſtorben, wurde am 5. Okt. d. J. zu Alsfeld mit ſeiner Wittwe und Tochter ein Vergleich getroffen, und durch einen andern vom 1. Okt. 1584 mehrere ſich erhobene Anſtände beſeitigt.

Alle dieſe Unannehmlichkeiten hatten die Nothwendigkeit gezeigt, die Verhältniſſe der Familie für die Zukunft zu ſichern. Man trat zu dieſem Zwecke 1586 zu Eiſenbach zuſammen und brachte am 12. Aug. einen allgemeinen Familien-Vertrag zu Stande. Hierdurch wurden ſämmtliche riedeſeliſchen Beſitzungen für ein Familien-Fideicommiß erklärt und die ſeither bei der Familie wie überhaupt beim heſſiſchen Adel althergebrachte Gewohnheit, die Töchter abzufinden, beſtätigt. Wenn einer ohne Söhne ſterbe und nur Töchter hinterlaſſe, ſo ſollten dieſe in dem Verhältniß abgefunden werden, daß 10,000 fl. auf ein Viertheil des ganzen Güterbeſitzes gegeben werden ſollten. Keiner ſollte ſeine Güter einem höhern Standes verpfänden und nie höher mit Schulden beſchweren, als im Verhältniß eines Viertheils der Güter zu

10,000 fl. Da zu viele und zerſtreut liegende Schlöſſer gewöhnlich zum Nachtheile gereichten, ſo ſollten außer den vorhandenen keine neuen angelegt werden. Auch wollten ſie einen gemeinſchaftlichen Briefkaſten halten, um die Familien-Urkunden darin aufzubewahren [26]).

Im Jahre 1583 errichteten die Riedeſel eine Polizei-Ordnung, gaben 1585 auch dem Spital zu Lauterbach eine neue Ordnung, und verſahen das daſige Siechenhaus mit Legaten.

Im Jahre 1589 klagte Burghard Hermann Trott zu Bellers gegen die Riedeſel auf die Wiedereinlöſung des denſelben verſetzten Theils an Ersrode ꝛc. Am 22. Sept. 1602 ſprach das Hofgericht zu Marburg die Riedeſel von der Klage hinſichtlich des Kirchenlehns und der Wälder frei, wegen des Dorfes aber und der Wüſtung Malkmes ſollte weiter verhandelt werden. Die Riedeſel appellirten hierauf nach Speier.

Als mit Konrad Winold deſſen Geſchlecht erloſch, wurden 1601 die Riedeſel mit deſſen fuldiſchen Lehen, namentlich einem Burggut zu Lauterbach, belehnt.

Die Bedrückungen, welche im Anfange des 17. Jahrhunderts die Proteſtanten im Fuldiſchen zu erdulden hatten, brachte viele zur Auswanderung, wovon mehrere ſich 1604 in Lauterbach niederließen.

Die Riedeſel hatten bis jetzt ⁵/₆ Theile des Gerichts Oberohmen, das übrige ⅙ ſtand den Schenken zu Schweinsberg und den v. Dörnberg zu. Nachdem ſchon 1590 die Grafen v. Solms bei dem Hofgerichte zu Marburg auf die

Zurückſtellung des ihnen **jure domini** zuſtehenden Gerichts geklagt, aber durch Beſcheid vom 8. Juni 1607 abgewieſen worden, nahmen auch die Schenke und die v. Dörnberg ein Einlöſungsrecht in Bezug auf die übrigen ⁵⁄₆ in Anſpruch und klagten hierauf 1605, auf einen denſelben günſtigen Beſcheid vom 8. Juni 1607 appellirten aber die Riedeſel nach Speier. Die weite Ausſicht auf die Entſcheidung dieſes Streites brachte endlich am 20. Dez. 1612 einen Vergleich zu Stande, durch welchen den Riedeſeln auch noch das übrige ¹⁄₆ für 8800 fl. überlaſſen wurde. Jene ⁵⁄₆ waren allod, das übrige aber ehemals königſteiniſches, dann eppenſteiniſches und jetzt mainziſches Mannlehen. Nachdem hiernächſt am 28. April 1614 der erzbiſchöfliche Konſens zu jener Veräuſſerung erfolgt war, trugen die Riedeſel das ganze Gericht als Kunkellehen an das Erzſtift auf und wurden am 26. Nov. 1614 damit belehnt.

Auch die Riedeſel und ihre Beſitzungen fühlten den Druck des 30jährigen Krieges in ganzer Schwere. Von 1628—1638 betrug die Summe der gezahlten Kriegskontributionen 230,000 fl. Seit 1641 trieb die Garniſon von Amöneburg von neuem Kontributionen ein, bis 1643 Lauterbach von den Heſſen beſetzt wurde.

Im Jahre 1680 wurden die Riedeſel vom Kaiſer Leopold in den Freiherrenſtand erhoben und nannten ſich ſeitdem: R. Freiherren zu Eiſenbach. Seit 1526 hatten ſie ſich R. zu Eiſenbach genannt.

Ein Viertel des Gerichts Freienſteinau beſaß die Familie der v. Mörla gen. Böheim zu Urzel. Als dieſelbe 1638

Digitized by Google

erloſch, erhielt daſſelbe Joh. Adolph Metternich. Um jedoch die mancherlei Streitigkeiten, welche ſich mit den Riedeſeln erhoben hatten, zu beſeitigen, verkauften deſſen Nachkommen es dieſen im Jahr 1715.

Was noch ſonſt zu bemerken iſt, findet ſich den folgenden Abſchnitten einverleibt, auf die, zur Erſparung von Wiederholungen, deshalb verwieſen wird.

Der Streit mit Fulda, vorzüglich über Lauterbach.

Aus keinem Verhältniſſe ſind von jeher ſo viele Streitigkeiten entſprungen, als aus dem Beſitze gemengter Güter. Die Grenzen der gegenſeitigen Gerechtſame ſind ſelten ſo genau bezeichnet, daß nicht Zweifel entſtehen könnten, und wo dieſe noch fehlen, da erweckt ſie nur zu gern die Neigung des Menſchen, ſeine Rechte wo möglich bis zu den äußerſten Grenzen auszudehnen. In frühern Zeiten hatte man eine Weiſe ſolche Streitigkeiten zu beſeitigen, die nur die entgegengeſetzte Wirkung haben konnte; man ſuchte nämlich den Streit durch Uebereinkünfte auf eine gewiſſe Reihe von Jahren zu verſchieben, und wich vor einem entſcheidenden Eingehen auf den Grund der Streitſache gleich wie vor einem Geſpenſte zurück. Natürlich wurden durch ſolches Verſchieben die ſtreitigen Fragen nur noch verworrener und dunkler und häuften ſich mehr und mehr zu einem gordiſchen Knoten. Wenn dann endlich die Nothwendigkeit zur Löſung deſſelben drang, ſo war des Streitens und Haderns kein Ende, denn Niemand vermochte die durch Jahre langes Hin=

ziehen verdunkelte Sache klar und hell zu durchſchauen. Ich habe bereits oben von ſolchen Vereinbarungen hinſichtlich der Gerichte Salzſchlirf und Freienſteinau erzählt. In beiden Gerichten waren ſowohl Fulda als die Riedeſel begütert, aber beide kannten die Grenzen ihrer Berechtigungen nicht und hatten dieſelben durch mehrmalige gegenſeitige Verpfändungen noch in größere Verwirrung gebracht.

Im Anfange des 16. Jahrhunderts kam man endlich über Salzſchlirf zum Streite; die heſſiſche Regentſchaft nahm ſich deſſelben an und vermittelte im Jahre 1511 einen Scheid. Hiernach ſollte der fuldiſche Schultheiß den Gerichtsſtab führen und der riedeſel'ſche Schultheiß hinter dem Gerichte ſtehen bleiben. Zu dem Halsgerichte ſollte nur allein Fulda berechtigt ſeyn, den Riedeſeln aber der ihnen gebührende Theil der Buße zukommen. Dem Weisthume gemäß, das die Schöpfen jährlich an den drei ungebotenen Dingen geben ſollten, wurde an Fulda Waſſer und Weide, und an die Riedeſel die Fiſcherei getheilt. Ueber die Jagden ſollten Schiedsrichter ſprechen und die Schöpfen, welche von Fulda mit Gefängniß beſtrickt worden waren, frei und ledig ſeyn. Man legte aber auch in dieſem Scheide ſchon wieder den Saamen zu neuem Zwiſte, indem man den Riedeſeln den Schutz gegen fuldiſche Beeinträchtigungen der Unterthanen, gleichwie Fulda denſelben gegen Beeinträchtigungen der Riedeſeln auferlegte.

Doch dieſer Vergleich war ohnedem nur gleichſam ein Waffenſtillſtand, und der Zwiſt erſtand bald wieder von Neuem und dehnte ſich nun über die ſämmtlichen riedeſelſchen

Beſitzungen aus, welche längſt der fuldiſchen Grenze hin lagen. Man machte die Sache bei dem Reichskammergerichte anhängig, und ſtritt hier, bis Landgraf Philipp von Heſſen ſich der Sache annahm und die Parteien nach Hersfeld entbot. Hier kam man am 21. Nov. 1533 überein, die Sache bei der landgräflichen Kanzlei zu verhandeln, und nach dem Schluſſe der Akten das Urtheil durch zwei heſſiſche und zwei pfälziſche Räthe fällen zu laſſen; im Falle aber dieſe ſich nicht einigen könnten, die Univerſität Ingolſtadt um die Entſcheidung anzugehen. Bis dahin ſollte der gegenwärtige Beſitzſtand beibehalten und der Zins der ſtreitigen Rodäcker zu Blankenau und Weidenau ſequeſtrirt werden.

Um einen Ueberblick der ſtreitigen Punkte geben zu können, halte ich es für das Zweckmäßigſte, einen Auszug der gegenſeitigen Klagen, welche 1534 eingereicht wurden, und welche die Grundlage des Prozeſſes bildeten, aufzuführen.

Der Abt von Fulda klagte, daß die Riedeſel ſich gewaltſam die Gerichtsbarkeit zu Freienſteinau anmaßten, ungeachtet er durch den Pfandbeſitz von Theodor Riedeſels Theil dieſelbe ganz beſitze. Im Jahre 1530 hätten die Riedeſel die Leiche eines Selbſtmörders zu Freienſteinau bei nächtlicher Zeit mit gewaffneter Hand fortgeführt und verbrannt, und während des Streites am Reichskammergericht einen Galgen daſelbſt errichtet, ſowie die Zahlung der Viehbete, der Steuer und der Türkenſteuer an den Abt verboten, auch zögen ſie die Unterthanen zu Freienſteinau nach Eiſen=

Digitized by Google

bach zur Buße, obgleich ſie kein anderes Gebot und Verbot über dieſelben beſäßen, als ſie zum Gericht zu fordern.

Zu Salzſchlirf hätten ſie ebenfalls die Steuerzahlung an den Abt unterſagt und ſie ſelbſt die Türkenſteuer erhoben.

Zu Weidenau und Guntzenau hätten ſie 1520 eines Morgens durch ihren Schultheißen zu Freienſteinau, ungeachtet der damaligen Noth und Theurung, die Früchte vernichten und das Vieh wegführen laſſen.

Das Fulda zuſtändige Langenhain ſey zu Gericht und Kirche nach Herbſtein gegangen, ſeit dem Bauernaufruhr aber wäre daſſelbe durch die Riedeſel nach Engelrod genöthigt worden. Auch hätten ſie zu Langenhain eine Schenke und in der Mark Herbſtein einen Galgen errichtet.

Obgleich Fulda ſich zu Lauterbach die Landbete, Bete und Steuer vorbehalten habe, ſo hätten ſie dennoch die Erhebung der Türkenſteuer verhindert. Gegen das alte Herkommen der Stadt hätten ſie in die Dörfer der Cent Weinwirthe, Weißbäcker und Metzger geſetzt, und die Stadt in ihrer Schweinehute und in dem Gebrauch ihrer Waldungen verhindert ꝛc.

Zu Salzſchlirf, wo Fulda jährlich in den drei Gerichten die Gerichtsbarkeit zugewieſen wurde, hätten die Riedeſel vor 2 Jahren die Huldiguug erzwungen und Zinſen eingezogen, welche zum Theil den fuldiſchen Klöſtern gehörten, ſowie die Salzſchlirfer zum Gericht nach Eiſenbach genöthigt. Auch wäre von ihnen das zu dieſem Gerichte gehörende Dorf Wachenhauſen vor 18 Jahren in Beſitz genommen und ausgeliehen worden.

Dem Pfarrer zu Herbſtein hätten ſie ſeine Zehnten zu Herbſtein, Landenhauſen und Albers entzogen.

Dieſes ſind die Hauptpunkte der Klage des Abtes. Aber auch die fuldiſchen Probſteien erſchienen mit Klagen. Neuenberg klagte, daß die Riedeſel es aus ſeinen Rechten im Gericht Schlechtenwegen verdrängt, ihm die 2 jährlich daſelbſt zuhaltenden Baudinge niedergelegt, ſeinen Schultheißen vom Landgericht vertrieben und im Bauernaufruhre ſeine Antheile am Dorfe Fleſchenbach und der Vogtei Reuters entzogen hätten. Blankenau, daß im Bauernaufruhr ihm durch die Riedeſel ſeine Beſitzungen, namentlich im Gerichte Stockhauſen, genommen und 1526 der Hafer weggeführt worden wäre. Sowie St. Petersberg, daß die R. es aus dem Dorfe Hauswurz vertrieben und Pfarre und Weinſchank an ſich geriſſen hätten. Auch die v. Fiſchborn und der Pfarrer zu Herbſtein kamen mit Klagen gegen die R. ein.

Die Riedeſel klagten dagegen Fulda an, wegen Eingriffe in ihre Gerichtsbarkeit zu Freienſteinau; der Abt habe daſelbſt nur das Huben= oder Abtsgericht, welches ſich nicht weiter, als über die fuldiſchen Hufen und Zinſen erſtrecke; deſſen ungeachtet habe derſelbe 1526 Kuhgeld und Landſteuer von Freienſteinau verlangt, und maße ſich ebenſo das zu dieſem Gerichte gehörende Dorf Weidenau an. Auch hätten die Fuldiſchen zu Radmühl einen Theil der Freienſteinauer Almende (des Gemeindeguts) an ſich gezogen und der Abt laſſe ſich davon Zinſen zahlen. Ferner maße ſich der Abt das zu dieſem Gerichte gehörende Dorf Weidenau, ſowie die Gerichtsbarkeit über die Wüſtungen Henneberg und Wa=

chenhauſen (im Gericht Salzſchlirf) an, ungeachtet ſie beide als ehemals ziegenhainiſche und jetzt heſſiſche Lehen beſäßen und habe ihnen ihre Hälfte am Dorfe Hainzell entzogen, gleichwie der Probſt von Neuenberg das Dorf Fleſchenbach. Obgleich ſie von Fulda die Gerichte Stockhauſen und Schlechtenwegen mit hoher und niederer Obrigkeit zu Lehen empfingen, hätte der Abt dennoch im Jahre 1552 die im erſtern Gerichte bei Rixfeld, und im letztern bei Blankenau errichteten Hochgerichte, bei Nacht niederwerfen laſſen. Endlich klagten ſie, daß 1533 am 1. Aug. fuldiſche Diener zu Roß und zu Fuß den Salzſchlirfern die auf den riedeſelſchen Ländern gehabten Früchte verwüſtet hätten.

Die Stadt Lauterbach, die ſchon 1531 den Riedeſeln die Huldigung verweigert hatte, erneuerte bei dem Abte von Fulda immer dringender ihre Klagen über Beeinträchtigungen, welche ſie durch jene erleiden müßte. Der Abt veranlaßte zwar 1536 deshalb eine Zuſammenkunft zu Fulda, wozu er auch Heſſen und Mainz, als Pfandherren, eingeladen wurden, aber dieſelbe blieb ohne Folgen und die Lauterbacher nach wie vor in ihrer bedrängten Lage.

Eine neue Klage brachte der fuldiſche Pfarrer zu Freienſteinau. Als derſelbe 1537 in Geſellſchaft ſeiner Köchin von einer Kindtaufe zu Hauswurz heimkehrte, wurde er von dem riedeſelſchen Schultheißen mit den Worten überfallen: „Stehe, du verlaufener Böſewicht, daß dich Gotts Wunden und Marter ſchände,“ und ſo ſchrecklich mißhandelt, daß er halb todt liegen blieb. Nachdem ihn der herbeigeholte Barbier im Hauſe des fuldiſchen Schultheißen gebadet hatte und

Digitized by Google

ein Mann ihn nach Hauſe tragen ſollte, kehrte der Zornige nochmals mit einem Schweinsſpieße zurück und zwang den Träger, ſeine Bürde nieder zu legen, die nun der Barbier aufnahm und nach Hauſe trug, wo er den armen Pfaffen heftete und verband.

Die ſtets fortdauernden Reibereien und die ſtets erneuten Klagen der Stadt Lauterbach, die eine ihrer Freiheiten nach der andern ſchwinden und ihre ſchönen Waldungen verkohlen ſah, brachten endlich den Abt zu dem Entſchluſſe, die Pfandſchaft auf Lauterbach zu kündigen. Am 17. Okt. 1547 erfolgte dieſe Kündigung bei Heſſen und Mainz. Letzteres empfing am 22. Dez. 1547 ſeinen Pfandſchilling mit 2300 fl., den es aber ſpäter wieder zurückſtellte. Obgleich ein kaiſerlicher Befehl vom 4. Febr. d. J. dem Landgrafen gebot, ſich der Ablöſung nicht zu widerſetzen, ſo verweigerten dennoch deſſen Räthe, ſich darauf einzulaſſen, weil ihr Herr ſich damals in kaiſerlicher Gefangenſchaft befand. Der Abt hinterlegte deshalb den heſſiſchen Pfandſchilling von 2500 fl. beim Stadtrathe zu Gelnhauſen, zog ihn aber nach kurzer Zeit wieder ein. Die Riedeſel waren bei dieſer Ablöſung natürlich hoch betheiligt und widerſetzten ſich der Räumung Lauterbachs um ſo hartnäckiger, als Fulda (geſtützt auf Rörich's v. Eiſenbach Erklärung von 1419) auch die Cent und Vogtei nebſt andern alteiſenbachiſchen Gütern zur Pfandſchaft ziehen wollte. Der Abt jedoch, der, den ſchleichenden Gang des Prozeſſes fürchtend, es für gerathener hielt, ſich vorerſt die Vortheile des Beſitzes zu verſchaffen, als ſich auf eine weitausſehende rechtliche Entſcheidung ver-

Digitized by Google

tröſten zu laſſen, ſammelte ſeine Truppen und ſetzte ſich am 19. März 1548 in den Beſitz von Lauterbach und der Cent. So ſahen ſich die Riedeſel genöthigt die Kläger zu werden, und klagten beim Reichskammergerichte, mit der Ausſicht, im glücklichſten Falle nach einem Menſchenalter eine Entſcheidung zu erhalten; nur auf dieſelbe Weiſe, wie ſie Lauterbach verloren hatten, durften ſie ſich Hoffnung machen, daſſelbe wieder zu gewinnen. Vier Jahre waren bereits verfloſſen, als ſich ihnen eine günſtige Gelegenheit hierzu zeigte.

Graf Chriſtoph von Oldenburg kam im Mai des Jahres 1552 mit 11,000 Mann Truppen, welche er im Dienſte des Kurfürſten Moritz von Sachſen nach Ungarn führte, die Fuldaer Straße gezogen. An dieſen wendeten ſich die Riedeſel um Hülſe, und mit Freuden ergriff der Proteſtant die Gelegenheit, den ihm verhaßten Pfaffen zu drängen. Als er von Eiſenach aus zu Geiſa angelangt war, ſandte er am 26. Mai einen Abgeordneten nach Fulda an den Abt, um wegen des Durchzugs ſich mit demſelben zu benehmen. Dieſer forderte Geſchütz, Munition, 20,000 Thlr. und Lauterbachs ſofortige Zurückgabe an die Riedeſel. Wegen des letztern Punkts erklärte zwar der Abt, daß Lauterbach ſeines Stiftes Eigenthum und früher den Riedeſeln verpfändet worden ſey, daß aber die harte Behandlung, welche dieſelben den Unterthanen zugefügt, den Abt Johann, ſeinen Vorfahr, gezwungen habe, die Pfandſchaft einzulöſen. Die Riedeſel hätten die Zurückgabe verweigert und beim Reichskammergerichte geklagt, und den Ausgang dieſes Prozeſſes

müſſe man abwarten; auch habe der Statthalter zu Kaſſel Vergleichsunterhandlungen angeknüpft; — aber alle jene Gründe fanden kein Gehör. Das Heer rückte ungehindert in Fulda ein, beſetzte alle öffentlichen Gebäude und während ſich die geiſtlichen Herren gleichſam in Gefangenſchaft befanden, erfreuten ſich die Soldaten an deren herrlichen Weinen. Unter ſolchen Verhältniſſen blieb dem Abte nichts anderes übrig, als nachzugeben. Er verſprach den Riedeſeln — von denen Volprecht in der Nähe war und die Sache eifrig betrieb — binnen zwei Tagen Lauterbach wieder einzuräumen, und dem Grafen 10,000 Thlr., ein Geſchütz und Munition zu liefern. Als dieſes alles geſchehen war, ſtellte Graf Chriſtoph eine Urkunde darüber aus und zog mit ſeinen unwillkommenen Gäſten weiter [27]).

Der Abt drang hierauf zwar beim kaiſerlichen Hofgerichte zu Prag auf die Zurückgabe von Lauterbach, ſeine Bemühungen verſprachen ihm aber ſo wenig Erfolg, daß er ſich mit den Riedeſeln in Unterhandlungen einließ und am 6. Mai 1553 einen Vergleich abſchloß, den man als die Krone des Sieges der Riedeſel betrachten kann. Der Abt verſprach die Pfandſchaft binnen den nächſten 30 Jahren nicht abzulöſen, verſtand ſich zu 3000 fl. Koſten- und Schadenserſatz, welche dem Pfandſchillinge zugefügt wurden, und hob die heſſiſch-mainziſche Pfandſchaft auf, indem er ſich zugleich zur ſofortigen Ausfertigung eines neuen Pfandbriefs verbindlich machte, der unmittelbar auf die Riedeſel lauten ſollte. Die Riedeſel entſagten dagegen allen ihren Anſprüchen an Fulda wegen der Entſetzung und willigten

Digitized by Google

ein, daß zwei heſſiſche und zwei fuldiſche Räthe über die Natur derjenigen Stücke entſcheiden ſollten, welche Fulda als Pfand, die Riedeſel aber als heſſiſche Lehen in Anſpruch genommen hätten. Dieſer Spruch erfolgte am 31. Aug. 1559 und ſchloß alle Güter, welche in den heſſiſchen Lehnbriefen aufgeführt wurden, von der Pfandſchaft aus. Fulda appellirte hiergegen nach Speier, und das Reichskammergericht reformirte das Urtheil wegen des mangelnden Konſenſes des Kapitels in Bezug auf jenen Vertrag. Der Streit begann ſonach von Neuem.

Der bei der heſſiſchen Kanzlei anhängig gemachte Prozeß hatte, mächtige Aktenſtöße aufbauend, noch immer nicht ſein Ende erreicht, als Fulda und die Riedeſel 1564 wegen des Zinſes der ſtreitigen Rodäcker eine Vereinbarung trafen, und Fulda eine Klage wegen neuer Thätlichkeiten am Reichskammergerichte anhängig machte. Einer der ſtreitigen Punkte betraf die Kirche in Freienſteinau, wo die Wahl des Glöckners auf eine eigenthümliche Weiſe bewerkſtelligt wurde.

Alljährlich auf Petri Stuhlfeier legte der Glöckner den Kirchenſchlüſſel auf den Taufſtein und indem er ſich gegen die Einwohner für den übertragenen Dienſt bedankte, bat er dieſelben ihn wieder zu erwählen, ſofern er wohl gedient habe. Während nun der fuldiſche Schultheiß den Schlüſſel zu ſich nahm, traten die Einwohner zur Berathung und neuen Wahl zuſammen. War die letztere erfolgt, ſo zeigten ſie dieſelbe dem riedeſel'ſchen Schultheißen an, und hatte dieſer nichts dagegen einzuwenden, ſo begaben ſie ſich zu dem fuldiſchen Schultheißen und holten den Schlüſſel wieder ab.

Digitized by Google

Bei der letzten Wahl im Jahre 1574 hatte der fuldiſche Schultheis den Schlüſſel mit nach Fulda genommen, und bei ſeiner Rückkehr am 26. Febr., ungeachtet der alte Glöckner wieder gewählt worden war, einen neuen eingeſetzt, die Kirchhofsthüren ſowie den Kirchenkaſten erbrochen und aus dieſem 4 Kelche entwendet. Die Riedeſel, die in Freienſteinau die Reformation eingeführt hatten und die fuldiſchen Patronatrechte nicht mehr anerkannten, hatten den fuldiſchen Schultheißen aber ſogleich verfolgt und einen ſeiner Begleiter, den ſie gefangen genommen, nebſt einigen andern fuldiſchen Dienern, die in ihre Hände fielen, in den Thurm geſteckt.

Dieſer Kirchenſtreit dauerte lange Jahre. Während die Riedeſel die Kirche mit einem proteſtantiſchen Geiſtlichen beſetzt hatten, ſuchte Fulda ſein altes Patronatrecht durch Eindrängen eines katholiſchen Prieſters aufrecht zu erhalten. Als Fulda dieſes 1605 wieder verſuchte, fingen die Riedeſel am 26. Jan. den Geiſtlichen, führten ihn nach Eiſenbach und entließen ihn am folgenden Tage, nachdem er eine Urfehde geſchworen hatte. Und als der Abt ein großes Schloß an die Kirchthüre ſchlagen ließ, wurde es durch die Riedeſel wieder abgeriſſen. Auf Pfingſten erſchien hierauf ein pfälziſcher Geſandter und ſchlug das pfälziſche Wappen an und verfügte ſich nach Fulda, um dort die Lehnrechte ſeines Herrn zu verwahren. Auch machte Fulda im Jahre 1606 den vergeblichen Verſuch, die Erbhuldigung in Freienſteinau zu erlangen.

Der Streit bei dem Reichskammergerichte zu Speier hin=

Digitized by Google

ſichtlich der hohen Obrigkeit über Freienſteinau wurde endlich zu Gunſten der Riedeſel in possessorio entſchieden, indem nur das Abtsgericht dem Abte von Fulda zugeſprochen wurde. Dem Abte war zwar noch das petitorium vorbehalten, eine Entſcheidung in demſelben aber eben ſo weit ausſehend, als zweifelhaft, und hinſichtlich des erſten Urtheils bereits die Exekution erkannt. In der lauterbach'ſchen Sache, nämlich der Scheidung der Lehn- und Pfandgüter, hatte man dagegen noch kein Reſultat erlangt. Während der Abt ſich auf Rörich's v. Eiſenbach Verkauf ſtützte, behaupteten die Riedeſel, und das mit Recht, daß derſelbe nie zur Ausführung gekommen und ohnedem ungültig geweſen, weil er ohne Genehmigung der Lehnsherrn geſchehen ſey. Der lauterbach'ſche Pfandſchilling betrug 16,000 fl., auch verlangten die Riedeſel 13,000 fl. für erlittene Kriegsſchäden. Man war des Haders müde geworden, denn die frühere Leidenſchaftlichkeit hatte der Wechſel der Geſchlechter abgekühlt. So knüpfte man endlich, mit dem ernſten Willen die Streitigkeiten beizulegen, Unterhandlungen an, und am 30. Auguſt 1684 wurde ein Vergleich zu Fulda von beiden Theilen unterzeichnet.

Fulda verzichtete in dieſem Vergleiche nicht nur auf Freienſteinau, ſondern auch auf ſeine Pfandſchaftsrechte an Lauterbach, indem es daſſelbe den Riedeſeln zu Lehen gab und die von denſelben auf Lauterbach angeſprochene Reichsunmittelbarkeit förmlich anerkannte. Dagegen traten die Riedeſel die Dörfer Hauswurz, Rebsdorf und Neuſtädel, welche ſeither in das Gericht Freienſteinau gehörten, an

Digitized by Google

Fulda ab, verzichteten auf Salzſchlirf und zahlten 3000 Thaler.

Jetzt erſt kehrte die auch freilich ſchon durch die veränderten Zeitverhältniſſe bedingte Ruhe wieder ein.

Streit mit Heſſen über die Reichsunmittelbarkeit.

Sowohl die Cent Lauterbach, als die Burg Eiſenbach waren, wie man oben geſehen hat, heſſiſches Lehen. Anfänglich nur in Beziehung auf dieſe, ſpäter aber auch auf das von der Abtei Hersfeld zu Lehen gehende Gericht Engelrod, und nachdem die Lehnsherrlichkeit über das Gericht Oberohmen auf Heſſen gekommen, auch auf dieſes, nahmen die Riedeſel gegen Heſſen die Reichsunmittelbarkeit in Anſpruch, weil dieſe Gerichte innerhalb der Grenzen des Bezirks der fränkiſchen Reichsritterſchaft gelegen ſeyen. Die erſten Spuren eines ſolchen Anſpruchs hinſichtlich Eiſenbachs habe ich im Jahr 1559 gefunden [28]). Die Riedeſel weigerten ſich damals, die von den heſſiſchen Landſtänden bewilligte Trankſteuer, welche von ihnen im Betrage von 300 fl. von ihren Schenkſtätten zu Eiſenbach gefordert wurde, als Pflicht zu geben und wollten in der Quittung über die Zahlung derſelben ausdrücklich bemerkt haben, daß dieſes nur aus freiem Willen von ihnen geſchehen ſey. Der zweite Fall findet ſich 1573, als Adolph Hermann Riedeſel beim Reichskammergerichte eine Klage gegen ſeine Vettern anhängig machte. Doch erſt 80 Jahre ſpäter brachte ihr Anſpruch auf Reichsunmittelbarkeit einen ernſtlichen Bruch

mit Heſſen zu Wege. Die Regierung zu Gießen hatte bereits Johann d. ä. zur Erbhuldigung genöthigt, als Johann d. j. und Volprecht ſich noch weigerten, dieſe zu leiſten, und ihnen ein Befehl vom 1. Dez. 1654 dieſelbe bei 500 fl. Strafe auferlegte. Ueber dieſen Befehl erhoben ſie gegen Heſſen=Darmſtadt Klage beim Reichskammergericht zu Speier, welches hierauf am 23. März 1655 ein Mandat erließ. So begann der Streit, der ſich im langſamen Schneckengange über ein halbes Jahrhundert hinzog. Neu belebt wurde derſelbe im Anfange des 18. Jahrhunderts. Als Heſſen 1702 in den Gerichten Lauterbach, Oberohmen und Engelrod Oberhoheitsrechte geltend machte, klagten die Riedeſel beim Reichskammergericht zu Wetzlar, wohin das zu Speier inzwiſchen verlegt worden war, über Einforderung der Huldigung, über die Aushebung von 125 Mann Soldaten und die Erhebung einer monatlichen Kontribution, welche ſie ſeit undenklichen Zeiten durch ihren Centgrafen berechnen, und einen, auf einen gewiſſen Fuß regulirten, Theil an Heſſen geliefert hätten, worauf am 17. März 1702 ein Mandat an die Landgrafen erfolgte. Nun verſtrichen wiederum 10 Jahre, als der Prozeß 1711 ſeinen höchſten Schwung erreichte.

Am 10. April 1711 hatte der oberrheiniſche Kreis einen Beſchluß zur Vertreibung der Zigeuner erlaſſen: wo Zigeuner im Kreiſe gefunden würden, ſollten ſie mit Ruthen gepeitſcht, mit einem Galgen auf den Rücken gebrannt und dann aus dem Kreiſe vertrieben werden. Zur Warnung ſollten deshalb an allen Orten Stöcke errichtet und Bleche

daran geheftet werden, auf denen ſich ein ſolcher Unglückli=cher, wie er gepeitſcht und gebrannt würde, abgebildet finde, mit der Unterſchrift: Zigeunerſtrafe. Als den Riedeſeln von Gießen aus eine Anzahl ſolcher Bleche zugeſchickt wurde, um ſie in den Gerichten Engelrod, Oberohmen und Lauter=bach anzuheften, ſchickten ſie dieſelben der Regierung zu Gießen mit feierlicher Proteſtation durch einen Notar zurück und errichteten eigene Stöcke. In Folge dieſes rückten am 21. April 1712 der Amtmann von Alsfeld, in Begleitung eines Notars und unter Bedeckung einer Kompagnie des landgräflichen Leibregiments zu Pferde, mit einem Wagen voll Stöcke und Bleche, in die genannten Gerichte, und zwar mit dem Befehle ein, jeden der Miene mache zu pro=teſtiren, wenn es auch ſelbſt ein Riedeſel ſey, zu verhaften. Alle riedeſeliſchen Stöcke und Bleche wurden vernichtet und an deren Stelle landgräfliche geſetzt. Auch drei riedeſeliſche Beamte, zwei Schultheißen und der lauterbacher Stadtſchrei=ber, welcher letzterer gegen einen Unterofficier von Proteſti=ren geſprochen, wurden verhaftet und mit nach Gießen ge=führt. Während der Stadtſchreiber und der Schultheiß von Angersbach um Gnade baten, beſtand dagegen der Schultheiß von Wallenrod muthig auf ſeiner Proteſtation und wurde wegen ſeiner Hartnäckigkeit um 25 Thlr. geſtraft. Erſt am 9. Mai, nachdem ſie verſprochen, ſich nie wieder zum Proteſtiren brauchen zu laſſen, wurden ſie von Gießen wieder entlaſſen.

Für ſo wichtig wurde dieſe Sache geachtet, daß Heſſen=Darmſtadt ſich nicht allein mit Heſſen=Kaſſel, ſondern auch

Digitized by Google

mit den erbverbrüderten Häuſern Sachſen und Brandenburg in einen Schriftwechſel ſetzte.

Die Folge jenes Kraftmittels war eine neue Klage und ein neues Mandat, das am 12. Jan. 1712 erging. Doch die wichtigſte Folge war, daß man von beiden Seiten endlich einſah, daß ſolche Mittel zu keinem Ziele führen könnten und zu einer gütlichen Ausgleichung geneigter wurde. Man knüpfte Unterhandlungen an, welche endlich einen Vergleich zu Stande brachte, der am 4. März 1713 zu Darmſtadt unterzeichnet wurde. Hierdurch wurde die heſſiſche Oberhoheit über jene Gerichte und die Häuſer Eiſenbach und Sikkendorf von den Riedeſeln anerkannt; ſie verſprachen die Erbhuldigung und das Erſcheinen bei den Landtagen; Appellationen ſollten von dem riedeſeliſchen Amtmann an die Riedeſel, und von da an die landgräflichen Gerichte gehen; das Beſteuerungsrecht ſollte dem Landgrafen, die Erhebung der Steuern aber den Riedeſeln bleiben ꝛc. Alle übrigen geiſtlichen und weltlichen Rechte, namentlich die erſteren in ihrem ganzen Umfange, wurden dagegen den Riedeſeln durch den Landgrafen beſtätigt. Durch dieſen Vergleich verloren ſie zwar hinſichtlich jener Gerichte ihre Reichsunmittelbarkeit, ſtanden aber immer noch durch die ihnen gelaſſenen Rechte weit über dem gewöhnlichen landſäſſigen Adel und den Reichsrittern viel näher als dieſem.

Digitized by Google

Die Beſitzungen der Riedeſel, Freiherren zu Eiſenbach.

1) Das Erbmarſchall=Amt. Ueber das Wirken der heſſiſchen Erbmarſchälle fehlen uns bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts alle Nachrichten. Erſt im riedeſeliſchen Beſitze begann das Amt ſich allmählig zu ſeiner ſpätern Bedeutung auszubilden und einen allgemeinern politiſchen Charakter anzunehmen. Der Erbmarſchall wurde das Haupt der Ritterſchaft und erhielt bei den Manngerichten, häufig auch bei den Austrägalgerichten den Vorſitz, d. h. er wurde Obmann, entweder durch lehnsherrliche Beſtimmung oder durch Wahl. In Folge dieſer Verhältniſſe kam er im 16. Jahrhunderte zu dem Vorſitze bei den heſſiſchen Landtagen und erhielt die Leitung aller landſchaftlichen Angelegenheiten, ſowohl bei den allgemeinen und Partikular=Landtagen, als auch bei andern landſchaftlichen Zuſammenkünften, ja ſogar die Original=Landſchafts=Akten kamen in ſeine Hände und wurden von ihm in Lauterbach verwahrt. So war es bis beide Heſſen neue Verfaſſungen erhielten, mit denen jene erbliche Präſidentſchaft nicht fortbeſtehen konnte, und die riedeſeliſche Familie gegen Ertheilung der ſtandesherrlichen Rechte darauf Verzicht leiſtete.

Ich füge hier noch ein Verzeichniß der heſſiſchen Erbmarſchälle an. Die erſten heſſiſchen Marſchälle Gottfried v. Rodenſtein (1255—1265), Rupert v. Ruhne (1271 † vor 1285) und Heinrich v. Romrod (1296—1298), hatten ihr Amt noch nicht erblich, und erſt Heinrich v. Eiſenbach

Digitized by Google

erhielt daſſelbe für ſich und ſeine Nachkommen. Ich beginne deshalb auch mit dieſem die Reihe:

1) Heinrich I. v. Eiſenbach 1342—1350.
2) Johann II. v. E., † c. 1363.
3) Rörich I. v. E., † 1395.
4) Rörich II. v. E., † 1428.
5) Eckhard v. Röhrenfurt 1418 † 1432.
6) Hermann I. Riedeſel 1429 † 1463.
7) Hermann II. R., † 1501.
8) Hermann III. R., † 1529.
9) Theodor R., † 1531.
10) Johann II. R., † 1550.
11) Volpert R., † 1563.
12) Adolph Hermann R. zu Stockhauſen und Hermannsburg, † 1582.
13) Georg R., † 1589.
14) Johann III. R. zu Hermannsburg, † 1609.
15) Volpert R. zu Hermannsburg, † 1610.
16) Volpert R., der Mittlere zu Ludwigseck, † 1632.
17) Georg R. zu Hermannsburg, † 1640.
18) Kurt R. zu Ludwigseck, † 1665.
19) Johann R. zu Altenburg, † 1676.
20) Johann R. zu Lauterbach, † 1691.
21) Volpert R. zu Ludwigseck, † 1698.
22) Hermann Adolph R. zu Lauterbach, † 1707.
23) Georg R. zu Lauterbach, † 1724.
24) Joſt Volpert R. zu Ludwigseck, † 1733.
25) Adolph Hermann R. zu Sickendorf, † 1734.

Digitized by Google

26) Hermann R. zu Lauterbach, † 1745.
27) Hermann R. zu Altenburg, † 1751.
28) Friedrich Georg R. zu Ludwigseck, † 1755.
29) Georg Ludwig R. zu Altenburg, † 1800.
30) Joh. Konrad R. zu Lauterbach, † 1812.
31) Karl Georg R. zu Lauterbach, † 1820.
32) Ludwig R. zu Ludwigseck, † 1825.
33) Auguſt R. zu Lauterbach.

2) Die Beſitzungen im Großherzogthume Heſſen. **a)** Die riedeſeliſchen Beſitzungen im Großherzogthume Heſſen liegen beinahe ſämmtlich am Vogelsberge und zählen 1 Stadt, 50 Dörfer und (im J. 1834) 18,800 Bewohner, und beſtehen nach der frühern Gerichtseintheilung aus 1) dem Schloſſe Eiſenbach, 2) der Stadt Lauterbach (mit der Vorſtadt Wörth 3400 E.); 3) der Cent Lauterbach und der Vorſtadt Wörth; 4) dem Gericht Stock- und Landenhauſen; 5) dem Gericht Moos; 6) dem Gericht Freienſteinau; 7) dem Gericht Schlechtenwegen oder Altenſchlirf; 8) dem Gericht Engelrod, mit dem Gericht Hopfmannsfeld verſchmolzen, und 9) dem Gericht Oberohmen, die mit Ausnahme des letzten, welches durch die Gerichte Bobenhauſen und Felda von den übrigen getrennt wird, ein geſchloſſenes Ganzes bilden. Jedem dieſer Gerichtsbezirke, von denen jedoch außer den bezeichneten auch noch Moos mit Freienſteinau, und 1790 Altenſchlirf mit Stockhauſen und Landenhauſen vereinigt wurden, ſtand ein Schultheiß vor, wovon der zu Lauterbach den Namen Centgraf (eigentlich

Digitized by Google

Stadtſchultheiß) führte und zugleich Kriminalrichter des ganzen Gebiets war. Dieſen Beamten lag die Verwaltung der Juſtiz- und Polizeigewalt in erſter Inſtanz, ſowie die Erhebung der Gefälle ob, welche letztere ſie an die Privatrechnungsführer der einzelnen freiherrlichen Häuſer abzuliefern hatten. Die zweite Inſtanz bildete das Sammt- oder Oberamt zu Lauterbach, welches mit dem Centgrafen concurrentem iurisdictionem hatte, ſo daß es alſo dem Kläger frei ſtand, bei dieſem oder jenem ſeine Klage anhängig zu machen. Die dritte Inſtanz für die Cent Lauterbach, ſowie die Gerichte Engelrod und Oberohmen war nach dem Vertrage von 1713 das landgräfliche Oberappellationsgericht, für die Stadt Lauterbach und die übrigen unter fuldiſcher und pfälziſcher Lehnshoheit ſtehenden Gerichte aber das Reichskammergericht. — Die Leitung des Kirchen- und Schulweſens ſtand unter einem eigenen Konſiſtorium, welches zu Lauterbach ſeinen Sitz hatte.

Dieſe Verfaſſung beſtand mit unweſentlichen Abänderungen bis zum Jahre 1806, wo in Folge der Stiftung des Rheinbundes auch die riedeſeliſchen Beſitzungen mediatiſirt wurden und die Benennung großherzogl. heſſ. freiherrlich riedeſeliſche Patrimonial-Gerichte erhielten. Nachdem 1812 an die Stelle des Schultheißen ein Juſtiz-Amtmann getreten war, wurden kurz nachher ſowohl das Sammt-Amt, als das Konſiſtorium aufgehoben, die Beamten vom Staate übernommen, und die Appellations-Inſtanz dem Hofgerichte in Gießen, die kirchlichen Angelegenheiten aber dem dortigen Kirchen- und Schulrathe überwieſen.

Digitized by Google

Dieſe Einrichtung blieb bis 1822, wo im Großherzogthume die Verwaltung von der Rechtspflege getrennt, und das Land in Landraths= und Landgerichtsbezirke eingetheilt wurde. Bei dieſer Organiſation wurde das Gericht Freienſteinau mit Altenſchlirf verbunden, die beiden Domanialorte Herbſtein und Ilbeshauſen widerruflich hinzu geſchlagen, und daraus das Landgericht Altenſchlirf, aus Lauterbach und Engelrod das Landgericht Lauterbach, und aus dieſen beiden Landgerichten der Landrathsbezirk Lauterbach gebildet, das Gericht Oberohmen aber wegen ſeiner Entfernung zum Landgerichts= und Landrathsbezirke Grünberg geſchlagen.

In Folge dieſer Organiſation konnte die ſeitherige Gefällerhebung nicht mehr fortdauern und es wurden deshalb zu dieſem Zwecke eigene Erheber beſtellt.

Erſt durch einen allerhöchſten Beſchluß vom 13. Juli 1827 wurden dem freiherrlich riedeſeliſchen Hauſe mehrere Gerechtſame der Standesherren eingeräumt, worunter namentlich das Recht gehört, innerhalb ihrer Beſitzungen die kirchlichen Angelegenheiten durch ein eigenes Konſiſtorium verwalten zu laſſen. Dieſe Behörde trat im Frühjahr 1828 in's Leben und wurde aus dem zeitigen freiherrl. riedeſeliſchen Konſulenten und Rath als Direktor, dem Landrath des Bezirkes, dem Dechanten und Oberpfarrer und dem riedeſeliſchen Sammtſekretar zuſammengeſetzt. Eine andere ſtandesherrliche Berechtigung iſt die exekutive Beitreibung der Gefälle durch die eigene Renterei=Verwaltung.

b) Das Schloß Altenburg bei Alsfeld.

Digitized by Google

3) Im Kurfürſtenthume Heſſen beſitzen die Riedeſel das Schloß und Gericht Ludwigseck, über welche ſie bis zur Auflöſung des Kurfürſtenthums im Jahre 1806 die Civil- und Kriminalgerichtsbarkeit (wovon ihnen die letztere durch O. A. G.-Beſcheid vom 27. Jan. 1776 zugeſprochen war) beſaßen; ferner 2 Häuſer zu Melſungen, das Dorf Röhrenfurt, und manche andere Güter und Gerechtſame, deren einzelne Aufführung ich jedoch unterlaſſe.

4) Im Großherzogthume Sachſen-Weimar das Schloß Neuenhof, dieſes jedoch als ein Sondergut.

Dieſe ſämmtlichen Güter mit Ausnahme Neuenhofs, bilden ein Familien-Fideikommiß, welches ſich auf den Vertrag vom 26. Juni 1573 (S. 51) ſtützt.

Das Wappen. Das urſprüngliche Wappen der Riedeſel zu Eiſenbach iſt mit dem der übrigen Stämme gleich, und beſteht aus einem (bald rechts bald links blickenden) Eſelskopfe, der einen Zweig mit 3 Blättern im Maule hält. Erſt nach der Erhebung in den Freiherrnſtand wurde das Wappen erweitert, und zeigt jetzt: ein in 4 Felder getheiltes Schild, 1 und 4 im goldnen Felde das altriedeſeliſchen Wappenzeichen, 2 und 3 im rothen Felde 2 gekreuzte Speere, auf dem Kreuz des Schildes aber ein kleines Schild mit dem eiſenbachiſchen Wappen, 3 Thürmen im ſchwarzen Felde. Die Schildzierden beſtehen aus 2 Helmen, wovon der rechts gekrönt iſt und die gekreuzten Speere trägt, der links aber zwei Flügel mit dem altriedeſeliſchen Wappenzeichen hat.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Hierzu fehlt jeder Beweis. Man hat die Riedeſel mit der ungariſchen Familie Zamaroczy, deutſch: Eſelreit, in Verbindung ſetzen wollen; daß aber eine ſolche Namensähnlichkeit zu einer ſolchen Annahme höchſtens nur neben andern Gründen als Beweis angeſehen werden kann, brauche ich wohl nicht zu bemerken. — Auch die Sagen vom Urſprunge der Riedeſel ſind nichts weiter als etymologiſche Spielereien. — 2) Gudenus cod. dipl. II. 635. Die, welche die Genealogien früher nennen, ſind nicht urkundlich. — 3) Nur in den Auszügen, welche Gerſtenberger von dieſer Chronik hinterlaſſen, iſt ſie uns bekannt. S. Kuchenbecker anal. hass. Collectio. III. — 4) Schannat Vindem. lit. II. 206. — 5) Wenck II. Urkbch. S. 316. — 6) Kopp's heſſ. Gerichts-Verfaſſg. I. S. 282. — 7) Nicht 1438, wie Kuchenbecker angibt. — 8) Die meines Wiſſens zuerſt in v. Günderod's Schrift über Landgraf Ludwig den Friedſamen (Ffft. 1784) erzählte Geſchichte der Liebe Hermann's zu Margarethen und der endlichen Beſiegung des Widerwillens deren Vaters, verläugnet, meiner Anſicht nach, zu ſehr den ſchlichten Charakter der Sage, als daß man ſie nicht für eine ſpätere Erfindnng halten ſollte. — 9) Kuchenbecker's heſſ. Erbhofämter Beil. S. 42. — 10) So heißt es in dem heſſiſchen Lehnbriefe: „das wir betrachtet vnd angeſehin han getruwen vnd angenemen Dinſt den vns Hermann Rieteſel — gethain hait vnd her vnd ſine erbin vns vnd vnſern erbin in künfftigen Tzyten noch thun ſoln und mugen vnd han ime gelehin vnd lyhen ime" ꝛc. Aehnlich ſprechen die andern. — 11) Senckenbg. Selecta jur. et hist. V. 598 u. 603. — 12) Die Waldſchmieden ſind die alten Eiſenwerke, wo der Eiſenſtein geſchürft, und von dem Waldſchmidt ſogleich geſchmolzen und bis zu Stäben verarbeitet wurde. — 13) Die erſtere Urk. hat bei Schannat Client. fuld. Pr. 326 fälſchlich die Jahrzahl 1401. — 14) Die Schrift dieſes Steines iſt beinahe ganz zerſtört und der Stein ſelbſt bei Abbrechung des Hochaltars und Erhöhung des Chores (unter Oberpfarrer Sartorius) zum Theil übermauert worden. Zufolge der Umſchrift ſtarb Hermann auf Sonntag nach Jakobi und wäre auf Mathaei (21. Sept.) begraben worden. Hinſichtlich des Todestags ſagt, mit dem Grab-

Digitized by Google

ſtein übereinſtimmend, eine gleichzeitige Notiz: „Anno dni. (M) CCCCLXIII obijt Hermanus Rydessel miles feria sexta post jacobi apl.“ — 15) Spangenberg's henneberg. Chr. S. 233. Schultes dipl. Geſch. des Hauſes Henneberg S. 612. — 16) Die heſſ. u. thüring. Chr. Schannat Client. fuld. 312. et Cod. Prob. Client. fuld. 327. Den Vergleich gibt jedoch Schannat unvollſtändig. — 17) Schannat Hist. Fuld. Prob. 315. Urſinus in ſ. thüring. Chr. (ap. Menke Scrip. Rer. Germ. III p. 1339) ſagt über die Urſache der Fehde von 1468: „Dieſer kriegk entſtundt umb „eynes wyllen, der hieß Er Herman von Rietthеſel, der hatte be„ſtalt, das man den Abt ermorden ſollte.“ Ob dieſe Angabe Grund hat, weiß ich nicht. — 18) Kopp's Bruchſtücke z. Erläuterung d. deutſchen Geſch. u Rechte II. 73. u 77. — 19) Senckenberg III. 480. Kremer's Geſch. Friedrich des Siegreichen. S. 441. — 20) Der Konſens Landgrafen Heinrich III. hierzu iſt ohne Datum, doch findet ſich 1474 bereits v. Wildungen im Beſitze. Der Landgraf ſagt ausdrücklich: „vnd aber — Herman vnd Jürg Riedeſel yzt mit Feheden beladen vnd benotiget ſein“ ꝛc. — 21) Vergleiche den 1. B. d. W. S. 67. Chronic. Schwarzbg. ap. Schöttgen et Kreisig Dipl. et Script. I. 556. — 22) Kopp de insigni de differentia inter comites et nobiles immediatos etc. Suppl. p. 375 etc. — 23 Im Gericht Kreienfeld beſtand ein eigenthümliches Landſiedelgericht. Es konnte nur um Erbſchaft dabei geklagt werden, wo dann die Malſtätte ſtets das ſtreitige Grundſtück war. Der Kläger mußte vorher ½ Fuder Wein vor's Gericht legen, auf die Vorderreiſe des Faßes einen ſilbernen Becher ſtellen und über das Faß eine Bockshaut von 5 Schill. Werth decken. Erſt wenn das Faß leer getrunken war, wieſen die Schöpfen das Urtheil. Schon Landgraf Heinrich III. fand ſich veranlaßt, dieſes Gericht zu unterſagen, doch vergeblich, denn noch 1513 war es in Wirkſamkeit. Es wurde aber von Neuem verboten und wie es ſcheint, mit beſſerem Erfolge. — 24) Das Statthalter-Siegel Hermanns hatte die Umſchrift S. Hermanni Riedesels Sculteti de Marpurg. — 25) Dieſer Johann iſt ſeither ſtets mit Johann Riedeſel zu Neumarkt, dem Gevatter und eifrigen Anhänger Luthers verwechſelt worden; beides ſind aber zwei völlig verſchiedene Perſonen. — 26) Abgedruckt in Oetters hiſtor. Nachrichten ꝛc. S. 81 — 130 — 27) S. d. Urk. z. Theil in Schannat Cod. Probat. Hist. fuld. p. 421 — 427. — 28) Im J 1520 huldigten die Riedeſel dem Land-

Digitized by Google

grafen Philipp und deſſen Erbverbrüderten unbedingt, und 1546 verſtand ſich ſogar der Erbmarſchall Johann nicht nur zum Beitrag zur heſſiſchen Steuer von ſeinen nicht fuldiſchen Unterthanen, ſondern auch von der Stadt Lauterbach, welche jedoch dieſelbe verweigerte. Als ſie aber 1607 zu Romrod huldigten, wird dabei bemerkt, daß dieſes früher niemals geſchehen ſey.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.[a)]

Hermannſtein.

(Mit einer Anſicht. S. Titelvignette).

Wenn man von dem alten maleriſchen Wetzlar auf der durch das liebliche Dillthal ziehenden Herbornerſtraße gegen Norden wandernd nach etwa einer Stunde ſich um den jähen Abhang des Schwarzenbergs wendet, tritt plötzlich dem Auge ein ſchönes großes Dorf entgegen, über dem ſich ſtolz die hohen Trümmer der Zwingburg Hermannſtein erheben.

Ein auch nur flüchtiger Ueberblick genügt, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß bei dem Baue des Hermannſteins es weniger auf eine geſicherte Wohnung, als vielmehr auf einen lediglich kriegeriſchen Zweck abgeſehen war, denn die ganze Anlage der Burg zeichnet ſich durch eine ſo eigenthümliche Originalität aus, daß keine andere unter den heſſiſchen Burgen mit derſelben verglichen werden kann.

Die Burg liegt auf keiner Höhe, ſondern an dem niedern Abhange jenes Schwarzenbergs gelehnt, und zerfällt in zwei Theile, in das wahrſcheinlich erſt im 15. Jahrhundert erbaute Wohngebäude und die, auf einer dicht hinter dieſem aufſteigenden niedern Felſenklippe ruhende, eigentliche Feſte.

Das erſtere, welches mit ſeiner ſüdlichen Fronte gegen das Thal gerichtet iſt, beſteht aus einem länglich viereckten maſſiven Gebäude von etwa 28 Schritten Länge, das, wenn auch ſonſt ſehr verfallen, jetzt noch bis zum zweiten Stockwerke wenigſtens in ſo weit erhalten iſt, daß man ohne Gefahr bis zu demſelben gelangen kann. Noch vor wenigen Jahren befand ſich an der äußern Fronte dieſes Gebäudes ein bis zum zweiten Stockwerke reichender, aus ſchönen Quadern erbauter Erker, der jetzt jedoch bis auf die Kragſteine verſchwunden iſt. Unter dieſen zeigen ſich, obgleich ſehr verſtümmelt, zwei menſchliche Köpfe, ein größerer weiblicher und ein kleinerer männlicher, von denen jeder auf der Bruſt ein Schild mit dem Wappen der Schenken zu Schweinsberg trägt. Neben dieſem Erker liegt der Eingang zu dem großen Kellergewölbe.

An die rechte Seite dieſes Gebäudes ſchließt ſich der Haupteingang zur Burg, der durch einen zur Seite ſtehenden, jetzt verfallenen, Thurm gedeckt wurde. Durch dieſes Thor gelangt man in den Burghof und von dieſem rechts in das Innere jenes Gebäudes. Dieſes zeigt in ſeinem Erdgeſchoſſe, außer einigen kleineren Gemächern, eine große weite in der Mitte durch eine viereckte Säule getragene Halle, welche ehemals, wie der noch hoch über das Gebäude

ragende Schornſtein zeigt, zur Küche diente, und wo man jetzt einen Backofen angelegt hat.

Unmittelbar aus dieſer Halle führt eine zum Theil verfallene und mit Schutt bedeckte Steintreppe zu dem zweiten Stockwerke, und aus dieſem durch einen ſchon höher ſtehenden, an die hintere Außenwand des Gebäudes angelehnten, Treppenthurm endlich an die Pforte der Hauptfeſte, zu der man nur allein auf dieſem Wege gelangen kann.

Dieſe Hauptfeſte ruht, wie ſchon bemerkt, auf einer zwar nicht hohen, nördlich und vorzüglich nordweſtlich aber beinahe ſenkrecht abſtürzenden Felſenklippe, mit der ihre Mauern ſo innig verſchmolzen ſind, daß der Felſen ſelbſt zum Theil die Mauer vertritt. In ſeiner Grundform ein gleichſeitiges Viereck bildend, deſſen abgerundete Winkel nach den vier Hauptwinden gerichtet ſind, erhebt ſich die Feſte als ein hohes mächtiges thurmähnliches Gebäude, an deſſen Südoſtſeite ſich noch ein hoher runder Thurm anſchmiegt, der, außer zum Verließe, auch zur größern Befeſtigung des Ganzen diente, denn er ſteht auf der ſchwächſten Seite deſſelben, wo der Boden beinahe flach iſt. Die einzige Pforte zu dieſem Thurm befindet ſich im Erdgeſchoſſe des erſtern Gebäudes, doch möchte wohl auch noch oben von den Zinnen ein Zugang geweſen ſeyn.

Mittelſt einer, in den außerordentlich ſtarken Mauern angebrachten, Wendeltreppe gelangt man zu den obern Theilen des Hauptgebäudes. Daſſelbe hat drei Hauptgeſchoſſe, deren jedes den ganzen Binnenraum einnehmend, oben mit einem mit ſchönen Gradbogen verzierten Gewölbe ſchließt, das in der Mitte von einer Säule getragen wird.

Digitized by Google

Jedes der drei Stockwerke wurde in der Mitte ſeiner Höhe nochmals durch eine Balkenlage getrennt, ſo daß dadurch wenigſtens 6 übereinander beſindliche Gemächer entſtanden. Nur in dem dritten Geſchoſſe iſt das Gewölbe eingeſtürzt und von der Säule nur deren Stand noch zu bemerken. In drei Ecken dieſes oberſten Gemachs ſind in dem Innern der Mauer runde Erkerthürmchen angebracht, wahrſcheinlich für den Wächter, und nur in der öſtlichen Ecke fehlet ein ſolches, weil dieſer der runde Thurm ganz nahe ſteht. Das Dach dieſes Gebäudes wurde erſt vor etwa 60 Jahren von dem Großvater des jetzigen Beſitzers abgenommen. Das Ganze wird durch zwei in den Mauern aufſteigende Schornſteine überragt.

Während das untere Schloß ohne Ringmauer ſteht, wird dagegen das obere, ſoweit es nicht von jenem gedeckt wird, durch eine von dieſem ausgehende zum Theil noch jetzt ſehr hohe Mauer gegen Oſten, Norden und Weſten umſchlungen.

An die Oſtſeite des Schloſſes lehnen ſich unten am Fuße der Felſen die Gebäude des ſchenkiſches Hofes.

Die Ausſicht von dem obern Schloſſe iſt wahrhaft entzückend, obgleich der Schwarzenberg dieſelbe das Lahnthal hinauf nach Gießen verſchließt. Um ſo lohnender iſt dagegen die Ausſicht nach Süden das Dillthal hinab zu der Lahn, wo ſich dem Auge eine Gegend öffnet, die in ihrer reichen Schönheit eine jede Vergleichung zu beſtehen vermag. Stolz erhebt ſich hier das alterthümliche Wetzlar mit ſeinem ehrwürdigen Dome und hoch über demſelben erblickt man

die Trümmer der Burg Kalsmunt. Auch nordweſtlich folgt das Auge den Krümmungen der lieblichen Dill bis zu den mächtigen Burgen von Braunfels und Hohenſolms, hinter denen die naſſauiſchen Berge demſelben eine Grenze ziehen.

Noch war der Bund vom Sterne nicht völlig aufgelößt, als ſich an den Ufern der Lahn ſchon wieder ein neuer, der Bund der alten Minne, erhob, an deſſen Spitze zwei erbitterte Feinde des Landgrafen Hermann von Heſſen, die beiden unruhigen Grafen Johann von Naſſau-Dillenburg und Johann von Solms, ſtanden und von neuem begann ein verwüſtender Kampf, der von heſſiſcher Seite vorzüglich von Blankenſtein, Königsberg und Gießen aus geführt wurde. Als nun aber die bürgerlichen Zwiſtigkeiten der Stadt Wetzlar dem Grafen von Solms die Gelegenheit gaben, ſich dieſer Stadt zu bemächtigen und deren Herrſchaft an ſich zu reißen, ſo daß auch die Bürger für ihn gegen Heſſen ausziehen mußten, waren dem Landgrafen jene Feſten nicht mehr genügend, und er bedurfte vielmehr einer, die ſowohl den Grafen von Solms als der Stadt Wetzlar näher gelegen war, und aus der er beide und namentlich die letztere mit größerem Erfolge beobachten und bekämpfen konnte. Auch keines der feindlichen Schlöſſer ſchien ihm zu dieſem Zwecke geeignet genug, und hätte ſich auch ein ſolches geboten, ſo war eine Eroberung deſſelben doch nicht ſo leicht [und jedenfalls] der Beſitz zu ſehr dem wandelnden Glück der Waffen unterworfen, als daß dadurch der Zweck, den

der Landgraf im Auge hatte, und der nicht blos ein vorübergehender, für den Augenblick berechneter war, hätte erreicht werden können.

Er entſchloß ſich deshalb zu einem Neubaue, und faßte den kühnen Plan, dieſen zwiſchen Wetzlar und den ſolmiſchen Burgen Braunfels und Hohenſolms, und zwar auf ſolms'ſchen Boden zu errichten, und wählte zu dieſem Zwecke die Klippe, welche ſich am Fuße des Schwarzenbergs, über dem Dorfe Mühlheim erhob. Es widerſprach dieſes zwar einem mit den Solmſern 1372 geſchloſſenen Vertrage, in welchem der Landgraf verſprochen hatte, niemals eine Feſte auf ſolms'ſchen Boden zu begründen, doch dieſer Vertrag war bereits durch den Grafen Johann von Solms gebrochen worden, und hatte deshalb auch für den Landgrafen ſeine Bindekraft verloren.

Der Bau begann im Jahre 1377, und zwar, wie es ſcheint, unter dem Schutze einer anſehnlichen Streitmacht, denn daß derſelbe nicht ohne Störung auszuführen ſeyn, vielmehr insbeſondere der Graf von Solms alles aufbieten würde, ihn zu verhindern, war vorauszuſehen. Vergeblich war deshalb auch ein Angriff, den die Solmſer und Naſſauer vereinigt verſuchten, und ſogar eine Niederlage, welche die Landgräflichen vor Wetzlar erlitten, vermochte den Fortbau nicht aufzuhalten. Zwar beſtimmte ein Vergleich, welcher am 18. Auguſt 1377 geſchloſſen wurde, daß der Bau bis zu einer weitern Entſcheidung Anſtand haben ſollte, aber nur mit Naſſau kam der Frieden wirklich zu Stande, während mit Solms ſich der Krieg von Neuem erhob, und

Digitized by Google

noch länger als 2 Jahre fortdauerte. Erſt nachdem Graf Johann genöthtigt worden war, Wetzlar wieder zu räumen (7. Dec. 1378) und die Stadt ſich darauf mit dem Landgrafen geſühnt und von Neuem gegen den Grafen verbunden hatte, fügte ſich eidlich auch Graf Johann, und entſagte in einem am 21. December 1379 geſchloſſenen Vertrage allem ferneren Widerſprüche. Das Schloß ſollte hiernach dem Landgrafen und allen ſeinen Erben für ewige Zeiten eigen ſey, am Fuße des Berges aber wollten ſie ein gemeinſchaftliches Thal mit einer Burg bauen [1]). Das Dorf Mühlheim, wahrſcheinlich in jenen Kämpfen zerſtört, wurde in Folge dieſes Vertrages zwar wieder hergeſtellt, die beabſichtigte Burg aber kam niemals zu Stande.

Schon 1378 wurde Dietrich v. Buchenau Burgmann auf Hermannſtein, über welches 1381 Kuno von Rodenhauſen, Amtmann wurde. Dieſem folgte 1386 Gumprecht von Hohenfels, worauf das Schloß kurz nachher an Gottfried von Girmes und Gernand Rau von Holzhauſen verpfändet wurde. Doch auch des erſtern Pfandſchaft wurde ſchon 1388 wieder eingelöſt.

Im Jahre 1437 ſcheint ein Anſchlag auf das Schloß Hermannſtein Statt gefunden zu haben, denn ein gewiſſer Heintz Artzen erklärt, daß der Graf Bernhard von Solms ihn nicht beſtellt habe, daſſelbe zu verbrennen [2]).

Damals war Henne Weiſe von Feuerbach im Pfandbeſitze des Schloſſes und übertrug denſelben 1438 an Volprecht von Schwalbach d. ä. — Nach dieſem findet man als Amtleute 1443 Johann d. j. von Schwalbach; 1445 Simon

von Breiderod, dem noch in demſelben Jahre Simon Schütz folgte, welcher noch 1448 im Amte war, und nach dieſem Daniel von Mudersbach, welchem Landgraf Ludwig 1455 200 fl. auf das Schloß verſchrieb. Im Jahre 1466 wurde daſſelbe für 700 fl. an Daniels Sohn, Ludwig von Mudersbach, verpfändet, von deſſen Wittwe es endlich 1481 der landgräfliche Hofmarſchall, Johann Schenk zu Schweinsberg, mit 1000 fl. an ſich löſte.

In dieſer Zeit hatten ſich jedoch einige Veränderungen zugetragen. Graf Otto von Solms hatte nämlich den Landgraf Heinrich **III.** dahin zu bewegen gewußt, ihm im Jahre 1468 außer einem großen Theile des Amts Königsberg auch die Hälfte des Schloſſes Hermannſtein mit der Hälfte von deſſen Zubehörungen zu Mannlehn zu geben. Doch ſcheint eine Uebergabe dieſes Schloßantheils an den Grafen nicht erfolgt zu ſeyn, denn einige Jahre nach der Verpfändung an Johann Schenk nahm Otto, auf ſeine Belehnung geſtützt, die Hälfte des Schloſſes in Anſpruch. Johann Schenk berief ſich zwar unter andern darauf, daß der Graf nie in dem Beſitze dieſes Schloßantheils geweſen, daß er das Schloß erkauft, und mit dem ganzen Schloſſe belehnt worden ſey, und der Landgraf verſprach ihm auch 1486 ihn in ſeiner Pfandſchaft zu ſchützen. Indeſſen ſchlug man doch endlich den Weg der Güte ein und durch die Vermittluug des Kurfürſten Philipp von der Pfalz kam 1489 ein Vergleich zu Stande, in welchem die Beſtimmung getroffen wurde, daß Graf Otto und ſeine Erben zwar eine Hälfte des Hermannſteins zu Lehen haben, dieſe aber

Digitized by Google

an Johann Schenk und ſeine Erben wieder zu Afterlehn geben ſollte. Dieſes Verhältniß beſteht noch, doch ſind darüber zwiſchen dem Grafen von Solms, namentlich der heutigen braunfelſiſchen Linie, und den Schenken mancherlei Streitigkeiten entſtanden; indem jene dieſen auſſerhalb des Schloſſes keine Gerichtsbarkeit, in den Wäldern keine Jagd, und in der Dill keine Fiſcherei erlauben wollten, worüber von beiden Seiten weitläuftige Deduktionen gewechſelt worden ſind [3]).

Die Nachkommen Johann Schenks, des Erwerbers von Hermannſtein, bilden einen geſonderten Stamm, der ſich nach dieſem ihrem Hauptſitze, die Hermannſteiner Linie nennt, und dem jener bekannte Abt von Fulda, Johann Bernhard, angehörte, der am 6. November 1632 in der Schlacht bei Lützen ſein Leben verlor.

Das Schloß Hermannſtein ſcheint nicht durch Gewalt, ſondern durch die langſamen Einwirkungen der Zeit in Verfall gerathen zu ſeyn. Zu ſeinen Zubehörungen zählte man in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts das Dorf Mühlheim, das erſt ſpät dieſen Namen mit dem des Schloſſes, den es jetzt führt, vertauſcht hat, und 1466 18 jetzt aber 93 Feuerſtätten beſitzt; einen Theil des Dorfes Blasbach, wo die Landgrafen 5, die Solmſer 4 und das Spital zu Wetzlar 2 Pflüge hatte; die im Thal liegende Mühle und einen Antheil am Zolle [4]).

Anmerkungen.

1) Vergl. Wenck III. S. 152 ꝛc. — 2) Solms'ſches Repertorium des zu Braunfels verbrannten Archivs. — 3) Ungedruckte Nachrichten. — 4) Vergl. Wenck III. 154. — 5) Aus einem gleichzeitigen Regiſter.

Digitized by Google

II.[b)]

Altenburg.

Eine halbe Stunde ſüdlich von Alsfeld beſpült die Schwalm den Fuß eines hohen Baſaltrückens, an deſſen Gipfel (1089 par. Fuß über der Meeresfläche) die **Altenburg** liegt.

Bereits im 12. Jahrhundert war dieſe Burg vorhanden und wurde damals von einem gleichnamigen Geſchlechte des niedern Adels bewohnt, welches ſie von Fulda zu Lehn trug und das wahrſcheinlich mit den benachbarten v. Romrod eines Urſprungs war. Ich ſage wahrſcheinlich, denn da beide, ſowohl die v. Altenburg, als die v. Romrod, ſchon im 12. Jahrhundert erſcheinen, wo der niedere Adel erſt begann Geſchlechtsnamen anzunehmen, ſo iſt ein beſtimmter Beweis ihres Urſpruugs nicht beizubringen, und nur die Gleichheit der Wappen und die Namen der beiden Geſchlechter vermögen zu einer ſolchen Vermuthung zu füh-

Digitized by Google

ren. Der Name Altenburg läßt nämlich eine neue Burg vorausſetzen, und da man dieſe nur in der Nähe der alten ſuchen darf, ſo wird man hier keine andere finden, die eine ſolche Annahme leichter zuließe, als Romrod, deſſen Name, früher Rumerod (gleich Herumroden, Urbarmachen) ſchon für eine ſpätere Anlage zu ſprechen ſcheint [1]).

Eine ausführliche Geſchichte der v. Altenburg zu liefern, iſt um ſo weniger meine Abſicht, als ſie ſchon frühe aus dem Beſitze ihrer Stammburg kamen und ſeit dieſem Zeitpunkte auch ohnedem ſo ſehr in ihrer Bedeutung ſanken, daß ich kaum mehr als ein trockenes Namensregiſter zu geben vermöchte.

Sifried und Reginhard ſind die erſten, welche von dieſem Geſchlechte bekannt werden; erſterer findet ſich 1193 und 1197 in der Umgebung des Abtes Heinrich III. von Fulda [2]), und letzterer erkaufte um dieſelbe Zeit die villicatio Gemünden. Schon im Anfange des 13. Jahrhunderts läßt ſich eine Trennung in mindeſtens drei Linien erkennen. Von dieſen verkauften die Gebrüder Reinold und Ludwig 1260 ihr weinsbergiſches Lehngut zu Beſſingen (zwiſchen Lich und Hungen) dem Kloſter Haina [3]), und des erſtern Kinder, Johann, Reinbold und Sifried ſchenkten 1285 den Johannitern zu Grebenau den Berg Razenberg. Von einem andern Stamme waren Reinhard, Eberwin, Sifried, und Eckhard und deren Schweſter Adelheid, verehelicht mit Bertram v. Bleichenbach, Kinder des verſtorbenen Hermann v. A. genannt der „Schewe," welche 1270 ihr Dorf Winden (jetzt Wü-

ſtung) und ihre Güter in den Dörfern Eulersdorf und Udenhauſen, bei Grebenau gelegen, den Johannitern zu Nidda verkauften. Von dem dritten Stamme ſtarben um dieſe Zeit die Brüder Sifried und Eckhard; erſterer hatte dem Kloſter Haina Güter zu Wallersdorf vermacht, welches ſeine Söhne Heinrich, Albert und Konrad 1276 beſtätigten. Eckhard hatte dagegen nur einen Sohn, Reinhard genannt, den man im Jahr 1300 als den alleinigen Beſitzer der Altenburg findet, wenn man dieſes daraus ſchließen darf, daß er allein über dieſelbe verfügte. Er verlobte in d. J. ſeine einzige Tochter Margarethe an Friedrich v. Romrod, aber zu tief in Schulden verſunken, ſah er ſich außer Stande, dieſe geziemend auszuſteuern, und verkaufte deshalb im Jahre 1300 die Altenburg und alle ſeine ſonſtigen Güter dem Landgrafen Heinrich I. von Heſſen, der dagegen den Ausſatz der Tochter und die Befriedigung der Gläubiger übernahm.

Seit dieſer Zeit findet man die Familie nur noch wenig in dieſer Gegend, indem ſich dieſelbe allmählig in das Gebiet der Abtei Hersfeld zurückzog.

Die Gebrüder Johann und Sifried überließen 1323 das Gericht Hopfgarten, welches fuldiſches Lehn war, an die v. Romrod, und 1339 erhielt Winter Güter in dem Flecken Romrod. Ludwig, der 1305 alle ſeine Güter zu Apterode an Heſſen verkaufte, lebte 1326 nicht mehr, wo ſeine Wittwe Eliſabeth, die ſich ſpäter mit Eckhard v. Felsberg von Neuem verehelichte, Güter zu Iba erwarb. Er hatte 3 Söhne, von denen Ludwig Geiſtlicher im Stifte

Digitized by Google

Hersfeld wurde und anfänglich (1339. 1340) als Probſt auf dem St. Petersberg, dann aber als Seelgeräther und zuletzt (1347) als Kellner des Stifts erſcheint. Von ſeinen Brüdern Sifried und Heinrich, welche zu Ronshauſen, Solz, Friedlos, Baumbach, Anſtadt und andern hersfeldiſchen Orten begütert waren, lebte der erſtere 1378 nicht mehr und hatte 2 Söhne, Ludwig und Reinhard, hinterlaſſen.

Im Jahre 1380 findet ſich Hermann als Konventual zu Hersfeld. Er wurde 1398 zum hersfeldiſchen Abte erwählt und ſtarb als ſolcher 1418. Seine Brüder waren Reinhard und Eberhard.

Ein anderer Hermann hatte Felizitas v. Wieſenfeld geehelicht, und hinterließ 3 Söhne, Reinhard, Hermann und Eberhard, von denen ſich der letztere 1438 zuletzt findet. Als Felizitatens Bruder ſtarb, erhielt Hermann 1436 deſſen fuldiſche Lehngüter: ein Burggut zu Fürſteneck, eine Kemnate zu Eiterfeld und Güter zu Reckrod, Arzell, Uffhauſen, Taſta, Borſa, Langenwinden, Mutzlar, Kaldenbach, Geismar, Wieſenfeld ꝛc. Nachdem Hermann und Reinhard einen Burgſitz zu Friedewald und Güter zu Alsfeld, Hattenbach, Mörsrode ꝛc. 1469 zu heſſiſchem Lehen erhalten hatten, ſtarb der erſtere, und es folgten ihm ſeine Söhne Reidhard und Chriſtoph, welche, als 1483 auch Reinhard ſtarb, dieſen in Gemeinſchaft mit deſſen Schwägern, den Gerwigen zu Hersfeld, hinſichtlich der Güter zu Breitzbach, Taſta und Kirchhaſel, welche Reinhard 1473 von den v. Joſſa erkauft hatte, beerbten. Hierauf ſtarb

Digitized by Google

Chriſtoph, und Neidhard war das einzige männliche Glied ſeiner Familie. Die heſſiſche Reimchronik charakteriſirt ihn durch den Reim:

„Im Haupte war er nicht wohl verwahrt,
„Im Biertrinken aber gelahrt."

Er war nicht verehelicht und der Gedanke, daß er keine Pflichten gegen Nachkommen zu erfüllen habe, trieb ihn an, ſeine Güter wo möglich noch alle vor ſeinem Tode in Geld zu verwandeln. So verkaufte er 1485 dem Landgrafen Wilhelm ſeinen Burgſitz zu Friedewald und ſeine ſämmtlichen Beſitzungen im Silingswalde, welche zum Theil hersfeldiſches Lehen waren, ſowie 1490 und 1495 dem Abte von Fulda ſeine fuldiſchen Lehngüter, namendlich zu Fürſteneck. Doch ſcheint das Geld keine Ruheſtätte bei ihm gehabt zu haben, denn als er kurz nachher ſtarb, hinterließ er ſeiner Schweſter Elſe, Hausfrau Berthold Marſchall's, eine nur ſehr ärmliche Erbſchaft, zu welcher unter anderm auch Güter zu Iba gehörten, die ſpäter an die v. Ratzenberg und von dieſen an die v. Buttlar kamen.

In ihrem Schilde führten die v. Altenburg eine Burg mit 2 Thürmen, gleich wie die v. Romrod und v. Eiſenbach.

Nach dem oben erwähnten Verkaufe der Altenburg an Landgraf Heinrich I., wobei die Grenzen von deren Zubehörungen genau bezeichnet werden, beſetzten die Landgrafen dieſelbe mit eigenen Burgmannen. Als ſolche findet man die v. Schrecksbach, v. Gleimenhagen, v. Schlitz gen. v. Görtz, die Finke und andere.

Digitized by Google

Nicht lange nach jenem Kauſe, um das Jahr 1314, kam der Abt Heinrich VI. von Fulda mit dem Landgrafen Otto von Heſſen in Fehde; er zog vor Alsfeld, lag drei Tage davor und verwüſtete ringsum die Gegend. Auch die Altenburg wurde erſtiegen und zerſtört [4]). Die Urſachen dieſer Fehde ſind nicht bekannt, doch iſt es nicht unwahrſcheinlich, das die Altenburg es geweſen, welche die Veranlaſſung dazu gegeben hat. Wie es ſcheint war der Verkauf derſelben ohne die lehnsherrliche Bewilligung des Abtes geſchehen, es wird wenigſtens in dem Kaufvertrage der fuldiſchen Lehnsherrlichkeit nicht gedacht, und ſpäter mochte der Landgraf die Anerkennung derſelben verweigert haben. Der Abt würde ſonſt wohl ſchwerlich ein Schloß zerſtört haben, bei deſſen Erhaltung er ſelbſt betheiligt war. Nachdem die Altenburg wieder hergeſtellt worden, empfingen ſie die Landgrafen, wohl in Folge der nach jener Fehde geſchloſſenen Sühne, von Fulda zu Lehn.

Dieſer Wiederaufbau ſcheint jedoch nicht an demſelben Orte geſchehen zu ſeyn, wo die zerſtörte Burg geſtanden; ich ſchließe dieſes aus einer Urkunde vom Jahre 1354, durch die Heinrich Seidenſchwanz **aream unam sitam in antiquo castro nostro Altenburg** zu Burglehn erhält, wie dieſelbe Hofſtätte zu gleichem Rechte Simon v. Schlitz gen. v. Görtz gehabt habe.

Im Jahre 1381 übergab Landgraf Hermann die Burg an Hartmann d. ä. v. Lerbach (Lauberbach) zur Bewachung, zu welchem Zwecke derſelbe 20 mit Glenen halten ſollte, und dafür 480 Goldfl. verſprochen erhielt.

Im Jahre 1343 hatten auch die v. Eiſenbach einen Burgſitz und das Patronatrecht der Kapelle zu **Altenburg** zu Lehn erhalten, welche nach ihrem Ausſterben auf die Familie Riedeſel übergingen.

Im Jahre 1466 lag die **Altenburg** in Trümmern [5]), wie dieſes aber geſchehen, iſt nicht zu erklären. In dieſem Zuſtande blieb die Burg bis zum 18. Jahrhunderte, in welchem die Riedeſel mit der Aufführung neuer Gebäude begannen; die Zeit, in der dieſes geſchehen, läßt ſich nicht genauer angeben und iſt ſogar auch aus dem Familienarchive nicht zu ermitteln. Später wurde auch die der heil. Barbara geweihte Kapelle abgebrochen und in der Mitte der Schloßgebäude 1748 eine neue Kirche gebaut. Nur wenige Spuren des alten Schloſſes ſind noch übrig geblieben; der letzte bedeutende Reſt, ein alter mächtiger Thurm, ſtürzte vor etwa 16 Jahren in der Nacht zuſammen und begrub unter ſeinen Trümmern einen Rindviehſtall. An dem Fuße des Schloßbergs liegt das Dorf Altenburg mit 61 Häuſern und 450 Bewohnern. Die Ausſicht aus dem Schloſſe iſt ſchön und vorzüglich freundlich in das Schwalmthal, und auf das alterthümliche Alsfeld. Außerdem ſieht man auch das Schloß Herzberg und über die Höhe hinter Ziegenhain hin, den Herkules zu Wilhelmshöhe.

Anmerkungen.

1) Vergleiche hierüber B. I. S. 190. — 2) Wenck I. Urkbch. 292. Schannat. C. P. Hist. fuld. 199. — 3) Gudenus Cod. dipl. I. 676. — 4) Vita Heinrici VI. ap. Schannat Hist. fuld. II. 236. Congeries etc. ap. Kuchenbecker A. H. I. p. 3. — 5) Kopp's Bruchſtücke z. Erläuterung d. deutſch. Geſch. u. Rechte. II. 59.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

III.

Naxberg.

An der ſüdöſtlichen Seite des Vogelsbergs breitet ſich zu beiden Seiten des Moosbaches das alte Gericht Moos aus, beſtehend aus den Dörfern Ober- und Niedermoos, Guntzenau, Metzlos und Metzlosgehag.

Das Dorf Moos beſaßen im 13. Jahrhundert die v. Schlitz, namentlich Simon v. Schlitz (1232—1241), zu fuldiſchem Lehen. Als nach deſſen Tode ſeine Söhne eine Theilung der väterlichen Güter trafen, fiel Moos auf Hermann, der ſich von ſeiner neu erbauten Burg v. Blankenwald nannte und Moos hierauf ſeinem Bruder Konrad verſetzte. Nachdem beide Brüder, Hermann im J. 1265, geſtorben, kamen ihre Wittwen über den Beſitz der verpfändeten Güter in Streit und Hermann's Wittwe klagte am geiſtlichen Gerichte. Doch Abt Berthold von Fulda († 1271) trat dazwiſchen und verglich ſie dahin, daß jede die Güter zur Hälfte beſitzen ſollte. Die Hälfte, welche Konrad's

Digitized by Google

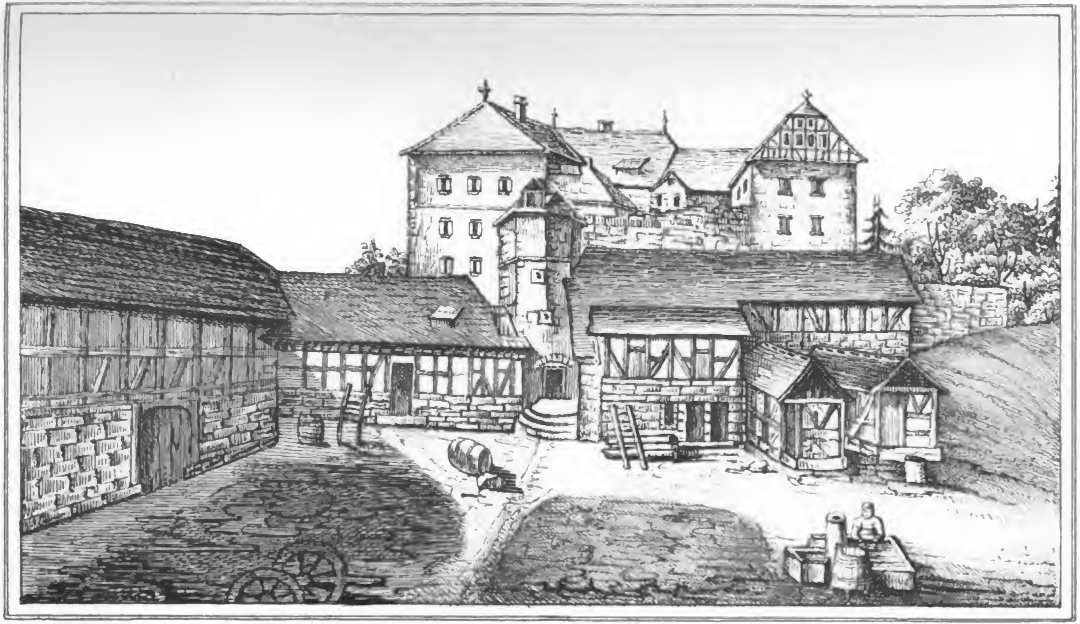
Wittwe erhalten hatte, ging auf ihren Sohn Simon über, der ſie um's J. 1283 an Berthold I., Herrn v. Lisberg, und deſſen Vetter Konrad, Herrn v. Lisberg, für 60 Mrk. Silber verpfändete. Nach Berthold's zwiſchen 1288 und 1290 erfolgtem Tode kam dieſe Pfandſchaft auf Berthold II., deſſen Sohn, welcher mit Simon, Hermann's v. Blankenwald Sohne, um's Jahr 1290 auf dem in der Gemarkung des Dorfes Moos gelegenen Berge, der Narberg genannt, eine Burg erbaute, die ihren Namen von dem des Berges erhielt. Fulda behauptete zwar, daß dieſer Berg, der damals bis zur Hälfte ſeines Abhanges bebaut war, mit zum Lehen gehöre und ließ, um dieſes darzuthun, 1291 darüber Zeugen vernehmen. (**Schannat Buchonia vet. 368.**) Aber vergeblich waren ſeine Bemühungen, und nicht allein die Burg, ſondern auch das Gericht Moos, nebſt dem benachbarten Gerichte Freienſteinau, wurden ſpäter von ihren Beſitzern an Pfalz zu Lehn aufgetragen. Doch nur eines kurzen Daseyns hatte ſich die Burg zu erfreuen; ſie wurde bald zerſtört, wahrſcheinlich von Fulda; der Zeitpunkt dieſer Zerſtörung läßt ſich jedoch nicht angeben.

Berthold's Antheil erbte nach deſſen Tode Hermann, Herr v. Lisberg, dem nun Simon v. Blankenwald außer den Gerichten Moos und Freienſteinau auch ſeinen Antheil an Narberg für 800 Pfd. Hl. verſetzte. Im J. 1338 trat Simons Sohn, Werner v. Blankenwald mit ſeinen Schwägern v. Eiſenbach in Unterhandlungen und in Folge derſelben löſten dieſe beide Gerichte, nebſt dem Narberg an ſich und Werner gab ihnen dieſelben, mit der Bewilligung des Lehns-

herrn, für 300 Pfd. Hl., die ſie ihm zahlten, zu einem erblichen Beſitze. Allem Anſcheine nach lag die Burg damals ſchon in Trümmern. Noch im J. 1399 ſtellte Pfalz bei der eiſenbach'ſchen Belehnung die Bedingung, daß wenn die Burg wieder erbaut würde, ſie auch wieder von Pfalz zu Lehn gehen ſollte. Nach dem Erlöſchen der v. Eiſenbach im J. 1428 kam Narberg mit den übrigen eiſenbach'ſchen Beſitzungen an die Riedeſel, in deren Beſitze ſich derſelbe noch gegenwärtig befindet.

Der kegelförmige, mit Buchenwaldung bewachſene Burgberg liegt etwa ¾ Stunden von Gunzenau, ½ Stunde von Freienſteinau, auf der hohen Plattform, welche hier den Uebergang zwiſchen dem Vogelsberge und der Rhön bildet. Der runde dicht bewaldete Gipfel zeigt gegenwärtig nicht die mindeſte Spur mehr, welche für das einſtmalige Daſeyn einer Burg zu ſprechen vermöchte. Wegen ſeiner hohen Lage wurde er noch vor mehreren Jahren als ein trigonometriſcher Punkt zu einem geographiſchen Netze benutzt.

Digitized by Google



Ludwigseck.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Ludwigseck.

(Mit einer Anſicht.)

Mitten in dem vom Knüll ſich nach der Fulda ſenkenden Gebirge erhebt ſich in einer rauhen, mit dichter Waldung bedeckten Gegend ein nicht ſehr hoher, öſtlich mit einem höhern Bergrücken verknüpfter ſteiler Baſalthügel mit dem Schloſſe Ludwigseck, welches den größten Theil des Gipfels einnimmt und aus zwei Hälften beſteht, von denen die eine, das Schloß, gegen Norden, und die andere, der Oekonomiehof, gegen Süden liegt. Das Schloß bildet in ſeiner Grundform ein längliches Viereck, wovon die nördliche Seite aus dem Mittelgebäude beſteht, die beiden Breiten aus 2 ſich dieſem anſchließenden Flügelgebäuden gebildet werden, und die Südſeite durch eine von den Flügeln ausgehende hohe Mauer geſchloſſen wird, in welcher ſich die Einfahrt zu dem kleinen innern Burghof befindet. In Hinſicht des Bauſtyls zerfällt das Schloß dagegen in zwei Theile, welche im Centrum des Mittelgebäudes zuſammenſtoßen, und wovon der

öſtliche der älteſte iſt, der weſtliche aber aus einer ſpätern Zeit ſtammt.

Obgleich die Gebäude noch in ihren Mauern und Dachwerken ſtehen, ſo iſt ihr Inneres doch ſehr verfallen, und vorzüglich der ältere Theil in einem Zuſtande, daß man nur mit Vorſicht es wagen darf, ſeine Gemächer zu betreten.

Unter dem Schloſſe zieht am Bergabhange ein Garten hin, welcher auf Terraſſen, die in den Baſaltfelſen gehauenen ſind, angelegt iſt.

Das Schloß hat keinen Brunnen und erhält ſein Waſſer durch eine Röhrenleitung aus einem an dem gegen Abend liegenden Sandſteingebirge gegrabenen 5 Lachter tiefen Schachte.

Weſtlich von Rotenburg an der Fulda liegen die Dörfer Rorbach, Thann, Gerterode, Ersrode, Trunsbach, Ober- und Niederthalhauſen und Bennhauſen, der Hof Heyerode und die Wüſtung Schopbach, bei Niederthalhauſen, welche ein eigenes Gericht bildeten, das von dem das Thal durchfließenden Bache ehemals das Gericht in der Rorbach genannt wurde. Die beiden erſten Dörfer gehörten der Abtei Hersfeld, die andern aber, welche von den Grafen v. Waldeck zu Lehn gingen und über die die Landgrafen die Oberhoheit beſaßen, gegen Ende des 14. Jahrhunderts den v. Bennhauſen und v. Lilienberg. Als nun im Anfang des 15. Jahrhunderts die v. Lilienberg ausſtarben, ging der Antheil derſelben auf die Brüder Eckhard und Friedrich v. Röhrenfurt über, welche hierauf auch die bennhauſen'ſche Hälfte an

ſich kauften und 1421 mit dem Ganzen von den Grafen von Waldeck belehnt wurden [1]).

Die Gegend zwiſchen Homberg und Rotenburg hatte damals durch anhaltende Fehden Vieles zu leiden, und war namentlich noch letzthin durch die wallenſtein'ſche Fehde gegen Hersfeld ſehr verwüſtet worden. Landgraf Ludwig I. wünſchte deshalb für die Zukunft ſeinen Unterthanen einen feſtern Schutz zu gewähren, und da zur Erreichung eines ſolchen Zweckes es in jener Zeit kein beſſeres Mittel gab, als die Anlegung einer Burg, ſo ergriff auch Ludwig dieſes Mittel, und bewog ſeine Erbmarſchälle Eckhard und Friedrich v. Röhrenfurt, nebſt ſeinen Räthen Heinrich und Hermann v. Holzheim, welche letztere gleichfalls im Gericht Rorbach begütert waren, zur Ausführung des Baues. Dieſe erwählten hierzu den am nördlichen Ende des Gerichts Rorbach liegenden Berg, der Atzelſtein genannt [2]), und gaben der Feſte zu Ehren ihres Fürſten den Namen Ludwigseck. Im Jahre 1419 wurde die Burg vollendet, und am 13. Oktober d. J. dieſelbe den v. Röhrenfurt und v. Holzheim vom Landgrafen zu Mannlehen gegeben [3]). Der Lehnbrief ſagt ausdrücklich: „daß ſie gebaut worden, den landgräflichen Landen und Leuten auf dem Ort zum Nutzen und zu beſſerer Beſchirmung der landgräflichen Gerichte, Dörfer, armen Leute, Holzungen und Felder dabei gelegen, indem bisher faſt alles verwüſtet worden."

Durch das 1432 erfolgte Ausſterben der v. Röhrenfurt ging deren Hälfte an den Erben derſelben, den Ritter Hermann Riedeſel, über, welcher 1459 auch die andere Hälfte

Digitized by Google

von den Gebrüdern Sittig und Anargk v. Holzheim für 300 fl. als Pfandſchaft erwarb. Nach Hermann's Tode, der 1463 erfolgte, kam Ludwigseck an deſſen Söhne, welche, dem friedlichen und haushälteriſchen Sinne ihres Vaters fremd, ſich bald durch verwüſtende Fehden in eine Menge von Schulden ſtürzten, und nachdem ſie ſchon den größten Theil ihrer Güter veräußert, endlich 1481 auch Ludwigseck für 1237 fl. ihrem Verwandten Hermann Luglin verpfändeten. Dieſer verſetzte daſſelbe hierauf 1483 weiter an Mechtilde, die Wittwe des Landgrafen Ludwig **II.** von Heſſen, die ihren Wittwenſitz zu Rotenburg hatte, nun aber ſich auch öfters zu Ludwigseck aufhielt, an dem ſie 300 fl. verbaute. Erſt im Jahre 1495 kam das Schloß, und zwar in Folge der bei jenem Verſatze geſtellten Beſtimmungen, durch den am 6. Juni d. J. erfolgten Tod der Landgräfin wieder in die Hände der Riedeſel zurück, welche hiernächſt auch den bisher nur zu Pfandrecht beſeſſenen holzheimiſchen Theil durch einen Erbkauf erwarben und 1516 zuerſt mit dem ganzen Schloſſe belehnt wurden.

Im 30jährigen Kriege wurde Ludwigseck von den Kaiſerlichen angezündet und bis auf das Gemäuer ausgebrannt. Erſt nach dem weſtfäliſchen Frieden ſtellten die Beſitzer es wieder her, indem ſie, das noch feſte Gemäuer benutzend, das Innere deſſelben ausbauten. Noch gegenwärtig ſtehen die Mauern feſt, während das Holzwerk mürbe und faul und zum Theil ſchon eingeſtürzt iſt, zum Theil noch mit dem Zuſammenſturze droht. Es wartet deshalb einer zweiten Wiederherſtellung.

Digitized by Google

Volpert Riedeſel, der zwölfte Erbmarſchall, geſtorben 1632, wurde durch ſeine Söhne Kurt und Georg Wilhelm der Stifter zweier Linien, welche ſich nach dem Schloſſe Ludwigseck benannten: der ältern und der jüngern volpertſchen Linie zu Ludwigseck. Die letztere erloſch 1803, wogegen die andere noch fortblüht.

Das Gericht Rorbach erhielt ſpäter den Namen des Gerichts Ludwigseck. Seine Gerichtsſtätte war im Dorfe Thann. Die Riedeſel, denen auch die Kriminal-Juſtiz durch Beſcheid vom 27. Jan. 1776 zugeſprochen war, übten die Gerichtsbarkeit bis zur Auflöſung des Kurfürſtenthums Heſſen im Jahre 1806, wo die adelichen Patrimonialgerichte aufgehoben und dem Staate überwieſen wurden.

In der Kirche zu Ersrode haben die Riedeſel ein Erbbegräbniß und in Trunsbach war früher ein Burgſitz.

Anmerkungen.

1) Lünigs Corpus iuris feudal. german. II. 1874. — 2) Die Angaben der Chroniſten über den Bau des Schloſſes ſind untereinander ſehr abweichend. Ich bin in meiner Erzählung dem ſichern Wege der Urkunden gefolgt. — 3) Noch jetzt heißt ein unter dem Schloſſe liegender bemooſter Felſenblock der Atzelſtein. Auch hat das Dorf Atzelrode hiervon ſeinen Namen.

Digitized by Google

V.

Ulrichſtein.

Beinahe der ganze öſtliche Theil der großherzoglich heſſiſchen Provinz Oberheſſen, ein Bezirk von beinahe 20 Geviertmeilen, wird von dem Vogelsberge bedeckt, deſſen Rücken, die Waſſerſcheide zwiſchen Weſer und Rhein, ſich in eine weite kahle Plattform ausbreitet, auf der ein Klima herrſcht, das nördlichern Gegenden anzugehören ſcheint. Neun Monate des Jahres gehören hier dem Winter, der ſchon Ende Juli mit dichten Nebeln ſich ankündet, welche nur, wenn die Sonne den Mittagspunkt erreicht, auf wenige Stunden ſich lichten. Kaum gedeiht hier noch ein Obſtbaum, und eine Winterſaat würde der Strenge der Kälte unterliegen. Mit raſtloſer Anſtrengung muß der Landmann den Kampf mit der ſtiefmütterlichen Natur beſtehen, und nur Kartoffeln und an Getreide etwas Gerſte und Spelz vermögen ſein Mühen zu lohnen.

An dem weſtlichen Ende dieſer Fläche hebt ſich ein Ba-

Digitized by Google

ſaltkegel etwa 1924 par. Fuß über die Meeresfläche empor, deſſen Gipfel die Reſte des Schloſſes Ulrichſtein trägt, und an deſſen nordöſtlichen Abhang, der Ebene zu, ſich das gleichnamige Städtchen lehnt. Von der Ebene iſt der Burgberg weder hoch noch ſteil, dagegen ſenkt ſich derſelbe um ſo jäher und tiefer thalwärts zum Hofe Langwaſſer herab.

Die Burgſtätte, welche rings von einem Graben umſchlungen wird, bildet ein längliches Viereck, welches ſich in zwei Hälften theilt, von denen die nördliche durch einen mit einer unvollendeten Scheuer, früher aber auch noch mit andern Gebäuden beſetzten, Vorhof gebildet wird, und die ſüdliche aus dem Schloſſe beſteht. Das innere Burgthor, welches nach jenem Vorhofe blickt, führt in einen ſchmalen Hof, der die Schloßgebäude ſchied, von denen zur Linken ein großes, zur Rechten ſich aber zwei kleinere erhoben, wovon die Thürreſte des hinterſten das heſſiſche Wappen und die Jahrzahl 1494 zeigen. Hinter dieſen Gebäuden wird der Hof durch eine Mauer geſchloſſen, an der früher gleichfalls Gebäude geſtanden haben, wie dieſes die noch jetzt vorhandenen Keller bezeugen.

Zur linken Seite des innern Burgthors befindet ſich in dem Baſaltfelſen eine Ciſterne, welche 1587 mit einem eiſernen Gitter umgeben wurde, gegenwärtig aber nur noch faulendes Waſſer enthält.

In den Werken von Dilich und Merian befinden ſich Anſichten von Ulrichſtein, wie ſich daſſelbe im 17. Jahrhundert zeigte.

Digitized by Google

Die Ausſicht iſt groß und weit. Während gegen Morgen und Mittag ſich ein rauhes Gebirgsland erhebt, das nur nach dem fuldiſchen hin, wo die Höhen der Rhön ſichtbar werden, eine Fernſicht geſtattet, bietet das Land gegen Nordoſten ſchon ein freundlicheres Bild, indem hier der Hirzberg, der Knüll und die grünbewaldeten hersfeldiſchen Berge hervortreten. Am weiteſten reicht jedoch der Blick gegen Nordweſten; hier zeigen ſich Homberg an der Ohm, Amöneburg, der Frauenberg und die Höhen des Burgwaldes. Auch die Umgegend von Gießen mit ihren herrlichen Höhen und Burgen öffnet ſich dem forſchenden Auge.

Das Schloß Ulrichſtein wird von dem Volke Mühlſtein (früher Molesſtein) genannt. Die Sage erzählt, daß ein Graf, der weit von hier ſeinen Sitz gehabt habe, der Begründer von Ulrichſtein geweſen ſey. „Um das zum Baue nöthige Geld von ſeiner Mutter zu erhalten,“ ſo erzählt jene, „überredete er dieſelbe, daß er eine Kirche erbauen wolle. Aber die Mutter hatte Verdacht in ſeinen Verſicherungen gefunden, und faßte den Entſchluß, ſich durch den Augenſchein zu überzeugen. So kam ſie heimlich, den Sohn überraſchend, hier an, und fand außer der Kirche ein beinahe vollendetes Schloß. Als ſie nun der Graf, ihr ſeine Bauten zu zeigen, umher führte, rief ſie voll Verwunderung: O, Ulrich, was Steine! und der Sohn antwortete: Moles Stein! Davon hat das Schloß ſeine zwiefache Benennung erhalten. Später trieben die Beſitzer Räuberei und legten den Pferden die Hufeiſen verkehrt auf, um die Verfolger zu trügen. Da zog aber der Landgraf

von Heſſen gegen ſie aus, verjagte ſie von der Burg und zerſtörte dieſelbe." Soweit die Sage [1]). Ich gehe nun zu der Geſchichte über.

An den weſtlichen Abhängen des Vogelbergs und zum Theil die Gipfel deſſelben mit umfaſſend, liegt das Gericht Bobenhauſen und nördlich ſchließt ſich an daſſelbe das Gericht Felda. Beide vereint bildeten ein Amt, welches von dem Schloſſe Ulrichſtein, das in dem Bezirke des erſtern lag, den Namen führte. Wem dieſe Gerichte in älteſter Zeit zugehörten, iſt nicht bekannt; doch ſchon gegen das Ende des 13. Jahrhunderts findet man ſie nebſt dem Schloſſe Ulrichſtein in dem Beſitze der Landgrafen von Heſſen [2]). Der Name des Schloſſes erſcheint zuerſt im Jahre 1279, wo unter den Zeugen einer merlauiſchen Urkunde ein **Bodo scultetus de Vlrichsteine** auftritt [3]). Daß dieſer nicht ſelbſt Beſitzer war, zeigt ſchon ſein Titel, der hier nichts anderes bedeuten kann, als was man ſpäter durch Amtmann zu bezeichnen pflegte; wen aber derſelbe vertrat, iſt nicht zu erkennen.

Später wird Ulrichſtein 1287 genannt. Als Gerlach Herr v. Breuberg und Dietrich Kumpf v. Eiſenbach durch Austrägen geſchieden wurden, geſchah dieſes **iuxta Vlrichstein** [4]). Ob daſſelbe damals in den Händen der v. Eiſenbach geweſen, oder wer es ſonſt inne gehabt, iſt auch hier nicht zu beſtimmen; wenn es aber früher ſchon, wie ich annehme, ſich in dem Beſitze der heſſiſchen Landgrafen befunden, ſo war dieſes jetzt nicht mehr der Fall, denn kurz nachher wurde Ulrichſtein von dem Landgrafen

Digitized by Google

Heinrich I. erobert und zerſtört *). Ein gleiches Schickſal traf das nachbarliche Schloß Petershain, das da ſtand, wo jetzt der Petershainerhof liegt, welchen Eckhard Petershain, Rentmeiſter zu Ulrichſtein, um's Jahr 1493 innerhalb des alten Burgwalles erbaute.

Ein halbes Jahrhundert blieb **Ulrichſtein** in ſeinen Trümmern liegen, bis die v. Eiſenbach, damals bei Landgraf Heinrich II. in hohem Anſehen ſtehend, von demſelben die Erlaubniß zum Wiederaufbau erhielten. Johann v. Eiſenbach, der dem geiſtlichen Stande angehörte, ſeine geiſtlichen Aemter aber niedergelegt und ſich in ſeine Familie zurückgezogen hatte, führte dieſen Bau auf ſeine Koſten aus. Als hierauf 1343 Landgraf Heinrich II. den Ritter Heinrich, Johann's Bruder, zu ſeinem Erbmarſchall beſtellte, gab er demſelben zugleich das neue Schloß **Ulrichſtein** mit dem Gerichte Bobenhauſen zu Mann- und Burglehen. Nachdem nun der Ritter Heinrich das Schloß noch mit Gräben und Mauern umgeben hatte, bewog der Landgraf im J. 1347 ſeinen Schwager, den Kaiſer Ludwig, zur Ertheilung eines Freiheitsbriefes für den von Ritter Heinrich unter dem Schloſſe zugleich begründeten Ort, wodurch dieſer mit allen Rechten und Freiheiten der Reichsſtadt Friedberg, mit einem wöchentlichen Markt und dem Rechte, ſechs ſeßhafte Juden aufzunehmen, begnadigt und alſo zur Stadt erhoben wurde.

Mit der Burg und der Stadt wurde auch eine Kapelle gebaut, welche Unſerer lieben Frau geweiht wurde. Im Jahr 1370 übergaben die v. Eiſenbach derſelben ihren Theil des Zehntens zu Helfershain und einen Hof zu Oberſeifer-

tenrode nebſt einem Gehölze und befreiten den Hof von Bede, Frohndienſt und dem Gerichtszwang, welches Landgraf Hermann 1410 wiederholt beſtätigte. Auch in der Burg wird ſpäter einer Kapelle gedacht.

Die v. Eiſenbach blieben bis zum J. 1397 in dem Beſitze von Ulrichſtein. Damals lebten Johann III. und deſſen Vettern Rörich und Bernhard. Obgleich ſie daſſelbe als Lehen beſaßen, ſo fand ſich Johann in jenem Jahre dennoch bewogen, den Beſitz von Ulrichſtein für eine Pfandſchaft zu erklären und daſſelbe dem Landgrafen Hermann gegen 6000 fl. abzutreten. Er that dieſes eigenmächtig und gegen den Willen ſeiner Vettern, deren Rechte er dadurch auf das Höchſte verletzte. Aber der Widerſpruch derſelben hatte keinen Erfolg, und es blieb ihnen bald nichts anderes übrig, als ſich der Macht des Fürſten zu beugen und auf alle Rechte, welche ſie an Ulrichſtein gehabt, zu verzichten.

Auf dieſe Weiſe kam Ulrichſtein wieder in den Beſitz der Landgrafen, die es von nun an entweder mit eigenen Amtleuten beſetzten oder verpfändeten. So beſtellte Landgraf Ludwig I. 1415 den Eberhard Schenk zu Schweinsberg auf 2 Jahre zum Amtmann zu Ulrichſtein und Schotten, und verſetzte 1435 Ulrichſtein („Schloſſe, Berg vnd Tayll") nebſt den Gerichten Felda und Bobenhauſen an Hermann Riedeſel, ſeinen Erbmarſchall, für 6200 fl. [7]). Dieſer Hermann ſcheint die Pfandſchaft auf ſeine Söhne vererbt zu haben, denn 1466 ſtand ſie noch auf derſelben Summe, wobei jedoch der Name des Inhabers nicht genannt wird [8]). In der Theilung, welche die Landgrafen

Ludwig II. und Heinrich III. trafen, fiel Ulrichſtein auf den letztern, der, wie es ſcheint, daſſelbe von den Riedeſeln einlöſte. Dieſes geſchah wenigſtens vor dem Jahr 1471, wo es bereits Thilemann v. Saſſen als landgräflicher Beamter bewohnte *), unter deſſen Verwaltung 1484 Verſchiedenes gebaut und namentlich der zum Theil eingeſtürzte Zwinger wieder ausgebeſſert und die Burg neu beworfen wurde.

Ueber ein halbes Jahrhundert blieb Ulrichſtein im unmittelbaren Beſitze der Landgrafen. Im J. 1494 nahm Landgraf Wilhelm III. bedeutende Bauten vor, und auch unter Landgraf Philipp wurden mehrere größere Reparaturen bewerkſtelligt.

Als der Erbmarſchall Hermann Riedeſel 1528 dem Landgrafen Philipp 6000 fl. lieh, verſetzte ihm dieſer dafür „Schloß, Behauſung, Flecken und Amt" Ulrichſtein, nebſt den Gerichten Felda und Bobenhauſen, nur die hohe und niedere Jagd an den beiden Gehölzen „der Hylperheyner Struth und dem fließenden Born," ſowie Steuer und Folge behielt ſich der Landgraf vor. Aber noch ehe die Uebergabe geſchahe, ſtarb Hermann am 24. Mai 1529, und dieſe erfolgte an ſeine Söhne und Enkel, welche an ſeine Stelle traten. Bei dieſer Gelegenheit wurde ein Verzeichniß des im Schloſſe vorhandenen Hausgeräths aufgenommen, welches ſich in ſehr übelm Zuſtande befand, und worunter von Vertheidigungsmitteln außer andern 6 kupferne Hackenbüchſen und eine zuſammengefallene Tonne mit Pfeilen aufgeführt werden.

Digitized by Google

Nachdem Landgraf Philipp 1551 noch 5564 fl. und 436 fl. Baugeld zur Pfandſumme geſchlagen hatte, fand am 7. März 1557 die Ablöſung von den Riedeſeln ſtatt. Der Landgraf übertrug nun die Amtmannſchaft an Kraft Georg v. Boyneburg-Stadtfeld, als Lohn für ſeine Dienſte, auf 10 Jahre, nach deren Ablauf ihm 1500 Thlr. gezahlt werden ſollten. Dieſes war geſchehen, als Landgraf Philipp am 31. März 1567 ſein thatenreiches Leben ſchloß. In ſeinem Teſtamente hatte er ſeinen mit der Margarethe von der Sahl erzeugten 7 Söhnen, den Grafen v. Dietz, außer den Aemtern Bickenbach, Umſtadt, Homburg vor der Höhe und den heſſiſchen Theil des Dorfes Dern, auch die am Vogelsberg gelegenen heſſiſchen Aemter Schotten, Lisberg, Stornfels und Ulrichſtein als Erbe überwieſen, von denen ihnen aber nur Bickenbach, Lisberg, Schotten und Ulrichſtein vorerſt eingeräumt wurden. Die vier älteſten Brüder Philipp, Hermann, Chriſtoph Ernſt und Albrecht nahmen ihren Sitz zu Ulrichſtein. Hatten ſich dieſe bei den Lebzeiten ihres Vaters ſchon ſo betragen, daß dieſer oft Anlaß zu ſtrafen gefunden hatte, ſo wurde nun, wo deſſen ſtrenges Auge nicht mehr über ihnen wachte, ihr Treiben um ſo wilder und zügelloſer, und ihre Leidenſchaften ſchienen jeder Feſſel entledigt. Dem Grafen Hermann führte ein Vater ſogar die eigene Tochter zu, die dadurch die Luſtſeuche erhielt und an derſelben eines elenden Todes ſtarb. Philipp und Albrecht zogen bereits 1568 nach Frankreich, und fielen 1569 in dem Blutkampfe des ſchrecklichen Karl IX. gegen die Hugenotten, alſo gegen dieſelbe Sache ſtreitend, deren Sieg

ſich ihr Vater zu dem höchſten Ziele ſeines Lebens geſetzt hatte. Als nach der Nachricht von des erſtern Tode zuweilen des Nachts am Burgberge des Ulrichſteins ſich eine Hellung zeigte, erklärte der Volksglaube dieſelbe für Graf Philipp's irrenden Geiſt. Nur allein Graf Chriſtoph Ernſt behielt ſeinen Sitz auf Ulrichſtein, und machte ſich bald zum Schrecken der Umgegend. In der Befriedigung ſeiner glühenden Wolluſt ungezügelt, wurde Ulrichſtein die Stätte, auf der die Unſchuld einer großen Zahl von Mädchen gemordet wurde. Vorzüglich waren es drei Weiber, die ihm als Kupplerinnen dienten und die, unterſtützt von zwei ſeiner Diener, Mädchen, von denen ſie glaubten, daß ſie dem Grafen gefallen würden, unter allerlei Vorwänden nach Ulrichſtein lockten. Ihren Widerſtand beſiegte der Graf durch die ſchrecklichſten Mißhandlungen und ihr Hülfegeſchrei tönte oft ſo laut durch die Stille der Nacht, daß die Hunde im Zwinger davon aufgeſchreckt und geängſtet, in grauenerregendes Heulen ausbrachen. Zu ſeinen Drohungen gehörte das Einſperren in den Eſelſtall, das verrufene Gefängniß des Schloſſes. Die bitterſten Klagen liefen über dieſe Gewaltthaten bei den Landgrafen ein. Dazu kam noch, daß die Grafen ſich weigerten, die landgräfliche Oberhoheit anzuerkennen, und daß Graf Chriſtoph Ernſt bekannte Reichsächter Ernſt v. Mandelslo, Anton Pflug und Dietrich Pieht zu Ulrichſtein und Schotten gehauſt und mit dem letztern zu Ulrichſtein ſogar einen Freundſchaftsbund geſchloſſen hatte. (Schwert um Schwert und Dolch um Dolch getauſcht.)

Digitized by Google

Die Landgrafen entſchloſſen ſich deshalb, dieſem Treiben ein Ende zu machen, und verabredeten ſich, dieſes durch einen Handſtreich gegen den Grafen zu bewerkſtelligen. Die Vorbereitungen hierzu wurden ſo geheim getroffen, daß der Graf auch nicht den leiſeſten Wink davon erhielt. In der Nacht von dem 6. auf den 7. April 1570 ſetzten ſich die Landgrafen Ludwig und Georg an die Spitze von 200 Reitern und 2000 Mann Fußvolk und erſchienen Morgens um 3 Uhr plötzlich vor Ulrichſtein; ſchnell wurden die Thore und Pforten geſprengt und der aus dem Schlafe aufgetaummelte Graf mit all' den Seinigen gefangen genommen. Die letztern wurden nur zum Theil feſtgeſetzt, der Graf aber in einer verdeckten Kutſche nach Ziegenhain geführt und ihm dort jenes merkwürdige Gefängniß angewieſen, welches früher Herzog Heinrich von Braunſchweig bewohnt hatte. Das peinliche Recht ſprach über ſeine Verbrechen den Tod, wohin ſich auch die Gutachten der Univerſitäten ausſprachen; um aber eine gerichtliche Unterſuchung zu vermeiden, begnügte man ſich, ihn für bürgerlich todt zu erklären. Eine lange traurige Zeit verlebte er hier und erſt der Tod löſte die Banden ſeines Kerkers. Er ſtarb am 20. April 1603 in ſeinem ſechzigſten Lebensjahre, nachdem er durch die Hinopferung von 33 Jahren ſeines Lebens die Verbrechen jugendlicher Jahre ſchwer gebüßt hatte.

Von ſeinen Kupplerinnen hatte man nur zwei gefangen genommen, die dritte hatte Zeit gewonnen, zu entfliehen. Jene wurden dem peinlichen Gerichte zu Marburg übergeben, welches eine Menge Zeugen verhörte. Als man end-

Digitized by Google

lich zu ihrer eigenen Vernehmlaſſung ſchritt, ſpannte man ſie erſt auf die Folter, um ſie zu Eingeſtändniſſen und zur Ausſage der Wahrheit geneigter zu machen, und während des ganzen Verhörs mußte der Henker gegenwärtig bleiben, um, wo ſie ſtockten oder leugneten, mit der Folter zur Wahrheit aufzumuntern, die jüngere, 20 Jahre alt, wurde der Kuppelei für ſchuldig erkannt und verurtheilt an den Pranger geſtellt, mit Ruthen ausgepeitſcht und des Landes verwieſen, die ältere aber, 26 Jahr alt, des Ehebruchs und der Kuppelei für ſchuldig erkannt, und verurtheilt, durch das Waſſer vom Leben zum Tode gebracht zu werden.

Mit Chriſtoph Ernſt ſchloß ſich die männliche Nachkommenſchaft der Margarethe von der Sahl. Den beiden in Frankreich gebliebenen Söhnen, waren ſchnell auf einander, in dem Zeitraume von kaum 6 Jahren, auch Philipp Konrad, Ernſt [10]), Hermann und Moriz gefolgt.

Nach Chriſtoph Ernſt's Gefangennehmung ſtellten die Landgrafen die ſämmtlichen dietziſchen Aemter unter einen Generalrentmeiſter, der zu Ulrichſtein wohnte, und einen Amtmann, welche dieſelben für den noch übrigen jungen Grafen Moriz v. Dietz verwalten ſollten. Als Amtmann wurde Hans v. Wallenſtein ernannt und zwar über die Aemter Ulrichſtein, Lisberg und Schotten. Auch war damals ein Burggraf zu Ulrichſtein.

Nachdem 1575 (23. Jan.) auch Graf Moriz zu Speier an einem hitzigen Fieber geſtorben war, und man am 1. April 1577 die dietziſche Tochter, verehelichte Gräfin v. Eberſtein, abgefunden hatte, wurde jene Verwaltung aufge-

Digitized by Google

hoben und die Landgrafen trafen am 16. Juli d. J. (1577) eine vorläufige Theilung, in welcher Ulrichſtein dem Landgrafen Ludwig von Heſſen-Marburg zufiel, nach deſſen 1604 erfolgtem Tode daſſelbe an Heſſen-Darmſtadt überging.

Graf Chriſtoph Ernſt hatte 1569 die Mauer um den Ulrichſtein erneuert und unter jener Verwaltung wurden 1577 die Dächer des Schloſſes, welche baufällig geworden, wieder hergeſtellt.

Heſſen-Darmſtadt ſetzte über das Amt Ulrichſtein eigene Amtleute, welche ihren Sitz auf dem Schloſſe hatten. Einer der erſten war Melchior v. Lerbach (1615).

Die Schickſale, welche Ulrichſtein im dreißigjährigen Kriege gehabt, ſind mir unbekannt. Im ſiebenjährigen Kriege war es 1759 von den Franzoſen beſetzt; als ein preußiſcher Heerhaufen das Schloß belagerte, ergab ſich die Beſatzung nach einer Gegenwehr von wenigen Stunden. Doch 1762 fiel es wieder in die Hände der Franzoſen, und blieb darin bis zum Schluſſe des Friedens. Das Städtchen, ſchon durch den Krieg ſehr beſchädigt, erlitt 1763 eine ſchwere Feuersbrunſt.

Bis in die neuern Zeiten war das Schloß Ulrichſtein ein Beamtenſitz geblieben. Die hohe Lage des Schloſſes und der bei ſtürmiſchem Wetter unerträgliche Rauch in demſelben, veranlaßten jedoch eine Verlegung der Beamtenwohnung. Nun ſtand das Schloß leer und man wußte keinen beſſern Nutzen daraus zu ziehen, als daß man es für 820 fl. auf Abbruch verkaufte, in Folge deſſen man jetzt nur noch die Mauerreſte des unterſten Stockwerks ſieht.

Digitized by Google

Als ich auf der Trümmerſtätte herum wandelte, ſtieß ich zufällig an die den Thorgang bildende von Mauern entblößte Wand und fand eine große Menge unter der Erde verſchüttete menſchliche Gebeine, insbeſondere noch ſehr ſchön erhaltene Zähne. Man erzählt auch, daß, als im ſiebenjährigen Kriege die Beſatzung bei dem hintern Pförtchen eine Grube zur Beerdigung ihrer Todten gegraben habe, man auf eine ausgemauerte Grube voll Menſchenknochen geſtoßen ſey.

Die Kirche, welche am obern Theile des Städtchens, dem Schloſſe zu, liegt und die noch 1485 eine Kapelle genannt wird, wurde 1575 von der Stadt mit landgräflicher Unterſtützung erbaut.

Anmerkungen.

1) Aus dem Saalbuch der Stadt Ulrichſtein, aufgeſtellt 1740. Die Sage hatten Leute über 90 Jahr alt erzählt, wie ſie dieſelbe in ihrer Jugend von den Alten gehört. — 2) In der Urkunde von 1296, in welcher der Antheil Heinrich d. j. am Heſſenlande bezeichnet wird (Kuchenbecker Anal. hass. VIII. 374), heißt es auch: Grunenberg darzu der walt zu Vlrichestein, worunter ich nichts anderes, als den jene beide Gerichte umfaſſenden Theil des Vogelbergs verſtehen kann. Ulrichſtein war nämlich ſchon zerſtört, die Gerichte alſo ohne Amtsſitz und deshalb zu dem Amt von Grünberg geſchlagen worden. — 3) Joann. Specilegium tabular. vet. I. 379. — 4) Joann. l. c. 384. — 5) Die heſſ. Chroniken. S. d. Anmerk. 2, wo die dort aufgeführte Stelle bereits auf dieſe Zerſtörung deutet. — 6) Der hierüber geſchloſſene Vertrag enthält

Digitized by Google

Einiges, was eine nähere Erwähnung verdient. Man wird ſich erinnern, daß der Ort Ulrichſtein 1347 ſtädtiſche Rechte erhielt, deſſen ungeachtet wird er in dieſem und andern Verträgen Thal genannt, eine Bezeichnung, die in der Regel nur von Dörfern gebräuchlich war. Thal bezeichnete hiernach ganz im Allgemeinen den Ort, welcher unter einem Schloſſe, oder wenn das Schloß im Thale ſtand, der um daſſelbe herum lag. — Bei etwaigen Bauten ſollten zu deren Verdingung unter andern auch „die zween Burgermeiſters daſelbs" hinzugezogen werden. — Die Steine zur Deckung der Dächer verſprach der Landgraf zu liefern: „Darzu wir yn dann ſteyne vff die dache zu deckenn gebenn ſolnn vß vnnſer gruben zu Gladenbach." Demnach war ſchon 1435 der ſchöne, doch jetzt nicht mehr reiche, Dachſchieferbruch bei Gladenbach, im Hinterlande, im Baue und ſeine Schiefer geſchätzt. Es war freilich auch der einzige Bruch in Oberheſſen. — 8) Kopp's Bruchſtücke zur Erläuterung der deutſchen Geſchichte und Rechte. II. 43 u. 73. — 9) Senckenbg. Selecta V. 621. — 10) Graf Ernſt ſtarb 1570 zu Tübingen; ſeine Schenkel waren aufgebrochen und mit faulem Fleiſche bedeckt. Ueber den Brief, wodurch Landgraf Wilhelm am 11. Nov. 1570 ſeinem Bruder Landgrafen Ludwig des Grafen Tod meldete, ſchrieb derſelbe eigenhändig:

Du lieber Hr. ſant Veit } ut impleatur scriptura sapientiae
Nu ſaind wir deſen auch queit } tertio.

VI.

Hatzfeld.

Mit einer Anſicht.

In dem zum Großherzogthume Heſſen gehörenden Hinterlande, welches die Aemter Gladenbach, Biedenkopf und Battenberg umfaßt, liegt zwiſchen Battenberg und Biedenkopf, in einer rauhen gebirgigen Gegend, am linken Ufer der Eder, das kleine Städtchen Hatzfeld und über demſelben auf der Nordſpitze eines ſich von Süden heraufziehenden kahlen Tonſchieferberges, 1039 pariſer Fuß über der Meeresfläche, die Ruine des gleichnamigen Schloſſes. Die Burgſtätte, welche ziemlich geräumig iſt, wird durch einen tiefen, ſicher ſchon bei der erſten Anlage der Burg gemachten, Einſchnitt, der zugleich zum Burggraben diente, von dem übrigen Berge getrennt, eine ſehr bedeutende Arbeit, durch die man ſich aber, wie es ſcheint, zugleich das Material zu dem Baue der Burg verſchaffte, denn ſämmt-

Digitized by Google

liche noch jetzt vorhandene Mauern beſtehen aus Tonſchiefer-ſteinen, zwiſchen denen ſich nur vereinzelte Stücke Grau-wacke finden.

Das Hauptſtück der Trümmer beſteht aus den Reſten eines in der Mitte der Burgſtätte geſtandenen Gebäudes: zwei rechtwinklicht aneinander ſtoßende Mauern, mit einem Thore und zwei Reihen Fenſteröffnungen. Außer dieſen zeigen ſich noch die Spuren der Umfaſſungsmauer mit den Reſten eines gegen Nordoſten gelegenen Thurmes, der jedoch die Ringmauer nicht viel überragt haben mag.

Von den Kellern, von denen einer noch vor wenigen Jahren zuſammenſtürzte, iſt jetzt nichts mehr ſichtbar. Man zeigt außerdem noch den Ort des Brunnens, ſo wie den eines kleinen ausgefüllten Teiches.

Die Ausſicht iſt, durch die ſich eng aneinander drängen-den Schieferberge, ſehr beſchränkt und nur die Eder hinauf bis zur Mündung der Elſoff geöffnet.

Zwiſchen der Stadt und Burg liegt die kleine hölzerne Kirche, welche im Jahr 1787 erneuert wurde. Eine zweite Kirche liegt jenſeits der mit einer Holzbrücke überſchlagenen Eder, und ſoll zu dem nicht mehr vorhandenen Nieder-hatzfeld gehört haben.

Obgleich die Geſchichte dieſer Gegend, durch die hier im Jahre 778 vorgefallene Sachſenſchlacht, ſchon frühe eine beſondere Bedeutung erlangt, ſo liegt doch während der folgenden Zeiten ein Dunkel darüber, das nur ſehr verein-zelte Partien erblicken läßt und erſt mit dem 13. Jahrhun-dert allmählig zu verſchwinden beginnt. Auch die Hatzfeld'-

ſche Geſchichte läßt ſich nicht höher hinauf verfolgen, und wir wiſſen nicht, ob die ehemaligen Dörfer Ober= und Niederhatzfeld früher als die Burg vorhanden geweſen ſind, obgleich der Name dafür zu ſprechen ſcheint. — Hatzfeld gehörte zu der Grafſchaft Battenberg, deren Grenzen den größten Theil des nördlichen Oberheſſens umfaßten, und bildete ſpäter mit dem Hofe Biebighauſen, und dem weiter hinab liegenden Dorfe Bringhauſen ein eigenes Gericht.

Im Jahre 1213 findet man den Namen Hatzfeld zum erſten Male [1]). Damals lebten 2 Brüder, Gottfried und Volpert, von denen der erſtere noch ein ganzes Viertel=Jahrhundert gelebt zu haben ſcheint [2]). Er hatte Jutta, die Tochter Konrad's, Herrn von Itter, zur Hausfrau, nach deren Tode er um's Jahr 1245 eine Seelen=Meſſe für ſie im Kloſter Haina ſtiftete [3]). Seit 1223 findet ſich auch ein Ritter Eckhard, deſſen Tochter mit Ritter Kraft v. Schweinsberg verehelicht war (1236) [4]). Doch erſt ſpäter laſſen ſich die Verwandtſchafts=Verhältniſſe der einzelnen Glieder ordnen, und Ritter Kraft v. Hatzfeld iſt der erſte, von dem dieſes möglich iſt, und welchen wir deshalb auch den I. nennen wollen. Sein Bruder Eberhard hatte dem Kloſter Heina Güter zu Harpshauſen und Herzhauſen verkauft, auf welche Kraft, nachdem er dieſem Handel widerſprochen, 1264 gegen 7 Mrk. Verzicht leiſtete [5]).

Im Jahre 1272 erwarb Kraft mit ſeinem Schwager Denhard v. Hainbach ziegenhainiſche Lehngüter zu Rölshauſen [6]). Drei Jahre ſpäter finden wir ihn als Burg=

mann auf dem mainziſchen Schloſſe Melnau [7]). Im Jahre 1284 ſchenkte er ſeine Güter in „Hulsbach" (Wüſtung unfern Hohenſolms) dem Kloſter Altenburg, ſowie 1301 mit ſeiner Hausfrau Jutta Güter in Hainbach (bei Burggemünden) dem Kloſter Haina.

Er hinterließ 3 Söhne, Gottfried I., Kraft II. und Adolph, und 2 Töchter, Sophie und Felize, welche ſämmtlich ſeit 1300 in den Urkunden vorkommen. Adolph wurde Kanonikus zu Fritzlar, als welcher er ſich ſeit 1327 findet.

Ritter Gottfried machte 1309 ſeine allodialen Güter zu Simtshauſen (Synanneshussen) und Wollmar dem Landgrafen Johann von Heſſen lehnbar [8]).

Obgleich die Burg Hatzfeld ſicher ſchon lange vorhanden war, ſo findet man ſie urkundlich doch erſt 1311 genannt, wo ſie ihre Eigenſchaft als Allodium einbüßte. Ueber die Veranlaſſung hierzu haben wir keine Nachrichten und wir wiſſen deshalb nicht, ob das Bedürfniß einen Schutzherrn zu erwerben, ob die Gewalt der Waffen, oder ob pekuniäre Vortheile, die ihnen geboten wurden, die v. Hatzfeld dazu bewogen; doch hat das letztere noch die größere Wahrſcheinlichkeit für ſich. In dem genannten Jahre erklärten nämlich, am 26. September, die Brüder Gottfried und Kraft, daß, nachdem ſie ihre Burg Hatzfeld unter dem Titel einer Schenkung zwiſchen Lebenden dem Landgrafen Otto von Heſſen übergeben, ſie dieſelbe von dieſem Fürſten als Lehen wieder zurück empfangen, und demſelben hierbei zugleich die Oeffnung der Burg gegen alle Feinde, von

von denen ſie nur das Erzſtift Mainz ausnähmen, feierlich gelobt hätten [10]).

Ritter Kraft erkaufte hiernächſt 1315 Güter zu Reddingshauſen (Rudinghusen) und 1317 andere zu Bottendorf (Boppendorf).

Gottfried war mehrere Jahre mainziſcher Amtmann zu Amöneburg, bis um's Jahr 1318 ſein Bruder an ſeine Stelle trat (1323 und 1324) und er dagegen das landgräfliche Amt zu Marburg übernahm (1318—1320). Als Gottfried ſtarb, hinterließ er neben ſeiner Gattin, die eine Tochter Guntram's Schenk zu Schweinsberg war, 3 Söhne, Kraft **III.**, Guntram **I.** und Kraft **IV.**, durch welche er der Stifter einer Hauptlinie wurde.

Ritter Kraft, der den andern Stamm begründete, hatte mit ſeinem Bruder, den er überlebte, die Burg Hatzfeld ſeither in ungetheilter Gemeinſchaft beſeſſen, eine Einrichtung, die da, wo nur zwei Theilhaber ſind, keine ſonderliche Gefahr für die Eintracht der Burgbewohner mit ſich führte; jetzt aber, wo ſich die Glieder mehrten und Linien und mit dieſen auch verſchiedene Intereſſen entſtanden, erkannte er die Nothwendigkeit, den Familien-Frieden durch ein ſtrenge Scheidung der Burggebäude und die Errichtung eines Burgfriedens zu ſichern. Und da ſein graues Haupt ſowohl, als ſeine Eigenſchaft als Oheim den Abſchluß einer derartigen Uebereinkunſt erleichtern mußten, entſchloß er ſich, dieſe Angelegenheit noch vor ſeinem Tode in Ordnung zu bringen. Er trat deshalb mit ſeinen Neffen in Unterhandlung und brachte nicht allein eine Scheidung der Burg,

Digitized by Google

ſondern auch einen Burgfrieden zu Stande. Der hierüber am 23. April 1331 in Gegenwart vieler Ritter aufgerichtete Vertrag enthält unter andern die nachſtehenden Beſtimmungen: Die Burg wird in zwei gleiche Theile getheilt und die Kemnate mit dem Theile, welcher gegen Oberhatzfeld, ſo wie alles, was auswendig der Burg liegt, ſollen Gottfrieds Söhne, dagegen die andere Seite gegen Niederhatzfeld mit allem, was außer der Burg liegt, Kraft erhalten. Da deſſen Kemnate ungebaut ſey, möge er dieſe alſo hoch, weit und lang bauen, als die andere, und zwar mit eben ſo vielen Fenſtern und Erckern, als dieſe zähle.

Die zur Burg führenden Pforten und Wege, ſowie auch die Brücke ſollten gemeinſchaftlich ſeyn. Wenn Kraft es wünſche, ſollte das Pforthaus abgebrochen und auf gemeinſchaftliche Koſten auf die, beide Theile ſcheidende Linie wieder aufgerichtet werden. Ferner ſollte nur gemeinſchaftlich geſchehen: ein etwaiger Thurmbau (der jedoch nie ſtatt gefunden zu haben ſcheint), die Erhöhung der Ringmauer, die Unterhaltung der Wege und der Brücke außer der Burg, Arbeiten am Burggraben, ſo wie die etwaige Gründung eines Thales unter der Burg ꝛc. Was den Burgfrieden betraf, ſo wurde unter andern beſtimmt, daß keiner, ohne aller Willen, einen Herrn auf der Burg enthalten, und der, welcher ſeinen Erbtheil an der Burg zu verkaufen beabſichtige, dieſes nur an einen rechten Ganerben, und nicht höher, denn zu 20 Mrk. Pfennigen („vnd eine wizzin Hundis dreck vnd darzu nicht me") thun ſollte.

Nur kurze Zeit überlebte Ritter Kraft den Abſchluß

dieſes Vertrages. Er hinterließ 3 Söhne, Johann I., Kraft V. und Gottfried II., ſämmtlich noch jung.

Ungeachtet die Burg Hatzfeld im Jahre 1311 zu heſſiſchem Lehen gemacht worden war, ſo fand ſich Guntram doch jetzt, und zwar wie es ſcheint blos durch die Ausſicht auf den Gewinn einer Summe Geldes, bewogen, dieſelbe dem Erzſtift Mainz aufzutragen.

Er nahm zu dieſem Zwecke ſeinen jungen Vetter Johann I., der noch die Schule beſuchte, und ritt mit dieſem und ſeinem Schwiegervater, dem Ritter Heinrich v. Obenrod, zu dem damaligen Verweſer des Erzſtifts, dem Erzbiſchofe Balduin von Trier, und ſchloß mit dieſem den Handel ab; wie viel er dabei verdiente, iſt nicht bekannt, Johann's Antheil aber betrug 40 Pfd. Heller. In Bezug hierauf erklärten ſie, am 7. September 1333, und zwar Johann zugleich im Namen ſeiner beiden jungern Brüder, daß ſie, nämlich Johann die Hälfte und Guntram ſeinen Antheil des Schloſſes Hatzfeld, welches unter mainziſcher Hoheit (in iurisdictione alta ac dominio Ecclesie Moguntine) liege, „in feodum ligium et aperibile" vom Erzbiſchofe empfangen zu haben [11]).

Wie wir ſehen, nahmen Guntram's Brüder an dieſer Felonie keinen Theil; doch auch Guntram ſelbſt war es nicht ſehr Ernſt damit, denn ſobald er ſeinen Zweck, nämlich die Bereicherung ſeines Seckels, erreicht hatte, machte ihm die Erfüllung der gegen Mainz übernommenen Pflichten ſo wenige Sorgen, daß er ſchon nach wenigen Jahren keinen Anſtand nahm, zu dem alten Lehnsherrn zurückzu-

Digitized by Google

kehren. Sowohl er und ſeine Brüder, als ihr Vetter Kraft erneuerten am 30. Aug. 1337 bei Landgraf Heinrich II. nicht nur das Lehn, ſondern auch das Verſprechen der Oeffnung, blos, wie ſchon 1311 geſchehen war, ſich, im Falle das Erzſtift mit Heſſen in Krieg komme, eine Neutralität vorbehaltend [12]).

Da Krafts Brüder, Johann und Gottfried, ſich geweigert hatten, an dieſer Lehnserneuerung Theil zu nehmen, ſo verſprachen jene in einer beſondern Urkunde von demſelben Tage dieſe „mit guten Treuen und mit aller ihrer Macht" ebenfalls dazu anzuhalten.

In dem Theilungs-Vertrage von 1331 war ſchon die Anlegung eines Thales an die Stelle des bisherigen Dorfes in Ausſicht geſtellt worden. Dieſes kam 9 Jahre nachher zur Ausführung. Von ſeinen Brüdern und Vettern beauftragt, ritt Kraft 1340 nach Frankfurt zu Kaiſer Ludwig und erwirkte von demſelben unter dem 4. September nicht nur die Erlaubniß, unter der Feſte Hatzfeld eine Stadt bauen und mit Gräben und Mauern umgeben zu dürfen, ſondern für dieſe künftige Stadt auch die Freiheiten der Stadt Frankfurt [13]).

Doch von nun an wird es nöthig, die Geſchichte beider Stämme zu trennen.

Wir nehmen zuerſt den Gottfriediſchen oder den

Stamm zu Hatzfeld

vor. Guntram wurde 1340 kölniſcher Burgmann in Siegen [14]), ſo wie ſein Bruder Kraft III. im Jahre

Digitized by Google

1343 Burgmann des Grafen Heinrich d. j. von Naſſau auf allen deſſen Schlöſſern.

Als Kraft kurz hierauf ſtarb, hinterließ er ſeine Hausfrau Elſe mit 2 Söhnen, Werner und Gotfried IV., welche jedoch ſchon nach 1374 wieder verſchwinden.

Schon früher hatte Guntram dem Erzſtifte bedeutende Dienſte geleiſtet, er war unter andern mit dem Erzbiſchofe nach Thüringen gezogen und dort gefangen worden; um ſich hierüber zu berechnen, ritt er mit ſeinem Bruder Kraft III. zu dem mainziſchen Verweſer, Kuno v. Falkenſtein, nach Eltvill, wo er demſelben zu der ſchuldenden Summe noch ferner 2500 Pfund lieh, und dafür am 6. Dezember 1348 den mainziſchen Theil von Wetter und das Schloß Melnau, zuſammen für 3500 Pfund, verpfändet erhielt [15]).

Zwiſchen heſſiſchen und mainziſchen Beſitzungen liegend, und ſowohl den Landgrafen als den Erzbiſchöfen durch Lehnspflichten verbunden, glichen ſie dem Eiſen zwiſchen zwei Magneten, das ſich nach dem einen oder andern Punkte wirft, je nachdem die Anziehungskraft des einen die des andern überbietet. Dieſe beſtand für ſie lediglich in den Vortheilen, welche ihnen der Kriegsſold bot, und wir finden ſie deshalb, je nachdem ihnen der Gewinn größer oder geringer ſchien, bald unter den Fahnen von Mainz, bald unter denen der Landgrafen, während des 14. Jahrhunderts jedoch meiſt auf des erſtern Seite. Dieſes war auch 1346 der Fall, als der Erzbiſchof Heinrich von Mainz mit dem Landgrafen Heinrich II. von Heſſen in Krieg verwickelt wurde.

Digitized by Google

Obgleich der Streit mit Heſſen nur örtlichen Intereſſen galt, ſo wurde derſelbe doch bald mit in den Kampf der beiden deutſchen Gegenkönige und vorzüglich der beiden Erzbiſchöfe von Mainz, des Heinrich v. Virneburg mit dem jungen vom Pabſte beſtellten Grafen Gerlach von Naſſau, verwickelt, als ſich der Landgraf für den letztern und den König Karl von Böhmen erklärte. Nachdem die Zeit einer, zwiſchen Heſſen und dem Erzbiſchofe Heinrich vermittelten, längeren Waffenruhe abgelaufen war und der Krieg ſich 1349 von Neuem erhob, ritten die v. Hatzfeld wieder an den erzbiſchöflichen Hof nach Eltvill, und verbanden ſich zu neuer Kriegshülfe. Unter andern geſchah dies mit Gottfried **III.**, Guntram's Sohn, am 24. Mai d. J., indem derſelbe für die Dauer eines Jahres Mainz zu dienen gelobte und dafür 120 Pfd. Heller erhielt, welche ſein Vater zu der Pfandſchaft an Wetter und Melnau aufſchlagen ſollte [16]. Auch Kraft **III.** war ſehr thätig in dieſem Kriege und hatte namentlich die Vertheidigung von Melnau übernommen, von wo aus er die nachbarlichen heſſiſchen Beſitzungen und vorzüglich Marburg, Frankenberg und Biedenkopf beunruhigte und beſchädigte. Er hatte auf Melnau 15 Mann mit Helmen (Ritter) und 15 mit Panzern ein Vierteljahr in ſeinem Dienſte, von denen er jedem der erſtern 20 und jedem der letztern 10 Pfd. Heller und allen Koſten und Hufſchlag gab. Für dieſes und für Botenlohn und heimliche Kundſchafter, ſo wie ſeine eigenen Dienſte, wurde ihm das Erzſtift 1325 Pfd. Heller ſchuldig, welche ihm der mainziſche Verweſer am 20. Mai 1351 zu Aſchaf-

Digitized by Google

ſenburg, ebenfalls wieder zu der melnauiſchen Pfandſchaft ſchlug [17]).

In demſelben Jahre wurden die v. Hatzfeld mit dem Grafen Johann von Naſſau zu Haddamar in eine Fehde verwickelt, deren Urſachen unbekannt ſind. Am 14. Sept. kamen ſie mit demſelben bei Löhnberg an der Lahn zu einem Treffen, worin ſie ihn niederwarfen und mit vielen der Seinigen gefangen nahmen [18]). Das Löſegeld für die Gefangenen hob eben ſo ſehr ihren Wohlſtand, als der Sieg ſelbſt ihren Muth und ihre Kriegsluſt erſtarkte. Sechs Jahre ſpäter erfochten ſie einen neuen Sieg. Mit der paderborniſchen Stadt Warburg zerfallen, zogen ſie gegen dieſelbe und kamen mit deren Bürgern zu einem Streite, worin ſie von denſelben an 40 erſchlugen und an 100 gefangen nahmen, deren Löſegeld an 4000 Mrk. Silber betrug [19]). Drei Jahre nachher verkündeten Guntram und ſeine Söhne auch dem Landgrafen Heinrich **II.** die Fehde. Zwar wurde am 12. Juli ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, der erſt am 1. März 1361 ausgehen ſollte, aber die v. Hatzfeld behielten ſich für den Fall, daß der Landgraf mit dem Grafen Johann **I.** von Naſſau-Dillenburg in Fehde komme, die Freiheit aus, dieſem helfen zu dürfen, ohne den Frieden dadurch gebrochen zu haben, ein Fall, der bald eintrat. Die Fehde begann alſo von Neuem und Heſſen wurde ſchwer beſchädigt. Aber auch der Landgraf war nicht müßig, er ſammelte ſeine Getreuen und brach in des Grafen Lande ein. Nördlich von Wetzlar, vor der Feſte Hohenſolms, die dem Landgrafen offen ſtand, traf er die Feinde, behielt das Feld und gewann

an 70 geſattelte Streitroſſe. Vom Feinde nur noch wenig beunruhigt, zog er weiter und verwüſtete das Land bis gen Siegen, am Rothlager Gebirge [20]). Erſt im Jahre 1364 ſühnten ſich die v. Hatzfeld mit dem Landgrafen, indem ſie ihre Anſprüche der Entſcheidung von 7 Austrägen unterwarfen. Dieſe erfolgte am 25. Juni 1364: alle Beſchuldigungen und Anſprüche ſollten niedergeſchlagen ſeyn und alle Gefangenen losgegeben werden; der Landgraf ſollte Guntram ſeine Lehen wieder reichen und denſelben hinſichtlich einer Geldforderung [21]), binnen beſtimmten Friſten, befriedigen. Einen Tag früher hatte der Landgraf dem Ritter Kraft **IV.** zur Vergütung der ihm in dieſer Fehde zugefügten Beſchädigungen ein Erbburglelehen gereicht. Wie es ſcheint, ſtand in dieſem Streite Johann **I.** gegen ſeine Vettern auf der Seite des Landgrafen [22]).

Ob Guntram ſelbſt an dem Sternerbunde Theil genommen, wiſſen wir nicht, dagegen finden wir ihn im Jahre 1379 im Hörnerbunde und zwar als einen der Hauptleute deſſelben. Als kurz nachher Heſſen und Mainz zerfielen, und beide 1380 gegen einander ins Feld rückten, traten die v. Hatzfeld wiederum auf die Seite des Erzbiſchofs und öffneten ſowohl dieſem, als deſſen Bundesgenoſſen, dem Grafen Johann von Naſſau-Dillenburg, ihre Stammburg.

Von Hatzfeld und Melnau wurde nun Heſſen beunruhigt. Einſt zog der Landgraf mit einem Heereshaufen aus, zu dem unter andern Frankenberg allein 60 Reiter geſtellt hatte. Nachdem zuerſt das Thal (Dorf) unter der Densburg geplündert und zerſtört, dann die Flur zu

Mardorf, unter Amöneburg, und die Umgegend von Melnau verwüſtet worden war, wurde am 23. Juni auch Hatzfeld angegriffen, und da dieſes erfolglos blieb, auch hier die Feldmark verödet. Im folgenden Jahre ſtreiften die Burgmannen von Melnau um Marburg und drangen bis in die Stadtpforten, mehrere Bürger, theils erſchlagend, theils gefangen nehmend. Auf dem Lahnberg fanden zwei Bürger durch die von Löwenſtein ihren Tod. —

Um all dieſe Unbilden zu rächen, zog Landgraf Hermann mit einem Heere gegen Melnau; nach einer heftigen Vertheidigung wurde die Burg erſtiegen, aber der Thurm widerſtand allen Anſtrengungen. Dieſen hielt Ritter Guntram mit wenigen ſeiner Getreuen beſetzt, feſt entſchloſſen, ſich eher unter ſeinen Trümmern zu begraben, als ſich zu ergeben. Von Lebensmitteln entblöſt, vermochten ſie den brennenden Durſt nur durch ihren eigenen Urin zu ſtillen. Schon waren die Landgräflichen bemüht, durch Untergrabung den Thurm zu ſtürzen, als im Augenblicke der höchſten Noth die v. Hatzfeld und v. Löwenſtein an der Spitze ihrer eilig geſammelten Freunde anlangten, und, nach einem heißen Kampfe, die Landgräflichen wieder zurückſchlugen. Dieſes geſchah am 8. April 1381. Am 12. Aug. erſchienen die Heſſen wiederum vor Melnau und zogen, nach Verwüſtung der Felder, weiter gegen Amöneburg [23]). Erſt 1383 ſühnten ſich die v. Hatzfeld wieder mit dem Landgrafen aus und empfingen von Neuem ihre Lehen.

Damals war Guntram jedoch nicht mehr am Leben; jener Kampf hatte des Greiſes letzte Kräfte gekoſtet. — Wie

Digitized by Google

es ſcheint, war Guntram der Lehnserbe ſeines Schwiegervaters, Heinrich v. Obenrod, der 1337 einen Bürger zu Rauſchenberg erſchlagen hatte, geworden; als dieſer nämlich 1335 ſeine Güter zu Goßfelden zu mainziſchen Lehen machte, bedingte er für Guntram die Lehnsfolge. Seine Gattin Irmengard hatte ihm 3 Söhne geboren, Gottfried III., Johann II. und Kraft VI. Der erſte, von dem wir ſchon oben erzählt, hatte die Wittwe des Grafen Johann von Sain, Liſe, Gräfin v. Gülich, geehelicht, mit der er 1364 vom Grafen Gottfried von Ziegenhain zwei Drittel von Burg, Stadt und Amt Rauſchenberg für 5200 fl. verſchrieben erhalten hatte; 1368 war er Amtmann zu Marburg, und findet ſich bereits 1371, wo Rauſchenberg von ſeiner Wittwe wieder abgelöſt wurde, nicht mehr am Leben. Auch ſeine Kinder ſtarben frühe. Liſe ehelichte hierauf Johann Herrn v. Wildenberg und wurde die Stammmutter der v. Hatzfeld zu Wildenberg [24]).

Guntram's zweiter Sohn Johann II. verſchwindet ſchon nach 1364 und nur allein der dritte, Kraft VI., erreichte ein hohes Alter. Er focht in Gemeinſchaft mit ſeinen Vettern Johann I. und Gottfried II. im Sternerbunde und ſühnte ſich deshalb am 19. Juni 1374 zu Marburg mit den Landgrafen, indem von beiden Seiten alle Anſprüche niedergeſchlagen wurden und Kraft alle Gefangenen frei gab. Im Jahre 1379 erhielt derſelbe vom Grafen Gottfried von Ziegenhain ein Burgmannslehen zu Gemünden an der Wohra. In dem Kriege von 1387 focht er im Dienſte des Landgrafen, beſchuldigte denſelben aber,

daß er ihm ſeine Gefangenen entwendet habe, und mußte ſich zu einer Ehren-Erklärung bequemen. Im Jahre 1390 wurde er mit andern der Stadt Frankfurt Feind und ſchloß ſich dem Bunde gegen den Grafen Johann III. von Sain an, welcher von Witgenſtein aus die umliegenden Gegenden durch räuberiſche Streifzüge beunruhigte. Jener Bund galt der Demüthigung des unruhigen Grafen und wurde am 15. Mai 1390 zwiſchen dem Landgrafen Hermann von Heſſen, dem Grafen Johann von Naſſau-Dillenburg und den v. Breitenbach und v. Hatzfeld abgeſchloſſen. Von den letztern waren es Kraft VI., VII. und VIII., ſo wie des letztern Bruder Johann III. Einer ſollte dem andern helfen und zwar auf ſeine eigenen Koſten und Schäden; der Landgraf ſollte 10 Glevener zu Blankenſtein, Graf Johann 10 zu Siegen oder Herborn, die v. Breitenbach 6 zu Biedenkopf und die v. Hatzfeld 10 zu Hatzfeld zum täglichen Kriege einlegen. Wenn ſich jedoch der Krieg vergrößere und ſie mehr Leute bedürften, wollten ſie ſich deshalb berathen.

Daß Anordnungen dieſer Art nicht geeignet waren, den Wolf in ſeinem Lager aufzuſuchen, um mit bleibendem Erfolge dem Lande Ruhe zu verſchaffen, ſpricht ſich deutlich darin aus; denn es iſt dabei mehr auf Abwehr, als entſcheidenden Angriff abgeſehen. Jene kleine Beſatzungen durchſtreiften die nächſten Umgegenden, plünderten und brannten die feindlichen Beſitzungen, überfielen die ihnen aufſtoßenden Feinde, oder zogen ſich, wenn ſie deren Uebermacht fürchteten, in die zunächſt liegenden offenen Schlöſſer

zurück. Man ſuchte weniger Kampf, als Gefangene und Beute (Raub), und der war der Sieger, der des Gegners Beſitzungen am meiſten verwüſtet hatte.

Das ſind die Umriſſe zu dem Bilde des ſogenannten täglichen Krieges.

Auf dieſe Weiſe wurde nun auch der Krieg gegen den Grafen von Sain geführt, ungeachtet ein Zuſammenziehen aller Streitkräfte der Verbündeten und ein raſches kräftiges Handeln den Krieg, trotz des unwegſamen gebirgigen Landes, welches dem Grafen eine ihm von der Natur verliehene Feſte war, in wenigen Wochen hätte entſcheiden können.

Beinahe zwei Jahre dauerte der Kampf, wo der Naſſauer endlich den Grafen in ſeine Gewalt bekam und gefeſſelt nach Dillenburg führte. Als er ihn auf die Vermittelung ſeiner Freunde am 19. April 1392 entließ, mußte er geloben, ſich in beſtimmter Friſt wieder in Eiſen und Banden zu ſtellen. Seine völlige Entlaſſung erfolgte am 8. Juni d. J., nachdem er 1000 Gfl. Löſegeld gezahlt und ſich einem höchſt ſchmähligen Unterwerfungs-Vertrage gefügt hatte, in welchem er ſeine ganze Grafſchaft der naſſauiſchen Lehnsherrlichkeit unterwarf und durch einen Eid gelobte: „die Straßen nicht „mehr zu berauben, noch Kirchen, Kirchhöfe und Klöſter „weiter zu geſchinden, gerauben, geburnen, oder Jemand „dazu zu hauſen und zu hegen.“ Am folgenden Tag verſprach er auch den Landgrafen und die v. Hatzfeld und v. Breitenbach abzufinden.

Wie man aus dem Allen ſchließen muß, ſo hatte der Graf von Naſſau den Krieg mit regerer Thätigkeit geführt,

Digitized by Google

als ſeine Bundesgenoſſen, deren Wirken innerer Zwieſpalt gelähmt zu haben ſcheint.

Der Zuſammenhang dieſes Zwieſpalts iſt dunkel, indem nur einige Urkunden ein mattes Licht über denſelben werfen. Am 10. Jan. 1392 gab Kraft **VIII.** alle von Kraft **VI.** gemachten Gefangenen, ihrer Gelübde los. Am 18. März bekennt Kraft **VI.**, daß er ſich mit dem Landgrafen um alle Brüche geſühnt und eidlich gelobt habe, nie wieder deſſen Feind zu werden, und wenn er das bräche, ſogleich nach geſchehener Mahnung in Marburg einzureiten und ein recht Gefängniß zu halten, bis er den Bruch abgethan habe. Er ſetzte hierfür Geiſeln, und verſprach ferner, daß auch ſeine Söhne dieſelben Gelübde thun ſollten, ſobald ſie ihr 12. Jahr erreicht hätten. Und am 15. Sept. d. J. erklärte er: „Alſo als mich der — Jungher Herman Lantgraue zcu Heſſen vnd dy ſinen von ſiner wegen zcu Marpurg gekümert vnd uffgehaldin han, Als mich der Edel Her Her Johan Graue zcu Naßouw dar vorbodt hatte, dez han ich vor mich vnd myne erbin vnd frunde vorczehin vnd vorczihen vone dy geſchicht uff den egen. mynen Herin von Naßouw ſine erben er lande vnd lude ꝛc.“ [25])

Im Jahr 1396 wurde Kraft **VI.** vom Erzbiſchofe von Köln zum Burgmann zu Hallenberg beſtellt, wogegen er demſelben die Oeffnung ſeines Antheils an Burg und Stadt Hatzfeld und dem dabei gelegenen Hauſe Freundetroſt (Brundtetroſt) — einer Nebenburg, die hier zum erſten Male genannt wird —, mit allen Feſtungen, Mauern, Pforten, Gräben, Vorburgen und allen Zubehörungen gelobte [26]).

Kraft ſtarb nach dem Jahre 1397 und hinterließ 4 Söhne: Kraft IX., Gottfried IV., Guntram III und Elung, die, dieſen Stamm ſchließend, ſchnell auf einander ihrem Vater zur Gruft folgten.

Wir wenden uns wieder zu Ritter Kraft IV., Gottfried des I. Sohne zurück, der von 1353—1369 den Hof des Stifts Eſſen zu Fronhauſen in Pacht hatte. Nachdem er im Jahre 1384 ſeine heſſiſchen Lehen von Neuem empfangen hatte, verſchrieb ihm Landgraf Hermann ſeinen Antheil vom Amte Wetter, und zwar ſo, daß er jährlich 113 Pfund Heller daraus beziehen ſollte, für die Summe von 1130 Pfund Heller; ausgenommen von der Pfandſchaft wurde der heſſiſche Antheil am Flecken und an den Dienſten, ſo wie an den Brüchen und Bußen über 5 Schillinge ꝛc.[27]) Wetter war nämlich zweiherriſch, heſſiſch und mainziſch; daß auch der mainziſche Theil den Hatzfeldern verpfändet worden, haben wir ſchon oben erzählt; wie lange aber beide Pfandſchaften dauerten, wiſſen wir nicht zu beſtimmen. Kurz nach 1384 ſtarb Ritter Kraft. Seine Söhne waren Heinrich, Kanonikus zu Fritzlar, Guntram II., Kraft VII. und Wigand I. Eine Tochter, Margarethe, wurde an Henne v. Eiſenbach verehelicht. Kraft VII., gewöhnlich der Jüngere genannt, erhielt 1385 vom Landgrafen ein Drittel von Biedenkopf verſchrieben, und ſchloß ſich 1390 dem Bündniſſe gegen den Grafen Johann von Sain an. — Kraft IV. hatte einen Stiefbruder, den Ritter Friedrich v. Bicken. Als Kraft's Söhne ſich 1396 zu Mainz mit Friedrich über Güter verglichen, die derſelbe

ſeinem Bruder verſetzt hatte, überließ dieſer ſeinen Neffen das Patronatrecht der Kirche auf dem Chriſtenberg, und dieſe gaben ihm dagegen Güter zu Leidenhofen und die eigenen Leute im Gerichte Ebsdorf. Nach Friedrich's Tode erhielten ſie deſſen fuldiſche Lehen: einen Hof zu Florſtadt, und Zehnten zu Großenſelheim (den ſie 1436 dem Stifte Amöneburg verkauften), zu Heſſele, zu Derbach und zu Roßberg. Ihr Vater hatte Güter am Main erworben, namentlich einen Hof zu Sachſenhauſen, bei Frankfurt, der Rinner genannt, aus dem ſie 1398 eine Rente verſchrieben, ſo wie Güter zu Friedberg, welche ſie der Burg Friedberg verkauften [28]). Auch hatte Wigand zu einem Burgmannslehen zu Hanau 3 Juden zu Friedberg erhalten. In demſelben Jahre (1398) verglichen ſie ſich mit ihrem Bruder Heinrich, dem Kanonikus, welcher auf die väterliche Verlaſſenſchaft Anſprüche erhoben hatte ſie öffneten ihm ihre Schlöſſer und verſprachen ihm jährlich 20 fl. aus der Gülte zu Wetter.

In dem Kriege, welcher ſich 1400 in Folge der Ermordung des Herzogs Friedrich von Braunſchweig gegen Mainz erhob, war Wigand einer der thatkräftigſten Anhänger des Landgrafen Hermann von Heſſen. In einem Gefechte fing er mit Hülfe der landgräflichen Hauptleute den mächtigen Friedrich v. Padberg mit vielen ſeiner Genoſſen und verglich ſich 1401 am 30. November wegen deren Löſegeld mit dem Landgrafen, wonach ihm von dem Friedrich's nicht unter 50 fl., von dem aller andern aber die Hälfte zukommen ſollte. Auch ſonſt machte er noch reiche

Beute. So nöthigte er 1402 Heidenreich von Hagen und deſſen Sohn Widekind ihm und ſeiner Familie ihr Haus **Babenol** und das Freigericht **Hundeme** zu Lehn aufzutragen. An demſelben Tage, als dieſes geſchah, am 22. Juli, traf er mit ſeinen Brüdern und Vettern eine Vereinigung über die Art und Weiſe, wie ſie Fremde im Schloſſe Hatzfeld hauſen und behelfen ſollten.

Fürſten, Grafen und Herren ſollten ſie nur gemeinſchaftlich hauſen und über deren Aufnahme durch Stimmenmehrheit entſcheiden; ein Fürſt ſollte zum Baue geben 50 fl. und 10 Armbrüſte und 14 Wächter halten, ein Graf oder Herr 25 fl., 2 Armbrüſte und 2 Wächter, ein Ritter oder Knecht (Knappe) 10 fl. und 1 neue Armbruſt von 10 fl. Werth, und eben ſo viel ein jeder arme Geſell.

Wenn die ſolchergeſtalt Aufgenommenen Gefangene einführten, ſollte ein Fürſt 20, ein Graf oder Herr 10, ein Ritter 5, ein Knecht 3 und ein Bürger 1 löth. Mark Silbers zum Baue zahlen. Alle, welchen die Aufnahme würde, ſollten den Burgfrieden beſchwören. Schließlich enthält der Vertrag die Beſtimmung: „Daz man mid keyme virligenden hunde gen ſal, mid keyme rutgarn viſchen, keyn honer kornen, keyne beche ſcheppen, nicht haſſen luſſen ader nacht jagen in vnſſern gerichte zu Haitzfelt."

Im Jahre 1407 erklärten ſämmtliche v. Hatzfeld, daß ſie nach ihrer Sühne mit Sain, vom Grafen Gerhard von Sain (dem Enkel jener Liſe v. Gülich) 50 fl. Manngeld auf ihre Baue zu Hatzfeld erhalten hätten.

Als Graf Dietrich dieſe 50 fl. im Jahre 1435 mit

500 fl. ablöſte, trugen ihm Wigand und ſeine Brüder ihren großen Hof zu Niederhatzfeld, und die andern vom wildenbergiſchen Stamme ihren Hof zu Bübighauſen zu Lehn auf.

Wigand findet ſich 1407 in dem Pfandbeſitze der mainziſchen Hälfte von Wetter, wo damals ein heſſiſcher, ein mainziſcher und ein hatzfeldiſcher Schultheiß waren. Wie es ſcheint, war dieſes noch die alte Pfandſchaft, welche von dem Jahre 1348 herrührte.

Während Kraft VII., deſſen Hausfrau Katharine, eine Tochter des Ritters Kraft VIII. v. Hatzfeld war, ſchon zwiſchen 1407—9 mit Hinterlaſſung einer Tochter Chriſtine geſtorben war, welche ihrem Oheim Wigand 1419 ihre väterliche Erbſchaft verkaufte, war Guntram, alle ſeine Güter ſeinem Bruder Wigand übergebend, in den Johanniter-Orden getreten, als deſſen Kommthur zu Wieſenfeld er 1420 erſcheint, und wo wir ihn noch 1429 als Konventual finden. Wigand war ſonach der einzige, auf welchem die Fortdauer dieſes Stammes beruhte.

In dem Kriege, welcher ſich 1415 zwiſchen dem Erzbiſchofe Dietrich von Köln und dem Herzoge Adolph von Berg erhob, focht Wigand unter des Erzſtifts Banner und zeichnete ſich dabei dergeſtalt aus, daß ihm der Erzbiſchof noch insbeſondere für ſeine geleiſteten Dienſte 24 fl. zu einem Burglehen in Arnsberg anwies [29]). Im Jahre 1419 ſchloß er mit dem wildenberger Stamme einen Vertrag wegen der Bewachung des Schloſſes Hatzfeld.

Hiernach ſollte Wigand allnächtlich 4 Knechte, welche

hörten und ſähen und wahrhaftig ſeyen, in der Burg und 2 auſſer der Burg auf der Mauer halten, wie das bisher gewöhnlich geweſen ſey, desgleichen täglich 1 Knecht in ſeinem Hauſe. Eben ſo ſeine Ganerben Kraft und Gottfried jede Nacht zwei Knechte in ihrem Hauſe, 1 Wächter außer der Burg auf der Mauer und 1 Knecht für den Tag. Ferner ſollten ſie gemeinſchaftlich beſtellen 2 Pförtner und dieſe gleich und wohl lohnen, damit ſie bei ihnen blieben und nicht klagten. Dem Gerichte zu Hatzfeld wollten ſie ſeine Macht und ſeinen Gang laſſen mit Bußen und Brüchen und einen Erlaß nur gemeinſchaftlich bewilligen, auch keinen ihrer Bürger am Gerichte verkürzen. Wer hiergegen handele, ſollte binnen 8 Tagen in einem beſtimmten Orte zu einem Einlager einreiten, und dort bleiben, bis er das Verbrochene wieder gut gemacht habe.

Im Jahre 1420 erhielt Wigand von den Grafen von Ziegenhain ſtatt der 10 fl. für das rauſchenberger Burglehen, alle deren eigene Gotteslehen, Männer und Weiber, in der Grafſchaft Wetter, ſo wie alle die, welche aus ihrem Lande dorthin ziehen würden, mit Dienſten, Beden und allen Rechten, welche die Grafen daran hatten. Schon ſeit länger hatte Wigand ein ſolms'ſches Burglehen zu Hungen; als dieſes die Grafen von Solms 1422 mit 100 fl. ablöſten, gab Wigand ihnen dafür ſeine Allodien zu Ober- und Niedermörle und Heiſtersheim zu Lehn auf. Kurz hiernach ſtarb Wigand. Er hatte mit ſeiner Hausfrau Sophie 5 Söhne, Wigand **II.**, Gottfried **VI.**, Otto, der ſich nach 1429 nicht mehr findet, Guntram **IV.**, der

Digitized by Google

in den deutſchen Orden trat, und Appel, welcher Johanniter Ritter zu Wieſenfeld wurde, wo er ſich 1464 und 1474 als Kommthur findet.

Im Jahre 1429 gaben ſämmtliche hatzfeldiſche Ganerben der Stadt Hatzfeld einen Freiheitsbrief. Die Bürger ſollten hiernach in allen Dingen frei ſeyn, außer von ihrer Herren Gerichtsbarkeit; namentlich ſollten ſie nicht verpflichtet ſeyn über ihr Gebiet hinaus zu folgen, es beträfe denn eine gemeinſame Sache; wenn Jemand in die Bürgerſchaft aufgenommen werden wollte, möchten ſie ihn aufnehmen, und die Herren ſollten nicht darin ſprechen, möchte der Aufgenommene ihnen auch ſogar zu Gotteslehn zuſtehen. Diener und Knechte der Ganerben, welche im Schloſſe wohnten, ſollten mit den Bürgern wachen und beden (ſteuern) und jegliches Stadtrecht mitthun, ohne Widerſpruch der Ganerben; keiner der Ganerben ſollte einen Bürger aus der Stadt auf ſein Haus zu Dienſte miethen; die Bürger ſollten ohne Hinderniß ihre Früchte verkaufen und ihnen niemals geboten werden zu dreſchen, die Ganerben wollten dann einen Ritt machen, und es gebräche ihnen dazu an Hafer, dann ſollte jeder eine Anzahl dreſchen nach ſeiner Möglichlichkeit; wenn die Ganerben oder andere von dererwegen, welche bei den Bürgern lägen, etwas von dieſen verzehrten, kauften oder borgten, ſollte das gütlich gegeben und gezahlt werden, und geſchähe dieſes nicht, möchten dieſe pfänden; dem, welcher den Bürgern ſchulde, ſollten die v. Hatzfeld kein Geleite geben, denn 3 Tage, und Niemand kümmern, wer feilen Kauf bringe, er ſey dann ſelbſt ſchuldig. Die

Digitized by Google

Ganerben ſollten den Bürgern keine Pforte ſchließen, es ſey denn um der Stadt Noth und Beſtes Willen. Alle, welche ſpäter Ganerben würden, ſollten die Haltung dieſes Briefes eidlich geloben.

Um's Jahr 1437 ſtarb Wigand mit Hinterlaſſung eines Sohnes: Johann V. Dieſer und ſein Oheim wurden 1438 katzenelnbogiſche Burgmannen zu Hohenſtein und Rheinfels, und erhielten als Burglehen 18 fl. jährlich auf Kemel und St. Goar angewieſen. Johann hatte eine Schweſter, Margrethe, verehelicht an Ritter Johann v. Hanxleden, welche ihn beerbte und 1449 alle ihr dadurch angefallenen Güter an ihren Oheim Gottfried v. Hatzfeld für 1000 fl. verkaufte. Dieſer letztere erwarb 1460 auch den löwenſteiniſchen Pfandſchaftstheil an Wetter und Melnau, war Reichsburgmann zu Friedberg geworden und lebte noch 1471. Mit ſeiner Gattin Margarethe († 1464) hatte er zwei Söhne erzeugt: Kraft XI. und Johann VII., von denen der letztere 1475 an der Vertheidigung von Neuß Theil nahm und ſpäter als Ritter auftritt. In dem Kriege Graf Johann V. von Naſſau gegen Kleve von 1483 ſchloſſen ſich jenem auch die v. Hatzfeld an. Johann ehelichte in demſelben Jahre Katharine, die Tochter des weſtfäliſchen Marſchalls Johann v. Hatzfeld zu Wildenberg, welche ihm 1000 fl. Mitgift zubrachte, und ſtarb vor dem Jahre 1503 ohne Erben. Seine Wittwe zog ſich hierauf in das Kloſter St. Georgenberg bei Frankenberg zurück, und lebte gleich einer Nonne, ohne jedoch als ſolche das Gelübde abzulegen. Sie ſchenkte dem Kloſter Meßgewänder und einen

großen Kelch und ſtiftete zu ihres Gatten Seelenheil ein ewiges Licht. Erſt 20 Jahre nach Johannes Tod folgte ſie ihm. — Johannes Bruder, Kraft, der von ſeinem Vater die Pfandſchaft an Wetter und Melnau ererbt hatte, findet ſich ſeit 1483 als landgräflicher Amtmann des Amts Wetter und wohnte auf Melnau. Er ſtarb wenige Jahre vor Johann's Wittwe, und hinterließ einen Sohn Engelbert, der mit ſeiner Hausfrau Agathe v. Ders ein Drittel an Fronhauſen erheirathete, und außerdem auch verſiſche Güter zu Weipoldshauſen, Altenvers, Damm, Rolshauſen ꝛc., ererbte. Im Jahre 1515 war er Amtmann zu Witgenſtein. Nachdem er noch 1528 Heinrich Meiſenbug, welcher als Erbe ſeiner Mutter (einer Schweſter von Engelberts Vater) auf die Verlaſſenſchaft von deren Bruder Johann Anſprüche erhoben, mit 200 fl. abgefunden hatte, ſtarb er nicht lange nachher, mit Hinterlaſſung zweier Söhne, Hans und Georg, welche 1539 das löwenſteiniſche Drittel der Burg Fronhauſen erwarben. Beide waren zwar verehelicht, aber nur Georg hinterließ, als er um's Jahr 1550 ſtarb, mehrere Kinder: Georg, Wilhelm, Franz und Johann und eine Tochter, Agnes. Wilhelm hatte dem Landgrafen Philipp mit etlichen Pferden im ſchmalkaldiſchen Kriege gedient und war von den Kaiſerlichen gefangen worden; um ihn hierfür zu entſchädigen, gab ihm Landgraf Philipp 1560 mehrere von den von Waiblingen heimgefallene Lehngüter im Amte Nidda. Franz und Johann befanden ſich 1568 in franzöſiſchen Kriegsdienſten. Nachdem zuerſt Hermann geſtorben, folgten ihm

Digitized by Google

auch Wilhelm und Franz, ſo daß, da ſie ſämmtlich unverehelicht geblieben waren, als im Jahre 1570 am 15. Juni auch Johann ſtarb, mit dieſem der Manns-Stamm der v. Hatzfeld zu Hatzfeld erloſch.

Als Landgraf Ludwig von Heſſen-Marburg hierauf ſämmtliche Lehngüter dieſes Stammes für heimgefallen erklärte, wurde jedoch ſowohl von der Stiefmutter und Schweſter der letzten Brüder, als von den v. Hatzfeld zu Wildenberg dagegen proteſtirt, indem die erſtern, Apollonie v. Löwenſtein und ihre Tochter Agnes, einen Theil der Güter als Allod, die andern aber die Hälfte von Hatzfeld als Lehnserben in Anſpruch nahmen. Mit der Mutter und Schweſter kam ſchon am 30. November 1570 ein Vergleich zu Stande, in Folge deſſen dieſe Fronhauſen, den Burgſitz zu Wetter (welchen Apollonie neu erbaut hatte), 2 Burgſitze zu Melnau, ferner die ſeit langen Jahren nicht empfangenen Lehen: die Zehnten zu Bracht, Frankenberg, Goßfelden und Michelbach, ſo wie das Gericht zu Hohenlinden und Bambach zu Mannlehen für Söhne und Töchter erhielten, und dagegen auf alle übrigen Güter verzichteten. Jene Lehen empfing 1572 Johann Daniel v. Bellersheim, als Gatte der v. hatzfeld'ſchen Erbtochter. Mit den Wildenbergern dauerte der Streit länger. Erſt nach manchem vergeblichen Vergleichs-Verſuche und nach der Einſetzung eines Mannengerichts vermochte man endlich am 11. November 1601 einen Vergleich zur Annahme zu bringen, in welchem die v. Hatzfeld für die Summe von 5000 fl. auf ihre Anſprüche Verzicht leiſteten.

Der Stamm zu Wildenberg.

Sowohl von deſſen Stifter Kraft II., als deſſen Söhnen Johann I., Kraft V. und Gottfried II., iſt bereits oben geredet worden. Der letztere lebte als Johanniter-Ritter in der Kommthurei Wieſenfeld, und findet ſich nach dem Jahre 1374 nicht mehr; ſein Bruder Kraft ſcheint ſogar ſchon nach dem Jahre 1347 und zwar kinderlos geſtorben zu ſeyn; und nur Johann pflanzte den Stamm fort. Im Jahre 1347 verſetzte ihm, nebſt Adolph v. Biedenfeld und Volpracht v. Ders, ſämmtlich mainziſche Burgmannen, Hermann, Herr von Lisberg, ein Drittel ſeiner Pfandſchaft an Battenberg, ein Beſitz, der jedoch nur von kurzer Dauer war. Dagegen erwarb er kurz darauf 2 Theile des Gerichts Dodenau als Pfand. Im Jahre 1360 widerrief er den 1337 an Mainz geſchehenen Lehnsauftrag des Schloſſes Hatzfeld, weil er damals noch unmündig geweſen ſey, und überließ, um Ehre und Gewiſſen wegen der einmal dem Erzſtift gethanen Gelübde zu wahren, die Erneuerung des Lehens bei dem Landgrafen ſeinen Söhnen [30]). In dem Sternerkriege hatte er mit ſeinem Bruder Gottfried gegen Heſſen geſtanden. Wann er ſtarb iſt nicht bekannt, doch geſchah dieſes vor dem Jahre 1383. Seine Söhne waren Johann III., Kraft VIII. und Sifried, von denen der erſtere ſich ſchon 1365 findet. Als Johann und Kraft 1384 ihre heſſiſchen Lehen erneuerten, wurde dabei beſtimmt, daß ihr Bruder Sifried nicht anders zu denſelben gelangen ſollte, als wenn ſie ſelbſt ohne Lehnserben ſterben wür-

den, wogegen ſie ſich verpflichteten, ihn zu einem geiſtlichen Leben zu verhelfen, ein Verſprechen, welches ſie dadurch erfüllten, daß ſie ihm die Pfarrei zu Keſterburg (Chriſtenberg) verſchafften. Kraft ſchickte 1390 der Stadt Frankfurt einen Fehdebrief. Im demſelben Jahre am 15. Mai ſchloſſen ſich beide Brüder dem Bunde gegen den Grafen Johann von Sain-Witgenſtein an. Auch an dem Kriege vom Jahre 1400 ſcheinen ſie Theil genommen zu haben und zwar auf der Seite des Landgrafen. Im Jahre 1402 ſchloſſen ſie mit ihren Vettern einen Burgfrieden zu Hatzfeld, und finden ſich im Jahre 1407 zum letzten Male. Nur Johann hatte Söhne hinterlaſſen. Er war ſchon 1387 mit Jutta, einer Tochter des Johann, Herrn v. Wildenberg, verehelicht, und dieſe hatte ihm 3 Söhne geboren: Gottfried V., Kraft X. und Johann IV., welche mit dem Beinamen der Rauen (Ruwen) erſcheinen, und dieſen Namen auch auf ihre Nachkommen vererbten. Gottfried, der 1410 mit Heſſen in einer Fehde lag, wurde nach deren Sühnung landgräflicher Rath, und errichtete mit ſeinen Brüdern und dem andern Stamme 1419 einen neuen Burgfrieden zu Hatzfeld. Um dieſe Zeit ſtarb auch Johann und zwar ohne Erben. Mit dem Tode ihres Oheims mütterlicher Seite, Hermann's v. Wildenberg, war deſſen Geſchlecht im Manns-Stamme erloſchen und die v. Hatzfeld ſetzten ſich als Erben ihrer Mutter in den Beſitz deſſen Hinterlaſſenſchaft, namentlich des Schloſſes Wildenberg.

Schon 1420 verſchrieb Gottfried dem Erzbiſchofe Dietrich von Köln die Oeffnung an dieſem Schloſſe und

Digitized by Google

ſeiner Hälfte an Hatzfeld, und wurde dabei zugleich mit der Hälfte des Kirchſpiels und Gerichts Wiſſen nebſt dem Dorfe Merten und dem Weinzehnten zu Blankenberg, und allen übrigen Lehen, welche durch das Ausſterben der v. Wildenberg dem Erzſtifte erledigt worden waren, belehnt. Nach Gottfried's um's Jahr 1422 eingetretenem Tode folgten ihm ſeine Söhne Johann V., Ludwig, Henne (Johann) und Gottfried VII., wovon die beiden letztern noch minderjährig waren und Ludwig in den deutſchen Orden trat.

Im Jahre 1429 gaben ſie mit ihren Vettern der Stadt Hatzfeld einen Freiheitsbrief. Gottfried wurde 1430 landgräflicher Amtmann zu Frankenberg und zwar auf den Zeitraum eines Jahres.

Im folgenden Jahre lagen ſie mit andern verbunden gegen den Grafen Johann v. Ziegenhain in einer Fehde, in der ſie aber den Kürzern zogen; denn der Graf warf ſie am 9. Juli 1431 in der Wüſtung Widrigshauſen bei Schönſtädt nieder und machte an 23 Edelleute zu Gefangenen, worunter ſich auch v. Hatzfeld (Rau v. H.) und ihr Ohm Ritter Ludwig v. Erfurtshauſen befanden [81]).

Die Hälfte des Schloſſes Wildenberg, welches von den Grafen von Sain zu Lehn ging, hatte bei Hermann's v. Wildenberg Tode Graf Dietrich v. Sain, wie es ſcheint, als Pfandſchaft im Beſitze gehabt. Wie er aus demſelben gekommen, läßt ſich nicht ſagen, aber die Sainer wollten das hatzfeldiſche Erbrecht nicht anerkennen und verweigerten die Belehnung. Um ſich zu ſtärken gegen den mächtigern Lehnsherrn und ſich einen Schirmherrn hinſichtlich Wilden=

bergs zu verſchaffen, verſetzten ſie 1433 jene ſainiſche Hälfte für 700 Gfl. dem Landgrafen Ludwig von Heſſen, der ſie dagegen in ſeinen Schutz erklärte und ſie zu ſeinen Amtleuten zu Wildenberg beſtellte. Dieſes Mittel hatte die gewünſchte Wirkung und in Folge der Vermittlung des Landgrafen Ludwig und des Herzogs Adolph v. Berg, wurden ſie 1435 von den Grafen von Sain mit Wildenberg, ſpäter auch mit dem dazu gehörenden Gerichte Friſenhan belehnt. Andere wildenbergiſche Güter gingen dagegen verloren; ſo waren z. B. die wildenbergiſchen Leibeigenen im Siegen'ſchen 1417 von den v. W. an Naſſau gegeben worden, und obgleich dieſes nur pfandweiſe geſchehen war, ſo verweigerten die Grafen doch die Ablöſung und die v. H. ſahen ſich genöthigt, 1448 gegen 60 fl. Manngelder, ein Haus zu Siegen und etliche Freiheiten für ihre Höfe Achenbach, Unterthan und Oberndorf, welche ſie als Lehn empfingen, auf ihr Einlöſungsrecht zu verzichten [32]). — Schon früher hatte ihnen der Landgraf weitere 800 Gfl. auf Wildenberg geliehen. Als ſpäter Landgraf Heinrich **III.** von Heſſen auf die Pfandſumme verzichten zu wollen erklärte, trugen ſie demſelben jene Hälfte von Wildenberg auf und ließen ſich von demſelben damit belehnen. — Da jene Brüder wiederum 3 Linien ſtifteten, werden wir ihre Geſchichte hier trennen und dieſe zugleich um ſo raſcher vorüber führen, als ſie ſich der Gegend ihres Urſprungs entfremden.

1) Linie zu Wildenberg=Wildenberg.

Johann, der ſchon 1416 in der wallenſtein'ſchen Fehde

gegen Hersfeld focht [33]), nahm ſpäter auch den thätigſten Antheil an den Kriegen am Rheine. Im Jahre 1460 wohnte er unter Landgraf Ludwigs Banner der Schlacht bei Pfeddersheim bei [34]), diente mit ſeinem Bruder Henne 1462 in der mainziſchen Stiftsfehde mit 25 Mann dem Erzbiſchof Adolph von Mainz, und wurde ſpäter vom Erzbiſchofe Rupert von Köln zum Marſchalle von Weſtfalen ernannt, eine Stelle, die ihm einen bedeutenden Einfluß verlieh [35]). Auch war er landgräflicher Rath und verſprach in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Henne 1467 dem Landgrafen Ludwig **II.** ſeine Dienſte, im Falle dieſer mit ſeinen Brüdern zu Kriege kommen würde. Landgraf Heinrich **III.** ſchuldete ihm damals 3000 fl. — Im Jahre 1469 belehnte ihn Landgraf Ludwig mit jährlich 31 fl. Manngeldern, und Landgraf Heinrich beſtellte ihn noch in demſelben Jahre zu ſeinem Amtmanne zu Biedenkopf.

Nachdem Johann im Jahre 1478 geſtorben war, folgten ihm ſeine Söhne Johann, Gottfried und Goswin, von welchen der ältere, der 1508 ſtarb, 7 Söhne hatte, deren 3 Stifter neuer Linien wurden: Johann der weißweiler'ſchen, Franz der merten'ſchen und Hermann der werther'ſchen Linie.

a) Die weißweiler'ſche Linie. Der Gründer derſelben, Johann, erheirathete mit Johanne v. Harſt die bedeutende Herrlichkeit Weißweiler, zwiſchen Düren und Eſchweiler, und ſeine Nachkommen, welche 1634 in den Grafenſtand erhoben wurden, vermehrten ihre Beſitzungen,

Digitized by Google

zum Theil durch ähnliche glückliche Umſtände begünſtigt, noch mit den reichen Gütern der Grafen v. Winkelhauſen, wie durch das Erlöſchen der fürſtlichen Linie, mit Waldmannshofen und andern Gütern in Franken. Gegenwärtig ſteht dieſe Linie nur noch auf wenigen Augen.

b) Die merten'ſche Linie wurde durch Franz geſtiftet, der 2 Söhne hatte, Joh. Ludwig und Franz. Der erſtere, welcher am 15. Febr. 1588 400 fl. zu einer geiſtlichen Stiftung zu Marburg gab, um ſich von einer peinlichen Unterſuchung wegen der Verwundung eines Knaben zu befreien, verkaufte am 12. Mai deſſ. J. ſein Viertel an Hatzfeld dem Landgrafen Ludwig IV. von Heſſen-Marburg. Der andere Bruder ſetzte dagegen den Stamm fort, der mit ſeinen Enkeln Daniel († 1681) und Franz Ludwig, einem Franziskaner-Mönch, erloſch. Daniel's Schweſter, verehlichte v. Merode, trat als Univerſalerbin auf, gerieth aber darüber mit der werther'ſchen Linie in einen weitläuftigen Prozeß, und wurde endlich durch Vergleich mit den Gütern zu Merten und Allner abgefunden.

c) Die werther'ſche Linie. Hermann, der Stifter derſelben, wurde 1518 wegen Forderungen ſeines Vaters Feind der Stadt Köln, von der er mehrere Bürger auf der Straße überfiel und beraubte, in Folge deſſen der Kaiſer am 6. Auguſt 1523 von Gent aus die Reichsacht über ihn ausſprach. Er war Droſt zu Bilſtein und Waldenburg und erheirathete das Rittergut Werther im Ravensbergiſchen. Bei ſeinem Tode (1546) hinterließ er 7 Söhne, von denen

Digitized by Google

Hermann, Droſt zu Balve, zu der Gegenpartei des köl- niſchen Erzbiſchofs Gebhard Truchſes gehörte, weshalb die- ſer ihm ſein Haus zu Wockenlum, niederbrennen ließ. Erſt nachdem der neue Erzbiſchof Ernſt ſeinen Sitz befeſtigt hatte, kehrte Hermann von Dortmund, wohin er geflüchtet war, zurück [36]), und wurde von jenem zur Entſchädigung 1585 **ex nova gratia** mit Schönſtein belehnt. Da ſeine Söhne ohne Kinder ſtarben, kam Schönſtein an ſeines Bruders Johanns, des Droſten zu Bielefeld, Sohn, Adrian, deſſen Enkel, Melchior Friedrich, durch Vergleich Merten und Allner erwarb. Nachdem Adrian's Urenkel Franz Ludwig (geb. 1756) gemeinſchaftlich mit der Linie Weißweiler die von der alten fürſtlichen Linie beſeſſenen Stammgüter und Stammlehen, namentlich deren Antheil an Wildenberg, erworben, erhielt er auch durch einen Rechtsſtreit mit dem Grafen von Schönborn das als Sammtlehen in Anſpruch genommene Fürſtenthum Trachenberg, und wurde am 10. Auguſt 1803 in den preußiſchen Fürſtenſtand erhoben. Es iſt derſelbe, der 1806 als Gouverneur von Berlin wegen eines geheimen Briefwechſels von Napoleon zum Tode beſtimmt, durch die Fürbitte ſeiner Gemahlin aber gerettet wurde. Er ſtarb am 3. Febr. 1827 als Geſandter zu Wien mit Hinterlaſſung eines Sohnes.

2) Linie zu Wildenberg-Heſſen.

Gottfried (1428 † 1458) hinterließ außer ſeiner Wittwe Jutta Weiſe v. Feuerbach, welche ſpäter mit Hermann v. d. Rabenau eine zweite Ehe einging, einen Sohn

Georg (1471 — 1519), der ſich im pfälziſchen Kriege auszeichnete und ſpäter zu der während Philipp des Großmüthigen Minderjährigkeit eingeſetzten Regentſchaft gehörte. Nachdem die regentſchaftliche Regierung jedoch geſtürzt worden und die Landgräfin Anna die Mitglieder derſelben zu verfolgen begann, traf auch Georg dieſes Geſchick, und es wurden ihm außer mehreren andern Gütern, auch ſein Theil von Burg und Stadt Hatzfeld unter Sequeſter gelegt. Hierzu kam noch ein anderer Streit, der zwiſchen Heſſen und den v. Hatzfeld wegen des Dorfes Eiſa entſtanden war. Die v. Hatzfeld hatten gegen Ende des 15. Jahrhunderts verſchiedene Güter zu Eiſa (Omeln Eyff) theils von den v. Derſch, theils von den v. Biedenfeld erkauft. Da das Dorf damals wüſt war, hatten ſich die v. Hatzfeld zu deſſen Wiederaufbau entſchloſſen und zwei Naſſauer hierzu gewonnen. Als aber hierbei auch die landgräflichen Güter angegriffen wurden, und die v. Hatzfeld die heſſiſche Oberhoheit nicht anerkennen wollten, vereitelte der Amtmann zu Battenberg das ganze Unternehmen. Nach dem pfälziſchen Kriege griffen ſie jedoch nochmals zu dem alten Plane und theilten die Wüſtung 1503 unter 8 Männer, welche bis zum Jahr 1507 den Anbau vollendet hatten. Obgleich auch dieſesmal der Amtmann zu Battenberg auf die Anerkennung der landgräflichen Oberhoheit drang, ſo blieb dieſes doch um ſo fruchtloſer, als nach dem bald erfolgenden Tode des Landgrafen Wilhelm II. (1509) Georg v. H. in die Regentſchaft trat. Nachdem dieſe aber geſtürzt worden und die landgräfliche Wittwe die Zügel der Regie-

Digitized by Google

rung ergriffen hatte, änderten ſich die Verhältniſſe, und jener Beamte ſuchte die Anſiedler durch Pfändung und Einkerkerung zur Beſuchung des Gerichts zu Battenberg und zur Zahlung von Dienſtgeld zu zwingen. Von beiden Seiten wurden dadurch mancherlei Plackereien herbeigeführt. Als einſt die Eiſaer nach Battenberg dienten, kam Georg's Sohn, Gottfried, und zerſchnitt einem derſelben die Stränge mit den Drohworten: „Du ſollſt ſo gehorſam ſeyn, daß du vor mir niederfallen und mich als einen Gott anbeten ſollſt." Wenn der Pfarrer von Holzhauſen zur Verſehung des Gottesdienſtes nach Eiſa kam, gingen ihm die Eiſaer nicht nur zur Beſchützung entgegen, ſondern er ſelbſt führte auch ſtets noch eine Büchſe mit ſich, bis ihn einſt Gottfried unter der Meſſe überraſchte und ihm die Waffe entwand. Als er ſich hierüber bei der Landgräfin beſchwerte, antworte ihm dieſe: „Hätteſt Du ihn mir erſchoſſen, ich wollte Dir ein lundiſch Kleid geben." Einen der Anſiedler, welcher den Auflauerer für die v. Hatzfeld machte, ließ der Amtmann einfangen und in den Thurm des Kellerbergs werfen. Dieſes Drängen und Quälen der Armen dauerte, bis Gottfried wieder mehrere derſelben gefänglich einzog und die Landgräfin hierauf Truppen gegen ihn ausſchickte. Schon nach dem vierten Schuſſe ergab ſich Gottfried und wurde als Gefangener auf einem Pferde nach Schweinsberg geführt, wo er 6 Wochen lang, bis zu Landgraf Philipps Regierungsantritte, im Thurme ſaß. Durch einen Vertrag der am 30. März 1519 geſchloſſen wurde, gab Landgraf Philipp nicht nur Georg die mit Beſchlag belegten Güter,

Digitized by Google

ſondern deſſen Sohne Gottfried auch ſeine Freiheit wieder zurück; der letztere mußte jedoch eine Urfehde ausſtellen und ſich verbindlich machen, dem Landgrafen auf Erfordern mit 100 Pferden zu dienen. Auch kam eine Ausgleichung der Eifaer Irrungen hierbei zur Sprache, in deſſen Folge man ein Austrägalgericht niederſetzte; da aber dieſes zu keinem Ziele führte, verzog ſich die Sache bis zum Jahre 1570, wo endlich die v. Hatzfeld auf alle obrigkeitlichen Rechte, welche ſie in Bezug auf Eiſa angeſprochen hatten, verzichteten.

Georg's Söhne, Johann und Gottfried, theilten ſich in 2 neue Linien.

a) Johann, der die wildenberg=ſchönſtädtiſche Linie begründete, ehelichte 1516 Margrethe v. Fleckenbühl gen. Bürgel und erhielt von deren Brüdern ſtatt der Ausſteuer ein Viertheil des Gerichts Schönſtädt, bei Marburg, verſchrieben, während er ein anderes Viertel von dem Landgrafen an ſich löſte und dieſes als Pfandlehen auf ſeine Nachkommen vererbte. Johann's Söhne, **Kurt Daniel** und Wilhelm trennten ſich wiederum.

aa) **Kurt Daniel** verglich ſich 1545 mit Georg v. H. wegen verſchiedener Irrungen, wobei ſie zugleich dem alten Burgfrieden mehrere Zuſätze gaben und insbeſondere Beſtimmungen über den jährlichen Wechſel des Baumeiſter=Amtes und über die Verhütung der Unzucht zwiſchen dem Geſinde hinzufügten. Doch ſchon 1547 lagen ſie von Neuem im Streite, und Georg beſchuldigte ſeinen Vetter, daß er die Bürger eigenmächtig mit ſchweren Strafen bedränge, und deren Rechte beeinträchtige, weshalb er eine Theilung der

Bürger verlangte. Kurt Daniel beſchuldigte dagegen Georg, daß er keine Rechnung ablege, daß er gemeinſame Güter unrechtmäßig an ſich ziehe, daß er die St. Ciriax-Kapelle zu einer Heuſcheune gemacht, daß er den Kelch aus der Kapelle über der Pforte entwendet ꝛc. Austräge entſchieden ſie auf den Grund des Burgfriedens. — Kurt Daniel zeichnete ſich als heſſiſcher Rittmeiſter vorzüglich im ſchmalkaldiſchen Kriege aus, nach deſſen Beendigung ihm der Landgraf 15,251 fl. ſchuldete. Er ſtarb am 9. Juli 1553 in der Schlacht bei Sievertshauſen. Sein Sohn Johann Gebhard, der 1588 dem Landgrafen Ludwig von Heſſen-Marburg für ¼ der Mühle zu Hatzfeld, einer Behauſung zu Hatzfeld und des Hofs zu Biebighauſen, ſowie einige Zinſen zu Eiſa, Leiſa, Elſaf ꝛc., tauſchweiſe ſeinen ⅜ Theil des Gerichts Brinkhauſen, ſein Hofgut zu Leiſa und Elſaf ꝛc. gab, und ſich in dem Beſitze von drei Achttheilen an Hatzfeld befand, hinterließ wieder mehrere Söhne, von denen Konrad Daniels Ururenkel, Ernſt Ludwig, 1772 ſeinen Antheil (3/16) an Hatzfeld ꝛc. an Heſſen verkaufte, der Urenkel Johann Daniels aber, Friedrich Karl Kaſimir, nachdem er 1776 die letzten Güter (3/16) ſeiner Familie zu Hatzfeld und Biebighauſen an Heſſen-Darmſtadt verkauft, im Mai 1783 den ganzen Stamm beſchloß.

bb) Johann's zweiter Sohn Wilhelm hatte eine Tochter hinterlaſſen, welche 1577 mit einem Ackerknecht entfloh, aber verfolgt, in Stadtberg erreicht und mit ihrem Geliebten verhaftet wurde. Unter dem 10. März deſſ. J. forderte der Landgraf den dortigen Magiſtrat auf, den Bur-

ſchen gebürend zu beſtrafen, das Mädchen aber ihren Verwandten auszuliefern, die es ſchon gehörig bewachen würden, damit es nicht wieder entflöhe. — Wilhelm's Sohn, Kraft Reinhard, wohnte zu Niederflörshain in der Pfalz. Als mit deſſen Enkel, Georg Adam, dieſe Linie erloſch, kam die Schweſter deſſelben, Anna Bilgen, verehelicht an Philipp v. Schollei, heſſ. Rath und Obervorſteher, mit Johann Gebhard von der andern Linie über ihres Bruders Viertheil am Gericht Schönſtädt in Streit, der 1629 am 10. Febr. dahin verglichen wurde, daß ſie und ihre Nachkommen im Beſitze bleiben ſollten, bis dieſelben im männlichen Stamme erlöſchen würden.

b) Linie zu Wildenberg=Heſſen=Krottorf. Des Stifters Gottfried's (Sohn des Georg's) beide Söhne, Wilhelm und Georg ſtifteten 2 neue Linien.

aa) Wilhelm ſtarb 1569 und hinterließ außer ſeiner Wittwe, welche ſich mit dem bekannten Oberſten Friedrich v. Reifenberg verehelichte, mehrere Kinder, von denen Sebaſtian von 1605—1616 mainziſcher Vicedom auf dem Eichsfelde war, und wiederum mit Kindern reich geſegnet war. Zu dieſen gehören namentlich Franz, geboren den 13. Sept. 1596, welcher am 7. Aug. 1631 zum Biſchof von Würzburg, und am 4. Aug. 1633 auch zum Biſchof von Bamberg erwählt wurde, und am 30. Juli 1642 zu Würzburg ſtarb; ſowie Melchior (n. 10. Oktbr. 1593 † 9. Jan. 1658), jener bekannte kaiſerliche General des 30jährigen Krieges. Der letztere erhielt von ſeinem Bruder

Digitized by Google

die Belehnung mit den 1632 dem Hochſtift Würzburg heimgefallenen reichen Beſitzungen der v. Roſenberg zu Haltenberg, Stetten, Roſenberg, Schüpf und Waldmannshofen, gleichwie 1641 die Pfandſchaft über den Marktflecken Laudenbach nebſt mehreren Dörfern. Mainz belehnte ihn und ſeinen Bruder Hermann 1639 mit der Burg Gleichen und den Herrſchaften Blankenheim und Niederkranichfeld; Sachſen desgleichen mit Maßbach, Völkershauſen, Poppenlauer ꝛc. Vom Kaiſer erhielt er 1641 die ſchleſiſche Herrſchaft Trachenberg, ſowie 1654 das Münzrecht, und wurde 1641 am 6. Auguſt ſammt ſeinen Brüdern mit dem Prädikate „Graf zu Gleichen und Hatzfeld“ in den Grafenſtand erhoben. — Im Jahr 1636 faßten Melchior und ſein Bruder der Biſchof den Entſchluß, ihren alten Stammſitz entweder durch Kauf oder Tauſch wieder an ſich zu bringen und ſendeten zu dieſem Zwecke einen Bevollmächtigten an den Landgrafen Georg von Heſſen-Darmſtadt. So geneigt dieſer ſich aber auch hierzu zeigte, ſo ſtand der Erfüllung ihres Wunſches doch der heſſ. Hausvertrag von 1628 im Wege, zufolge deſſen nichts vom Heſſenlande ohne die Einwilligung aller volljährigen Agnaten veräußert werden durfte, ein Erforderniß, deſſen Erledigung die damaligen Verhältniſſe mit Heſſen-Kaſſel nicht erwarten ließen. — Nach Melchior's Tode gingen ſeine Beſitzungen mit Ausnahme einer Hälfte von Trachenberg, welche ſeine Schweſter v. Neſſelrode erſtritt, auf ſeinen Bruder Hermann über, deſſen beide Söhne Sebaſtian und Heinrich ſich wieder in zwei Stämme trennten, von denen jedoch der des erſtern mit

Digitized by Google

ſeinem Sohne Lothar Franz 1722 ſchon wieder erloſch, und durch den andern, der in der Erbtheilung Trachenberg erhalten hatte, und 1698 die neſſelrodeſche Hälfte an Trachenberg durch Kauf wieder an ſich brachte, beerbt wurde. Des Stifters Heinrich Sohn, Franz, erwarb zu ſeinem ohnedem ſchon bedeutenden Beſitzthum, 1731 auch noch die böhmiſche Herrſchaft Dlaſchkowitz. Von ſeinen Söhnen erkaufte der jüngere, Karl Friedrich Anton, 1780 die Herrſchaft Unter-Lukaweсz, welche nach ſeinem Tode auf ſeines Bruders Söhne überging. Von dieſen wurde der älteſte, Franz Philipp Adrian (n. 1717 † 1779) 1741 vom Könige Friedrich II. von Preußen in Bezug auf Trachenberg in den ſchleſiſchen Fürſtenſtand, ſowie 1748 vom Kaiſer in den Reichsfürſtenſtand erhoben. Im 7jährigen Kriege hatte er viele Leiden zu ertragen: Trachenberg wurde mehrere Male geplündert, er ſelbſt 1758 von den Ruſſen aufgehoben und fortgeführt, ſowie ſein ſchöner Palaſt zu Breslau 1760 durch das laudon'ſchen Bombardement vernichtet, womit zugleich ein wichtiges Archiv, eine der reichſten ſchleſiſchen Bibliotheken, eine noch vorzüglichere Gemälde-Sammlung und ein prächtiges Gewehrkabinet zu Grunde gingen. Der Fürſt baute hierauf den neuen hatzfeldiſchen Palaſt, der zu den ſchönſten europäiſchen Gebäuden gehört, und ſtarb am 6. Nov. 1779. Sein einziger Sohn war Friedrich Karl Franz, geb. 1773. Nach dem Erlöſchen des heſſiſchen Stammes erhob derſelbe Anſprüche auf das Stammgut Hatzfeld und erhielt auch 1783 die Belehnung damit, die jedoch um ſo weniger Werth hatte,

Digitized by Google

als das Lehnsobjekt ſelbſt nicht mehr vorhanden war. Mit ſeinem am 23. Mai 1794 erfolgten Tode erloſch ſein Stamm, und Gleichen, Blankenheim und Kranichfeld fielen an Mainz; Haltenberg=Stetten an Würzburg, welches auch Laudenbach einlöſte, und der Antheil an Wildenberg an den andern Stamm. Alles Uebrige ging durch Teſtament auf ſeinen Oheim, den Grafen von Schönborn=Wieſentheid, über.

bb) Von Georg's Söhnen ſtarb Bernhard mit mit Hinterlaſſung zweier Söhne, Georg's († 1618), Probſt zu Fulda, und Heinrich Ludwig's. Der letztere ſtand als Hofjunker in den Dienſten des Landgrafen Moriz zu Kaſſel, wo er mit dem Hoffräulein Marie Katharine v. Eltz in ein Verhältniß kam, das leider zu vertraut wurde. Der Arzt, den dieſe über ihren Zuſtand, den ſie ſelbſt verkannte, zu Rathe zog, verordnete — Aderläſſe und Arzneien zu einem unerreichbaren Zwecke. Nach einem heftigen Tanze gebar ſie in der Nacht vom 9. Mai 1606 einen todten Knaben. Wer des Landgrafen ſittliche Strenge kennt, wird ſich nicht wundern, daß ſchon am nächſten Morgen die Einleitungen zu einem peinlichen Prozeſſe gemacht wurden, und obgleich der ärztliche Beſichtigungsbericht die v. Eltz von dem vorſätzlichen Kindesmorde frei ſprach, ſie dennoch alsbald nach Ziegenhain in Gewahrſam geführt wurde. Auch Hatzfeld ſollte verhaftet werden, doch er entfloh, gleich Moriz v. Rolshauſen, gegen den ebenwohl ein Verhaftsbefehl erlaſſen worden war, weil man ihn gleichfalls des Umgangs mit der v. Eltz für verdächtig hielt. Vergeblich flehte Hatzfeld ſchriftlich um Gnade für ſeine Braut, indem

er ſie ſofort zu ehelichen verſprach. Sein Eigenthum wurde konfiszirt und Reiter zu ſeiner Verfolgung ausgeſchickt; als dieſe ihn am 11. erreichten, hieb er ſich durch; auch am 13. befand er ſich in der Gefahr, in ihre Hände zu fallen. Der Amtmann von Ziegenhain wurde mit der Einleitung der Unterſuchung beauftragt und am 13. fand das erſte Verhör ſtatt. Offen und reuig antwortete die v. Eltz und betheuerte hoch und mit den heiligſten Eiden nicht nur mit Niemand, als Hatzfeld Umgang gehabt zu haben, ſondern auch mit ihrem Zuſtande unbekannt geweſen zu ſeyn. An dieſem Tage wurde ein Brief Hatzfelds aufgefangen, in welchem er ſeiner Braut Geld ſchickte, und ihr nur Freiheit wünſchte, um ſie ehelichen zu können. Aber vergeblich ſuchte man in Gelnhauſen nach, wo der Brief geſchrieben worden war, denn Hatzfeld hatte ſchon eine andere Zufluchtsſtätte gefunden. Am 28. Mai wurden die Mitglieder des Gerichts ernannt. Doch weiter kam es nicht; die von allen Seiten einlaufenden Fürbitten bewogen endlich den Landgrafen am 11. Auguſt, die Sache in Betracht der Verdienſte der v. Hatzfeld niederzuſchlagen. Als am folgenden Tage das Gericht auf dem Rathhauſe zu Ziegenhain verſammelt war, und der Fiskal eben ſeine Anklage vortragen wollte, traf das landgräfliche Begnadigungsſchreiben ein, und nachdem die v. Eltz, nicht ohne Weigern, geſchworen hatte, das Heſſenland auf ewig zu meiden, wurde ſie ihrer Haft entlaſſen, und Hatzfeld nahm ſie nun ſofort zu ſeinem Weibe. H. Ludw. trat ſpäter in kaiſerliche Kriegsdienſte und bekleidete 1630 als Oberſt die Kommandantenſtelle in Roſtock. Hierher war ihm ein

Digitized by Google

osnabrück'ſcher Advokat, Jakob Barmaier, gefolgt, der früher ein wohlhabender Mann geweſen, durch des Oberſten Regiment aber all ſein Eigenthum verloren hatte. Voll Liſt wußte ſich dieſer zu Hatzfelds Hausfreund zu machen, um den Plan ſeiner Rache um ſo ſicherer ausführen zu können. Denn als eines Tages der Oberſt ihm einen Paß unterzeichnen ſollte, benutzte B. die Gelegenheit, als H. ſich zum Schreibtiſch beugte, und hieb demſelben mit einem Beile den Kopf ab. Der Mörder entfernte ſich mit dem Kopfe, den er in ein Tuch gewickelt, in eines Rathsherrn Haus hinter einem Kaſten verbarg, wurde aber bald ergriffen und gab ſeinen Geiſt unter den Peinigungen der Folter auf. — Heinrich Ludwigs einziger Sohn Wolf Heinrich blieb in einem Treffen.

Wie wir oben geſehen haben, kam die Hälfte von Burg und Stadt Hatzfeld durch das 1570 erfolgte Erlöſchen des hatzfeldiſchen Stammes an Landgraf Ludwig von Heſſen-Marburg. Der Antheil an der Burg lag damals ſchon in Trümmern, und wird als ein „ſteinerner Rumpf" bezeichnet. Ein anderes Achtel erwarb derſelbe Fürſt im J. 1588 von Joh. Ludwig v. H., von der Linie zu Merten, deſſen Burgantheil auf die gleiche Weiſe als bereits zerfallen bezeichnet wird. Der hatzfeldiſche Beſitz beſchränkte ſich ſonach nur noch auf drei Achtel, welche ſich in Joh. Gebhard's v. H. Händen befanden. Erſt nach beinahe 200 Jahren, und zwar 1772 und 1776, erwarb Heſſen auch dieſe Theile, und kam dadurch in den alleinigen Beſitz der

Digitized by Google

Stadt, welche 1590 65 Bürger, alſo etwa 300 Seelen, zählte, die ſich bis jetzt auf die Zahl von 1000 geſteigert haben.

Hoch bejahrte Leute erzählen, daß ihre Eltern noch in dem Schloſſe getanzt, und daß ſie ſelbſt bei der Abnahme des Daches Hülfe geleiſtet hätten, ſo wie daß das Mauerwerk nach und nach abgebrochen worden ſey, weil daſſelbe mit dem Einſturze gedroht und man gefürchtet habe, daß die Stadt dadurch in Gefahr kommen würde.

Die Lehen der v. Hatzfeld im 15. Jahrhundert.

(I. bezeichnet den hatzfeldiſchen und II. den wildenbergiſchen Stamm.)

Heſſiſche Lehen. Burg und Stadt Hatzfeld (I u. II). Burglehen zu Marburg, Wetter und Melnau, den Hof zu Ringshauſen, den Zehnten zu Niederrosphe, den Wald zu Bettelnhauſen (II).

Mainziſche Lehen. Das Gericht Hatzfeld, nämlich das Stadtgericht, welches mit 6 Schöpfen beſetzt war; das Gericht Bringhauſen in den Birken, welches mit den vorigen vereinigt, auf dieſelbe Weiſe an Heſſen kam, jedoch mit dem Unterſchiede, daß die letzten 3/8 ſchon 1588 von Johann Gebhard an Heſſen vertauſcht wurden; das Gericht zu Rengershauſen, das Gericht zu Ho-

henlinden (Holinden) und Baumbach (Bambach); Güter, Zehnten und Höfe zu Eiſa, Brecht, **Gysobe (al. Gylen u. Gyseell)**, Bottendorf, Beltersberg, Oberwetter, Rödenau, Rehna, Amönau, Schönſtädt ꝛc.; den Kirchſatz zu Chriſtenberg; Burgſitze zu Amöneburg, Wetter und Melnau. Als ehemals bicken'ſche Lehen: Zehnten zu Sarnau, Gosfelden, Mittelrosphe, Michelbach ꝛc. und Burgſitze zu Amöneburg, Wetter und Melnau (I u. II).

Ziegenhainiſche Lehen: Zehnten und Höfe zu Errdorf, Speckswinkel und Wanbach (I u. II); einen Burgſitz zu Rauſchenberg und einen Zehnten bei Treiſa (I).

Naſſauiſche Lehen: 42 fl. auf die Zehnten zu Hirzenhain, Iberthal und Eigershauſen, welche 1466 und 1477 abgelöſt und auf die Höfe zu Niederhatzfeld geſetzt wurden (I u. II); ein Burglehen zu Siegen; Höfe zu Achenbach, Untertan und Oberndorf.

Sainiſche Lehen: Wildenberg ꝛc. (II); ſeit 1407 50 fl. Manngelder, welche 1435 abgelöſt und durch Höfe zu Niederhatzfeld und Biebighauſen erſetzt wurden (I u. II).

Katzenelnbogenſche Lehen: Burglehen zu Hohenſtein und Rheinfels (I).

Solms'ſche Lehen: ein Burglehen zu Hungen (I).

Hanauiſche Lehen: ein Burglehn zu Hanau (I).

Kölniſche Lehen: ein Burglehn zu Arnsberg (I).

Fuldiſche Lehen: Zehnten und Güter zu Großenſelheim, Florſtadt, Derbach, Heſele, Roßberg.

Wormſiſche Lehen: Die Kirchen-Patronate zu „Heger,

Fronhuſen, Drechelvorf, Rode, Burgbach, Nurirchen und Aſpil, ſo wie den Zehnten zu Hophuſen."

Das alte **Wappen** der v. **Hatzfel**d, von dem allein ich hier rede, beſtand unverändert in einem mit dem Wappenzeichen der Herren v. Pleſſe, der v. Helfenberg, v. Breidenbach, v. Roderſen ꝛc. gleicher Bilde, welches die Heraldiker bald Wolfsangeln, bald Feuerhacken nennen. Die Helmzierden beſtanden in zwei Flügeln, und nur der Stamm Guntram I. führte ſtatt deren auf einem gekrönten Helme zwei Büffelshörner. Nach der Erwerbung von Wildenberg nahm der wildenbergiſche Stamm auch noch das wildenbergiſche, in drei Roſen beſtehende, Wappen an.

Anmerkungen.

Auſſer anderm, wie das geh. Staatsarchiv zu Darmſtadt und die kindlinger'ſchen Handſchriften zu Paderborn, habe ich hierbei auch die Sammlungen des Herrn Geh. Medizinalraths Dr. Nebel zu Gießen benutzt.

1) Gudenus cod. dipl. I. 430. — 2) 1223 daſ. p. 488, 1233 daſ. p. 548 und 1243 Varnhagens waldeck. Geſch. Ukbch. S. 84. — 3) Gudenus I. 602. — 4) Gudenus I. 484. Joann. R. Mog. II. 531, Wenck heſſ. L. G. Ukbch. S. 151 u. 163 und Entdeckter Ungrund ꝛc. Nr. 46. — 5) Wenck II. 21. S. 191. — 6) daſ. 205. — 7) Gudenus III. 1150. — 8) Series Praeposit. Fritzlar etc. — Wenck III. 175. — 10) Daſ. 177. — 11) Wenck II. 331, Gudenus I. 990, Würdtwein nova subsidia dipl. V. 92. Ein vierter Abdruck bei Wenck III. 192 und einige mir vorliegende Ab-

ſchriften haben, von den vorhergehenden abweichend, das Jahr 1332. Welches das richtigere iſt, läßt ſich nicht entſcheiden. Siehe Anmerk. 30. — 12) Wenck III. 197. — 13) Lünig's Reichsarchiv Specileg. secular. II. 1929. — 14) Kopps Lehnsproben II. 237. — 15) Würdtwein nova subsid. VI. 308. — 16) Würdtwein subsid. dipl. VI. 266. — 17) Wenck II. 377. — 18) Limburger Chron. 32. — 19) Daſ. 32. — 20) Gerſtenberger bei Schmincke Mon. hass. II. 481. — 21) Das Verhältniß dieſer Forderung iſt nicht klar, und die nachſtehende Urkunde, welche ſich darauf bezieht, vermag ich nicht zu erläutern: „Ich Guntram von Hatzfelt Rittir bekenne — daz der — her Heynrich Lentgrebe zu Heſſen mir bezalet hat vunf hundirt gulden, die ich hatte vff dem Phande, daz he inne hat von mynes Heren des Kayſirs wen, vnd ſal — der Lantgrebe — die vunf hundirt gulden widder nemen vnd vfheben von dem vorgenanten pande ꝛc. — MCCCLXVIII. den Dinſtag nach ſente Mertinis Dag.“ In einer anderen, dieſelbe Sache betreffenden, jedoch älteren Quittung vom J. 1365 ſagt Guntram: „von dem phande daz yme (dem Landgrafen) der kayſer geſaſt hait.“ — 22) Siehe S. 149. — 23) Gerſtenberger S. 500 u. 501. — 24) Liſe nennt ſich 1364: „Frauwe Lyze von Guyliche Frauwe tzu Hachinberg (einem ſainiſchen Schloſſe) vnd tzu Haitczfeylt“ und ihr Siegel zeigt zwei neben einander ſtehende Schilde, rechts das mit dem hatzfeldiſchen, links das mit dem ſainiſchen Wappen (einem aufrechtſtehenden Löwen), und hat die zum Theil verletzte Umſchrift: S' Lyse .... Gulche Fr. ..... In demſelben Jahre, und zwar in ein und derſelben Woche, findet man ſie noch mit einem andern Siegel, auf dem eine weibliche Figur in der Rechten ein Schild mit einem ſainiſchen Löwen und in der Linken den hatzfeldiſchen Helm mit den Büffelshörnern hält; auch die Umſchrift iſt anders: S' Lise uxor Gotfridi de Hetesfelde. In Urkunden von 1351 und 1357 findet ſie ſich als Gemahlin des Grafen Johann v. Sain: „Fraw Lyße von Gulich“. (Kurzer Auszug — der Streitigkeiten — zwiſchen Sain und Chur und dem Erzſtifte Trier ꝛc. 1645. S. 87—89.) In den ſolms'ſchen Fragmenten heißt es S. 244 in einer Urkunde von 1366: „Ich Johan von Seyne, Ailf von Graeffchup, Godehard von Haizzvelt Rittern bekennen, — umbe dat niederliegen dat ſie herrn Salentin von Sayne herin zu Homburch, unſen bruder vnd Schwagern,“ obgleich Graf Salentins Großvater der Bruder von Graf Johanns Vater war, alſo

von einer ſo nahen Verwandtſchaft nicht die Rede ſeyn kann. (S. über die Vieldeutigkeit der Verwandtſchaftsbezeichnungen Arnoldi's Miscellaneen.) Die Genealogien nennen Gottfrieds Hausfrau Louiſe, die Urkunden Liſe. — 25) Orig. Urk. Wenck III. S. 126 ꝛc. u. Arnoldi's naſſauiſche Geſchichte I. 226 ꝛc. — 26) Kopps Lehnsproben II. 238. — 27) Wenck II. 462. — 28) Mader die Burg Friedberg. I. 211. — 29) Ueber dieſen Krieg ſ. Knapps Regenten und Volkgeſchichte der Länder Cleve, Mark ꝛc. II. 488. — 30) „Ich Johan von Hatzfeld der alde ſeligen Hern Craftes ſun (Sohn) von Hatzfeld bekenne —, daz Her Heinrich von Obenrode vnd Her Gunthram von Hatzfeld min Vetter, in minre kintheit mich dar zu ſprachen daz ich mit in reid bi minen Herren von Triere, der zu der zit des Sthiftes von Meintze vormunder waz vnd nåmen mich vz der Schule, vnd wart da geteidingit, daz ich min teil des Huſes zu Hatzfeld offente dem egenanten Stifte von Meintze da wurden mir vmb viertig pfunt Heller, Des han ich min teil desſelbin Huſes min ſunen gegeben die mugen ir lehen ſuchen, wo ſie die von rechte ſuchen ſullen ꝛc. Nach Chriſti geburt dreizehen hundirt in dem Sehiſtzigeſtem iar an ſand Fridrez (?) tage." — 31) Gerſtenberger S. 527. — 32) Arnoldi's naſſ. Geſch. II. 136. — 33) Rohe's wallenſteiniſche Chr. Handſchrift. — 34) Kremer's Geſch. des Kurfürſten Friedrich. Ukbch. S. 199. — 35) Die Angaben über Johanns Beſtellung ſind verſchieden. S. Steinen's weſtfäl. Geſch. IV. S. 1088. Weſtphalia. Jahrg. 1825. S. 79 u. Schaten annal. paderborn. ad a. 1469. In den findlingerſchen Handſchriften zu Paderborn Bd. 71. S. 134 befindet ſich ſein Beſtellungsbrief d. d. 1470 Montag nach Allerheiligen. Dagegen nennt ihn Landgraf Ludwig von Heſſen ſchon 1469 Dienſtag nach purificat. Mariae als Marſchall von Weſtfalen. — 36) Kleinſorgen weſtfäl. Kirchengeſch. III. 123, 165, 166, 254, 267 u. 364.

Zu der neuern Geſchichte iſt unter andern auch die Encyclopädie von Erſch und Gruber sub voc. Hatzfeld benutzt worden.

Digitized by Google

Zu Seite 170.

d.

149.)

Adolph
canonic. Fritzlar
1300—1331.

Kraft III.
1331—44
ux. Elſe.

r der Große.
-87.
40.)

Werner
1364—74.

Gottfried IV.
1364—74.

t VII.
—1407
tharine.

Wigand I.
1384 † 1423
ux. Sophie.

Kraft IX.
1320
† vor 1419.

tto
—29.

Guntram IV.
1426—32
deutſch. Ord. R.

Appel.
1426—31
Johanniter.

Heinrich
ult.

Sebaſtian
† 1708.

Heinrich
† 1683.

Adam
Friedr.

Lothar Franz
† 1722 14. Mai.

Franz
† 1738.

L. Wilh.
Friedr.

Anton.

Kurt
Friedrich
Anton
† 1793.

Franz Philipp
Adrian.
Wird 1741 in
Fürſtenſtand u.
1748 in den
Reichsfürſten-
ſtand erhoben.
† 1779.

Fürſt Friedrich
Karl Franz
† 1794 23 Mai
ultimus.

Digitized by Google

)

Gottfried II.
134
Johanniter.

Siegfried
Pfarrer zu Chriſtenberg.

Joh. IV.
1407.

(Wildenbg.-Heſſen S. 155.)
Gottfried VIII.
1428 † 58.

Georg.
1471—1519.

Werther.)
Hermann
† 1546.

a. Joh.
ux. Margarethe
v. Fleckenbühl.

b. Gottfried
ux. Margarethe v. Schlitz.

aa. Kurt
Daniel.

Joh. Gebhd.

Konrad
Daniel
† 1651.

Hans. Joh.

bb. Wilhelm.

Kraft Reinhard.

Löwenſtein
† 1590.

Georg
Adam
† v. 1629.

aa. Wilhelm
† 1569.

Sebaſtian.

Franz
Biſchof
† 1642.

Melchior
† 1658.

Herm.
† 1677.

werden 1641 in den
Grafenſtand erhoben.

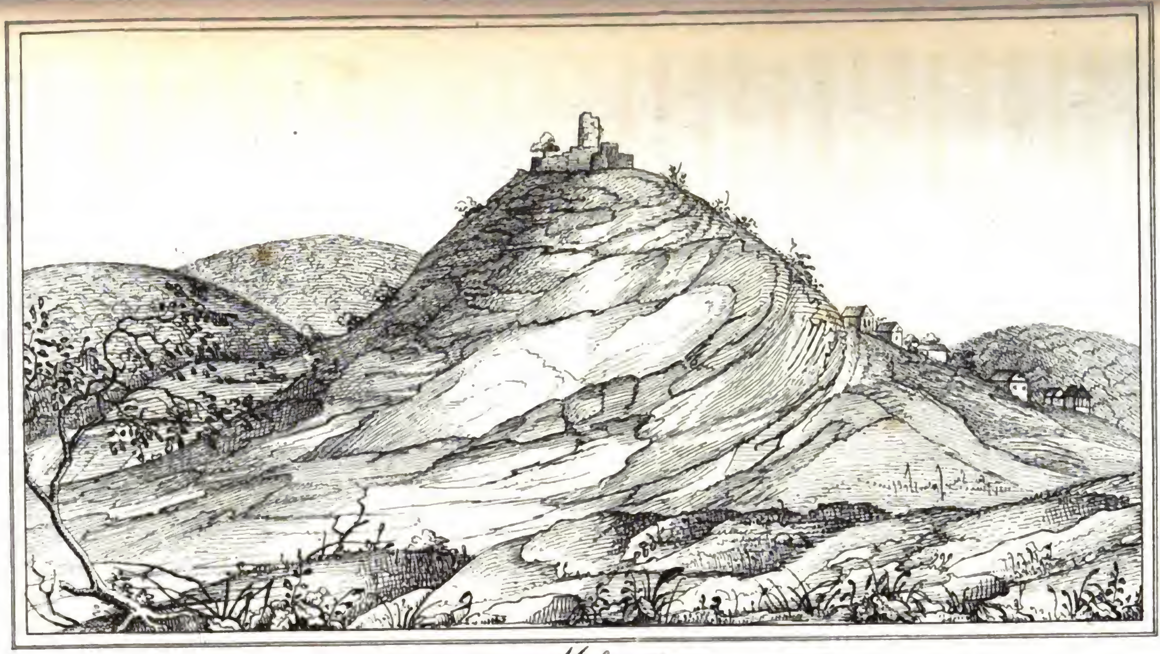
bb. Georg.

Bernhard.

Heinr. Ludw.
† 1630.

Wolf

Digitized by Google



Melnau.

Digitized by Google

VII.

M e l n a u.

Mit einer Anſicht.

Nachdem durch König Heinrich Raspe's Tod der Mannsſtamm der Landgrafen von Thüringen und Heſſen erloſchen war, hatte das Erzſtift Mainz die dadurch erledigten Lehen für heimgefallen erklärt und war darüber mit den Erben in Streitigkeiten verwickelt worden, von denen die mit dem Markgrafen von Meiſſen zwar ſchon 1254 auf friedlichem Wege beigelegt wurden, die mit der Herzogin Sophie von Brabant aber, die als Vormünderin ihres Sohnes Heſſen in Anſpruch nahm, zu einem blutigen Kriege führten, in welchem 1256 Erzbiſchof Gerhard von Mainz gefangen wurde. In dieſe Zeit fällt die Erbauung ſowohl von Frauenberg, als von Melnau. Die des letztern Schloſſes wurde vom Erzbiſchofe unternommen, der hierzu eine ſchroffe Vorhöhe des Burgwaldes, 5/6 Stunden von dem alten Stifte Wetter, zwiſchen Marburg und Frankenberg, erwählte. Der ur-

Digitized by Google

ſprüngliche Name der Burg war Elnhoch, der aber im Laufe der Zeit ſich in Melnau verwandelt hat [1]).

Die erſte Sorge des Erzſtifts nach Vollendung der Burg beſtand in der Verſehung derſelben mit einer zahlreichen Burgmannenſchaft, von welcher wir ſchon 1265 den Ritter Sideknibo und 1275 Meingot Knibo, Heinrich v. Derſch, Arnold v. Hohenfels und Kraft v. Hatzfeld [2]) kennen lernen, von denen jedoch nur der letztere ſein Lehn weit hinaus auf ſeine Nachkommen vererbte.

Beinahe das ganze nördliche Oberheſſen, welches von den Grafen von Battenberg an das Erzſtift Mainz gekommen war, führte ehemals den Namen der Grafſchaft Wetter oder Stift, eine Bezeichnung, deren Gebrauch ſich ſpäter jedoch auf die Stadt Wetter und das dazu gehörende Amt beſchränkte. Die letztern waren ſchon ſeit langen Zeiten zwiſchen Heſſen und Mainz gemeinſchaftlich, und nachdem das Erzſtift Melnau erbaut hatte, betrachtete es dieſe Burg als ein Zubehörungsſtück ſeiner Hälfte, ſo daß deshalb deren Schickſale, insbeſondere hinſichtlich des Beſitzes, auch meiſtens Hand in Hand gehen.

Schon Erzbiſchof Mathias von Mainz hatte dem Ritter Konrad v. Elkershauſen Melnau für eine Schuld von 750 Pfd. Heller verſchrieben. Nachdem nun Mathias 1328 geſtorben, berechnete ſich Konrad im nächſten Jahre mit deſſen Nachfolger, dem mainziſchen Verweſer, Erzbiſchof Balduin von Trier, über die dem Erzſtifte geleiſteten Dienſte und die darin gehabten Koſten und Schäden, und man beſtimmte dieſelben auf 200 Pfd. Heller; zu dieſen zahlte

Konrad noch 1250 Pfd. Heller und verſprach für 200 Mrk. innerhalb zweier Jahre auf Melnau den Bau eines Thurmes, einer ſteinernen Pforte, einer Ciſterne und anderer Nothwendigkeiten zu beſorgen, wogegen Balduin durch eine zu Lahnſtein am 21. Juni 1329 ausgeſtellte Urkunde, zu Melnau auch noch die Pfandſchaft des Gerichts und der Herrſchaft Wetter fügte [3]). Später kam die Pfandſchaft von Melnau an Hermann Herrn v. Lisberg und nachdem ſie 1347 von dieſem eingelöſt worden [4]), im Jahre 1348 am 6. Dezember an die v. Hatzfeld. Für langjährige Dienſte und mancherlei darin erlittene Schäden, war das Erzſtift den Gebrüdern Guntram und Kraft 3500 Pfund Heller ſchuldig geworden und gab ihnen jetzt dafür den mainziſchen Theil an Wetter nebſt Melnau ein [5]). Auch in dem damals zwiſchen Heſſen und Mainz ſchwebenden Kriege ſtanden ſie auf des letztern Seite und durchſtreiften von Melnau aus, wo ſie eine ſtarke Beſatzung hielten und namentlich Ritter Kraft den Befehl führte, verwüſtend die heſſiſchen Gerichte. Das Erzſtift wurde ihnen für dieſe Kriegshülfe die Summe von 1325 Pfd. Heller ſchuldig und ſchlug dieſelbe 1351 zu dem übrigen Pfandgelde [6]).

Auch 30 Jahre ſpäter, in dem Kriege von 1380, finden wir jene Brüder wieder für Mainz gegen den Landgrafen in den Waffen. Vergeblich griffen die Landgräflichen Melnau und Hatzfeld an, ſie wurden zurückgewieſen, und mußten ſich mit der Verwüſtung der Feldfluren begnügen. Als aber 1381 die Beſatzung von Melnau keck bis an die Thore von Marburg vordrang, und alle benachbarte heſſiſche

Gerichte verwüſtend durchſtreifte, ſandte Landgraf Hermann gegen Melnau einen neuen Heereshaufen, der glücklicher, auch wohl zahlreicher, als der frühere, die Burg erſtieg und ſich in ihrem Innern feſtſetzte. Nur der Thurm widerſtand noch und wurde vom alten Guntram v. Hatzfeld, in der Hoffnung auf nahe Hülfe, mit verzweifeltem Muthe vertheidigt. Schon hatten die Landgräflichen den Thurm durch Untergraben dem Zuſammenſturze nahe gebracht, als, in dem Augenblicke der höchſten Gefahr, die von Guntram erſehnte Hülfe anlangte, und nach einem heißen Kampfe den Landgräflichen die Burg wieder entriß. Dieſes geſchah am 31. März 1381. Noch jetzt ſagt man in Oberheſſen, um den Tod eines Menſchen zu bezeichnen: „auch der iſt nach Melnau gezogen,“ eine Formel, welche wahrſcheinlich durch jene Niederlage entſtanden iſt.

Im Jahre 1382, den 11. Auguſt, wurde Melnau nochmals angegriffen und erſt im folgenden Jahre ſühnten ſich die v. Hatzfeld wieder mit dem Landgrafen aus, der 4 Jahre ſpäter ſeinen Antheil von Wetter dem Ritter Kraft als Pfandſchaft übertrug.

Wie lange die heſſiſche Pfandſchaft dauerte, läßt ſich nicht beſtimmen, aber ſie hatte keinen Falls die Dauer der mainziſchen, in deren Beſitze ſich Kraft's Sohn, Wigand, noch 1413 findet. Später kam ein Theil dieſer Pfand- an Joh. v. Löwenſtein, deſſen Brüder und Erben denſelben 1460 an Gottfried v. Hatzfeld, des genannten Wigand's Sohn, verkauften. Ein anderer Theil, den bisher Johann v. Nordeck zur Rabenau beſeſſen hatte, ging 1462 an Land-

graf Heinrich von Heſſen über, der gleich darauf den genannten Johann zum Amtmann darüber beſtellte.

Damals focht Landgraf Heinrich für den Erzbiſchof Dietrich von Mainz und half ihm ſeinen Gegner, den Erzbiſchof Adolph, bekämpfen. Die Summen, die ihm Dietrich hierfür ſchuldig wurde, waren anſehnlich und überſtiegen deſſen Mittel zu ſehr, als daß er ſie baar zu zahlen vermocht hätte. Er griff deshalb zu dem damals gewöhnlichen Hülfsmittel, zur Verpfändung, indem er dem Landgrafen im Jahre 1464 den ganzen, nördlich von Marburg gelegenen, Theil der oberheſſiſchen Beſitzungen des Erzſtifts einſetzte. Zu dieſem gehörte außer der Hälfte von Wetter auch die Burg Melnau. Beide wurden dadurch ganz heſſiſch und blieben es auch für die Zukunft, da eine Wiederablöſung der Pfandſchaft von Seiten des Erzſtifts niemals erfolgte.

Nachdem 1478 Joh. v. Nordeck von allen ſeinen Rechten, welche er an Melnau hatte, namentlich auch hinſichtlich ſeiner Amtmannſchaft, abgefunden worden, folgte ihm in der letztern Kraft v. Hatzfeld, auf den wahrſcheinlich auch die von ſeinem Vater, dem oben genannten Gottfried, 1460 erworbenen pfandſchaftlichen Rechte an Melnau übergegangen waren. Mit Kraft's Tode, der um's Jahr 1496 erfolgte, ſchließen ſich die Nachrichten über die Bewohner der Burg. Schon im 16. Jahrhundert begann deren Verfall und unter Landgraf Ludwigs von Heſſen-Marburg Regierung wird die Zeit ſchon unvordenklich genannt, ſeit welcher die Burg verwüſtet liege.

Deshalb kann auch der 30jährige Krieg auf ſie keine

ſonderliche Wirkung gehabt haben, obgleich Wetter und die Dörfer des Amtes ſchwer darunter litten, indem das erſtere mehrere Male angezündet wurde, und die letztern über die Hälfte ihrer Bewohner verloren.

Im Jahr 1700 war die Burg bereits ſo ſehr verfallen, daß nur noch der Keller einen Aufenthaltsort bot, den damals, ſo kümmerlich wie er auch war, ein armer Lumpenſammler, in Ermangelung eines andern Obdaches, für ſich und ſeine Familie erwählte und über 20 Jahre darin hauſte, während denen er die Burgſtätte urbar machte, wobei er auf ganze Haufen menſchlicher Gebeine ſtieß.

Die von einem Gärtchen bedeckte Burgſtätte bildet beinahe einen Kreis, und wurde früher von einer hohen jetzt nur noch ſtückweiſe erhaltenen Mauer umſchloſſen. Auch die Trümmer eines Thores ſind noch ſichtbar. Doch das Hauptſtück des Ganzen iſt ein hoher aus mächtigen Quadern aufgeführter Thurm von 31 Fuß Durchmeſſer und 11 Fuß ſtarken Mauern, der auf der öſtlichen Seite ſteht und unter welchem ſich das jetzt verſchüttete, im vorigen Jahrhundert aber noch offene Burgverließ befindet.

Das jetzt vorhandene Dörfchen, welches ſich von der Höhe in's Thal herabzieht, entſtand erſt lange nach der Burg, und zwar durch einzelne Höfe, welche theils für den ökonomiſchen Bedarf der Burg, theils von den verſchiedenen Burgmannen angelegt wurden. Jene Höfe ſind namentlich das Heppenberger Gut, der Viehhof, das Burglehn, der Ritterhof und das Rittergut.

Früher hatte die Burg eine eigene Kirche, welche von

Digitized by Google

dem Diakon von Wetter verſehen wurde, und deren Stätte man noch 1719 zeigte. Erſt nachdem dieſe baufällig geworden, erbaute man 1561 die noch gegenwärtig vorhandene im Dorfe.

Das Schloß ſcheint keinen Brunnen gehabt zu haben, denn die auf der Wettſchaf bei Oberſimmtshauſen liegende Mühle war verpflichtet, den Waſſerbedarf hinauf zu führen.

Die Ausſicht, welche ſich von der Burgſtätte darbietet, gehört gerade nicht zu den außergewöhnlichen, obgleich die ringsum ſich lagernden Gebirgsmaſſen dem Auge manche anziehende Punkte bieten. Am lohnendſten iſt noch der Blick gegen Süden, wo die Schlöſſer von Marburg, Schweinsberg und Frauenberg und die felſenreiche Amöneburg ſich zwiſchen den grünen Lahnbergen hervorheben, und in tieferer Ferne die Höhen des Vogelsberges ſichtbar werden.

Anmerkungen.

1) Der Name findet ſich unter folgenden Formen: 1265 Elenhoc, 1275 Elenhoch, 1283 Elnhog, 1294 Melenhog u. Melanhoug, 1299 Elinhoug, 1301 Ellenoch und Elben(h)och, 1232 Elnhoguna, 1333 Elnhoch, 1343 Elenhoig und Elenhouge, 1413 Elnhoig, 1423 Melnhauw, 1471 Melnaw etc. — 2) Gudenus cod. dipl. III. 1150. Später findet man noch als Burgmannen 1283 Konrad Milchling v. Michelbach und Theodrich Schutzbar Gebr., 1291 die Grafen v. Battenberg, 1294 Angelus extra muros Marburg, Milchling und die v. Treisbach, 1309 Ludwig v. Heppenberg, Ludwig v. Goßfelden, Johann Riedeſel, Konrad v. Hohenfels gen. Schreiber, Konrad v. Heimbach und Mengot Knibo, von welchem letztern das Burglehn 1362 an Ritter Hermann v. Falkenberg kam, 1343 Andreas v. Fleckenbühl ꝛc. — 3) Wenck II. Ukbch. S. 315. — 4) Würdtwein subsidia dipl. VI. 238. — 5) Würdtwein nova subsidia dipl. VI. 308. — 6) Wenck II. U. S. 377.

Nachdem die vorſtehende Abhandlung bereits im Satze ſtand, erhielt ich Juſti's neueſtes Werk: Die Vorzeit. Marburg 1838 in welchem ſich von S. 140—167 eine Beſchreibung und Geſchichte der Burg Melnau mit einer Anſicht derſelben befindet, auf die ich hier nachträglich verweiſen will.

Digitized by Google

VIII.

Gudensberg.

Vier kleine Stunden ſüdlich von Kaſſel ſchmiegt ſich das an der Heerſtraße nach Frankfurt liegende Städtchen Gudensberg an den nördlichen und weſtlichen Fuß eines Baſaltfelſens, welcher ſteil aus der Ebene aufſteigend, ſich oben in zwei Gipfel theilt, auf denen ehemals zwei Schlöſſer ſtanden: die Oberburg auf dem großen und die Wenigenburg auf dem kleineren Berge. Doch von beiden iſt nur noch wenig übrig. Von der Oberburg zeigen ſich außer den Reſten der Mauern, welche ſie mit den Befeſtigungswerken der Stadt in Verbindung ſetzten und zum Theil zur Deckung des aus der Stadt zur Burg heraufführenden Weges dienten, nur noch die Trümmer des Burgthores und die die Burgſtätte umfaſſenden Widerlagsmauern. Die nicht ungeräumige Burgſtätte bedecken dagegen nur hohe Schutthaufen.

Von der Oberburg zieht eine zum Theil noch erhaltene mit Thürmen verſehene Mauer herab zu der Weni-

12*

genburg, wodurch beide ehemals mit einander verbunden wurden. Von der Wenigenburg iſt aber nichts mehr vorhanden, als die Spuren ihres Grabens, und an ihrer Stätte ſteht jetzt ein Haus, welches dem ſtädtiſchen Thurmwächter zur Wohnung dient.

Wenn auch die Trümmer ſelbſt in ihrer Unbedeutenheit kaum ein Intereſſe zu erwecken vermögen, ſo iſt ein Erſteigen der Burgſtätte doch in Bezug auf die Ausſicht, welche ſie bietet, um ſo lohnender, indem ſich von hier dem Auge eine Gegend entfaltet, die nicht nur mannigfaltig an Naturſchönheiten iſt, ſondern auch eine Fülle von hiſtoriſchen Erinnerungen bietet, in der ſie von keiner andern Gegend unſeres Vaterlandes übertroffen wird.

Während ſich nördlich und nordweſtlich der ſchroffe Felſen des Scharfenſteins und der kahle Odenberg mit ſeinen uralten Wällen und Gräben und ſeinen Sagen von Karl dem Großen erheben, ſteigen weiter entfernt über das üppige Grün des Gewäldes die alte Schaumburg und die koloſſalen Trümmer des Weidelbergs, und näher wieder die Burgberge von Niedenſtein und Falkenſtein herauf. Südweſtlich leuchten die Thürme von Fritzlar herüber und führen unſere Erinnerungen mehr als ein Jahrtauſend hinauf. Denn hier verkündete einſt Winfried den Chriſtenglauben und fällte, mehr gegen Abend bei Geismar, jene heilige Eiche, mit deren Sturze der Glaube des Heſſenvolkes an ſeine Götter ſank; dort auf dem Büraberge gründete er ein Bisthum und baute in Fritzlar den Dom, in welchem Wigbert und Sturm predigten. Das Jahr 778 ſah Fritzlar durch die Sachſen

Digitized by Google

zerſtört werden. Im Jahre 905 fiel hier der deutſche König Graf Konrad von Heſſen unter dem ſiegenden Schwerte Alberts von Bamberg, und 14 Jahre ſpäter riefen im Dome zu Fritzlar die Häupter der Franken und Sachſen den in Deutſchlands Geſchichte ſo hoch glänzenden Heinrich den Vogler zum deutſchen König aus. Auch ſpäter ſah Fritzlar noch manche glänzende Verſammlung, aber unter ſeinen Mauern auch oft heſſiſche Heere, und mehr als einmal auf ſeinen Fluren durch dieſe den geiſtlichen Stolz ſeiner Erzbiſchöfe gebeugt werden.

Wenden wir das Auge nach Süden, ſo erblicken wir eine weite fruchtbare mit Dörfern beſäete Ebene, aus der ſich die Trümmer der Landsburg, der von Homberg, Felsberg und Heiligenberg erheben, und endlich am Fuße des hier ſteiler als auf der Stadtſeite abſtürzenden Burgberges das Dörfchen Maden, wahrſcheinlich jenes **Mattium**, welches die Römer 9 Jahre nach Chriſti Geburt als den Hauptſitz der Katten zerſtörten. Auch in ſpäterer Zeit war dieſes Maden gleichſam der Hauptort des eigentlichen Heſſenlandes, indem hier die Malſtätte ſich befand, auf der das Landgericht des fränkiſchen Heſſengaues gehegt wurde.

Wie nun im Thale die Gerichtsſtätte war, ſo ſcheint auf dem Gudensberg die Stätte geweſen zu ſeyn, auf welcher das Volk den höchſten ſeiner Götter, den Schöpfer und Erhalter, auf welcher es Wodan verehrte, denn der Name Gudensberg, früher **Vdenesberg, Wuodenesberg, Wodensberg etc.** ſagt nichts anderes als Wodansberg [1]). Die Geſchichte von Gudensberg reicht

deshalb auch in eine Zeit hinauf, über welche die Bücher unſerer Geſchichte ſchweigen, und lange Zeit, wohl Jahrhunderte, mag der Gudensberg ſchon bebaut und befeſtigt geweſen ſeyn, ehe wir die erſte Nachricht von ihm zu geben vermögen. Erſt im Jahre 1121 findet man ſeinen Namen genannt [2]).

Im 11. Jahrhundert ſtand das Gaugericht in Maden einem Grafengeſchlechte zu, welches die Geſchichtsſchreiber das werneriſche zu nennen pflegen. So heißt es z. B. in einer Urkunde von 1045: **in pago Hesin atque in comitatu Werinheri Comitis scilicet Madanun** [3]), gleich wie in einer andern von 1061: **in Provincia Hassia in comitatu Wernheri qui dicitur Madena** [4]). Es kann deshalb auch wohl keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß dieſen Grafen auch Gudensberg gehörte. Der letzte derſelben, Graf Werner von Grüningen, ſtiftete an dem Zuſammenfluſſe der Eder und Fulda das Kloſter Breidenau, und gab, noch ehe deſſen Einrichtung vollendet war, als er das Herannahen ſeines Todes fühlte, ſeine ſämmtlichen Güter zwiſchen Rhein, Main und Werra dem mainziſchen Erzſtifte. Eine bis jetzt noch unbemerkt gebliebene Stelle in einem Verzeichniſſe derjenigen Güter, welche unter dem Erzbiſchofe Adelbert (1111—1137) die Kirche zu Mainz erwarb, ſagt darüber: **Comes Wernherus castra Holzhusun et Alstat et medietatem Brubachun, Abbatiam in Breidenowa cum omnibus prediis, qui habuit inter Renum et Mogonum et Werraha, cum**

Digitized by Google

ministerialibus et familia Sancto Martino et Archiepiscopo dedit [5]).

Nur Holzhauſen, welches unfern Gudensberg lag, und Breidenau ſind hiervon mit Sicherheit zu beſtimmen; die beiden andern Orte ſcheinen Altenſtadt unfern Friedberg und Braubach am Rheine zu ſeyn. Ob unter den nicht genannten Gütern auch Gudensberg und das Gaugericht von Maden begriffen waren, wage ich zwar nicht zu entſcheiden, finde es aber um ſo wahrſcheinlicher, als man ſpäter beide als mainziſche Lehen findet und ſich ſonſt kein Ereigniß darbietet, aus welchem die Entſtehung dieſes Lehnsverhältniſſes füglicher erklärt werden könnte.

Nach dem Tode des Grafen Werner, der am 22. Febr. 1121 erfolgte, gingen deſſen noch übrigen Beſitzungen und namentlich auch jenes Gaugericht auf ein anderes Grafenhaus, auf das giſoniſche über, das ebenwohl ſchon lange in Heſſen angeſeſſen war und von welchem nun Graf Giſo IV. den Namen eines Grafen von Gudensberg annahm [6]). Aber nur kurze Zeit erfreute ſich Giſo ſeiner neuen Beſitzungen, denn ſchon nach wenigen Monaten folgte er dem Grafen Werner zur Gruft [7]).

Außer ſeiner Wittwe hinterließ Giſo nur eine Tochter, Hedwig, welche, mit dem Grafen Ludwig von Thüringen vermählt, die Schwägerin ihrer Mutter wurde, indem dieſe nach Giſo's Tode den Bruder ihres Schwiegerſohns, den Graf Heinrich Raspo, zum Gatten nahm. Durch dieſe doppelte Verheirathung kamen die ſämmtlichen giſoniſchen Beſitzungen an jene Grafen, von denen Ludwig 1130 zum Landgrafen von

Thüringen erhoben wurde [8]). Nur dieſer letzte hinterließ Kinder, von denen der zweitgeborne Sohn Heinrich Raspo II. die Verwaltung der heſſiſchen Güter übernahm und ſeine Reſidenz zu Gudensberg hatte, weshalb er ſich auch bald Graf von Heſſen, bald Graf von Gudensberg nannte. Als er kinderlos ſtarb, kam Heſſen wieder an ſeinen Bruder und blieb bis zum Ausſterben des thüringiſchen Mannsſtammes im Jahre 1247 mit Thüringen vereinigt, wo es auf Heinrich von Brabant, den Enkel der h. Eliſabeth und erſten Landgrafen von Heſſen überging [9]).

Um dieſe Zeit wird uns auch die Stadt Gudensberg zuerſt genannt, die ſicher erſt durch die Landgrafen von Thüringen entſtanden war. Heinrichs Mutter, die Herzogin Sophie von Brabant, übergab, nachdem ſie die heſſiſche Erbſchaft für ihren Sohn angetreten hatte, im Jahre 1250 dem Erben von Thüringen, dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meiſſen, die Verwaltung von Heſſen. Aber dieſes freundſchaftliche Verhältniß wurde bald getrübt, und Sophie hob die dem Markgrafen übertragene Verwaltung wieder auf. Doch nur theilweiſe gab derſelbe das Land zurück und zu dem, was er in ſeinen Händen behielt, gehörte unter andern auch Gudensberg. Als die Herzogin 1254 ihre Tochter mit dem Herzog Albrecht von Braunſchweig verlobte, ſetzte ſie demſelben als Unterpfand für die Ausſteuer Schloß und Stadt Biedenkopf ein und beſtimmte dabei, daß wenn ſie die vom Markgrafen behaltenen Landestheile zurück erhalten haben werde, der Herzog dann ſtatt Biedenkopf das Schloß und die Stadt Gudensberg als Pfand bekom-

Digitized by Google

men ſollte [10]). Dieſes ging auch ſpäter wirklich in Erfüllung und Gudensberg kam dadurch auf längere Zeit in braunſchweigiſchen Beſitz. In dem Pfandſchaftsvertrage war zwar eine allmählige Abtragung der Schuld feſtgeſetzt worden, aber dieſe Beſtimmung war entweder ſpäter geändert worden, oder gar nicht zur Ausführung gekommen, denn Gudensberg blieb in braunſchweigiſchen Händen und Herzog Albrecht und Landgraf Heinrich ſtarben, ohne daß man eine Ablöſung zur Sprache kommen ſieht [11]). Doch kaum war Landgraf Otto nach ſeines Bruders Johannes Tode auch zum Beſitze von Niederheſſen gekommen, als er auch ſofort von Albrechts Sohne, dem Herzog Albrecht dem Fetten von Braunſchweig, die Zurückgabe von Gudensberg forderte, und als dieſer ſich ſeinem Verlangen widerſetzte, zu den Waffen griff, um Gudensberg zu erobern. Nachdem wahrſcheinlich ein erſter Angriff mißlungen war, entſchloß er ſich zu einer völligen Belagerung, deren Leitung Graf Heinrich von Waldeck übernahm. Am 24. Juli 1312 verſprach derſelbe durch eine im Lager vor Gudensberg (in castris ante Gudinsberg) ausgeſtellte Urkunde ſeinem Oheime, dem Landgrafen Otto, gegen den Herzog Albrecht von Braunſchweig und deſſen Sohn Otto und alle deren Genoſſen Hülfe zu leiſten und insbeſondere vor dem Schloſſe Gudensberg auf eigene Koſten ein Schloß zu erbauen und zur Eroberung von Gudensberg mit Beſatzung zu verſehen, wogegen ihm der Landgraf 300 Mark durch die Verpfändung einiger Dörfer verſicherte [12]). Während nun Graf Heinrich ſol-

Digitized by Google

chergeſtalt Gudensberg beſtürmte, unternahm der Landgraf ſelbſt einen Zug in die herzoglichen Lande und drang verwüſtend bis Göttingen vor [13]). Die Chroniſten ſchweigen zwar über den Erfolg dieſes Krieges, aber aus einer Urkunde vom Jahre 1314 erſehen wir, daß der Zweck deſſelben erreicht wurde, denn dieſelbe zeigt uns Gudensberg wiederum im landgräflichen Beſitze [14]).

In dem Kriege des Landgrafen Otto gegen das Erzſtift Mainz, im Jahre 1327, hatte derſelbe den Grafen Heinrich von Waldeck zu ſeinem Kriegshauptmann beſtimmt, und Landgraf Heinrich II. gab ihm ſpäter, 1330, für die, durch dieſes Verhältniß entſtandenen Koſten die Burg Schartenberg ein, indem er dem Grafen zugleich für die richtige Einhaltung der feſtgeſetzten allmähligen Abſchlagszahlungen „Gudinsberg beyde Burge vnd Stat" zum Unterpfande einſetzte. Es iſt dieſes die erſte Erwähnung der kleinen Burg, obgleich dieſelbe ſicher ſchon ſeit weit früheren Zeiten vorhanden war. —

Von den Amtleuten, welche Gudensberg zu vertheidigen ꝛc. hatten, findet ſich 1306 u. 1309, alſo noch unter braunſchweigiſcher Herrſchaft, Hermann (Hund) v. Holzhauſen, dem jedoch nach der Eroberung (1313) Thilo v. Elben folgte [15]). Im Jahre 1349 nennen ſich Thilo v. Elben Ritter, Johann v. Linne und Thilo und Heimbrad v. Elben Amtleute zu Gudensberg, und ſcheinen daſſelbe in gemeinſchaftlichem Pfandbeſitze gehabt zu haben, wie man daraus ſchließen muß, daß Landgraf Heinrich II. 1352 Gelder zu einer Einlöſung von Gudensberg erborgt.

Während des Sternerkrieges befehligte hier Friedrich v. Felsberg, dem zugleich auch Felsberg und Homberg anvertraut waren.

Obgleich in den häufigen Fehden, welche die Landgrafen namentlich mit dem Erzſtifte Mainz zu beſtehen hatten, Gudensberg in Folge ſeiner Lage gegen Fritzlar, ſicher eine wichtige Rolle ſpielte, ſo entbehren wir doch hierüber beinahe aller Nachrichten, und aus der ganzen Reihe der Kämpfe des Mittelalters ſind nur zwei Fälle bekannt, in denen Gudensberg ſich feindlich behandelt ſah. Der eine Fall iſt die ſchon erzählte Belagerung im Jahre 1312, der andere eine mainziſche Belagerung im Jahre 1387.

Nachdem nämlich der Krieg von 1385, in welchem R. Werner v. Falkenberg Gudensberg vertheidigt hatte, durch einen ſchmählichen Frieden beendigt worden war, wurde derſelbe vom Landgrafen, eben weil ihm die Erfüllung deſſelben zu drückend wurde, bald wieder verletzt, und es erſchienen deshalb zum zweiten Male die thüringiſchen, mainziſchen und braunſchweigiſchen Heere im Monat Auguſt 1387 vor Kaſſel. Aber wie im Jahre 1385, ſo mißlang ihnen auch dieſes Mal die Eroberung der Hauptſtadt. Als ſie am 2. September die Belagerung aufhoben, nahm Erzbiſchof Adolph von Mainz ſeine Richtung gegen Gudensberg und griff dieſes noch an demſelben Tage an. Nachdem er die Stadt erobert, gewann er auch die von Thilo v. Wehren vertheidigte Wenigenburg; aber ſeine Angriffe auf die Oberburg brachen an der Feſtigkeit ihres Befehlshabers, des Ritters Eckebrecht v. Grifte. Zwar erſchien ſo-

gar die Landgräfin vor den Thoren der Burg und forderte von Eckebrecht die Uebergabe, um den ſchrecklichen Verwüſtungen, welche im Lande geſchahen, durch eine ſchnellere Beendigung des Krieges, Einhalt zu thun. Aber auch ſie wurde von Eckebrecht zurückgewieſen, indem dieſer ihr zugleich die Verſicherung gab, daß er auch ſogar einem ähnlichen Befehle des Landgrafen jetzt nicht gehorſam ſeyn würde. Der Erzbiſchof gab deshalb ſeine Angriffe auf, und zog, nachdem er die Wenigenburg und die Stadtmauern niedergebrochen, die Stadt ſelbſt aber den Flammen übergeben hatte, am folgenden Tage gegen Niedenſtein, wo er ebenfalls Schloß und Stadt eroberte und zerſtörte. Zum Lohn für die von Eckebrecht bewährte Tapferkeit gab hierauf am 20. Oktober d. J. Landgraf Hermann dem Ritter Eckebrecht Stadt und Schloß Gudensberg als Pfand ein, und zwar für eine Summe von 20 Gulden, ein Betrag, der nur um den Beſitztitel feſtzuſtellen, beſtimmt worden zu ſeyn ſcheint.

Im Oktober des Jahres 1388 wurde Kaſſel von denſelben Feinden zum drittenmale, obgleich wiederum vergeblich, belagert. Auch Erzbiſchof Adolph war wieder dabei, und als er nach wenigen Tagen (c. 9. Oktbr.) ſeinen Rückzug auf Fritzlar antrat, ſo griff er auch Gudensberg wieder an und zerſtörte in der Stadt auch noch das, was er im vorigen Jahre verſchont gelaſſen hatte. Dieſe Verwüſtungen riefen das Sprichwort hervor: „Biſchof Adolph, der beißet um ſich wie ein Wolf" [16]).

Die Wenigenburg wurde nicht wieder hergeſtellt.

Eckebrechts v. Griſte pfandſchaftlicher Beſitz von Gu=densberg war jedoch nur von kurzer Dauer, denn ihm folgte Bernhard v. Dalwigk, der ſeine Amtmannſchaft ſchon 1391 wieder niederlegte.

Im Jahre 1406 am 7. Januar ſtarb auf dem Schloſſe Gudensberg Landgraf Hermanns zweite Gemahlin, welche von hier nach Marburg geführt und dort beigeſetzt wurde [17]).

Im Jahre 1414 war Thilo v. Rudinshauſen Amtmann zu Gudensberg.

Von den Schickſalen des Schloſſes während der übrigen Zeit des 15. Jahrhunderts läßt ſich kaum etwas Erhebliches bemerken. Schon in der letzten Hälfte deſſelben begannen die Bergſchlöſſer auffallend in ihrer Bedeutung zu ſinken und man wurde immer ſparſamer in ihren Reparaturen, ſo daß viele ſchon in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Verfall kamen. Auch das Schloß Gudensberg wurde im 16. Jahrhundert nur noch von dem nothwendigſten Geſinde bewohnt, und diente wenigſtens ſchon unter Landgraf Wilhelm IV. zu einem Pulvermagazin. Als 1587 durch das Abſchießen einer Schlüſſelbüchſe in der Stadt Feuer ausbrach, lagen 200 Centner Pulver auf dem Schloſſe und man gab aus der Stadt eine Wache für deſſen Sicherheit hinauf.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts waren von der Wenigenburg noch einzelne Mauern vorhanden, dagegen die Gebäude der Oberburg, wenn auch baufällig, doch noch ziemlich erhalten. Nach den bei Dilich und Merian befindlichen Anſichten des Schloſſes hatte daſſelbe einen

Digitized by Google

vierecften Thurm von nicht unbeträchtlicher Höhe, auf deſſen weit vorſpringenden Zinnen ſich ein hohes ſpitz zulaufendes Dach erhob. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts riß man endlich einen Theil der Gebäude nieder; es blieb jedoch noch immer ſo viel ſtehen, daß man dieſen Reſt auch ferner noch zu einem Pulvermagazin benutzen konnte, und im 7jährigen Kriege 1761 in den Trümmern ein Häufchen Franzoſen ſich feſtzuſetzen und eine 48ſtündige Beſchießung auszuhalten vermochte, nach der es ſich erſt am 14. Februar an den engliſchen General Lord Gramby als kriegsgefangen ergab.

Zu den für Gudensberg beſtimmten Burgmannen gehörten die v. Elben, v. Wehren, v. Gudenburg, Meiſenbug, v. Griſte u. v. a. Auch führten mehrere von dem Schloſſe ihren Namen; ſo findet ſich ſchon in der Mitte des 12. Jahrhunderts (zwiſchen 1145—1159) **Cůnradus et Erkengerus de Gůdenesberg** [18]); ferner 1205 im Gefolge des Landgrafen Hermann von Thüringen: **dominus Hermannus dapifer de Godensberg, dominus Guntherus frater suus** [19]), wahrſcheinlich zwei Glieder der Familie v. Schlotheim, 1209 **Wiederhold de Wotensberg** [20]), 1211 **Sibodo miles de Gudensberg**, zwiſchen 1216—1220 **Hermanus miles de Gudenesberc meisenbuc.**

Obgleich ſchon oben von dem Gaugerichte zu Maden und deſſen Grafen die Rede geweſen iſt, ſo ſehe ich mich doch veranlaßt, hier am Schluße noch Einiges in dieſer Beziehung hinzu zu fügen. Außer den Gaugrafen waren nämlich auch

noch Stellvertreter derſelben, ſ. g. **Vicecomites**, vorhanden, welche ebenfalls ihren Sitz zu Gudensberg hatten, und, was gewiſſermaßen merkwürdig iſt, beinahe zwei Jahrhunderte hindurch alle den Namen Giſo führen. Der erſte findet ſich ſeit dem Jahre 1109 und ſcheint jene Stelle als **subcomes** auch nach dem Ausſterben der Gaugrafen von Gudensberg unter deren Nachfolgern den Landgrafen von Thüringen behalten zu haben, für welche er auch noch die Vogtei über Haſungen verwaltete. Dieſer erſte bekannte Untergraf ſtarb 1137 auf dem italieniſchen Feldzuge des Kaiſers Lothar zu Paleſtrina, unweit Rom [21]).

Es iſt dieſes derſelbe Giſo, den man bisher ſtets als Sohn Giſo des **IV.**, Grafen von Gudensberg, betrachtet hat, und wodurch man bei der Erklärung des Uebergangs der giſoniſchen Güter an das thüringiſche Haus in Räthſel verwickelt wurde, die nur durch eine gewaltſame Löſung zu beſeitigen waren. Das ganze Verhältniß wird jedoch klar, ſobald man ihn in ſeiner wahren Stellung genauer betrachtet.

Die erſte Urkunde, welche ihn uns vorführt, und die ſeither für dieſen Zweck noch unbeachtet geblieben iſt, wird hierfür ſogleich entſcheidend. Es iſt dieſes eine Urkunde des mainziſchen Erzbiſchofs Ruthard vom J. 1109, in welcher zugleich Graf Werner v. Grüningen als Schirmvogt von Fritzlar auftritt, bei deren Ausſtellung nachſtehende Zeugen zugegen waren: **liberi homines Giso comes, Giso subcomes, Adelbrecht de Scowenburc et fr.... etc.** [22]).

Ob der **Giso junior advocatiam Herveldiae guber-**

nans, welchen man 1107 findet [23]), identiſch mit unſerm **subcomes** ſey, wie aus der Bezeichnung als **junior** und aus dem **gubernans**, was auf etwas Vorübergehendes zu deuten ſcheint, vermuthen möchte, wage ich jedoch nicht zu entſcheiden. Im Falle aber dieſe Vermuthung begründet wäre, ſo würden dadurch die von den Schriftſtellern bisher angenommenen beiden Grafen Giſo **III.** und **IV.** eine Perſon werden, und der vierte Giſo alſo wegfallen müſſen.

Nachdem durch des letzten Giſo Tod die haſungiſche Schirmvogtei an den Grafen Ludwig von Thüringen übergegangen war, findet ſich der Untergraf Giſo auch als haſungiſcher Untervogt. In einer Urkunde des Kloſters Haſungen vom Jahre 1122 heißt es: **Ludovico aduocato, Gisone secundo aduocato** [24]). In drei ſpätern Urkunden wird ſich zwar in dieſer Beziehung weniger beſtimmt ausgedrückt, und Giſo ſchlechtweg als **advocatus** bezeichnet, ſo 1123: **Gyso aduocatus** [25]), **Giso aduocatus eiusdem Abbatie** [26]), und 1131 **Gyso aduocatus noster** [27]), daß aber auch in dieſer Zeit Landgraf Ludwig noch immer Vogt war, und Giſo alſo nur deſſen Stellvertreter ſeyn konnte, zeigen noch zwei andere Urkunden. In der einen vom Jahr 1131 werden beide, Ludwig und Giſo, als Vögte genannt [28]), und in der andern, einem Güterverzeichniſſe des Kloſters, welches keine Jahrszahl hat, aber in dieſelbe Zeit fällt, heißt es am Schluſſe: **Hec ex consilio domini Ludowici comitis colligendo descripsi etc.** [29]).

Die im Vorhergehenden zuſammengeſtellten Thatſachen

Digitized by Google

ſcheinen mir ſchon an und für ſich das Verhältniß jenes Giſo's ſo klar zu bezeichnen, daß ich es nicht für nöthig halte, mich noch weiter darüber auszulaſſen. Der ſächſiſche Annaliſt nennt ihn zwar bei der Erzählung ſeines Todes **Comes Hassiae**, ein Titel, der freilich etwas anderes vorausſetzt, der aber von einem Chroniſten gebraucht, nicht einer eben ſo ſtrengen Deutung, wie in der Urkunden-Sprache unterworfen werden kann.

Nachdem dieſer Giſo beinahe ſchon fünfzig Jahre verſtorben war, findet ſich an ſeiner Stelle ein anderer und zwar gleiches Namens, der ſich jedoch durch den Zuſatz von Gudensberg noch näher bezeichnet. In einem Tauſch-Vertrage des Landgrafen Ludwig **III.** von Thüringen mit dem Kloſter Haſungen vom Jahr 1182 findet ſich nämlich unter den Zeugen: **Gyso in Gudenesberc** [30]).

Einen dritten Giſo, wenn dieſer nicht mit dem Vorhergehenden eine Perſon iſt, was ich bezweifle, findet man ſeit dem Jahre 1205, wo er als **Giso de Goden(s?)berg** und **de Gudin(s?)berg** in zwei Urkunden erſcheint [31]); 1213 und 1217 wird er **Giso de Gudensberg** [32]), in einer Urkunde des Probſtes Gumbert von Fritzlar vom Jahr 1226 aber ausdrücklich **Gyso uicecomes de wődens(berg)** genannt [33]).

Ob dieſe verſchiedenen Giſonen alle zu einer Familie gehörten, worauf der Name hinzudeuten ſcheint, und in welchem verwandtſchaftlichen Verbande ſie zu einander ſtanden, darüber fehlen jedoch alle Nachrichten. Denn daß ſie, und namentlich der letztgenannte, nicht zu der Familie

Digitized by Google

v. Gudenburg gehörten, muß man aus der erwähnten Urkunde von 1213 folgern, wo wir alle gudenburgiſchen Stämme im Streite begriffen, jenen Giſo aber nicht als Mitverwandten und Genoſſen, ſondern mehr als Vermittler auftreten ſehen.

Ein Anderes iſt es dagegen mit dem vierten Giſo, der ſich ſeit 1253 von Gudensberg nennt, und bis zum Jahre 1274 als Landrichter von Heſſen, — **judex provincialis Hassiae — judex a domino Lantgravio per terram Hassiae constitutus, — judex generalis, etc.** — erſcheint. Dieſer gehörte zu der Familie v. Gudenburg und war ein Sohn Wilhelm's und ein Bruder Werner's v. Gudenburg, und führte außer ſeinem Familien-Wappen auch noch ein Amtsſiegel, auf welchem ſich ein Kopf mit langgelockten Haaren befand [34]).

Giſo's Nachfolger war Graf Albert v. Waldenſtein [35]), mit dem ſich die Reihe der heſſiſchen Landrichter ſchließt, an deren Stelle, nach der nunmehr völlig vollendeten Auflöſung des Mader-Landgerichts, die Landvögte traten, welche man ſeit dem Ende des 13. Jahrhunderts findet, und deren in der Regel drei waren, nämlich in Heſſen, an der Werra und an der Lahn.

Die Malſtätte des Gaugerichts glaube ich zwiſchen Maden und Gudensberg wieder gefunden zu haben. Hier erhebt ſich nämlich, einige Hundert Schritte nordweſtlich von Maden, in dem ſ. g. Steinchensfeld, ein augenſcheinlich durch Menſchenhände aufgeſtellter Stein von einer ſehr harten, gelblich weißen Wacke, von länglich viereckter Form,

8½ Fuß hoch über die Erde, durchſchnittlich 4 Zoll dick und 1½, an einigen Stellen auch 2 Fuß breit, den die Sage durch Rieſen hierher geſchleudert ſeyn läßt. An dieſem Steine ſuche ich die alte Malſtätte, denn wie die Sitte allgemein war, die Gerichtsplätze durch ähnliche Steine zu bezeichnen, ſo findet ſich hier auch kein anderer Ort, an welchem man jene füglicher hinverlegen könnte.

Anmerkungen.

1) Grimm's deutſche Mythologie S. 103. — 2) Wenck III. S. 79. — 3) Kopp's heſſ. Gerichtsverfaſſg. I. Beil. S. 47. — 4) Kindlinger'ſche Handſchriften. Bd. 141. S. 6. — 5) Gudenus cod. dipl. I. 397. — 6) ibid. pag. 119. erſcheint in einer undatirten Urkunde als Zeuge: Comes Giso de Vdenesberc. Ueber das Datum vergleiche Wenck III. S. 79. — 7) Da Graf Giſo erſt nach Werner's Tode, den 21. Febr. 1131, zu dem Beſitze von Gudensberg kam, im folgenden Jahre, 1122, aber ſchon der thüringiſche Graf Ludwig als Schirmvogt von Haſungen auftritt, ſo beſtimmt ſich hiernach die Zeit von Giſo's Tode. — 8) Auch dieſer nennt ſich 1131 Ludewicus Comes de Wuodensberc. (Wenck II. S. 80.) — 9) Vergleiche hierüber, ſowie über das werneriſche und giſoniſche Grafenhaus überhaupt Wenck III. S. 11—89 und v. Rommel I. 198—206 nebſt den dazu gehörenden Anmerkungen. — 10) Origines Guelfic. IV. praefat. p. 9 et 10 und Estor de ditione hass. ad Vierram p. 27. — 11) Es iſt zwar auffallend, daß ſich in dem langen Zeitraume von 1254—1312 keine Spur des braunſchweigiſchen Pfandrechts findet. Auch ein Sühnevertrag von 1306 erwähnt nichts hiervon. — 12) Schmincke monimenta hass. II. 454. — 13) Dilich S. 183. Kuchenbecker Anal. hass. VIII. 264. — 14) Kuchenbecker anal. hass. IX. 185. — 15) Würdtwein Dioec. Mogunt. III. 444. — 16) S. die ver-

ſchiedenen heſſ. Chroniſten. — 17) Gerſtenberger in Schmincke mon. hass. II. p. 516. — 18) Varnhagens Gdl. z. wald. Geſch. Beil. S. 35. — 19) Wenck Ukbch. III. S. 95 und Lennep über die Landſiedelleihe. Cod. prob. p. 651. — 20) Annal. Saxo ad an. 1137. — 21) S. Wenck III. S. 81. v. Rommel I. Anmerk. S. 147 und Schmidt I. 305. — 22) Kindlingers Geſch. der deutſchen Hörigkeit. Beil. S. 233. — 23) Wenck II. Ukbch. S. 55.— 24) Orig. Urk. — 25) Wenck II. Ukbch. S. 77. — 26) Orig. Urk. — 27) Zeitſchr. des Vereins für heſſ. Geſch. u. Landeskd. II. S. 120. (13). — 28) Daſ. S. 117. (10). — 29) S. das von mir in Wigand's weſtfäl. Archiv. VI. 280 abgedruckte Güter-Regiſter. Das Verhältniß findet ſpäter eine Wiederholung, denn Konrad v. Elben, der ſich 1251 ausdrücklich als Stellvertreter des Langrafen in der Vogtei Haſungen bezeichnet (Wenck III. Ukb. S. 125), nennt ſich 1258 auch ſchlechtweg Advocatus ecclesie in Hasungen. (Lennep v. d. Landſiedelleihe. Cod. prob. pag. 795.) — 30) S. den II. Bd. d. Werkes S. 253. — 31) Varnhagen Beil. S. 35, Wigand weſtfäl. Archiv I. 1. 75. Ich vermuthe, daß in beiden Namen das s vom Abſchreiber weggelaſſen worden, was um ſo leichter möglich iſt, als daſſelbe in den Urkunden ſelten ausgeſchrieben, ſondern meiſt nur durch ein Abbreviatur-Zeichen ausgedrückt wird. Eine Beſtärkung dieſer Vermuthung finde ich auch in dem b**e**rg, der ſteten Schreibart von Gudensberg, während der Name der v. Gudenburg meiſt Gudenb**o**rg oder b**u**rg geſchrieben iſt. Leider hat man ſeither bei dem Abſchreiben von Urkunden den weſentlichen Unterſchied beider Schreibarten zu oft aus den Augen verloren. — 32) Gudenus cod. dipl. I. 425 etc. und Or. Urk. — 33) Orig. Urk. — 34) S. die Geſchichte der v. Gudenburg. — 35) Kopp's heſſ. Gerichts-Verfaſſg. I. S. 126. — 39) Vergl. Grimm's deutſche Rechtsalterthümer S. 802.

Digitized by Google

IX.

Holzhauſen.

Eine alte in den Chroniken und einem Liede von Breitenau erhaltene Sage erzählt, daß der bekannte Graf Werner von Grüningen, welcher das Kloſter Breitenau ſtiftete, über Haldorf, zwiſchen Grifte und Diſſen, ein Schloß erbaut habe. Unmittelbar über Haldorf aber kann vermöge der örtlichen Verhältniſſe wohl kein Schloß gelegen haben, dagegen zeigen ſich in der Nachbarſchaft deſſelben auf dem Gipfel des kegelförmigen Berges, an deſſen Fuße das Dorf Holzhauſen liegt, und der jetzt der Han (Hain, Hagen), in den Dorfbüchern des 16. Jahrhunderts aber auch die Holzhäuſer Burg genannt wird, noch die deutlichſten Spuren von Gebäuden. Außer vereinzelten Mauerſteinen und Mörtel ſieht man auch noch den Umfaſſungs-Graben, und fand noch vor wenigen Jahren, als man hier Material zum Wegebau brach, viele menſchliche Gebeine. Und dieſe ört-

Digitized by Google

lichen Zeugniſſe finden auch durch die Geſchichte eine Beſtätigung. In einem Regiſter, welches die unter dem Erzbiſchof Adelbert von Mainz (zwiſchen 1111—1137) von der mainziſchen Kirche erworbenen Güter verzeichnet, heißt es nämlich: **Comes Wernherus Castra Holzhusun et Alstadt — — Sancto Martino et Archiepiscopo dedit** [1]).

Dieſe Uebertragung mag Graf Werner kurz vor ſeinem Tode, der im Jahr 1121 erfolgte, vorgenommen haben. Gegen Ende deſſeben Jahrhunderts findet ſich Holzhauſen im Beſitze des Edelgeſchlechts der Hund, und zwar, wie man vermuthen muß, als mainziſches Lehen; unter den Lehen welche die Hunde von Heſſen trugen, iſt wenigſtens Holzhauſen nicht zu finden. Schon in früheſter Zeit waren die Hunde in zwei Stämme getheilt, von denen der eine zu Kirchberg ſaß, und den urſprünglichen Namen beibehielt, der andere aber zu Holzhauſen ſeinen Anſitz hatte, und ſich v. Holzhauſen nannte. Von dieſem letztern Stamme findet ſich Albert v. Holzhauſen ſchon im J. 1163 [2]). Als in der Mitte des 13. Jahrhunderts der holzhauſiſche Stamm erloſch, gingen deſſen Güter auf die Brüder Hermann und Otto Hund über, von denen des letztern Söhne ſich wiederum in 2 Stämme trennten, und der jüngere, Hermann, den Namen v. Holzhauſen annahm, wobei ſie jedoch hinſichtlich ihrer Güter in Gemeinſchaft blieben. Ob das Schloß Holzhauſen ſich damals noch in wohnlichem Zuſtande befand, iſt ungewiß. Im Jahre 1346 war dieſes wenigſtens nicht mehr der Fall, denn die hundiſche Familie

bedingte in einem Vertrage, den ſie in dieſem Jahre mit dem Landgrafen ſchloß: „daz wir vnſen Berg, der da gelegen iſt an deme Dorffe Holtzhuſen, mogen vergeben oder verkauffen ſullen ane (ohne) vnſirs — Herren von Heſſen vnde ſyner erben willen“ [3]). Als im Jahre 1430 die Linie v. Holzhauſen erloſch, kam ein Viertheil des Dorfes an Reinhard d. ä. v. Dalwigk und die v. Griſte, wodurch eine Ganerbſchaft entſtand, durch welche endlich das ganze Dorf im Jahre 1649 an die Landgräfin Amalie Eliſabeth verkauft wurde.

Anmerkungen.

1) Gudenus cod. dipl. I. 397. Siehe die vorhergehende Seite 182. — 2) Juſtis heſſ. Denkwürdigkeiten. IV a. 38. — 3) Ledderhoſe kleine Schriften V. 240.

Digitized by Google

Digitized by Google

X.

Ludwigſtein.

Eine Stunde ſüdöſtlich von Witzenhauſen erhebt ſich zwiſchen den Dörfern Wendershauſen und Riede in einem Bogen der Werra, dem preußiſchen Dorfe Werleshauſen gegenüber, ein hoher, ſteiler und iſolirt ſtehender Kegelberg, deſſen Gipfel das Schloß Ludwigſtein krönt.

In ſeinem gegenwärtigen Zuſtande bildet das Schloß ein zuſammenhängendes und ziemlich regelmäßiges Viereck, deſſen Außenwände beinahe durchaus maſſiv ſind und zum Theil eine Dicke von 5 bis 6 Fuß haben. Durch das auf der Weſtſeite befindliche Thor tritt man in den in der Mitte des Schloſſes liegenden Hof, und links zu den Stallungen und rechts zu den Wohnungen, welche jedoch nach der Hofſeite hin nur aus Holz gebaut ſind und nicht den angenehmſten Eindruck hervorbringen.

Zur Linken des Thores erhebt ſich ein hoher und runder Thurm, der die Gebäude des Schloſſes weit überragt.

Digitized by Google

Früher ſtanden zu beiden Seiten des Thores noch mehrere Gebäude, und namentlich das Amthaus, doch ſind dieſe ſchon vor langen Jahren abgebrochen worden und ihre Lage nur noch in den Grundmauern, ſowie einigen Kellern, deren Gewölbe ſich noch erhalten haben, zu erkennen.

Die Ausſicht vom Ludwigsſtein iſt zwar nicht groß, weil die ſchroffen bewaldeten Berge, durch welche ſich hier die Werra windet, dieſelbe zu ſehr verſperren, aber um ſo anziehender und gegen Nordoſt, wo der Blick die großartigen Ruinen des Hanſteins trifft, ſogar erhaben. —

Nachdem Landgraf Ludwig I. im Jahre 1413 die Regierung von Heſſen angetreten hatte, war eine ſeiner erſten Sorgen dem Rechte Kraft und ſeinen Unterthanen Frieden und Sicherheit zu verſchaffen. Um das letztere mit größerem Nachdruck bewerkſtelligen zu können, entſchloß er ſich gleich in den erſten Jahren ſeiner Regierung zu dem Baue mehrerer Burgen, und wie er an der entblöſten hersfeldiſchen Grenze Ludwigseck und Ludwigsaue anlegte, verſtärkte er die Reihe der Feſten, welche die eichsfeldiſche Grenze deckten, durch die Aufſchlagung des Ludwigſteins. Der Bau dieſes Schloſſes begann im Jahr 1415. Ob die nächſte Veranlaſſung zu demſelben eine Fehde mit der eichsfeldiſchen Ritterſchaft und namentlich mit den v. Hanſtein war, oder dieſe Ritter erſt durch den Bau des Schloſſes beunruhigt, das ſich gleichſam als ein Wächter an ihren Grenzen erheben ſollte, zu den Waffen griffen, um denſelben zu verhin-

dern, vermag ich nicht zu entſcheiden, genug der Landgraf ſah ſich genöthigt, die erſte Anlage und Befeſtigung unter dem Schutze eines Heeres zu bewerkſtelligen. Nachdem Landgraf Ludwig am 27. Juni 1415 ſich von Marburg nach Homberg begeben hatte, ſammelte ſich ſofort die Ritterſchaft, die Bürger und das Landvolk, und brachen am 4. Juli unter Führung des Landgrafen nach der Werra auf. Und als nun das Heer ſich an den Ufern gelagert, wurde mit ſo rüſtiger Hand an das Werk gegangen, daß ſchon nach wenigen Tagen der neue Bau des Schutzes des Heeres nicht mehr bedurfte und dieſes ſchon am 11. Juli wieder zur Heimath entlaſſen werden konnte [1]).

Dieſer raſche eilige Bau gab die Veranlaſſung zu der Sage, daß der Teufel dem Landgrafen dabei geholfen habe, zu deren Beſtätigung man einen, in der nach dem Hanſtein ſtehenden Wand des Schloſſes in Stein ausgehauenen monſtröſen Kopf zeigt.

Der Verfaſſer der heſſiſchen Zeitrechnung bemerkt in der 34. Fortſetzung derſelben in Bezug auf dieſe Sage, daß ihm von alten Leuten erzählt worden ſey: „daß der Land„graf, um denen damaligen v. Hanſtein das ſchädliche Aus„ſtreifen in Heſſen zu verwehren, dieſes Berg=Haus an die„ſem da zu bequem=gelegenen Orte erbauet, und weil die „v. Hanſtein denen Arbeitern am Tage nicht wenig Scha„den und Hinderniß aus ihrem Schloſſe zugefüget, habe er „des Nachts meiſtlich daran arbeiten, auch das Holtzwerck „dazu in dem nechſtgelegenen Walde gentzlich zurichten und „hernach bei Nacht=Zeit aufrichten laſſen: Als nun ſeine

„Feinde geſehen, daß ihnen durch dieſes Haus nicht wenig „ihr vorhero gehabtes Vortheil und ſchädliches Ausfallen „gehemmt worden, ſo hätten ſie," jene Fabel erfunden, wodurch der Landgraf bewogen worden ſey, jenen Kopf aushauen zu laſſen. Uebrigens befindet ſich auch am Hanſtein ein ähnlicher nur noch größerer Kopf, welcher nach dem Ludwigſteine herüber blickt.

Nach Vollendung der Burg, die ihren Namen von dem ihres Erbauers erhielt, wurde ſogleich ein Amtmann für dieſelbe ernannt, dem auch der Schutz des Amts Witzenhauſen übertragen wurde. Als ſolcher wurde am 28. April 1416 Hans v. Dörnberg beſtellt [2]). Obgleich dieſes nur auf die Dauer von 2 Jahren geſchah, ſo ſcheint Hans dieſe Stelle doch länger behalten zu haben. Nachdem im Jahre 1430 Hermann Diede Amtmann geworden, wurde das Schloß ſammt dem nun völlig damit vereinigten Amte an Hermann Meiſenbug für 1741 fl. verſchrieben, von welchem daſſelbe 1455 Hermann und Wilhelm Meiſenbug, Vater und Sohn, einlöſten. Im Jahre 1460 ging dieſe Pfandſchaft auf den Hofmeiſter Hans v. Dörnberg und 4 Jahre ſpäter (1464) auf Georg v. Buttlar über, der zu den von ihm gezahlten 1800 fl. 1466 noch weitere 300 fl. lieh. Während ſeines 22jährigen Beſitzes erbaute derſelbe ein Haus und einen Keller auf der Burg und kaufte zu Wendershauſen ein Vorwerk an, wodurch ſich die Pfandſumme auf 2845 fl. ſteigerte.

Erſt im Jahre 1486 geſchah die Ablöſung durch Sittich und Kaspar v. Berlepſch. Dieſen folgte 1488 Rabe v. Herda,

Digitized by Google

von welchem das Schloß 1503 an Ludwig und Hermann v. Boyneburg und dann an Sittich v. Berlepſch kam. Nachdem es von deſſen Söhnen Joſt und Hans wieder eingelöſt worden, wurde es 1515 für 3500 Gfl. an Chriſtian v. Hanſtein, Amtmann zu Rüſteberg, verpfändet, und die Pfandſumme 1525 auf 5000 fl. erhöht.

Nach Chriſtian's Tode, und nachdem noch das aus 100 Aeckern beſtehende Vorwerk zu Wendershauſen, welches dem inzwiſchen ſäkulariſirten Wilhelmiten Kloſter zu Witzenhauſen gehörte, durch den Landgrafen zum Schloſſe geſchlagen worden war, kam daſſelbe an Kurt Rommel, welcher es 1534 weiter für 4900 fl. an Chriſtoph v. Steinberg verkaufte. Wie lange dieſer letztere im Beſitze des Schloſſes blieb, iſt mir nicht bekannt; im Jahre 1545 wurde daſſelbe jedoch an Chriſtoph Hülſing eingegeben.

Margarethe von der Sahl, die bekannte Nebengemahlin des Landgrafen Philipp des Großmüthigen, hatte nämlich noch eine Schweſter, Barbara, für deren Unterkommen zu ſorgen, ſich der Landgraf nach vielfältigem Anhalten von Margarethens Mutter anheiſchig gemacht hatte. Um ſich dieſer Verpflichtung zu entledigen, bemühte er ſich ihr unter dem Adel einen Mann zu verſchaffen, und vermochte endlich 1445, nachdem viele deshalb gemachte Anträge fehl geſchlagen waren, ſeinen Kammerdiener, Chriſtoph Hülſing, einen gebornen Lüneburger, die genannte Barbara zur Ehe zu nehmen, indem er demſelben das Schloß und Gericht Ludwigſtein als Mitgift zuſagte. Es war zwar anfänglich ſeine Abſicht, daſſelbe ihm nur als eine lebenslängliche

Amtmannſchaft einzuräumen, aber die unabläſſigen Beſtürmungen Margarethens riſſen ihn endlich hin, das Schloß und Amt, nebſt manchen andern bedeutenden Vortheilen an Hülſing zu Mannlehn zu geben. Mit Verdruß hatten Philipp's Söhne dieſe Entäußerung einer unmittelbaren Zubehör des Fürſtenthums betrachtet, und als kaum 8 Monate nach Landgraf Philipp's Hinſcheiden auch Hülſing im November 1567 ſtarb, verweigerte Landgraf Wilhelm der Wittwe die Erneuerung des Lehns, obgleich Landgraf Philipp die Haltung der deshalb gegebenen Verſchreibung noch beſonders in ſeinem Teſtamente empfohlen hatte. Erſt nach langen Verhandlungen kam durch die Vermittlung des Kurfürſten von Sachſen am 29. Januar 1573 ein Vergleich zu Stande, durch welchen die Hülſings mit 20,000 fl. vom Ludwigſtein abgefunden wurden [5]).

Die Wittwe zog nun mit ihren drei Töchtern nach der Vogelsburg bei Eſchwege, und verehelichte zwei derſelben, Barbare und Anne, an Hans Kurt Keudel und Wilhelm v. Harſtall, wogegen die dritte Tochter, Marthe, unverheirathet geblieben zu ſeyn ſcheint.

Ludwigſtein wurde hierauf wieder mit fürſtlichen Beamten beſetzt, bis es durch die Dotation der Quart an die Söhne Landgraf Morizens aus 2ter Ehe, an die heſſiſche Seitenlinie der Landgrafen von Heſſen-Rotenburg kam, bei welcher es bis zu deren Ausſterben im Jahre 1835 verblieb.

Jetzt dient es nur noch zu ökonomiſchen Zwecken. Unter ſeine Zubehörungen zählte es unter Landgraf Wilhelm IV.

Digitized by Google

außer anſehnlichen Waldungen, 6¾ Acker Gärten, 84 Acker Wieſen und 457¼ Acker Ländereien. —

Anmerkungen.

1) Die Chroniſten geben die Zeit dieſes Baues ſehr verſchieden an. Meine Nachrichten hierüber beruhen jedoch auf einer Homberger Rechnung des Jahres 1415. Darin heißt es unter anderm: **Item uffen Dornstag noch Sente Petirs vnd Paulsztag, du zcoch men vsz zu buwende de Ludewygesteyn. — Item uffen Dornstag** (darnach): **uffe dy selben nacht, quam der foyd vsz dem here von Ludewygesteyn myd den burgkeschen** (den von Borken) **uffe** (das) **husz** (Schloß Homberg); — ohne Tag-Angabe: **It. VI. phund zu bruche von den von Werswyg** (Wernswig) **ge nomen ome vir sumenisse dinstes wegin gen Ludewygesteyn.** — 2) Damals war das Schloß ſchon völlig bewohnbar wie ein Inventar deſſelben vom J. 1416 zeigt. Außer dem gewöhnlichen Hausgeräth nennt dieſes noch ferner an Vertheidigungsmitteln: „thuſint phile vnd drißig phile, czwo hantbüſſen der hait eyne funſt ſchoſſze, eynen bndel mit puluer.“ — 3) Heſſiſche Beiträge II. S. 390—407.

XI.

Schöneberg.

Nördlich von der niederheſſiſchen Stadt Hofgeismar, und zwar eine ſtarke Viertelſtunde von derſelben entfernt, erhebt ſich in dem hier ſehr beengten Thale des Eſſe=Flüßchens auf deſſen rechtem Ufer zwiſchen dem Weſtberge und dem Reinhardswalde ein faſt iſolirter Baſaltberg, welcher in zwei Kuppen, eine höhere und eine niedere ausgehet, und ſeiner ſchönen Form wegen nicht mit Unrecht ſeit uralter Zeit der Schöneberg (Sconenberg) genannt worden iſt. Neben und zwiſchen lauter wellenförmig geſtalteten Bergreihen, welche ihn umgeben, und großentheils an Höhe übertreffen, zieht dennoch eben er durch ſeine eigenthümliche, der Pyramide nahe kommende Geſtalt, durch ſeine eigenthümliche Lage, welche das Eſſethal hier zu ſchließen ſcheint, und durch die dem Auge des Reiſenden wohlthuende Farbenmiſchung und das kräftige Grün ſeines Waldbeſtandes, welches meiſt aus Buchen und ſtellenweiſe aus Aspen, Tannen und ein=

Digitized by Google

zelnen Eichen beſtehet und den ganzen Berg bis zu ſeinen Gipfeln gleichmäßig bedeckt, die Aufmerkſamkeit eines jeden Naturfreundes vor allen benachbarten Bergketten auf ſich und ladet dadurch die nahe und ferne Wohnenden freundlich ein, ihn zu beſteigen. Drei Wege führen auf ſeine Höhe: ein Fußpfad, welcher von Süden her an der Nordgeismar-Brücke über die Eſſe, ein anderer, der an der Nordſeite des Berges von dem nahe gelegenen Dorfe Hümme, und ein Fahrweg (der alte Burgweg, welcher von Oſten aus dem Dorfe Schöneberg, einer franzöſiſchen Kolonie, ehemals aber einer Meierei, den Anfang nimmt. Auf dem letzteren, welchen der geweſene König von Weſtfalen in den Jahren 1810 und 1811 wieder fahrbar machen ließ, um vom hofgeismar'ſchen Geſundbrunnen aus (er liegt am ſüdlichen Fuße des Berges, und iſt nur wenige Minuten von ihm entfernt) dieſen reizenden Punkt bequemer beſuchen zu können, gelangt man, wenn gleich in einer längeren Zeit, doch auf bequemere Art an der Südſeite des Berges hin, bis an den Platz, wo beide Berg-Kuppen ſich ſcheiden. Wendet man ſich nun hier in einer tiefen Schlucht zur Rechten, ſo hat man einen hohen Erdwall, neben welchem zu beiden Seiten tiefe Wallgraben und ſpärliche Reſte alter Ummauerungen ſich zeigen, zu überſteigen. Der Wanderer gelangt über ſie in den erſten Hof der alten Burg, welche einſt hier ſtand und den Namen des Berges trug. Links findet er einen mit einem Geländer umgebenen Brunnen, welcher in den hohen feſten Baſaltfelſen bis zum Niveau der tief unter dem Berge dahin rauſchenden Eſſe mit unendlicher Mühe vor

etwa 700 Jahren gehauen worden iſt, und in den man bisher vergeblich ſo oft Reiſig und ganze Bäume geworfen hat, um ihn zu füllen. Der Weg geht weiter in einer Serpentine terraſſenförmig aufwärts in den zweiten Hof, vor deſſen ſüdlicher Gränze noch ein kleines niedriges Mauerſtück an ſteiler Felswand ſtehet — der Reſt der ſtolzen alten Burg. Abermals zur Rechten ſich wendend, gelangt man auf die höchſte Spitze des Berges, wo ein Kreis von faſt begrabenen Steinen die Stelle eines Thurmes nachweiſet, und eine reizende Ausſicht nach Süden auf den Geſundbrunnen, die Stadt Hofgeismar, Grebenſtein, Immenhauſen, und eine große Zahl der um ſie gelegenen Dörfer, Hügel, Berge, und die lange Weſtſeite des Reinhardswaldes, im Schatten einiger alten herrlichen Buchen, welche mit lobenswerther Anerkennung dieſes hiſtoriſch-heiligen Ortes von der Forſtbehörde gehegt werden und mit alten und neuen Namen bedeckt ſind, der reiche Lohn für die angewendete Mühe des Erſteigens dieſes Berges iſt.

Außer dem erwähnten Brunnen, dem kleinen Mauerſtück, den Wällen und den Spuren eines Thurmes, finden ſich als Denkmale der alten Burg nur noch zwei Kellerlöcher, welche an der ſteilen Südſeite der Burg zu Tage gehen und in meiner Jugendzeit noch mit eiſernen Gittern verſehen waren; ſo wie unter den niederen zur Linken gelegenen Bergkuppe neben dem Baſaltſteinbruche der alte Todtenhof, welcher auch jetzt noch als ſolcher geehrt, und nicht mit Waldbäumen bepflanzt oder beſäet worden iſt [1]).

Digitized by Google

Unter den Beſitzern des vielfältig zerriſſenen heſſiſchen Sachſengaues findet man im 11. Jahrhundert auch die Grafen von Reinhauſen, welche hier einen eigenen Komitat hatten, der, wie ſich aus ſpätern Nachrichten erkennen läßt, insbeſondere das Land zwiſchen Diemel und Weſer von Münden und Hofgeismar hinab umfaßte. Als dieſes Grafenhaus erloſch, gingen ſeine Güter und namentlich auch die eben bezeichneten des Diemellandes auf des Grafen Elli II. Tochterſohn, den aus Baiern ſtammenden Grafen Hermann I. von Winzenburg über, der bis zum Jahre 1122 lebte und von ſeinem Sohne Hermann II. beerbt wurde.

So reich auch die Zahl der Burgen iſt, welche wir ſchon zu Ende des 13. Jahrhunderts allenthalben über das Land zerſtreut finden, ſo vereinzelt waren dieſe doch noch im Anfange des 12. Jahrhunderts, wo nur mächtigere Geſchlechter erſt ſolcher beſaßen. Auch jene neuen winzenburgiſchen Beſitzungen entbehrten noch einer Feſte, von der dieſelben den bedürftigen Schutz empfangen konnten, und erſt Graf Hermann II. entſchloß ſich zu einem derartigen Baue. Er wählte zu dieſem Zwecke den oben bezeichneten Berg, von dem er beinahe ſein ganzes Beſitzthum in dieſer Gegend überſchauen konnte, und erbaute auf deſſen Gipfel mit großen Koſten und Mühen eine Burg, welche er nach dem Namen dieſes Berges Schöneberg, oder, wie ſie in den Urkunden genannt wird, Schonenberg nannte.

Nachdem der Bau zur Vollendung gediehen war, übertrug Graf Hermann — ob durch Politik oder fromme Abſichten dazu verleitet, iſt nicht bekannt — im Jahr 1151

die Burg dem heil. Martin zu Mainz, d. h. er machte dieſelbe der mainziſchen Kirche lehnbar, und ſtarb mit ſeiner Gemahlin ſchon im folgenden Jahre am 29. Januar, wo einer von ſeinen Vaſallen, aus Rache für die Schändung ſeines Weibes, beide bei nächtlicher Weile im Bette ermordete. Er hatte keine Söhne, und obgleich er ſich, bei der Lehnbarmachung ſeines Schloſſes, ausdrücklich vorbehalten hatte, daß in dieſem Falle das Erzſtift nach ſeinem Tode denjenigen mit demſelben belehnen ſollte, welchen er vorher dazu bezeichnen werde, ſo hatte ihn hieran doch ſein jäher Tod verhindert, und Schöneberg fiel deshalb frei in die Hände der mainziſchen Kirche.

Dieſe belehnte hierauf die Dynaſten v. Eberſchütz damit, welche ſeitdem ſich v. Schöneberg nannten. Die erſten, welche von dem neuen Anſitze den Namen führten, ſind Berthold (1170—1202) und Konrad (1180—1188), von welchen jedoch nur der letzte Söhne hinterließ, deſſen Enkel Konrad (1249—1305) und Berthold (1249 — 1282) den Schöneberg in Gemeinſchaft mit dem Grafen Ludolph von Daſſel beſaßen. Wie dieſer Ludolph, der ebenfalls auf dem Schöneberg wohnte und ſich deshalb auch von Schöneberg nannte, zu dieſem Beſitze gekommen iſt, ob er denſelben durch Kauf oder durch Erbſchaft erworben, iſt noch nicht ermittelt, doch möchte wohl das Letztere das Wahrſcheinlichere ſeyn. Nachdem er denſelben mindeſtens 10 Jahre benutzt hatte, verkaufte er 1273 dem Erzſtifte Mainz ſeinen Antheil an dem Schloſſe nebſt ſeiner 28 Dörfer begreifenden Grafſchaft, mit

Digitized by Google

der Vogtei über die zu den Klöſtern Lippoldsberg und Hilwardshauſen gehörigen Güter, der Vogtei über das letztere Kloſter und endlich einem Hofe zu Bursfeld, und verſprach dabei ſeinen Bruder zu bekriegen, ſofern dieſer die Rechtmäßigkeit dieſes Kaufes beſtreiten wollte. Da ſpäter das Schloß Schöneberg ſich wieder ganz in dem Beſitze der v. Schöneberg findet, ſo ſcheint das Erzſtift jenen Daſſel'ſchen Theil nach dem Ankaufe den v. Schöneberg eingegeben zu haben. Im Jahre 1303 erkennt ſich der oben genannte Konrad v. Schöneberg hinſichtlich des Schloſſes von Neuem als Vaſall des Erzſtifts Mainz, von dem es ſowohl ſein Vater als er zu Lehn erhalten, gelobt demſelben die Oeffnung an Schöneberg und Trendelburg, und verſpricht das erſtere nicht zu veräußern, er habe es dann dem Erzbiſchofe vorher zu Kaufe angeboten.

Aber noch in demſelben Jahre kam Konrad mit dem Biſchof von Paderborn in Streitigkeiten, und verlor in der daraus erwachſenden Fehde ſein Schloß, welches der Biſchof ſofort an die Familien Jude und v. Aſſeln verſetzte. Zu ſchwach, um die Wiedereroberung ſeines Schloſſes aus eigenen Mitteln hoffen zu dürfen, wendete ſich Konrad deshalb an ſeinen Lehnsherrn den Erzbiſchof Gerhard von Mainz. So bereit dieſer ſtreitſüchtige Prälat aber auch war, der Bitte Konrads zu entſprechen, ſo hart waren jedoch auch die Bedingungen, welche er ſeinem bedrängten Vaſallen auferlegte. Konrad mußte nicht nur 450 Mrk. Silber für die Kriegskoſten verſprechen und dafür die Hälfte von Trendelburg auf ſo lange eingeben, bis der Schöneberg

wieder erobert ſeyn würde, wo dann jene Pfandſchaft auf eine Hälfte dieſes Schloſſes übertragen werden ſollte, ſondern ſich auch noch weiter anheiſchig machen, eine Ablöſung nur mit eigenem — alſo keinem erborgten — Gelde zu bewerkſtelligen, und wenn er dieſes nicht binnen den nächſten 3 Jahren vermöchte, was vorausſichtlich für ihn unmöglich war, dann die Pfandſchaft in einen Erbkauf zu verwandeln, und auch noch die andere Hälfte von Schöneberg dem Erzbiſchofe zu verkaufen. Noch an demſelben Tage, an welchem Konrad dieſes alles gelobte, überwies der Erzbiſchof die Pfandſchaft an den Grafen Otto v. Waldeck, der ſich dagegen zur Eroberung des Schöneberg's verpflichtete.

Aber alle dieſe Anſtalten waren vergeblich, und Konrad ſelbſt verlor ſo ſehr alles Vertrauen zu denſelben, daß er noch kurz vor des Erzbiſchofs Tode ſein Syſtem änderte, und 1305 (17. Febr.) dem Landgrafen Heinrich I. von Heſſen den größten Theil ſeiner Beſitzungen, nämlich Burg und Stadt Trendelburg, den Reinhardswald und die zu den Schlöſſern Schöneberg und Trendelburg gehörigen Gerichte und Dörfer mit der Befugniß verkaufte, auch die waldeckiſche Pfandſchaft auf die Hälfte des Schloſſes Trendelburg an ſich zu löſen; ja er begab ſich ſogar alles Rechtes am Schloſſe Schöneberg und machte ſich im voraus verbindlich, im Falle der Landgraf daſſelbe wieder erobern würde und vom Lehnsherrn erhalten könnte, ſeine Lehnſchaft aufzuſagen. Der Landgraf zog jedoch den Weg der Unterhandlungen, dem unſichern der Waffen vor. Er ſuchte die

Digitized by Google

Adelichen zu gewinnen, denen Paderborn das Schloß verpfändet hatte, und brachte noch in demſelben Jahre (1305 3. Auguſt) einen Vertrag mit denſelben zu Stande, worin dieſe ihm die Erbhuldigung und Oeffnung am Schöneberg gegen alle ſeine Feinde, nur den Biſchof von Paderborn ausgenommen, gelobten und ſich verbindlich machten, daß wenn ſie des Pfandſchillings bedürften, und der Biſchof das Schloß nicht löſen wollte, daſſelbe vor allen andern dem Landgrafen zur Löſung zu bieten. Und nachdem der Landgraf ſo viel gewonnen, that er einen weiteren Schritt, und knüpfte auch mit dem Biſchofe von Paderborn Unterhandlungen an, in Folge deren beide 1306 einen Vertrag ſchloſſen, durch welchen der Biſchof dem Landgrafen die Hälfte vom Schloſſe Schöneberg, und dieſer jenem dagegen die Hälfte der Trendelburg und der andern von Konrad v. Schöneberg erkauften Güter überließ, und beide das Ganze in Gemeinſchaft zu beſitzen übereinkamen, wobei ſich der Landgraf noch verbindlich machte, ſeine Hälfte von Paderborn zu Lehn zu nehmen.

Nach Landgraf Heinrich's Tode, wo Heſſen unter zwei ſeiner Söhne vertheilt wurde, kamen die ſchönebergiſchen Güter mit Niederheſſen an Landgraf Johann, und blieben dieſes bis zu deſſen Tode (1311), wo das Heſſenland, weil Johann keine Söhne hinterlaſſen hatte, wieder unter einem Fürſten, dem Landgrafen Otto, vereinigt wurde. Dieſer folgte deshalb ſeinem Bruder auch in jenen Gütern, und erneuerte 1312 mit dem Biſchofe von Paderborn den Vertrag über den gemeinſamen Beſitz, indem er ſich zugleich

mit ſeiner Hälfte von demſelben belehnen ließ [2]). Doch kurz nachher finden wir das Schloß im Beſitze des Herzogs Albrecht von Brannſchweig. Ueber die Art dieſes Wechſels fehlen jedoch alle Nachrichten, und wir wiſſen nicht, ob er durch Kauf oder durch Eroberung veranlaßt wurde, obgleich das erſtere das Wahrſcheinlichere ſeyn möchte.

Wenn auch Mainz ſich ſeither bei den Entfremdungen ſeiner Rechte, welche es an dem Schloſſe hatte, beruhigt zu haben ſcheint, ſo kam es doch jetzt mit dem Herzoge darüber in Streit, und der Erzbiſchof beauftragte ſeinen Oberamtmann, den Grafen Heinrich von Waldeck, zur Wiedereroberung des Schönebergs.

Dieſer ſchritt auch zur Belagerung deſſelben und baute zu deſſen Bezwingung, nach damaliger Belagerungsweiſe, ein Schloß dem Schöneberg gegenüber (vor 1315), ohne jedoch dadurch zu ſeinem Ziele zu gelangen. Erſt ſpäter verglich ſich der Herzog mit Mainz und verkaufte 1318 dem Erzbiſchof Peter die Hälfte des Schönebergs für 900 Mrk. S., und zwar mit der gewöhnlichen Einſchränkung, daß ſie es beide in Gemeinſchaft beſitzen ſollten. Von einer Erneuerung der mainziſchen Lehnrechte an der braunſchweigiſchen Hälfte war jedoch keine Rede, und auch in der ſpätern Zeit wird dieſer nirgends mehr gedacht.

In den Streitigkeiten des Erzſtifts Mainz mit dem Landgrafen Otto nahm dieſer zwar auch den Schöneberg, doch vergeblich, in Anſpruch, denn Schiedsrichter ſprachen denſelben 1324 dem Erzſtifte zu [3]).

Beide Theile blieben lange Jahre in ruhiger Gemein=

Digitized by Google

ſchaft des Schloſſes; denn eine Verpfändung der braunſchweigiſchen Hälfte deſſelben an Mainz (1325) war nur von kurzer Dauer, während ein über den Burgfrieden entſtandener Streit, durch einen Spruch des Kaiſers, auf friedlichem Wege beigelegt wurde (1339).

Mit der Amtmannſchaft über die mainziſche Hälfte des Schloſſes war in der Regel auch die über die Stadt Hofgeismar verbunden. Schon 1325 findet ſich Ritter Otto Hund [4]) in dem Beſitze derſelben, und, als er ſtarb, folgte ihm darin ſein Sohn, Ritter Hermann Hund.

In einem 1342 zwiſchen Mainz und Köln entſtandenen Kriege führte Hermann die Bürger von Hofgeismar unter dem mainziſchen Banner gegen Marsberg [5]). Im Jahre 1345 trat jedoch Eckebrecht v. Griſte an ſeine Stelle, der auch zugleich die Amtmannſchaft über Sababurg erhielt [6]), und in dem Kriege, welcher 1346 von Heſſen, Paderborn und Braunſchweig gegen Mainz erhoben wurde, und den für die beiden erſtern die Vettern Konrad und Konrad Herren v. Schöneberg gegen die Stadt Hofgeismar leiteten, ſowohl Sababurg und Hofgeismar, als Schöneberg zu vertheidigen hatte. Obgleich die Zeit der Dauer von Eckebrechts Amt auf 5 Jahre beſtimmt worden war, ſo ſcheint derſelbe doch ſchon früher wieder abgetreten zu ſeyn, denn 1349 findet ſich Otto v. Falkenberg, der ſich hiernach auch v. Schöneberg nannte, als Amtmann.

Später verſchrieb Erzbiſchof Adolph den Antheil ſeines Stiftes an die v. Hardenberg, welche auch 1378 für ihn, mit den Bürgern von Hofgeismar verbunden, den Landgra-

Digitized by Google

ſen von Heſſen befehdeten; ſowie, nachdem jene abgezahlt worden, im Mai des Jahres 1381 an Konrad Spiegel [7]), jenen mächtigen Ritter, der ſich damals ſchon durch eine am 16. September 1367 den Hersfeldern am Zuſammenfluſſe der Eder und Schwalm unter der Altenburg bereitete Niederlage einen gefürchteten Namen erworben hatte. Im Jahre 1382 ernannte der Erzbiſchof Adolph denſelben zugleich zum Oberamtmann über die mainziſchen Beſitzungen in Heſſen, Sachſen, Weſtfalen, Thüringen und auf dem Eichsfeld, ein Amt, welches er bis zu dem Ausbruche des großen Krieges behielt, der 1385 gegen Heſſen von alle deſſen Nachbarn erhoben wurde, und an dem auch Konrad vom Schloſſe Schöneberg und von Hofgeismar aus den thätigſten Antheil nahm. Wie lange Konrad aber den Schöneberg behielt, iſt nicht bekannt.

Die braunſchweigiſche Hälfte des Schönebergs befand ſich ſchon 1333 in dem Pfandbeſitze des Ritters Stephan v. Haldeſſen [8]), und ging von demſelben auf ſeine Nachkommen über. Als aber in Folge der Ermordung des Herzogs Friedrich von Braunſchweig, die Fürſten von Heſſen, Braunſchweig und Thüringen gegen Mainz die Waffen ergriffen, riß Mainz die braunſchweigiſche Hälfte des Schönebergs an ſich. In dem Frieden, welcher 1405 zu Friedberg zwiſchen den kriegenden Parteien geſchloſſen wurde, verſprach der Erzbiſchof zwar dieſen Theil des Schloſſes wieder an Braunſchweig und an die Pfandinhaber deſſelben, Hans und Hermann v. Haldeſſen, zurückzuſtellen [9]), wir wiſſen aber nicht, ob dieſe Zuſage erfüllt worden iſt, da

ſeitdem alle Nachrichten über den braunſchweigiſchen Beſitz verſchwinden, und müſſen es um ſo mehr bezweifeln, als das Schloß ſpäter nur noch im alleinigen Beſitze des Erzſtifts erſcheint.

Später wurde das Schloß Schöneberg mit dem dazu gehörenden Amte an den Ritter Johann Spiegel verſetzt [10]). Im Jahre 1421 befehdeten deſſen Brüder Hermann und Friedrich den Landgrafen, wurden aber, als ſie am 5. Mai 1421 vor Wolfhagen erſchienen, von den landgräflichen Amtleuten v. Hertingshauſen, v. Röhrenfurt und v. Dalwigk, die das aufgebotene Landvolk von Niederheſſen befehligten, nebſt 21 ihrer Kampfgenoſſen gefangen und mußten nach beinahe einjähriger Gefangenſchaft, ihre Freiheit mit der Lehnbarmachung ihrer Güter auf der Warme und im Gerichte Schartenberg erkaufen. Doch dieſe Niederlage pflanzte einen unverſöhnlichen Haß gegen Heſſen in ihre Seelen und ſchon 1424 brach die Feindſchaft von Neuem aus. Während Heinrich Spiegel den Landgrafen bereits befehdete, kam auch deſſeu Bruder Johann als Amtmann zu Schöneberg ebenfalls zu Kriege, und wurde darin ſowohl von der Stadt Hofgeismar, als den Grafen von Ravensberg und von Naſſau, ſowie den v. Malsburg, v. Aſſeburg, v. Harthauſen u. a. unterſtützt. Als ihm nämlich die Grebenſteiner die Zinſen von den Ländereien, welche ſie zu Kalden und Frankenhauſen beſtellten, vorenthielten und auch ſeine Anmahnungen nichts fruchteten, erſchien er plötzlich vor Grebenſtein und raubte, während Graf Johann d. j. von Naſſau mit aufgerichtetem Banner ſeinen Rückzug deckte,

1451 Schafe, welche er nach Hofgeismar trieb, wo ſie die Grebenſteiner wieder einlöſen mußtea. An demſelben Tage, wo jenes geſchah, fiel auch Walter v. Kronenberg und der Domprobſt von Mainz in das Amt Grünberg und plünderten und brannten die Dörfer deſſelben.

Nachdem ſpäter Johann auch des landgräflichen Schultheißen zu Schartenberg Feind geworden war, ſendete er eine Verwahrung an den Landgrafen, und indem er dieſe, am Nachmittage des 3. Novembers 1424, möglichſt entfernt, zu Kirchhain, abgeben ließ, erſchien er, und zwar ſchon am Vormittage deſſelben 3. Novembers, mit dem Grafen von Ravensberg nochmals vor Grebenſtein, und nahm wiederum 400 Schaafe, ſo wie einige Tage ſpäter, am 5. November, vor Trendelburg, auf welcher Heinrich Herr v. Schöneberg wohnte, zerſtörte die Dörfer Eberſchütz und Deiſel und trieb 800 Schafe nach Geismar. Der Landgraf bemühte ſich zwar den Erzbiſchof, mit dem er damals ſelbſt in Vergleichs-Unterhandlungen ſtand, zur Beilegung dieſer Feindſeligkeiten zu bewegen, doch ohne Erfolg.

Als nun aber Johann mit den von Geismar in der Nacht auch ins Gericht Schartenberg fiel, die Schläge und Zäune unter der Burg zerſtörte und das Dorf Fürſtenwald einäſcherte, da griff endlich auch der Landgraf zu den Waffen und zog in eigener Perſon mit fliegenden Bannern vor Hofgeismar. Er beſchoß die Stadt, zerſtörte mehrere Wartthürme und Mauern, und verwüſtete ringsum die Felder und Baumgärten, in denen die Bäume theils abgehauen, theils geſchält wurden, um ſie wenigſtens für immer zu verderben.

Digitized by Google

Auch wurden ferner den Spiegeln nicht nur 1100 Schafe genommen, ihre Kirchhöfe zu Sulzen und Willegodeſſen und 4 andere Dörfer verbrannt, ſondern auch ihre Güter auf der Warme und im Gerichte Schartenberg mit Verbot belegt.

Alle dieſe Feindſeligkeiten kamen in den Verhandlungen zur Sprache, welche zur Beilegung der Streitigkeiten zwiſchen Mainz und Heſſen gepflogen wurden. Zwar wurden die Klagen den Schiedsrichtern übergeben, und auch von beiden Seiten darauf geantwortet, aber es führte dieſes um ſo weniger zu einem friedlichen Ziele, als ſtets neue Streitpunkte entſtanden und ſich die Verhältniſſe immer mehr verwickelten. Der Krieg wurde immer unvermeidlicher und brach endlich, nachdem Mainz und Köln ſich am 19. November 1426 verbunden hatten, mit aller Heftigkeit aus.

In dieſem Kriege focht Heinrich v. Schöneberg, der wenige Jahre ſpäter (1428) ſein Geſchlecht beſchloß, als landgräflicher Hauptmann.

Am 25. März 1427 geſchah vom Landgrafen ein verwüſtender Zug ins Waldeckiſche; am 29. April wurde Fritzlar angegriffen, ſeine Felder verwüſtet und die Warten zerſtört. Nachdem am 11. Mai die Mainziſchen vor Fritzlar wieder eine Niederlage erlitten hatten, in der Mitte des Monats Juni auf dieſe Stadt ein neuer Angriff geſchehen, und Ende deſſelben Monats die bisher noch verſchonten Fluren ebenwohl verwüſtet worden waren, erklärte auch der Erzbiſchof am 21. Juli die Fehde, die erſt nach zwei Niederlagen, welche die Mainzer am 23. Juli bei Englis, hin-

Digitized by Google

ter Fritzlar, und am 10. Auguſt bei Fulda erlitten, wieder geſühnt wurde. Auch die Spiegel hatten in derſelben gegen Heſſen gefochten, waren aber von deſſen Bundesgenoſſen, dem Herzoge Otto von Braunſchweig, ſchon im Beginne des Krieges niedergeworfen worden und Friedrich hatte in dem Gefängniſſe ſein Leben eingebüßt. Sie ſühnten ſich deshalb ſchon am 23. Juli mit dem Landgrafen aus, gelobten Urfehden und ſowohl Johann und Balthaſar (2. Juli), als deren Brüder Hermann und Konrad (27. Juli) verſprachen demſelben ihre Hülfe gegen den Erzbiſchof.

Wahrſcheinlich kam damals auch der Schöneberg aus Johann Spiegels Händen. Aber wer ihm folgte, iſt nicht bekannt.

Im Jahre 1447 war Hans Weiluth Vogt auf dem Schöneberg. Als damals ſich zwiſchen dem Landgrafen Ludwig I. von Heſſen und dem Herzoge Heinrich von Braunſchweig-Grubenhagen ein Groll erhob, der bis zur Erklärung der Fehde ſtieg, äußerte ſich Weiluth ſpöttiſch, daß man den Herzog nicht zu fürchten brauche, indem man ſich leicht mit einem Schocke hölzerner Schüſſeln aus deſſen Händen loskaufen könne. Dieſe und ähnliche Reden, welche dem Herzoge aus dem Diemellande durch ſeine Kundſchafter zugetragen wurden, erbitterten aber denſelben ſo ſehr, daß er im folgenden Jahre (1448) plötzlich vor Hofgeismar erſchien und dieſer Stadt ihre Viehheerden nahm. Auf den Hülferuf der Sturmglocken, der ſich ſchnell von Dorf zu Dorf verbreitete, griff zwar alles zu den Waffen, um die Braunſchweigiſchen zu verfolgen, aber der Herzog hatte des-

halb ſchon Vorkehruugen getroffen. Während er nur Wenige zum Treiben des Viehes beſtimmte, deckte er deſſen Zug mit ſeinem Hauptkorps, und wendete ſich dann plötzlich, nachdem ſämmtliches Vieh die Weſer paſſirt hatte, gegen ſeine Verfolger und ſchlug dieſe ſiegreich in die Flucht. Unter den Gefangenen befand ſich auch Weiluth.

In Folge dieſes Ueberfalles verband ſich der Landgraf mit Mainz und Braunſchweig-Göttingen und brach, nachdem er ſich trefflich gerüſtet hatte, am 22. Juli 1448 mit 2000 Mann gegen Grubenhagen auf, und langte nach einem zweitägigen Zuge, am 24. Juli, unter den Mauern deſſelben an. Aber ungeachtet einer beinahe 4wöchigen Belagerung und einer heftigen Beſchießung des Schloſſes, vermochte er daſſelbe doch nicht zu gewinnen, und ſah ſich genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Als der Herzog den Aufbruch ſeiner Feinde bemerkte, ließ er die bei dem Zuge gegen Hofgeismar gemachten Gefangenen herausführen und ſchenkte ihnen ſämmtlich, bis auf Weiluth, die Freiheit. Dieſen aber beſtimmte er zum Tode, und ließ ihn, ungeachtet ein Junker v. d. Malsburg 100 warburgiſche Mark für ſeine Löſung bot, an einem großen Eichbaume aufknüpfen, der noch lange nachher, als er ſchon verdorrt war, den Namen des Weiluthsbaums behielt [11]).

Bis zum Jahre 1462 blieb der Schöneberg in dem Beſitze des Erzſtifts Mainz. Damals ſtritten zwei Erzbiſchöfe um den Beſitz des mainziſchen Stuhls, Diether von Iſenburg und Adolph von Naſſau, von denen der erſtere

den Landgrafen Heinrich III. zu Marburg, der andere den Landgrafen Ludwig zu Kaſſel zum Bundesgenoſſen hatte.

Am 7. März 1462 vereinigten ſich Landgraf Ludwig und Erzbiſchof Adolph in der alten erzbiſchöflichen Reſidenz zu Eltwill am Rheine und während der Landgraf 1500 Reiſige und 1500 Trabanten zu einem einmonatlichen Feldzuge, ſo wie zu etwaigen kleinen Zügen 200—300 Pferde zu ſtellen verſprach, ſagte der Erzbiſchof demſelben außer dem Solde ꝛc. 14,000 fl. zu und ſetzte ihm dafür Hofgeismar, Duderſtadt, Giboldshauſen und die Pfandſchaften an Schöneberg und Gieſelwerder mit der Beſtimmung zu Pfand ein, daß er die beiden letztern von ihren Pfandinhabern löſen ſollte. Doch nur Giſelwerder, deſſen früher durchs Feuer zerſtörtes Schloß 1459 und 1460 wieder hergeſtellt worden war, kam ohne Gewalt in die Hände des Landgrafen, alle andern Orte aber hingen dem Erzbiſchofe Dietrich an, und nöthigten den Landgrafen, ſie mit den Waffen zu unterwerfen.

Zuerſt wendete ſich Landgraf Ludwig gegen Hofgeismar. Am 15. Juni 1462 ſammelte ſich das Heer zu Grebenſtein und rückte noch an demſelben Tage gegen Hofgeismar vor, wo ein Theil deſſelben ein Lager bezog, während der größte Theil, und namentlich die Reiterei, nach Grebenſtein verlegt wurde. Am 19. d. M. trafen auch 500 ſächſiſche Trabanten und der Herzog Friedrich von Braunſchweig mit 110 Pferden ein. Aber ungeachtet der Heftigkeit, mit welcher die Stadt bedrängt wurde, ging dieſe doch erſt am 2. Juli, in Folge einer Kapitulation, in die Hände des

Landgrafen über, der noch vor der Beſitznahme durch eine an demſelben Tage im Feldlager ausgeſtellte Urkunde ſie unter ſeinen Schutz nehmen und verſprechen mußte, ſie ſofort nach abgetragener Pfandſumme wieder an Mainz zurückſtellen zu wollen.

Ob während dieſer Belagerung auch gegen den Schöneberg Angriffe gerichtet wurden, iſt eben ſo wenig bekannt, als die Stärke der Beſatzung, welche denſelben zu vertheidigen hatte.

Nachdem das landgräfliche Heer ſchon am 2 July wieder von Hofgeismar abgezogen war, ſetzte jedoch die Beſatzung des Schönebergs ihre Feindſeligkeiten gegen Heſſen fort. Als es derſelben aber ſogar auch glückte, die Stadt Hofgeismar wieder zu erobern, griff auch der Landgraf Ludwig wieder zu den Waffen, und, zog, in Begleitung des Erzbiſchofs Adolph, mit 269 Pferden zum zweitenmale gegen Hofgeismar, das hierauf weniger hartnäckig, als das erſtemal, ſich ſchon am 13. d. M. von Neuem unterwarf. Beide Fürſten hielten noch an demſelben Tage, an welchem auch Adolph der Stadt ihre Privilegien beſtätigte, ihren Einzug.

Erſt nachdem ſo der Beſitz von Hofgeismar geſichert worden, bereitete der Landgraf ſich auch zur Eroberung des Schloßes Schöneberg vor. Nachdem er zu dieſem Zwecke eine Menge Steigleitern machen laſſen, und alles zu einer Belagerung Nöthige in Stand geſetzt worden war, entbot er ſeine Mannen, Bürger und Bundesgenoſſen gen Lichtenau, als dem von ihm beſtimmten Sammelplatze des Heeres. Am 21. Oktober 1462 geſchah der Aufbruch.

Digitized by Google

Außer den Fuldiſchen und Hersfeldiſchen, 150 Reitern des Grafen Heinrich von Schwarzburg, und dem Grafen Otto von Waldeck, welche ſich ſchon zu Lichtenau angeſchloſſen hatten, langten ferner an dem beſtimmten Tage noch der Herzog von Braunſchweig mit 200 Pferden und den Städten Göttingen, Eimbeck, Nordheim, Uslar, Münden und Dransfeld zu Grebenſtein an, dem am folgenden Tage ſeine Gemahlin, die Herzogin, mit 44 Wagen der Städte, deren jeder mit 6 Pferden beſpannt war, nachfolgte, während der landgräfliche Hofmeiſter, Philipp v. Hundelshauſen, 600 Trabanten von Langenſalza über Eſchwege heranführte, welche der Herzog Wilhelm von Sachſen ſchickte, und zu denen am 29. Oktober noch 100 Pferde unter Klaus v. Wangenheim ſtießen.

Es war alſo ein für jene Zeiten ſehr bedeutendes Heer gegen den Schöneberg aufgeboten worden. Doch nur ein Theil deſſelben wurde zur unmittelbaren Belagerung verwendet. Schon nach einem am 22. Oktober verſuchten Angriffe kehrten die Braunſchweigiſchen mit 200 Pferden, 70 ſchwarzburgiſche Reiter, 800 Trabanten und 50 Wagen zurück, und nahmen ihr Lager zu Grebenſtein, wohin ihnen am nächſten Tage auch 27 fuldiſche Reiter, und am 25. wiederum 309 Reiter folgten. Eine andere Abtheilung unter Friedrich v. Uslar diente als Beſatzung zu Trendelburg, wo auch ein Theil der Thüringer ihr Lager erhielt. Wie ſtark Hofgeismar beſetzt war, iſt dagegen nicht zu erſehen. Nur etwa 1000 Mann blieben im offenen Feldlager unter dem Schloßberge ſtehen.

Digitized by Google

In dem Heere befanden ſich außerdem noch Zimmerleute zur Herſtellung von Belagerungsgezeug, Steinhauer zur Anfertigung der ſteinernen Kugeln für das Geſchütz, und die Knappen des Kupferbergwerkes zu Sontra zum Zwecke von Erdarbeiten.

Mit allem Ernſte wurde das Schloß angegriffen, aber mit nicht mindern Muthe auch vertheidigt, ſo daß von beiden Seiten die Zahl der Todten und Verwundeten von Tage zu Tage ſich mehrte. Doch ohne Hoffnung auf Entſatz, mußte die Kraft der Belagerten endlich erliegen, und nachdem noch am 4. November Friedrich v. Uslar getödet worden, fiel endlich am 6. November das Schloß in die Hände des Landgrafen. Nur die Fehde gegen Heinrich Spiegel dauerte noch fort, zu deſſen Bekämpfung Georg v. Hopfgarten mit 50 thüringiſchen Reitern nach Zierenberg verlegt worden war, und bis zum 14. November daſelbſt ſtehen blieb, wo Spiegel ſich zu Hofgeismar mit dem Landgrafen ausſühnte.

Aber auf das Traurigſte hatten dieſe drei Züge die Diemelgegend verwüſtet. Nicht nur die Wieſen und Fluren waren verheert und die Erndte eines ganzen Jahres vernichtet worden, auch die meiſten Dörfer lagen in Schutt und Aſche. Während Deiſel und Sielen nur zum Theil, waren Hümme, Haldungen, Oſtheim, Lamerden, und Eberſchütz gänzlich verbrannt, und der Landgraf ſchon unter der Belagerung genöthigt worden, die nahrungs- und obdachloſen Bewohner zu ſpeiſen. Und in dieſen Verwüſtungen hatten Freund und Feind gewetteifert. So heißt es z. B. von den Thüringern zu Trendelburg: „It. ſo dy Doringe dij

Schueſzelen mit der ſpiſe vertrugen, ſo ſe gair mudwilligh waren, auch dij Stangen vß dem Hoppenberge alle jn dij Stad trugen vnd verbranten mit dem czune."

Die erſte Sorge des Landgrafen nach Eroberung des Schloſſes war deſſen alsbaldige Sicherung, wozu er noch vor dem Abzuge des Heeres die nöthigen Anſtalten traf. Indem er es reichlich mit Mundvorrath verſehen ließ, gab er ihm eine Beſatzung von 100 Mann, und beſtellte Johann von Nataga zum Amtmann darüber. Auch mit dem Ausbaue der durch das Belagerungs-Geſchütz vielfach beſchädigten Gebäude wurde nicht geſäumt, und dieſelben durchweg mit neuen Thoren, Fenſtern und Dächern verſehen, zu welchen letztern die Steinplatten von Helmarshauſen herbeigeführt wurden.

Die Leiden der Diemelgegend waren jedoch noch nicht zu Ende, denn ſchon 1464 erhob ſich eine Fehde gegen Köln und Paderborn, die mehrere Jahre dauernd, den ganzen Landſtrich auf das Schrecklichſte heimſuchte. Da aber das Schloß Schöneberg mit dieſem Kampfe in keine unmittelbare Berührung kam, ſo unterlaſſe ich hier auch deſſen Erzählung.

Nach Johann v. Nataga folgte im Amte über den Schöneberg 1465 Hans v. Stockhauſen, und dieſem wenige Jahre ſpäter Otto von der Malsburg.

Nachdem Landgraf Ludwig 1471 geſtorben war, verſetzte Landgraf Heinrich, als Vormund von deſſen Kindern, im Jahre 1472 das Schloß Schöneberg mit dem Amte Hofgeismar an den Grafen Otto von Waldeck, und zwar mit der Beſtimmung, daß dieſe Pfandſchaft nach Otto's Tode wiederum frei und ledig zurück fallen ſollte. Waldeck

ließ die Verwaltung des Amtes durch Amtleute beſorgen, welche meiſt aus dem benachbarten Adel entnommen waren, und auf dem Schöneberg ihre Wohnung hatten. Als ſolche findet man von 1480—1486 Hans v. Stockhauſen, von 1486—1492 Dietrich v. Schachten, von 1492—1498 Thilo Wolf v. Gudenburg.

Am 14. Oktober 1495 ſtarb Graf Otto v. Waldeck, und es war alſo die Zeit zur Erfüllung der bei der Verpfändung des Amtes gemachten Bedingung des freien Rückfalls eingetreten. Deſſen ungeachtet ſetzte ſich Otto's Vetter und Erbe, Graf Philipp von Waldeck, in den Beſitz und erklärte, als Landgraf Wilhelm ihn 1498 zur Zurückgabe aufforderte, nur unter der Bedingung dazu bereit zu ſeyn, daß ihm das Pfandgeld erſtattet werde. Dieſes aber verweigerte der Landgraf, und indem derſelbe die Einkünfte des Amtes mit Verbot belegte, unterſagte er auch zugleich dem Schultheißen zu Hofgeismar die Hegüng des Gerichts im waldeckiſchen Namen. Die Folge war ein weitläuftiger Schriftenwechſel, der ſich endlich mit der heſſiſchen Beſitznahme des Schönebergs ſchloß. Schon 1501 findet man wieder einen heſſiſchen Vogt auf demſelben wohnend.

Im Jahre 1502 wurde der Pfandvertrag zwiſchen Heſſen und Mainz erneuert und die Herſtellung der Gebäude auf dem Schöneberg ſowohl, als zu Gieſelwerder beſchloſſen.

Im folgenden Jahr (1503) war Konrad Goldammer Vogt auf dem Schöneberg, der nebſt dem dazu gehörigen Amte 1505 an die Ritter Heinrich und Hans Knuthen für 2500 fl. verpfändet, aber ſchon 1506 wieder eingelöſt, und

Digitized by Google

von Landgraf Wilhelm II. von Heſſen an ſeinen natürlichen Bruder, den damaligen Thorwärter, ſpätern Freiherrn zur Landsburg, Wilhelm von Heſſen [13]) für 3000 fl. Gnadengeld zu Pfandlehen übergeben wurde. Als dieſer 1511 am 31. März drei ſeiner Knechte zum Zwecke einer Pfändung wegen rückſtändiger Gefälle nach Kalden ſchickte, verwundete einer derſelben den Amtmann zu Grebenſtein, Dietrich v. Schachten, durch einen Schuß in den Hals. Da Wilhelm am 13. d. M. von der Regierung zu Kaſſel zur Feſtnehmung ſeiner Knechte aufgefordert wurde, hatte er dieſe jedoch ſchon entlaſſen, und es wurden ihm deshalb bis zur Habhaftwerdung der Flüchtigen ſeine ſämmtlichen Güter, und namentlich auch der Schöneberg, der durch etwa Hundert Bewaffnete beſetzt wurde, unter Sequeſter geſtellt. Er ſelbſt ſah ſich genöthigt das Land zu verlaſſen, und kehrte erſt, nachdem die Landgräfin Anne die Regentſchaft geſtürzt und die Zügel der Regierung ergriffen hatte, wieder zurück, worauf dieſe, der ſchon allein ſein Haß gegen die Regentſchaft eine Empfehlung war, ihn auf ſein Nachſuchen alle ſeine Güter zurückgab (1515). Doch ſah man bald die Nothwendigkeit ein, ihn aus der Diemelgegend zu entfernen, und löſte deshalb 1518 Schloß und Amt Schöneberg von ihm ein, über welches hierauf Dietrich v. Schachten zum Amtmann beſtellt wurde, dem ſpäter Thilo Wolf v. Gudenburg (1531) folgte.

Wenigſtens bis zum Ende der Regierung des Landgrafen Philipp wurde das Schloß noch bewohnt, wenn auch nur noch von dem nothwendigſten Geſinde; von da an ging

daſſelbe aber mit immer raſcheren Schritten ſeinem Ende entgegen, ſo daß es etwa 20 Jahre ſpäter ſchon völlig unbewohnbar geworden war, und Landgraf Wilhelm IV. dadurch bewogen wurde, es in den Jahren 1582 und 1583 niederreiſſen zu laſſen, um die dadurch gewonnenen Steine zu dem Baue der Mauer um den Thiergarten zu Zapfenburg verwenden zu können.

Erſt in dieſer Zeit hob Mainz durch den am 8. Sept. 1583 zu Merlau abgeſchloſſenen Vertrag die Pfandſchaft auf, und überließ die ſämmtlichen 1462 und 1464 an Heſſen verpfändeten Orte dem Landgrafen zu erblichem Beſitze.

Anmerkungen.

1) Die Ortsbeſchreibung verdanke ich der Güte des Herrn Staats-Archivarn Dr. Falckenheiner. Im Allgemeinen beziehe ich mich auf Wencks heſſ. Landes-Geſchichte Bd. II. S. 877 ꝛc. und Falckenheiner's Aufſatz über die Grafen v. Daſſel in Wigand's weſtfäl. Archiv IV. 144 ꝛc. und 370. — 2) Wenck II. Ukb. S. 293. Wenck hat bei ſeiner Bearbeitung der Geſchichte der v. Schöneberg dieſe Urkunde überſehen. Durch ſie fallen deshalb auch die von ihm II. S. 910 ꝛc. aufgeſtellten Hypotheſen hinweg. — 3) Wenck II. Urbch. S. 293. — 4) Daſ. S. 304, ſowie zum J. 1333 daſ. S. 330. — 5) Kindlingeriſche Handſchr. zu Paderborn. Bd. 48. S. 113 u. 114. — 6) Würdtwein Dioec. mog. III. 579. — 7) Wolf's Geſch. der v. Hardenberg. Ukbch. II. S. 52. 63 u. 67. — 8) Wenck II. U. S. 330. — 9) Joann. R. M. I. 722. Die v. Haldeſſen ſtarben ſchon 1423 aus, und auch der Herzog war der letzte ſeines Namens. — 9) Das Nachfolgende iſt beinahe Alles aus handſchriftlichen Nachrichten entnommen. — 10) Rehtmeier's braunſchw. Ch. S. 558. — 11) Die Angaben hinſichtlich dieſer 3 Feldzüge ſind aus gleichzeitigen Rechnungen geſchöpft. — 13) Wilhelms Mutter, wahrſcheinlich Margarethe v. Holzheim, ehelichte nach Landgraf Ludwig II. Tode Hildebrand Gaugrebe.

Digitized by Google

XII.

Die beiden Gudenburgen [1]).

In keiner Gegend unſeres Vaterlandes, ſelbſt in dem feſtenreichen Werrathale nicht, laſſen ſich ſo viele und mächtige Burgen zählen, als in dem Kreiſe Wolfhagen, wo auf 47 noch jetzt vorhandene Städte und Dörfer nicht weniger als 13 Bergſchlöſſer kommen. Während im Süden über den Ufern der Elbe und Ems Falkenſtein, Elberberg, Naumburg und Weidelberg ſich zeigen, erheben ſich auf den Bergreihen, welche längs den Ufern der Erpe und Warme hinziehen, und zwar über dem Erpethale die längſt zum Theil ſpurlos verſchwundenen Burgen Helfenberg, Röderſen und Elſungen, gleich wie die maleriſche Kugelburg; über dem Warmethale aber die hohe Malsburg, Schartenberg, die nur in ihren Gräben noch ſichtbare Burg Falkenberg (zwiſchen Friedrichsaue und Oedinghauſen) und endlich die beiden Gudenburgen. Nur von den beiden letzteren ſoll hier die Rede ſeyn.

Digitized by Google

Der Burgberg derſelben liegt innerhalb jener Kette von Baſalthöhen, welche ſich vom Balhorner Walde in beinahe völlig nördlicher Richtung längs dem linken Ufer der Warme bis zu deren Vereinigung mit der Diemel herabziehet, und zwar zwiſchen dem Städtchen Zierenberg, der Kolonie Friedrichsaue, dem Hofe Oedinghauſen und dem Dorfe Oberelſungen, und knüpft ſich gegen Süden an den hohen Bärenberg. Steil aus der Tiefe hebt ſich der dicht mit Buchen bewaldete Berg und theilt ſich etwa in der Mitte ſeiner Höhe in zwei Gipfel, in den großen und den kleinen Gudenberg, die deshalb aus der Ferne dem Auge auch als zwei geſchiedene Berge erſcheinen. Auf beiden Höhen ſtanden ehemals Burgen, von denen aber nichts weiter mehr übrig iſt, als Haufen von Schutt und die die Burgſtätten umſchlingenden Wälle und Gräben. Alle Mauern ſind dagegen verſchwunden. Doch die Trümmerhaufen ſind ſo mächtig, die Gräben und Wälle ſo zahlreich und tief, und die Burgſtätten ſelbſt von einer ſolchen Ausdehnung, daß wir daraus auf eine Größe der ehemaligen Burgen ſchließen müſſen, wie ſie ſonſt nur fürſtliche Reſidenzen zu haben pflegten.

Schon im 12. Jahrhundert waren die Gudenburgen vorhanden [2]), und wurden von drei Geſchlechtern bewohnt, den v. Gudenburg, den Wolfen v. Gudenburg und den Groppen v. Gudenburg [3]). Ob dieſe 3 Geſchlechter aus einem Stamme hervorgegangen waren, läßt ſich bei der Dürftigkeit der Nachrichten nicht beantworten, denn daß ſie hinſichtlich eines Theils ihrer Lehen in Ganerbſchaft

ſaßen [4]), genügt eben ſo wenig zu einer ſolchen Entſcheidung, als daß die v. Gudenburg einige Jahrzehnte früher als die anderen Stämme genannt werden.

Auf der Burg des kleinen Gudenbergs wohnten die v. Gudenburg, auf der des großen Gudenbergs aber, welcher ſüdlich von jenem liegt, und ſich an den Bärenberg lehnt, die Groppe und die Wolfe v. Gudenburg [5]).

Beide Burgen waren, gleich der Malsburg und Schartenburg, mainziſches Lehen [6]), und beſtanden bis in die letzten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts, wo ſie Landgraf Heinrich I. von Heſſen erſtieg und zerſtörte. Die Urſache iſt unbekannt, und nur die Art und Weiſe der Zerſtörung haben die Chroniſten erhalten.

Auf dem großen Gudenberge wohnte ein Groppe, deſſen ſchönes Weib, eine geborne v. Schonenberg, mit Eberhard v. Gudenburg, der auf dem kleinen Gudenberge wohnte, in ſträflichem Umgange lebte. Als nun dieſes der Gatte gewahrte, ſeine Warnungen aber vergeblich waren, ſchufen Rache und Eiferſucht in ihm den Entſchluß zu aller Verderben. Er brach in die Mauer ſeines Hauſes ein heimliches Loch und ließ den Landgrafen, der wahrſcheinlich ſchon vergebliche Verſuche zur Eroberung gemacht hatte, durch daſſelbe in der Johannisnacht das Schloß erſteigen. So in dem Beſitze des obern Schloſſes, wurde auch das untere gewonnen, und beide bis auf den Grund zerſtört [7]). Dieſes ſcheint erſt nach dem Jahre 1272 geſchehen zu ſeyn [8]).

Digitized by Google

Um dieſelbe Zeit zerſtörte Landgraf Heinrich auch die Schlöſſer Falkenberg neben den Gudenburgen, der Sitz eines ſchartenbergiſchen Stammes, der ſich nach dieſem Schloſſe nannte und erſt im vorigen Jahrhundert an der Weſer erloſch, Röderſen bei Ehringen und Helfenberg bei Wolfhagen.

Die beiden Burgberge kamen ſchon frühe aus dem Beſitze der v. Gudenburg.

Schon 1343 gab Landgraf Heinrich II. der Stadt Zierenberg das Beholzigungsrecht und die Hude ſowohl an dem Schreckenberge und Bärenberge, als an den beiden Gudenbergen, gleichwie an den letztern 1352 auch die Groppe v. Gudenburg derſelben Stadt ihr Erbrecht verkauften. Zwar werden noch jetzt die v. d. Malsburg als Lehnsfolger der v. Gudenburg nebſt den Wolfen v. Gudenburg beide mit ihren Theilen des Berges Gudenberg und der dazu gehörenden Mark belehnt, ohne jedoch ſich in dem Beſitze derſelben zu befinden, und obgleich die v. d. Malsburg auf ihren mainziſchen Lehnbrief geſtützt im 16. Jahrhundert den Beſitz derſelben der Stadt Zierenberg ſtreitig machten, ſo führte ſie ein langjähriger Prozeß doch nicht zu ihrem Ziele.

Ich habe dieſes, um ſpätere Wiederholungen zu vermeiden, der Geſchichte der einzelnen Stämme vorausgeſchickt, und gehe nun zu dieſer über, und werde die Geſchichte der Groppe, weil dieſe am frühſten erloſchen, zuerſt erzählen, und dann die der v. Gudenburg, und zuletzt die der Wolfe folgen laſſen.

Digitized by Google

Die Groppe von Gudenburg.

Die Groppe (olla [10]), finden ſich zuerſt im Anfange des 13. Jahrhunderts, wo zwei Brüder lebten, Herrmann und Theodrich, von denen der erſtere ſchon 1209 genannt wird, und die wir beide wenige Jahre ſpäter in einem Streite ſehen, in welchem ſowohl ſie wie ihre Ganerben, und der größte Theil ihrer Nachbarn verwickelt waren. Die Groppe, die Wolfe, die v. Gudenburg, v. Schartenberg, v. Gaſterfeld (ſpäter v. Helfenberg genannt), v. Breidenbach, v. Brakel, v. Pyrmont, ein Graf v. Ziegenhain und Giſo Hr. v. Gudensberg lagen ſämmtlich miteinander in einzelnen Fehden.

Erſt nach manchen Vergleichsverſuchen brachte Erzbiſchof Siſried v. Mainz 1213 zu Fritzlar eine allgemeine Sühne zu Stande. Er beſtellte 2 Richter; wenn dieſe binnen 6 Wochen die Streitigkeiten nicht ſchlichteten, ſollte die Sache an ihn gehen, und er dann binnen 18 Wochen alles ausgleichen. Leider ſind die ſtreitigen Punkte darin ſo dürftig bezeichnet, daß es nicht möglich iſt, ſich eine klare Ueberſicht derſelben zu verſchaffen. Nur das ſieht man, daß es meiſt dem Beſitz oder Gebrauch von Gütern galt, welche ihre Voreltern zum Theil gemeinſchaftlich gehabt und ſpäter getheilt hatten. Hermann Groppe war unter anderm auch ſein Haus auf der Burg entriſſen worden, welches ihm zufolge des Vergleichs wieder zurückgegeben werden ſollte. Auch ſollte jeder auf ſeinem Theile der Burg ungehindert bauen können, ſofern dadurch nicht die Befeſtigung derſelben

weder an ihren Mauern oder Planken, noch ihren Gräben verletzt würde [11]).

Im Jahre 1221 verkaufte Theodrich dem Kloſter Hardehauſen 2 Manſen in Hadebrachtshauſen, dem jetzigen Möncheho f unſern Kaſſel [12]).

Um dieſelbe Zeit verlor Theodrich (Dietrich) einen ſeiner Söhne. Als nämlich Landgraf Ludwig v. Thüringen im Jahre 1221 nach Heſſen kam, fing er Dietrich Groppe's Sohn und einen Namens Pladecke Naſenkanne, welche ſeither zwiſchen ihm und Mainz häufige Streitigkeiten veranlaßt, und außerdem auch die Straßen durch Raub beunruhigt hatten, und ſtellte ſie vor ein Gericht, worauf ſie, nachdem dieſes den Tod über ſie ausgeſprochen, nebſt 12 andern enthauptet wurden [13]).

Im Jahre 1226 traf Theodrich mit dem Kloſter Haſungen einen Vergleich, wodurch ſie eine gegenſeitige Verpflichtung, Theodrich die jährliche Lieferung von einem Eber und einem Paar Schuen, das Kloſter einen jährlichen Zins von einer Hufe zu Rangen, aufhoben.

Von der paderborniſchen Kirche trug Dietrich mit den Brüdern Widekind und Otto v. Heſeberg ein Gut zu **Vesperthe** und 6 Manſen zu **Dietpoldinchusen** zu Lehen, welche er in Gemeinſchaft mit jenen und ſeinen Kindern 1237 dem neuen Ciſterzienſer Kloſter zu Paderborn überließ, und das Lehn durch 13 Manſen in Witmar (einem ausgegangenen Orte bei Volkmarſen) und Oſtheim (bei Liebenau) erſetzte.

Noch kurz vor ſeinem Tode veranlaßte ihn der Gedanke an ſein Seelenheil zu einer geiſtlichen Stiftung, zu deren Zweck er ſein Patronatrecht über die Kirchen zu Witmar, Volkmarſen und Benfeld, welche er nebſt dem daſigen Gerichte von den Grafen v. Eberſtein zu Lehn trug, dem Kloſter Arolſen übergab [14]).

Während ſein Bruder Hermann ſchon nach dem Jahre 1223 verſchwindet [15]) und ohne Kinder geſtorben zu ſeyn ſcheint, lebte Theodrich hingegen bis zum Jahre 1240 [16]) und hinterließ eine Tochter, welche an Albert v. Schartenberg verehelicht war, und zwei Söhne Theodrich II. und Konrad. Ein dritter Sohn Hermann (1237) war kurz vor ihm geſtorben.

Von jenen beiden Söhnen, welche wiederholt die Schenkung ihres Vaters an das Kloſter Arolſen beſtätigten, findet ſich Theodrich 1256 als Vogt der Kirche zu Eſcheberg. Sowohl 1253, als auch bei dieſer Gelegenheit nennt ſich Theodrich von dem Schloſſe Schartenberg (**Theodoricus Grope de Scardenberg**), ein Name, den auch einmal ſein Vater 1226 führte (**Theodoricus olla de Scardenberc**). Sie ſcheinen hiernach ſchon damals einen Anſitz auf dieſem, dem ihrigen gegenüber liegenden, Schloſſe gehabt zu haben, der durch Heirathsverbindungen mit den v. Schartenberg oder als Pfandſchaft an ſie gekommen ſeyn mochte.

Jene Brüder, von denen Konrad (1284) den Zehnten zu Biſlacht (im hannöverſchen Amt Friedland) beſaß [17]), lebten bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts, wo Kon-

rad noch 1306 mit Gütern in Hilboldeſſen (bei Zierenberg) ein Seelgeräthe im Kloſter Weißenſtein ſtiftete. Aber nur Konrad ſetzte den Stamm fort. Er hatte einen Sohn Ludolph I., der 1307 dem Kloſter Haſungen ſeinen Zehnten zu Hedwigſen (einem ausgegangenen Dorfe bei Zierenberg) für 120 Mk. ſchw. Pfenn. verkaufte, und denſelben, weil er mainziſches Lehen war, durch 9 Manſen in Uffeln erſetzte. Nachdem derſelbe Ludolph 1308 bei der Aufnahme einer ſeiner Töchter in das Kloſter Ahnaberg dieſem zu einem Seelgeräthe ſein Patronatrecht über die Kirche zu Simmershauſen, nebſt andern Gütern daſelbſt und zu Barghauſen gegeben [18]), beſchenkte er im Jahre 1310 das Kloſter Weißenſtein mit Gütern zu Hilboldeſſen und Weimar, und verkaufte 1322 dem Landgrafen Otto von Heſſen den Frankenberg bei Frankenhauſen, $2^1/_2$ Hufe daſelbſt, ſein Recht (Achtwart) in dem Frankenhäuſerholze, und alle ſeine Gefälle im Dorfe Herkissen [19]). Er lebte noch 1324, ſtarb aber vor 1329. Mit ſeiner Hausfrau Gertrude hatte er 8 Söhne und 2 Töchter erzeugt, wovon jedoch nur 2 Söhne den Stamm fortſetzten: Konrad II. und Groppe, welcher letztere 1329 die Vogtei über das Kloſter Haſungen für den Landgrafen verwaltete. Konrad hinterließ 2 Söhne Ludolph III. und Otto. Im Jahre 1352 verkauften dieſe mit ihren Oheimen Groppe und Johann der Stadt Zierenberg alle ihre Rechte an den Gudenbergen (alle vnsze guth nemlich die Gudenberge vor dem Zyrnberge gelegen gemeinglichen vnd eigentlichen an dem berge vnd darvme), ausgenommen je=

doch ihre Lehngüter zu Hedwigſen, Hilboldeſſen, Wichmanſen, Nothfelden und Elſungen [20]).

Ungeachtet der Vergabung des Patronats der Kirche zu Simmershauſen, welches von dem Erzſtifte Magdeburg zu Lehn ging, ließ ſich Ludolph dennoch 1367 wieder von Neuem damit belehnen, kam aber, als er auch von dem Präſentationsrechte Gebrauch machen wollte, mit dem Kloſter Ahnaberg darüber in Streit, das ihn am geiſtlichen Gerichte verklagte und von dieſem in ſeinem Beſitze geſchützt wurde. Die Groppe mußten deshalb 1373 von Neuem darauf verzichten [21]). Nachdem Johann ſchon früher geſtorben war, ſtarb auch Groppe mit Hinterlaſſung zweier Söhne Ludolph IV. und Hermann III.

Ludolph III. war um dieſe Zeit Amtmann zu Homberg und wurde ſpäter (1381) Amtmann zu Spangenberg. Otto, der 1376 ſich mit dem Landgrafen wegen verſchiedener Forderungen verglich, war während der Kriege von 1385 — 1388, Amtmann zu Kaſſel, und erhielt 1388 vom Landgrafen das Haus „bij deme Torne uff der obirſtin Burg zu Schartinberg daz Hern Albrachts von Schartinberg vnd Herrn Stebins ſins ſvens ſeligen waz, eyne Hobeſtede in der niddirſtin Burg uff deme Rode" zu Burglehen. Schon ſeit früher hatten die Groppe auch einen Burgſitz auf dem Schloſſe Grebenſtein, welchen jetzt Otto's Bruder, Ludolph, inne hatte, weshalb der Landgraf es Otto frei ſtellte, nach ſeines Bruders Tode zwiſchen beiden zu wählen. Bei dem im Jahre 1391 zu Kaſſel gehegten peinlichen Gerichte war Otto Beiſitzer, und erhielt einen

Theil der von den verurtheilten Bürgern eingezogenen Güter. Im Jahre 1395 war Otto nur noch der einzige ſeiner Familie. Da auch er keine Kinder hatte, und alſo mit ſeinem Tode das Erlöſchen der Groppe bevorſtand, ſehen wir ihn ſeitdem nur noch bemüht, den Heimfall ſeiner Güter an den Landgrafen zu ſichern. Schon 1395 erklärte er das Lehn der Kirche zu Oſtheim [22]), wovon Liebenau damals noch Filial war, als ein althesſiſches Lehen ſeiner Familie, gab 1397 durch eine vor der Burg zu Kaſſel ausgeſtellte Urkunde ſeine Güter zu Weſtuffeln (20 Hufen und 14 Kothhöfe) dem Landgrafen zu Mannlehen auf und wiederholte noch auf ſeinem Todbette die Anerkennung der heſſiſchen Lehnsherrlichkeit dieſer Güter. Er ſtarb 1398 in ſeinem Hauſe zu Kaſſel.

Während die heſſiſchen Lehen als heimgefallen eingezogen wurden, gingen jedoch die mainziſchen, ravensbergiſchen ꝛc. auf die Ganerben der Groppe, nämlich die v. Gudenburg und die Wolfe über [23]). Ueber die Beſitzungen der Groppe, kann ich außer dem ſchon im Vorhergehenden Mitgetheilten, nur noch das hinzufügen, daß die von den Hauſen, welche theils Edelleute waren, theils als Bürger zu Hofgeismar wohnten, den Hof zu den Hauſen, der im Gerichte Schartenberg, wie es ſcheint bei Niedermeiſſer, lag, von ihnen zu Lehn trugen.

Das Wappen der Groppe v. Gudenburg hatte einen mit einem Henkel und mit drei Beinen verſehenen Topf (Gropp, olla).

Digitized by Google

Die von Gudenburg.

Etwa zwanzig Jahre früher, als die übrigen gudenburgiſchen Stämme uns bekannt werden, lernen wir die v. Gudenburg kennen; denn ſchon im 12. Jahrhundert nennen die Urkunden die beiden Brüder Konrad und Eberhard. In einem Verzeichniſſe der Erwerbungen des Erzbiſchofs Philipp von Köln, welcher von 1167 bis 1191 regierte, heißt es: **Idem allodio Cunradi de Gudinberg & Everardi fratris sui iuxta Brilon valens annuatim VI marc. sexaginta marc. solut.** [24]) Eberhard, der ſich auch noch in Urkunden von 1186, 1195 und 1196 findet [25]), hatte, wie es ſcheint, Arnold I. und Wilhelm zu Söhnen, welche beide mit in den großen Streit verwickelt waren, der 1213 beigelegt wurde [26]). Im Jahre 1234 verzichteten dieſelben in Folge eines Streites mit der Kirche zu Schützeberg auf das Patronatrecht der Kapelle zu Geppenhagen (einem zwiſchen Bühle und Hönſcheid gelegenen ſchon ſeit lange verwüſteten Dorfe). Beide Brüder, von denen Wilhelm 2 Hufen in Altenſtädt von den Grafen v. Felsberg zu Lehn trug [27]) und ſich 1253 zuletzt findet, hatten Söhne, welche ſich in 2 Stämme theilten.

1) Arnold I., dem eine ſpätere Urkunde den Beinamen **Majorel (Arnoldus dictus majorel de Gudenburg)** zulegt, hatte 2 Söhne Johann I. und Arnold II., welche 1240 dem Kloſter Lippoldsberg eine Hufe zu Nordgeismar gaben. Auch Arnold nennt ſich **Magnus** und 1272 Konrad v. Gudenburg ſeinen Schwager **(affinis)**.

Er lebte noch 1301, und verkaufte 1299 in Gemeinſchaft mit ſeinen Söhnen Güter zu Obervellmar (bei Kaſſel). Dieſe Söhne waren Arnold III. und Eberhard II., von denen der erſtere noch 1309, der letztere aber, welcher ſich ebenfalls **Magnus** nennt, noch 1322 lebte [28]. Seit dieſem Jahre aber verſchwindet dieſe Linie.

2) Wilhelm's Söhne ſind jedoch ſchwieriger zu ermitteln. Schon im Jahre 1231 heißt es in einer Urkunde des Landgrafen Konrad: **Gyso & Hoierus filii Wilhelmi de Gudenburc** [29]). Sowohl 1246 als 1250 findet er ſich wiederum mit zwei Söhnen: **Willehelmus de Godenborg filii sui Conradus, Gisone** [30]), von denen der erſtere ſich ſchon 1240 findet: **Conradus de Godenburch**, und 1272 als Schwager Arnold's **Magnus de Godenborch** bezeichnet wird [31]).

Seit dem Jahre 1253 erſcheint jener bekannte Giſo v. Gudensberg, der als Landrichter von Heſſen bis zum Jahre 1274 (wo man ihn wenigſtens zuletzt findet) dem Gaugerichte von Maden vorſtand, und in Folge dieſes Amtes eines Anſehens genoß, welches ihn dem höhern Adel gleich ſtellte [32]).

Neben dieſem lebte 1253 ein Werner v. Gudenburg [33]), der 1266 als Giſo's Bruder bezeichnet wird. In einem, zwiſchen dem Landgrafen Heinrich von Heſſen und dem Biſchofe Simon von Paderborn am 6. Juni des genannten Jahres im Felde zu Elſungen geſchloſſenen Bündniſſes, werden nämlich unter den Austrägen des Landgrafen auch **Giso de Gudensberg & Wernerus de Gu-**

Digitized by Google

denberc fratres, gleichwie unter den landgräflichen Bürgen: Giso de Gudensberg et Wernerus de Gudenberc frater eius aufgeführt [34]). Daß Giſo ein v. Gudenburg geweſen ſey, dafür ſpricht auch ferner ſein Wappen, deſſen ich weiter unten noch näher erwähnen werde.

Jener Werner iſt ſicher derſelbe, welcher auch in Urkunden von 1247, 1256 und 1269 erſcheint, und in denſelben de Gudensberg genannt wird [35]). Er mochte durch ſeinen Bruder Giſo ebenfalls einen Sitz zu Gudensberg erhalten haben.

In einer andern Urkunde von 1261, welche die Wolfe v. Gudenburg ausſtellen, werden als Zeugen genannt: „Domino Wernhero & Conrado Gisone & Arnoldo de Godenborg.“ Auch lebte damals (1257) ein magdeburgiſcher Domherr Werner de Godemburg [36]), gleichwie ein Giso de Godenburg, der meiſt in Wolfhager Urkunden genannt wird, und mit dem Landrichter v. Gudensberg nicht verwechſelt werden darf. Man findet ihn namentlich 1264, 1267, 1269, 1270, 1271 und 1272 [37]). Im Jahre 1267 erſcheint er mit dem Landrichter in ein und derſelben Urkunde, und mit einem von deſſen verſchiedenen Siegel: testes sunt Dominus Gyso de Gudensperch Judex Hassie. Dominus Giso de Gudenborg etc.

Man ſieht aus den im Vorhergehenden zuſammengeſtellten Thatſachen, daß ein ſicherer Blick über den verwandtſchaftlichen Verband der einzelnen Glieder nicht möglich iſt, und nur Giſo v. Gudensberg, Hoier, Konrad und

Werner laſſen ſich mit einiger Sicherheit als Brüder betrachten [38]).

Erſt nach dem Jahre 1280 wird es in der Geſchichte dieſes Stammes wieder heller, denn wir finden ſeitdem nur noch zwei Brüder Hermann und Werner II., ſowie ſpäter einen von dieſen verſchiedenen Ritter Werner III., der, nachdem jene ohne Söhne geſtorben waren, der Stammvater aller ſpätern v. Gudenburg wurde. —

Was zuerſt die beiden Brüder Hermann und Werner II. betrifft, ſo ſcheinen ſie mir Söhne des Landrichters Giſo oder deſſen Bruders Werner zu ſeyn. Sowohl die Uebereinſtimmung ihres mit Giſo's Wappen, als ihr Beſitz eines gudensberger Burglehns, worauf auch ſchon der Name von Giſo's Bruder Werner, der, wie ſchon bemerkt, gleichfalls v. Gudensberg genannt wird, hindeutet, ſcheinen mir Gründe, die zu einer ſolchen Annahme genügend ſind.

Jene beiden Brüder, von denen Werner erſt ſeit 1313 als Ritter erſcheint, während Hermann ſchon ſeit ſeinem erſten Auftreten ſich mit dieſer Würde bekleidet findet, beſaßen die Hälfte des Gerichts Elſungen und waren Vögte des Stiftes Kaufungen. Das Verhältniß dieſer Vogtei iſt jedoch dunkel, da die wenigen darüber ſprechenden Urkunden zu einer Beurtheilung ihrer Eigenſchaft nicht hinreichen, eine Vogtei in dem alten Sinne aber nicht wohl denkbar iſt. Daß ſie dieſelbe aber von ihren Vorfahren ererbt, darf man wohl mit Sicherheit annehmen, obgleich keiner von dieſen jemals in einiger Beziehung zu dem Stifte er-

Digitized by Google

ſcheint. Auch waren nur ſie allein in dieſem Beſitze, und die beiden andern Linien ihres Stammes daran durchaus unbetheiligt. Nachdem ſie ſchon 1282 die Vogtei über die Güter des Stifts zu Elſungen, Eſcheberg und Meiſſer dem Ritter Otto Hund, ſowie ihr Vogtrecht über Ländereien zu Niederzwehren und Niederkaufungen dem Kapellane zu Kaufungen verſchrieben hatten, verkauften ſie 1297 die ganze Vogtei (advocatiam in Caufungen cum omnibus suis iuribus & pertinentiis) dem Landgrafen Heinrich I. von Heſſen [39]).

Im Jahre 1291 übertrugen ſie Ländereien zu Hadamar dem Kloſter Haina.

Vom St. Albansſtifte beſaßen ſie die Vogtei über das Dorf Weimar, unfern Kaſſel, womit ſie wiederum die v. Meinſe belehnt hatten. Als dieſe nun 1307 dieſelbe dem Kloſter Ahnaberg verkauften, verzichteten ſie auf ihre lehnsherrlichen Rechte [40]).

In demſelben Jahre gab auch Hermann ſeinen lehnsherrlichen Konſens zur Veräußerung des Zehntens zu Schachtebich auf dem Eichsfelde [41]).

Später (1313 und 1323) finden ſich beide mehrfach als Burgmannen zu Gudensberg [42]), wo Hermann 1323 auch in dem Beſitze einzelner Ländereien erſcheint.

Im Jahre 1323 ſchloſſen ſie mit ihren Blutsverwandten den Gebrüdern Heimbrad und Thilo v. Elben eine Ganerbſchaft, indem ſie ſich mit ihren beiderſeitigen, theils mainziſchen, theils ravensbergiſchen Zehnten und Renten zu Unterbeſſe, Vellmar, Oberelſungen und Lohne gemeinſchaftlich

belehnen ließen. In gleicher Weiſe machten auch die v. Elben ihr Allodium zu Kirchtusen (wahrſcheinlich Kirchdiſſen) 1324 zu heſſiſchem Lehen.

Beide Brüder waren ohne Söhne, ſo daß ihre Linie nach 1333 mit ihnen erloſch. Eine Schweſter von ihnen, Namens Jutta war Nonne im Kloſter Ahnaberg zu Kaſſel. Auch zwei Töchter Hermann's hatten den Schleier genommen, von denen die eine, Gertrud, ſich im Kloſter Werbe, die andere, Hedwig, ſich aber im Kloſter zu Eſchwege befand, und hier noch 1365 und 1370 ſich als Aebtiſſin findet.

Neben jenen lebte Ritter Werner III., den ich wegen der Gleichheit des Wappens für einen Sohn Giſo's v. Gudenburg halte. Man findet ihn ſeit 1291 häufig als Burgmann zu Wolfhagen. Von den Grafen v. Pyrmont trug er Güter zu Böhl in der Herrſchaft Itter zu Lehen, welche ſein Aftervaſall, Heinrich v. Enſe, 1307 dem Kloſter Haina verkaufte[43]). Im J. 1309 erkaufte Werner drei Viertel des damals noch als Dorf beſtehenden Ortes Elmarshauſen, bei Wolfhagen, nebſt dem dazu gehörigen Gerichte und Patronatrechte, und zwar von der älteren Linie des wolfhager Stammes der v. Helfenberg deren Viertheil und von dem wolkersdorfer Stamme deſſen ganze Hälfte. Bei ſeinem nach 1311 [44]) erfolgten Tode hinterließ er 2 Söhne Heinrich I. und Werner IV., welche ſchon im Jahre 1300 genannt werden. Heinrich war 1329 Amtmann zu Schartenberg, 1330 aber Amtmann zu Wolfhagen und ſtarb vor 1338, mit Hinterlaſſung zweier Söhne: Werner V. und Heinrich II. Dieſe verzichteten mit ihrem

Ohm 1348 auf Anſprüche, die ſie in Bezug auf einen Zehnten zu **Tuisne** und drei Höfe bei Marsberg gegen das Kloſter Breidelar gemacht hatten. Ihr Oheim war in den geiſtlichen Stand getreten und Pfarrer zu Niederelſungen geworden [45]), wo ſie das Patronat der Kirche beſaßen. In ſeinem im Jahre 1350 errichteten letzten Willen beſtimmte er 12 Mk. zur Beſſerung der Stiftung ſeiner Kirche, und 12 Mk. zu dem Baue derſelben; ferner 12 Mk. zur Stiftung eines Altars im Kloſter Haſungen, 12 Mk. der Kirche in Geppenhagen und 6 Mk. zum Baue der Kirche zu Elmarshauſen.

Von jenen Brüdern, Werner V. und Heinrich II., findet ſich der letztere ſeit 1360 als Amtmann zu Wolfhagen, und leiſtete dem Landgrafen ſo anſehnliche Dienſte, daß dieſer ihm 612 Mark Silber ſchuldig wurde, deren Zinſen er bis zum Abtrage des Kapitals 1365 auf die Bede von Wolfhagen anwies [46]). Werner wurde ſpäter Landvogt von Heſſen, und war dieſes noch 1372, als ſich der Krieg mit der Geſellſchaft vom Sterne erhob, in welchem beide Brüder, für die Landgrafen ſtreitend, gleich im Beginne deſſelben einen rühmlichen Sieg erfochten.

Als nämlich der Biſchof von Paderborn, Heinrich Spiegel, in das Amt Wolfhagen fiel, warfen ſie ihn am 17. Juli 1372 mit einem großen Theile der Seinigen nieder und führten ihn gefangen nach Wolfhagen. Ihr Antheil am Löſungsgelde betrug 100 Mk. S. — Werner ſtarb kurz nachher, zwiſchen Anfang Oktobers 1372 und Auguſts 1373. Heinrich, bis zu ſeinem Tode Amtmann zu Wolfhagen,

Digitized by Google

ſtarb dagegen erſt nach 1380. Doch nur Werner hatte Söhne: Heinrich III. und Werner VI., von denen der erſtere ſchon frühe wieder verſchwindet. Werner brachte Elmarshauſen völlig in ſeinen Beſitz, indem er im J. 1403 auch noch das übrige helfenbergiſche Viertel von Rudolph v. Helfenberg, dem letzten ſeines Geſchlechts, erkaufte, wozu er ſpäter noch die Stegmühle, eine Mühlſtätte am Hucks-hoell und einen halben Hof zu Elmarshauſen fügte, welche Stücke er 1420 von einem wolfhagiſchen Bürger erkaufte. Im Jahre 1409 wurde er mit den Burglehen zu Wolfhagen belehnt, welche früher die v. Roderſen und die Baſilius gehabt, und verkaufte 1414 eine ſteinerne Kemnate und 2 Hofſtätten in der Burg zu Wolfhagen dem Landgrafen. Er findet ſich zuletzt 1428 und hatte 2 Söhne: Werner VII., der ſchon vor dem Vater geſtorben zu ſeyn ſcheint, und Heinrich V., ſowie eine Tochter, Agnes, verehelicht an Simon v. Homberg.

Heinrich V. ererbte von ſeinem Vater einen geiſtlichen Rechtsſtreit, deſſen Geſchichte ganz dazu geeignet iſt, ebenſowohl den tiefen Widerwillen, mit dem jeder Laie die geiſtlichen Gerichte betrachtete, als das Streben der heſſiſchen Landgrafen zu erklären, die geiſtliche Gewalt des mainziſchen Stuhles in Heſſen zu beſchränken und ihr Volk vor dem richterlichen Arme der geiſtlichen Gerichte zu ſchützen. Sifried Schützeberg aus Wolfhagen, Prieſter und nachher Vicarius perpetuus in ecclesia Moguntina, hatte, vermuthlich vermöge eines mit Wernern geſchloſſenen Vergleichs, an denſelben 4 fl. jährlicher Renten aus einem

Zehnten zu Ehringen zu fordern. Dieſe, ihrer Natur nach völlig weltliche, Sache wurde dennoch als eine geiſtliche betrachtet; denn der Kläger war ein Geiſtlicher und die Rente ruhte auf einem Zehnten. Sifried ging deshalb 1416 nach Konſtanz und erwirkte bei dem daſigen Konzilium für den Dechanten von St. Gangolf zu Mainz den Auftrag zur Unterſuchung und Entſcheidung der Sache, nebſt der Gewalt, das Urtheil durch Kirchenſtrafen vollziehen zu laſſen. Nachdem dieſer die Sache durch alle Förmlichkeiten des geiſtlichen Prozeſſes laufen laſſen, verurtheilte er 1417 Wernern zur Zahlung der ſeit 6 Jahren rückſtändigen Gülten und der entſtandenen Koſten. Da ſich aber Werner nicht fügen wollte, ſo beſtellte Papſt Martin V. Dietrich Vogel, Probſt zu Worms, zum Exekutions-Kommiſſar, der, nachdem er vergeblich mit dem Banne gedroht, denſelben 1421 wirklich verkündete. Dennoch kam die Sache zu einer weiteren Unterſuchung und das Conzilium zu Baſel übertrug dieſelbe dem Dechanten der St. Johanniskirche zu Mainz. Dieſer erkannte nun zwar den Beklagten in possessorio zur Entrichtung der eingeklagten Renten für ſchuldig, ſprach ihn aber von den übrigen Klagpunkten frei und behielt demſelben das petitorium coram judice competente, nämlich nicht vor den weltlichen Gerichten, ſondern, wie er ſelbſt erklärte, vor ihm oder einem andern kompetenten Richter, vor. Deſſen ungeachtet verurtheilte er Wernern zur Zahlung der ſämmtlichen Prozeßkoſten. Dieſer, der wahrſcheinlich ſo wenig wie wir zu begreifen vermochte wie man Jemand theils verurtheilen und theils frei ſprechen

Digitized by Google

und dennoch zu den ſämmtlichen Koſten verurtheilen konnte, appellirte hierauf an das Konzilium und dieſes nahm, obgleich der Kommiſſar die Berufung für erloſchen erklärte, dieſelbe dennoch an, und beſtellte einen neuen Kommiſſar in der Perſon des fritzlariſchen Kantors Nikolaus Trott. Dieſer hob nun das Urtheil als nichtig auf, ſprach Werner von der Klage frei und verurtheilte Sifried in die Koſten. Doch letzterer unermüdet, appellirte ebenfalls an das Konzilium und dieſes beſtellte nacheinander 3 neue Kommiſſare, von denen der letzte das Urtheil des ehrlichen Kantors wieder aufhob, und dagegen das des Dechanten der St. Johanniskirche von neuem herſtellte. Unterdeſſen ſtarb Werner und der Streit ging auf Heinrich und Agnes über. Auf die Bitte Sifrieds, um Vollſtreckung des Urtheils und Beitreibung der Koſten, beauftragte das Konzilium hierzu den letzten Kommiſſar. Doch kaum hatte dieſer die Beklagten auf eine nicht befolgte Vorladung für ungehorſam erklärt, als der achte Kommiſſar beſtellt wurde. Nachdem dieſer die Sache nochmals unterſucht und auch Zeugen vernommen hatte, lud er die von Gudenburg vor, um der Ausfertigung der Exekutorialen und der Feſtſtellung der Koſten beizuwohnen, und als dieſelben nicht erſchienen, wurden die Koſten in ihrem Ungehorſam auf 64 fl. beſtimmt, eine Summe, die nach dem damals üblichen Zinsfuße, Zehn von Hundert, anderthalb mal die Hauptſumme überſtieg. Im Jahre 1438 wurden auch die Exekutoralien ausgefertigt, Heinrich v. G. und ſeine Miterben mit dem Banne, deſſen Aggravation und Regravation, bedroht, den

Erzbiſchöfen, Biſchöfen und der übrigen Geiſtlichkeit die Bekanntmachung und Vollſtreckung der Exekutorialen, bei Strafe der Suspenſion, des Interdikts und der Exkommunikation, auferlegt, den weltlichen Ständen, deren Beamten und Unterthanen, unter Androhung des Interdikts, die Austreibung des rebelliſchen Heinrich's v. G. befohlen, die weitere Hülfe des weltlichen Schwertes von den geiſt- und weltlichen Reichsſtänden, unter Bedrohung aller genannten Strafen begehrt, ja ſelbſt der Kaiſer nur mit gar geringer Mäßigung behandelt, und das alles von einem — **Decretorum doctore Manuële de Gnallis!**

Im Jahre 1440 erſchien endlich der neunte Kommiſſar. Dieſer lud Heinrich und ſeine Schweſter vor, um entweder die Erledigung des Urtheils nachzuweiſen, oder dem Vollzuge der gedrohten Strafen gewärtig zu ſeyn. Hiermit enden die vorhandenen urkundlichen Nachrichten und wir wiſſen nicht wie die Sache endlich beigelegt worden [47]).

Man ſieht aus dieſer Erzählung das ungemein Drückende, welches die geiſtlichen Gerichte in ihrem Verfahren hatten. Um 4 fl. jährlicher Rente ſtritt man ſich 24 Jahre und des Klägers Koſten allein ſtiegen auf 64 fl., während vor dem weltlichen Gerichte die Sache in einem Tage und wohl kaum mit 2 fl. Koſten abgemacht geweſen wäre; denn dieſe richteten noch nach den alten Rechtsgewohnheiten der Väter, die geiſtlichen Gerichte aber nach dem, auf den Grund des römiſchen Rechts gebauten, kanoniſchen Rechte.

Heinrich beſaß einen Drittheil des Dorfes Ehringen von den Grafen von Waldeck als Pfandſchaft, wofür ihm

Digitized by Google

1438 der Hof zu Engelbrechteſſen (bei Viſebeck) eingegeben wurde. Im Jahre 1440 erhielt er den waldeckiſchen Theil der Wetterburg, welchen er bis 1450 beſaß. Nachdem er ſich 1442 von dem Landgrafen die Erlaubniß erwirkt hatte, zu Elmarshauſen eine Burg erbauen zu dürfen, begann er in dem Thale am Ufer der Erpe den Bau des noch gegenwärtig vorhandenen Schloſſes, das jedoch 1471 noch nicht vollendet war. Im Jahr 1446 erkaufte er eine Kemnate zu Viſebeck.

In den Jahren 1453, 1454 und 1455 wurde das Heſſenland hart von der räuberiſchen Ritterſchaft Weſtfalens bedrängt. Die Brand- und Raubzüge deſſelben zogen ſich von Biedenkopf und Frankenberg bis gen Trendelburg, und der Schaden und das Unglück dieſes Landſtrichs, die durch die Niederlage auf dem Sinnfelde (1455) noch erhöht wurden, waren auſſerordentlich. Auch Heinrich litt; unverwahrt, wie der Räuber, fiel Dietrich v. Meſchede in's Dorf Lüdersheim (im Waldeckiſchen bei Ehringen) plünderte daſſelbe, nahm 5 Männer gefangen und trieb ſchändlichen Unfug [48]). Heinrich ſchlug den Schaden auf 426 fl. an, zu deſſen Erſatze er auf dem Wege ſchiedsrichterlichen Spruches zu gelangen hoffte. Doch ſein Vertrauen hierauf täuſchte ihn. Während der Verhandlungen überfiel Godert v. Meſchede bei Nacht den Hof Elmarshauſen, und ſteckte Vorwerk, Scheunen, Ställe und die Mühle in Brand, ſo daß alles in Aſche ſank. Nicht allein aller Hausrath und der ganze Fruchtvorrath, ſondern auch die Pferde, Kühe, Schweine, Schafe und Eſel kamen in den Flammen um,

Digitized by Google

außer einem Pferde, das er nebſt den Knechten und dem Müller mit fort führte. Wolfhager Bürger ſchlugen ihren Schaden an den ihnen hierbei verbrannten Schafen und Rindern auf 120 fl., dagegen Heinrich den ſeinen auf 800 fl. an. Auch Bründerſen, ein Dorf des Kloſters Haſungen, wurde in derſelben Zeit völlig eingeäſchert.

Rabe v. Kalenberg beſaß als heſſiſche Lehen die Dörfer Breuna, Oberliſtingen und Roda, unter dem Kugelberg, ganz, Ober- und Niederelſungen, Niederliſtingen und Wetteſingen aber zur Hälfte. Ohne Kinder, ſah er das Erlöſchen ſeines Stammes voraus, und entſchloß ſich deshalb dieſe Güter zu veräußern, um noch ſo viel wie möglich ſeiner Gattin zu retten. Er trat zu dieſem Zwecke mit Heinrich v. Gudenburg in Unterhandlungen und ſchloß, nachdem Anne, Rabe's Hausfrau vor einem auf dem Kalenberg gehegten Gericht nach alter Weiſe mit aufgelößtem Haupthaar, die rechte (vordere) Hand auf ihre linke (luchterne) Bruſt gelegt, auf ihre Leibzucht verzichtet, und Rabe mit einem geſtaabten Eide auf ein Feldgefängniß gelobt, den lehensherrlichen Konſens binnen 6 Wochen beizubringen, am 18. Oktober 1457 den Kaufvertrag auf 1800 fl. ab. Aber, obgleich ſchon am 19. November deſſ. Jahres Landgraf Ludwig I. ſeine lehnsherrliche Einwilligung zu dieſem Handel ertheilte, ſo erklärte Landgraf Ludwig II., als Rabe ſtarb, jene Lehen dennoch für heimgefallen, und gab dieſelben ſeinem Amtmanne Hans v. Stockhauſen. Erſt nach mancherlei Verhandlungen fügte ſich Hans zu einem Vergleiche und verzichtete gegen 550 fl. und ein Pferd auf ſeine Rechte. Als der Landgraf hierauf

Digitized by Google

1471 Heinrich mit jenen Gütern belehnte, behielt er ſich jedoch für den Fall, daß er den Kalenberg beſitze, das Recht vor, dieſelben mit 600 fl. an ſich löſen zu können. Auch ſeine eberſteinſchen Lehen, welche Rabe 1451 von den Runſten erkauft hatte, überließ derſelbe bei jener Gelegenheit an Heinrich. Dieſer der noch zuletzt waldeckiſcher Amtmann zu Rohden war, ſtarb um's Jahr 1476, ſeine Wittwe Adelheid und 2 Söhne, Philipp und Eberhard **III.** hinterlaſſend. Außer dieſen hatte er noch einen unehelichen Sohn Namens Heinrich, der von ſeinem Bruder Philipp brüderlich bedacht wurde. Eberhard **III.** focht beinahe in allen damaligen Kriegen der Landgrafen mit. In der Vertheidigung von Neuß (1475) litt er jedoch bedeutende Verluſte, indem die ſteigende Noth mehrere ſeiner Pferde zur Küche verurtheilte, und er ſelbſt aus dem eben ſo langen als verzweifelten Kampfe eine ſchwere Wunde davon trug. Der Tod auf dem Felde der Ehre war ihm hier jedoch nur für wenige Jahre aufgeſpart, denn ſchon im July 1477 blieb er während der dreiwöchigen Belagerung von Volkmarſen.

Eberhards Bruder, Philipp, verehelichte ſich 1485 mit Dorothea Schlegrein, nach deren Tode aber mit Dorothea Hund, und verkaufte 1487 die Wüſtung Geppenhagen, unfern Wolfhagen, dem Grafen v. Waldeck. Bei ſeinem frühen Tode hinterließ er nur einen unmündigen Sohn Eberhard **IV.** Dieſer, der gleich ſeinem Vater zu Elmarshauſen wohnte, verkaufte 1515 den Hof zu den Hauſen an Hermann v. d. Malsburg, ſowie in Gemeinſchaft mit den

Wolfen die Wüſtung Oedinghauſen an Gerd v. d. Malsburg, focht 1522 mit gegen Franz v. Sickingen und ſtarb, obgleich verehelicht, doch kinderlos, im Jahre 1534 [49]) als der Letzte der v. Gudenburg.

Eberhard's Allodialerben waren die v. Berlepſch und v. Bodenhauſen [50]). Die Lehengüter aber wurden ſämmtlich für heimgefallen erklärt und kamen beinahe alle in die Hände des heſſiſchen Marſchalls Hermann v. d. Malsburg, der ſich deshalb 1567 mit Allodialerben verglich.

Die Güter der v. Gudenburg beſtanden bei ihrem Erlöſchen, ſo weit ſich dieſelben ermitteln laſſen, in Folgenden: (Die Kreuze bezeichnen, daß die genannten Orte nicht mehr vorhanden ſind.)

1) heſſiſche Lehen: Die Dörfer Breuna, Oberliſtingen, und die Wüſtung Rhöda ganz; die Dörfer Ober- und Niederelſungen, Niederliſtingen und Watteſingen zur Hälfte. Burglehen zu Wolfhagen.

2) mainziſche Lehen: (zufolge eines Lehnbriefs von 1423) die Kirchlehen zu Oſtheim [51]) und Kalden [52]), und 27 Hufen am letztern Orte [53]), Güter (theils Zehnten, theils Hufen) zu Rangen [54]), Altenbaune, Zwehren, Norbach († bei Zierenberg) [55]), Schützeberg († bei Wolfhagen), Bodenhauſen [56]), Nothfelden und Altenhaſungen; ein Viertel der Mark zu Heſſenberg [57]), einen Theil des Berges und der Mark des Berges Gudenberg [58]), die Dörfer Meinbreſſen [59]) und Oedinghauſen, und endlich Güter in beiden Elſungen. Ferner: den halben Zehnten zu Niederbeſſe (Siehe S. 247) und Zehnten zu Ehringen und Gaſterfeld. Dieſe

Digitized by Google

Lehen trugen die v. Gudenburg mit den Wolfen gemein=ſchaftlich, und gingen, als die erſtern ausſtarben, zur Hälfte 1538 auf Hermann v. d. Malsburg über, obgleich die wolfiſchen Lehnbriefe auch ferner noch ſtets über das Ganze ſprechen;

2) waldeckiſche Lehen: (zufolge des Lehnbriefs von 1529) den ganzen Hof zu Röhda nebſt 2 Hufen; 1 Hufe Land zu Ehringen von den v. Engern herkommend; 1 Hufe Land zu Witmar († bei Volkmarſen, im Kurheſſiſchen); den Zehnten zu Geppenhagen († unfern Wolfhagen, zwiſchen Bühle und Hönſcheid); 5½ Hufe zu Langel († bei Wolf=hagen); 1 Hufe zu Renleveſſen († bei Elmarshauſen); ei=nen halben Hof zu Niedernothfelden (das jetzige Nothfel=den); 1 Garten vor Wolfhagen; die Güter der v. Boben=hauſen zu Ehringen; die Lehngüter, welche von den v. Me=derich auf die Runſt und von dieſen auf die v. Gudenburg gekommen, mit Ausnahme des Holzgreben=Amts über den Heſſenwald, das die Grafen für ſich behalten; alle runſti=ſchen Güter und namentlich auch die, welche von Werner v. Eſcheberg verledigt worden, und ſich in Friedrich Runſt's Beſitze befunden hatten; die Hälfte der Lehngüter der v. Brunhardeſſen und der v. Eſcheberg; die altrunſtiſchen Gü=ter nämlich: den Zehnten zu Esbeck († bei Adorf), 4 Hu=fen zu Forſte († im Kurheſſiſchen bei Volkmarſen), 2 Hu=fen zu Mederich († zwiſchen Volkmarſen und Herbſen an der waldeckiſchen Grenze) den Zehnten zu Elendhauſen (auch Ellinghauſen, jetzt Ellingſen, dicht unter Ehringen), 2 Hufen zu Herbſen im Waldeckiſch nördlich von Külte), ſowie

den daſigen Hof, den die v. Brobeck an die Kunſt veräußert, 2 Meierhöfe zu Mederich, den Zehnten zu Almern († bei Volkmarſen), Höfe und Güter zu Välle (unbekannt), 15 Hufen zu Witmar, das Kirchlehn zu Külte, 5 Hufen zu Eiſthauſen († bei Herbſen), die den v. Mederich gehört, ein Viertheil des Zehnten zu Reckeringhauſen († bei Meineringhauſen), 1 Hufe zu Möln (unbekannt), 1½ Hufen zu Almern († im Kurheſſiſchen bei Volkmarſen), 1 Hufe zu Ehringen, einen freien Stuhl zu Reigerlützen († zwiſchen Külte und Herbſen), Ländereien in den Waſſerſohlen vor Volkmarſen, und im vordern Wetterfelde (an der waldeckiſchen Grenze bei Wetterburg), 1 Hufe zu Heiligforſte († bei Volkmarſen), 4 Hufen zu Oſtheim (bei Liebenau), 1 Hof und 2 Hufen zu Mederich †, 1 Hof zu Forſte †, 2 Hufen und einen halben Zehnten zu Witmar †, 1 eſchebergſchen Hof zu Hoddorf (zwiſchen Lengefeld und Alleringhauſen), 3 Viertel des Zehnten zu Wetter († bei Wetterburg), das Gericht zu Nutteln und 1 Hof daſelbſt (unbekannt), 1 Hof zu Asphe (unbekannt), 2 Hufen zu Wrexſen (nördlich von Rohden), 1 Hof zu Holzhauſen († vor Rohden), 4 Hufen zu Oſterhauſen († an der Twiſte); Ländereien zu Holichforſt († bei Volkmarſen) ꝛc. Ferner: der Hof zu Roderſen und Güter zu Ehringen, Horichforſte, Heiligforſte, Mederich und Witmar, Güter, welche Philipp v. Gudenburg ſeinem natürlichen Bruder Heinrich zu Lehn gegeben hatte.

Von dieſen waldeckiſchen Gütern ging namentlich der nach Volkmarſen gelegene Theil in Folge eines zu Honſcheid am Frei-

Digitized by Google

tage nach Oculi 1542 geſchloſſenen Vertrages an Hermann v. d. Malsburg über.

3) ebersteiniſche ſpäter braunſchweigiſche Lehen:

a) Elmarshauſen mit Gericht und Kirche.

b) Die Hälfte des Zehnten zu Mederich, die runſtſchen Güter zu Ehringen und das Kirchlehn nebſt Gütern zu Breuna. Dieſe Güter trugen die Hrn. v. Itter von den Grafen v. Eberſtein zu Lehn, und dieſe hatten die Runſt damit belehnt, welche letztere ſie 1451 an Rabe v. Kalenberg verkauften, von dem ſie kurz nachher an Heinrich v. Gudenburg käuflich überlaſſen wurden. Der malsburgiſche Lehnbrief von 1541 verzeichnet dieſe Güter jedoch anders und fügt namentlich noch hinzu: die Kapelle St. Anton vor Warburg, die Kapelle auf dem Bruche vor Volkmarſen und einen Altar im Kloſter Wormeln, 1 Hof zu Rodwerſſen unter Kalenberg, die Wüſtung (jetzt Dorf) Grimmelsheim, das Dorf Mederich mit Gericht ꝛc., und das Röhdaer Rod (unter der Kugelburg). Ein ſpäterer Lehnbrief von 1659 (ſ. Ledderhoſens kl. Schriften V. 309) iſt wiederum verſchieden und enthält mit Weglaſſung mehrerer der vorgenannten Güter, ferner noch: die Dörfer Herlingshauſen (beim Kalenberg) und Welde (nördlich von Volkmarſen), ſowie die ausgegangenen Orte Witmarſen († bei Wolfhagen), Renleveſſen († bei Elmarshauſen), und Helfſen († unbekannt); dann 9 Hufen zu Horichforſt und Heiligforſt († vor Volkmarſen), Güter zu Röhda, Hoddorf († bei Lengefeld), zu Roßbrotte, Jeßkoppe, Neu, und Wobberinghauſen auf dem Mattfelde.

Digitized by Google

Dieſe Güter erhielt Hermann v. d. Malsburg nach vielfältigen Bemühungen 1541 von Braunſchweig zu Lehen.

Die Wappen der v. Gudenburg: a) die arnoldiſche Linie führte ein in 2 Felder queergetheiltes Schild, wovon das obere 2 nach auſſen blickende Adlerköpfe, das untere aber 2 horizontale Queerbalken hatte. b) Giſo der Landrichter, führte anfänglich und zwar bis zum Jahr 1257 ein nach der Länge in 2 Felder getheiltes Schild, rechts mit einem ſtehenden gekrönten Löwen, links mit 4 horizontale Queerbalken ausgefüllt. Erſt ſeit 1266 findet man ſtatt dieſes Wappens, einen Kopf mit lang gelockten Haaren. Hermann und Werner hatten das erſtere Wappen wieder. c) Giſo des II. v. Gudenburg (1264 — 1272) Wappen beſtand aus einem in kleine Vierecke getheilten Schilde, über welche ſich ein von der obern Rechten nach der untern Linken mit Blumen geziertes Band zog. Daſſelbe Wappen führte auch Ritter Werner III., ſo wie deſſen Söhne; Werner's Enkel aber legten es ab, und ſetzten an deſſen Stelle einen mit den Spitzen nach oben gekehrten Halbmond, ſowie auf den Helm einen hohen Federbuſch mit einem gleichen Halbmond.

Schon oben habe ich erwähnt, daß Heinrich V. v. Gudenburg einen unehelichen Sohn Heinrich hinterlaſſen habe. Dieſer Heinrich erhielt 1484 von ſeinem Bruder Philipp von den waldeckiſchen Lehen den Bauhof zu Horichforſt, 1 Hufe Land daſelbſt, den Teichhof zu Mederich, Antheil an den Zehnten zu Witmar und Wetter, Güter zu Ehringen und den Hof zu Roderſen zu After-

lehen. Auch belehnte ihn Landgraf Wilhelm d. ä. 1490 mit einem Erbburglehn zu Wolfhagen. Er war zweimal verehelicht (mit Jutte und Regula) und hinterließ einen Sohn Johann, der Stadtſchreiber zu Wolfhagen wurde. Dieſer ererbte die oben aufgeführten Lehen, wurde aber in ſeinen unmündigen Jahren aus den ihm von ſeinem Bruder verliehenen Güter durch Ebert v. Gudenburg verdrängt, der dieſelben zum Theil, und namentlich den Zehnten zu Rödersſen an Thönges v. Gemmeden verpfändete. Als jedoch 1534 mit Ebert das Geſchlecht der v. Gudenburg erloſch, und Graf Philipp d. j. von Waldeck die Inhaber der gudenburgiſchen Lehen nach Wildungen vorlud, meldete ſich auch Johann, und erhielt dieſelben auf Vorbitte der gudenburgiſchen Allodialerben [60]) von Neuem zu Lehn. Zwar nahm Hermann v. d. Malsburg dieſe Güter als gudenburgiſcher Lehnsfolger in Anſpruch, der darüber erhobene Streit wurde jedoch 1548 zu Johann's Gunſten entſchieden. Johann's Nachkommen, welche noch jetzt die Zinſen von jenen Gütern beziehen, leben noch gegenwärtig in Naumburg, zwiſchen Wolfhagen und Fritzlar.

Das Wappen Heinrichs ſowohl, als ſeines Sohnes Johann war mit dem der v. Gudenburg übereinſtimmend.

Die Wolfe von Gudenburg.

Gleich wie die Groppe v. Gudenburg, ſo werden auch die Wolfe v. Gudenburg uns erſt durch den Sühnevertrag bekannt, welchen Erzbiſchof Sifried v. Mainz im

Jahre 1213 errichtete. Damals lebten zwei Brüder, von denen uns aber nur der eine mit ſeinem Namen genannt wird. Es iſt dieſes Arnold I. Im Jahre 1230 ſtiftete derſelbe für ſeine beiden verſtorbenen Frauen Gertrude und Bertha Seelenmeſſen in der Kirche zu Schützeberg durch die Uebergabe von 2 Manſen zwiſchen Helserien und Hiddesheim, und zu Volcardinchusen, gleich wie er derſelben Kirche 1239, in Gemeinſchaft mit den v. Helſenberg, v. Elben und v. Hohenfels, Güter zu Bodenhauſen und Gepenhagen ſchenkte [61]). Auch das Kloſter Arolſen bereicherte er mit Gütern zu Münchhauſen und Wangerinhauſen [62]). Er ſtarb kurz nach 1248 und hatte 2 Söhne Theodrich I. und Eberhard I., welche ſchon ſeit 1237 genannt werden, und ſpäter häufig in dem Gefolge der Herzogin Sophie v. Brabant erſcheinen [63]). Im Jahre 1253 nennt ſie Ludolph v. Arnheim (Arnem) ſeine Blutsverwandte (consanguinei).

Man findet ſie öfter in der Umgegend von Frankenberg, wo ſie, wie es ſcheint, durch Verbindungen mit den v. Keſeberg zu Gütern gekommen waren. So gab Eberhard mit ſeiner Hausfrau Walpurge 1268 dem Kloſter Haina Güter zu Wiſende, bei Frankenau, ſowie mit ſeinem Bruder und deſſen Hausfrau Hildegunde 1272 Güter zu Geismar dem Kloſter St. Georgenberg bei Frankenberg [64]). Theodrich I. hinterließ 2 Söhne, Arnold II. und Theodrich II., welche aber beide ohne Söhne ſtarben, und Eberhard 5 Söhne: Arnold III., Ludwig I., Eberhard II., Konrad und Theodrich III. Die letztern

vertauſchten 1286 ihren Zehnten zu Haversvorde dem Kloſter Amelunxenborn gegen deſſen Hof zu **Snetingehusen**, wobei ſie den Probſt Konrad v. Eimbeck und Ludwig v. Rosdorf ihrer Mutter Brüder **(avunculi)** nennen, verzichteten 1291 gegen das Kloſter Lippoldsberg auf ihre an eine Hufe zu Nordgeismar gemachten Anſprüche, gleichwie Arnold **III.** im Jahre 1300 auf Anſprüche, welche er wegen der von ſeinem Vater dem Kloſter Haina vergabten Güter zu Wiſende erhoben hatte. In demſelben Jahre (1300) entſagte auch Arnold in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Eberhard **II.** gegen den Landgrafen Heinrich auf alle Rechte am Ehrſtnerwalde **(Erstenwolt)** bei Ehrſten.

Im Jahre 1310 verkauften beide Brüder dem Landgrafen Johann von Heſſen ihre Güter in den um Grebenſtein gelegenen, ſämmtlich aber nicht mehr vorhandenen Dörfern **Dythardsin, Helkirsin, Kirchstroford, Aldinstroford** und **Rikirsin** für 100 Mk. Pfenn [65]). Bei dieſem Verkaufe hatten ſie ſich nur das Kirchlehn zu Kirchſtroford vorbehalten, doch auch dieſes überließen Eberhards Söhne Eberhard **III.**, Arnold **IV.** und Ludwig **II.** 1322 dem Landgrafen Otto, der ihnen dagegen alle ſeine Rechte in **foro montis Gudinberg** abtrat [66]). In dem Kriege, der 1346 ſich zwiſchen Heſſen und Mainz entſpann, fochten die Wolfe auf des erſtern Seite und Ludwig hatte den Unfall von den Mainziſchen gefangen zu werden [67]).

Von dieſen Brüdern hatte nur der mit Agnes v. Brakel verehelichte Arnold **IV.** Kinder: Thilo und wahrſcheinlich auch Arnold, der bereits 1385 Abt zu Haſun=

gen war und 1396 zum Abte des Stifts Korvei erwählt wurde, wo er 1398 ſtarb. Sein Grabmal erhielt die Inſchrift:

Inter Corbejae miracula nonne refertur,

Quod cubet in tumulo hoc pastor, ovesque lupus.

Zu deutſch etwa: „Zu den Wundern Korveis gehört es wahrlich, daß hier im Grab' in einer Perſon Hirte und Schaf liegt und Wolf" [68]).

Keiner von allen Gliedern des wolfiſchen Stammes aber hat entſcheidender für den Wohlſtand deſſelben gewirkt, und, ſoweit die ſpärlichen Nachrichten ein Urtheil in ſolcher Beziehung erlauben, wenigſtens bis dahin ein größeres Anſehen genoſſen, als Thilo, obgleich er mit ſeiner Knappenſchaft zufrieden, niemals zur Ritterwürde gelangte. Er erwarb nämlich die Herrſchaft Itter. Dieſes eben ſo gebirgige als rauhe von dem Fürſtenthume Waldeck ringsumſchloſſene Dynaſtengebiet war ſeit etwa 1357 in den gemeinſamen Beſitz von Heſſen und Mainz gekommen. Während Mainz ſeine Hälfte den Grafen von Waldeck verſchrieb, verpfändete Heſſen ſeinen Antheil an die Vettern Stephan und Hermann v. Schartenberg, von denen derſelbe 1376 an Hermann v. Schartenberg überging.

Aber auch Waldeck bedurfte ſeines Geldes und verpfändete ſeine Pfandſchaft 1381 weiter an unſern Thilo für 3585 Goldgulden, der, als wenige Jahre ſpäter Hermann v. Schartenberg als der letzte ſeines Geſchlechtes ſtarb, im Jahre 1383 auch den heſſiſchen Antheil für 395 Mk. S. und 300 Schillinge Tournoſſe vom Landgrafen verſchrieben

erhielt. Thilo hatte zwar bei dieſer letzten Erwerbung noch einen Theilhaber, Friedrich v. Hertingshauſen, den er jedoch ſpäter abfand und dadurch die ganze Herrſchaft in ſeinem Beſitze vereinigte. Er vererbte dieſelbe auf ſeine Nachkommen, und dieſe erhielten 1450 die heſſiſche Hälfte ſogar zu Pfandlehen.

In dem Jahre 1385 wurde Thilo Amtmann zu Kaſſel und nahm an dem damals ausbrechenden Kriege den thätigſten Antheil. Um ihn zu belohnen, gab Landgraf Hermann 1391 ihm mehrere, der von den verurtheilten Bürgern von Kaſſel eingezogenen, Güter, mit denen ſeine Nachkommen auch noch jetzt belehnt werden.

Im Jahre 1395 ſchuldete ihm der Landgraf 1000 Pfd., für deren Zahlung die Stadt Zierenberg Bürge wurde. Als 1398 die Groppe v. Gudenburg erloſchen, folgte er nebſt den v. Gudenburg in deren erledigten Lehen, wovon er die mainziſchen am 30. Januar 1400 zu Frankfurt [69]), die ravensbergiſchen aber am 24. Mai 1400 zu Köln empfing. Er ſtarb zwiſchen 1404 und 1406, und hinterließ mit ſeiner Hausfrau Jutta eine Tochter Jutta, welche an Friedrich v. Padberg verehelicht wurde, und 2 Söhne Wolf **I.** und Arnold **VI.**, denen bereits 1388 das Stift Kaufungen ſeine Güter zu Obermeiſer und Eſcheberg verpfändet hatte. Wahrſcheinlich war auch Johann Wolf, der dem Abte Arnold Wolf als Abt zu Haſungen folgte, ein Sohn von Thilo.

Im Jahre 1406 verglichen ſich jene mit ihrem Vetter, Werner v. Gudenburg, wegen eines Zehnten zu Niederel-

ſungen, und verpfändeten im Jahre 1433 einen Theil ihrer Güter zu Meinbreſſen. Als mit Erasmus v. Itter ſich deſſen Stamm ſeinem Ende näherte, wendeten ſich beide Brüder an den damaligen Abt v. Korvei, Arnold v. d. Malsburg, und erhielten, indem ſie noch deſſen Bruder Johann mit in ihr Intereſſe zogen, mit dieſem gemeinſchaftlich 1441 eine Anwartſchaft auf die itter'ſchen Lehen, und, nachdem auch der Graf v. Waldeck, welcher dieſe Lehen als Vorlehen beſaß, ſeine Einwilligung dazu gegeben hatte, und Erasmus von Itter geſtorben war, im Jahre 1443 die wirkliche Belehnung [70]).

Beide Brüder ſtarben 1459, aber nur Wolf hinterließ mit ſeiner Hausfrau Margrethe v. Dernbach Kinder: Thilo **II.** und Arnold **VII.** Im Jahre 1466 beſtellte Erzbiſchof Ruprecht von Köln Thilo zum Amtmann über ſeinen Antheil an dem Schloſſe Padberg, als welcher ihm ſein Bruder folgte (1472). Demſelben Erzbiſchof lieh Thilo 1200 fl., um die Kugelburg von den Meiſenbug abzulöſen; als aber die Rückzahlung in den beſtimmten Friſten nicht erfolgte und Thilo die Bürgen zu mahnen begann, kam der Erzbiſchof mit ihm überein, und indem Thilo noch weitere 200 fl. zahlte, räumte ihm jener im Jahre 1472 am 5. April die Kugelburg mit dem Amte Volkmarſen, ſowie 8 Tage ſpäter für 1000 fl. auch den Zehnten zu **Rüden** als Pfand ein. Doch ſcheinen dieſe Pfandſchaften von ſehr vorübergehender Dauer geweſen zu ſeyn.

Mit dem Kloſter Haina hatte Thilo lange Streitig=

Digitized by Google

keiten, die ſein Sohn durch Beſitzſtörungen des Kloſters, namentlich in deſſen Jagdgerechtſamen, veranlaßt hatte. Statt ein Urtheil des Landgrafen, welches dieſer 1476 gab, zu befolgen, vermehrte Thilo nur noch ſeine Gewaltthaten, und vergeblich waren alle Bemühungen des Landgrafen ihn zu friedlicheren Geſinnungen zu bewegen, ſo daß, als das Kloſter endlich klagbar wurde, der Landgraf ſich genöthigt ſah, einen förmlichen Prozeß einzuleiten. Da aber Thilo auch auf 4 gehaltenen Rechtsklagen nicht erſchien, erfolgte 1479 ein Urtheil, wodurch die Klage des Kloſters für gerechtfertigt erkannt und Thilo verurtheilt wurde. Thilo ſtarb zwiſchen 1479 und 1481. Er hinterließ fünf Söhne Wolf II., Arnd VIII., Johann, Thilo III. und Georg. Auch ſcheinen die Aebtiſſin Margarethe im Kloſter Schacken und die Priorisſin Katharine im Kloſter Eppenberg (1519) Töchter von ihm geweſen zu ſeyn.

Der älteſte von jenen Brüdern, Ritter Wolf II., der 1487 ſeine Tochter Edeling dem Kloſter Schacken gab, wurde landgräflicher Hofmeiſter. Thilo findet ſich 1506 als heſſiſcher Verweſer der Obergrafſchaft Katzenelnbogen und erhielt im Jahre 1508 vom Landgrafen Wilhelm das Schloß und Amt Schartenberg für 4000 Goldfl. verſchrieben, eine Pfandſchaft, welche er etwa 10 Jahre beſaß. Von 1492 — 1498 war Thilo waldeckiſcher Amtmann auf dem Schöneberge und zu Hofgeismar. Später, im Jahre 1512, findet man ihn als Hofmeiſter des Herzogs Erich v. Braunſchweig.

Als Landgraf Philipp ihn im Jahre 1519 als Geſand-

ten zu den Herzogen v. Mecklenburg ſchickte, fing ihn Herzog Heinrich v. Braunſchweig-Lüneburg auf und legte ihn in Haft. Die Urſache beſtand in einer Forderung, die der Herzog an den Landgrafen machte; es waren nämlich ſeiner Mutter 3000 fl. mit jährlich 200 fl. Zinſen zur Morgengabe auf Großgerau verſchrieben, aber nicht gezahlt worden. Es blieb Thilo nichts übrig, um wenigſtens vorerſt aus ſeiner Haft zu kommen, als den Herzog zu befriedigen, zu welchem Zwecke ſeine Brüder verſchiedene Darlehen aufnahmen. Am 3. Nov. 1519 verglich ſich deshalb Thilo mit dem Landgrafen, der ihm bis zur Wiedererſtattung des gezahlten Geldes den Flecken Gerau als Pfand einſetzte.

Im Jahre 1522 wurde Thilo, der damals (1523, 1525) Statthalter zu Kaſſel war, vom Landgrafen Philipp mit dem Schloſſe Weidelberg und der Wüſtung Ippinghauſen belehnt, und erhielt 1528 von demſelben 50 fl. jährlicher Renten für ein Darlehn von 1000 fl. auf Zierenberg angewieſen, ſowie ſpäter für 8000 fl. auch den Zoll zu Kaſſel verſchrieben. Um dieſelbe Zeit hatte er auch das Schloß Heſſenſtein, unſern Frankenberg, pfandweiſe im Beſitze, und behielt daſſelbe bis 1531, wo es von ihm wieder abgelöſt wurde, und wir ihn auch als landgräflichen Amtmann auf dem Schloſſe Schöneberg finden. Im Jahre 1534 verkaufte ihm Graf Philipp v. Waldeck das Schloß Norderna mit dem Grund Aſtinghauſen, welche er jedoch ſchon 1536 wieder an Joh. v. Hanxleden veräußerte [71]). Thilo wohnte zu Lauterbach in der Herrſchaft Itter, wo er den dort noch jetzt vorhandenen Hof und ein anſehnliches Eiſenwerk an-

legte. Er hinterließ 2 Söhne Johann, der zu Vöhl wohnte, und ſchon frühe und zwar kinderlos ſtarb, und Chriſtoph.

Im Jahre 1540 war Georg Sachſe von Bamberg der Stadt Nürnberg Feind geworden, weil er ſich von derſelben in einer Erbſchaft beeinträchtigt glaubte, und durchſtreifte mit Hülfe eines aus Heſſen, Franken, Wetterauer und Fuldenſer beſtehenden Haufens Abentheuerer beinahe ganz Mitteldeutſchland, um dem nürnbergiſchen Handel Abbruch zu thun. Schon Ende April d. J. hatte er, unterſtützt von Daniel Scheuernſchloß, Jobſt v. Kolmatſch, des Statthalters von Oberheſſen Sohn, Eberhard d. j. und Johann Schenk zu Schweinsberg u. a., im Königſteinſchen, unfern Wiesbaden, 6 Wagen beraubt, auf welchen ſich Waaren für Augsburg, Straßburg und Nürnberg befanden, aber Landgraf Philipp jene heſſiſchen Edelleute, durch die Androhung ſie als Landfriedensbrecher zu behandeln, zum Erſatze des Geraubten gezwungen, als Sachſe mit etwa 60 Berittenen am 8. Juni ſchon wieder einen Waarenzug auf der Straße von Büren nach Warburg bei dem Dorfe Oisdorf auf dem Sindfelde überfiel und beraubte. Er erbeutete bei dieſer Gelegenheit 19 Silberkuchen, wogegen er das Tuch und den Sammt nur theilweiſe nahm, den andern Theil aber zerriß und den Pfeffer völlig umherſtreute. Obgleich dieſe Waaren den von Breslau und Leipzig gehörten, ſo glaubte er ſich doch zu dem Raube berechtigt, weil die von Nürnberg mit dieſen Städten in Handelsverbindungen ſtänden. Da ein großer Theil von Sachſens Helfern im Itterſchen

angeſeſſen war, und nicht nur wolfiſche Knechte dabei thätig geweſen waren, ſondern die Wolfe ſelbſt auch einen Theil des Geraubten geborgen hatten, ſo fiel dann auch der Unwille des Landgrafen Philipp ganz insbeſondere auf dieſe, und vergeblich war all' ihr Widerſtreben, vergeblich die Verſicherung ihrer Unſchuld, ſie ſahen ſich gezwungen, den Beraubten beinahe alles zu erſetzen; denn als die Geduld des Landgrafen zu reißen begann, und er Anſtalten traf, die Waffen gegen ſie zur Eroberung ihrer Güter zu erheben, war jedes längere Zaudern gefährlich, und ſchnelle Unterwerfung das einzige Mittel der Rettung.

Als im J. 1534 der Mannsſtamm der v. Gudenburg erloſch, hätte wohl Niemand begründetere Anſprüche auf eine Folge in deren Lehen gehabt, als die Wolfe, und mit Sicherheit läßt es ſich annehmen, daß ihnen dieſe Erbſchaft nicht entgangen wäre, wenn nicht ebenſo unverzeihliche Verläſſigungen, als unbegreiflige Thatloſſigkeit und Verkennung ihrer Rechte ſie darum gebracht hätten. Nicht nur hinſichtlich vieler Güter mit den v. Gudenburg in Ganerbſchaft ſitzend, trugen ſie namentlich auch die mainziſchen Lehen ſogar zu geſammter Hand, hatten aber dieſelben ſeit dem Tode des Erzbiſchofs Berthold (1504) nicht wieder erneuert, welches zwar von Eberhard aber nur hinſichtlich ſeines Antheils geſchehen war. Auch als Eberhard ſtarb, verharrten ſie in ſorgloſer Ruhe, und wurden erſt dann aufgeſchreckt, als Hermann v. d. Malsburg mit ſeinem neuen Lehnbriefe erſchien und von Eberhard's Antheil Beſitz nehmen wollte. Erſt jetzt wendeten ſie ſich nach Mainz, und nur mit Mühe gelang

es ihnen, wenigſtens ihre Hälfte der Güter noch zu retten. Aber auch dieſes geſchah nicht ohne Opfer, und ſie mußten dieſelben im J. 1543 nicht nur zu neuem Mannlehen empfangen, ſondern auch auf alle Anſprüche und Forderungen,ſo ſie zu ſolchen und andern Lehngütern haben könnten, welche von Eberhard herrührten, feierlich verzichten, und ſich verbindlich machen, daß wenn Jemand ihres Stammes an das Erzſtift um dieſe Lehen Forderungen machte, daſſelbe in und auſſerhalb Rechtens zu vertreten und ſchadlos zu halten.

Nicht lange nach dieſem wurde die Herrſchaft Itter von den Wolfen abgelöſt. Schon oben iſt erzählt worden, auf welche Weiſe ſie dieſe Pfandſchaft von Waldeck und Heſſen erworben hatten. Nachdem ſie den heſſiſchen Theil 1450 unter dem Vorbehalte der Ablöſung zu rechtem Mannlehen erhalten, und in dem Lehnbriefe von 1459 auch ſogar dieſer Vorbehalt nicht wieder aufgenommen worden war, glaubten ſie ihren Beſitz durch nichts mehr gefährdet und nannten ſich bald nicht nur Wolfe v. Gudenburg zu Itter, ſondern fügten zu dem ihren auch noch das altitterſche Wappen mit dem ſtehenden Löwen [72]). Ohnedem war auch das Schloß Itter ihr Hauptanſitz geworden und erſt als die Zahl der Familienglieder ſich vergrößerte, hatten Einzelne auch anderwärts im Itterſchen, wie zu Vöhl, Höringhauſen, Lauterbach ꝛc. ſich Wohnungen erbaut. Um ſo größer war deshalb aber auch die Ueberraſchung, als Waldeck ſeine Pfandſchaft bei ihnen kündigte, und ihnen nicht zu verargen, daß ſie Alles aufboten, um die Verwirklichung der Ablöſung zu verhindern. Aber nur eine Ver-

Digitized by Google

zögerung gelang ihnen, und nach langen Verhandlungen und nach einem für ſie ungünſtigen Spruche der Juriſten-Fakultät zu Leipzig, fügten ſie ſich endlich auf einem am 8. Dezember 1542 zu Korbach gehaltenen Tage und erhielten von Waldeck das Pfandgeld. Nur über einzelne Theile, welche die Wolfe, als nicht zur Pfandſchaft gehörig, in Anſpruch nahmen, blieben ſie noch im Streite, und als Waldeck 1552 bei dem Hofgerichte zu Marburg ein günſtiges Urtheil erlangte, appellirten die Wolfe nach Speier, wo der Prozeß das Schickſal ſo vieler andern erfuhr, indem er unerledigt in Schlummer verſank.

Doch die waldeckiſche Ablöſung hatte auch Heſſen ſeine Rechte wieder in Erinnerung gebracht, ſo daß auch Landgraf Philipp 1554 den Wolfen den heſſiſchen Theil kündigte. Hatten dieſe ſich aber ſchon der waldeckiſchen Ablöſung widerſetzt, ſo war ihr Widerſtand in Bezug auf die heſſiſche doch noch in weit höherem Maße der Fall, denn hier konnten ſie auf die klaren Worte ihrer Lehnbriefe geſtützt ſich ſchon eher einen günſtigen Erfolg verſprechen. Im Jahre 1554 wurde ein Austrägalgericht niedergeſetzt, beſtehend aus 9 heſſiſchen Edelleuten und gelehrten Räthen, die ihren Pflichten entlaſſen wurden. Dieſes Gericht ſprach zwar auch 1556 dem Landgrafen das Recht der Wiederablöſung ab, und entledigte die Wolfe von aller deshalb gegen ſie erhobenen Klage, aber der Landgraf appellirte an das Reichskammergericht, und dieſes reformirte 1562 das Urtheil und geſtattete dem Landgrafen die Löſung, in deſſen Folge derſelbe nach er-

Digitized by Google

kannter Exekution ſich ſofort in den Beſitz der heſſiſchen Hälfte ſetzte. Die Wolfe erhielten 3662 fl. — Doch blieben noch immer einzelne Punkte der Entſcheidung des R. K. Gerichts vorbehalten, bis auch dieſe 1568 durch einen gütlichen Vergleich beſeitigt wurden, durch welchen die Wolfe neben der Vergütung mancherlei Baukoſten, das halbe Dorf Höringhauſen, vorbehaltlich der heſſiſchen Landeshoheit, zu Mannlehen erhielten, und ihnen die Befugniß ertheilt wurde, auch fernerhin das itterſche Wappen zu führen. In der Sache der itterſchen Lehnleute ſollte dagegen der Ausgang des vorerwähnten, zwiſchen Waldeck und den Wolfen am R. K. Gerichte noch ſchwebenden, Prozeſſes abgewartet werden. — Dieſe Ablöſungen und die damit verknüpften Streitigkeiten vernichteten den Wohlſtand der Wolfe für immer, und was dieſe noch nicht vermocht, das vollendete die große Vermehrung der Familie, indem vier von Thilo's Söhnen männliche Nachkommen hinterlaſſen hatten.

Georg's Sohn, Georg, der von ſeiner Mutter Dorothee v. Grafſchaft unter andern auch einen Antheil an der Vogtei Grafſchaft ererbte, und 1565 vom Herzoge Erich von Braunſchweig das Kloſter Mariengarten verpfändet erhielt, ſtarb, nachdem auch ſein Bruder Philipp ſchon kinderlos geſtorben war, am 8. Februar 1583 zu Höringhauſen ohne Söhne, indem er nur Töchter hinterließ. — Auch Arnold's Stamm ging ſchon in ſeinen Enkeln, Hartmann und Wilhelm (von denen der erſte im Mansfeldiſchen, der zweite aber zu Höringhauſen wohnte) wieder aus.

Digitized by Google

Des Ritters **Wolf** Nachkommen dauerten dagegen ſchon länger und bildeten die **Linie zu Meimbreſſen.** Sein Sohn **Philipp** hatte 2 Söhne **Eitel** und **Franz.** Des letztern 4 Söhne ſtarben ſämmtlich ohne männliche Nachkommen, und nur **Eitel**, der als Rittmeiſter im ſchmalkaldiſchen Kriege diente, ſetzte den Stamm durch einen gleichnamigen Sohn fort. Dieſer, geboren 1549, machte in ſeinem 15. Jahre eine Fußreiſe nach Frankreich und trat dort in die Dienſte eines Adelichen, der jedoch 1572 in der Bluthochzeit ſein Leben verlor. Nach Heſſen zurückgekehrt, nahm er zwar heſſiſche Dienſte, wurde aber 1589, wegen eines zu Meimbreſſen begangenen Mordes flüchtig. Als er 1610 zu Meimbreſſen ſtarb, lebten von ſeinen 7 Söhnen welche er in zwei Ehen erzeugt hatte, nur noch zwei, von denen einer **Raab Moriz** war, mit deſſen Enkel **Ernſt Moriz** die meimbreſſer Linie im Jahre 1671 ſich ſchloß.

Von allen leben allein nur noch **Thilo's** Nachkommen, welche ſich zur Unterſcheidung von der **meimbreſſer Linie** während deren Beſtehens als die **höringhäuſer Linie** bezeichneten. Schon oben iſt von **Thilo** und ſeinen beiden Söhnen die Rede geweſen. Auch die Belehnung mit dem Weidelberg und der Wüſtung Ippinghauſen iſt ſchon erwähnt worden. Nach Thilo's Tode erneuerte zwar **Chriſtoph** dieſes Lehen, ohne jedoch, wie es ſcheint, in dem Beſitze des Lehnsgegenſtandes zu ſeyn, denn ſchon in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts befand ſich dieſer ſeit unvordenklichen Jahren in den Händen der Landesherrſchaft; zwar verſuchten die Wolfe die Zurückſtellung des

Lehns zu erwirken, da ſie aber keine Nachweiſung ihres ehemaligen Beſitzes beizubringen vermochten, und nach der letzten Belehnung auch mehrere Fälle, wo das Lehen hätte erneuert werden müſſen, verſäumt worden waren, ſo wurde eine neue Belehnung verweigert, und iſt ſeitdem unterblieben. Chriſtoph hatte von ſeinem Bruder Johann eine Forderung von 4000 fl. an den Herzog von Mecklenburg ererbt, die er nach mancher vergeblichen Anmahnung endlich mit Schand= und Schmähbriefen von den eingeſetzten Bürgen einforderte. Von Chriſtoph's Söhnen erreichte nur Otto ein höheres Alter, der als Erbe ſeiner Mutter Margrethe, die Verlaſſenſchaft von deren Bruder, Burghard v. Boineburg, erhielt. — Als im Jahre 1610 zwiſchen den Wolfen und den Bauern zu Meimbreſſen ſich ein Streit wegen des Holzes am Haſſelberge erhob, und die wolfiſchen Knechte das den Bauern angewieſene Holz wegfahren wollten, widerſetzten ſich die Bauern, in Folge deſſen es zwiſchen ihnen und Otto Wolf, Philipp Raabe Spiegel und Adrian Winter und deren Dienern und Knechten zu einem Kampfe kam, in welchem ſich die Wolfe ihrer Feuergewehre bedienten und zwei von den Bauern erſchoſſen. Der Ausgang des ſofort eröffneten peinlichen Prozeſſes iſt mir nicht bekannt. Otto's Sohn, Adam Herbold, ererbte durch ſeine Gattin, Anne Katharine v. Buchenau, deren väterliches Viertheil an den buchenauiſchen Gütern und namentlich Anſitze zu Buchenau und Langenſchwarz, die auf ſeine Söhne übergingen, von denen Otto Moriz längere Zeit fuldiſcher Rath und Oberamtmann war, und

Digitized by Google

jene Güter ſpäter in Gemeinſchaft mit ſeinen Brüdern dem Stifte Fulda käuflich überließ.

Otto Moriz's Nachkommen leben noch gegenwärtig,

Der jüngſte Sohn eines Arnd Wolf v. Gudenburg, wahrſcheinlich Arnd des IV., ſoll ſich am Unter-Rheine niedergelaſſen, und ſo einen eigenen Stamm begründet haben. Sein Sohn Gotthard habe die Erbtochter der v. Metternich geehelicht und ſich ſeitdem Wolf gen. Metternich genannt. Deſſen Enkel aber habe die Herrſchaft Gracht bei Andernach erheirathet. Doch kann ich für alle dieſes keine hiſtoriſchen Belege beibringen, obgleich auch eine Inſchrift zu Gracht jene Auswanderung bezeuget.

Güter der Wolfe v. Gudenburg.

So anſehnlich dieſe auch früher geweſen, ſo ſehr ſind ſie doch jetzt zuſammen geſchmolzen, und der noch übrige Reſt kaum mit dem weiland Ganzen zu vergleichen, denn auch von den Gütern, welche ihre Lehnbriefe verzeichnen, und mit denen ſie noch heute belehnt werden, befindet ſich kaum noch die Hälfte in ihren Händen. Auch dieſe letztern nur werde ich aufführen.

a) Kurheſſiſche Lehen: Zinſen von 4 Hufen zu Kirchditmold.

b) Großherzoglich-heſſiſche Lehen: das Dorf Höringhauſen und den Hof Neudorf. Wie ſie zu der einen Hälfte derſelben gelangt, habe ich oben S. 274 erzählt, dagegen iſt mir aber der Erwerbstitel der andern Hälfte unbekannt. Beide Orte haben 109 Häuſer und über 800 Einwohner.

c) Ehemals mainziſche Lehen: Die Hälfte des Kirchlehns in Kalden und 9 — 10 Hufen (die Lehnbriefe nennen 27 H.) daſelbſt; Zehnten und einzelne Güter zu Rangen, Altenbaune, Oberzwehren, Rothfelden, Ober- und Niederelſungen, und das Dorf Meimbreſſen, mit einem adlichen Sitz und dem Patronatrechte.

d) Ehemals korveiiſche Lehen: Einzelne Güter im Waldeckiſchen.

Das Wappen der Wolfe v. Gudenburg beſtand bis zum Ende des 13. Jahrhunderts aus einem ſ. g. Feuerhaken (wie das der v. Röderſen, v. Helfenberg, v. Hatzfeld ꝛc.), ſeit dem Anfange des 14. Jahrhunderts aber führten die Wolfe ſtatt deſſen einen Wolf, und nahmen nach der Erwerbung der Herrſchaft Itter, doch erſt nach Thilo's Tode (c. 1479) noch den itterſchen Löwen hinzu. Ihr gegenwärtiges Wappen zeigt ein durch einen Kreuzſchnitt in 4 Felder getheiltes Schild, 1 und 4 weiß mit dem ſtehenden gekrönten itterſchen Löwen, 2 und 4 roth mit dem ſtehenden gekrönten Wolfe. Die Helmzierde beſteht aus einem halben gekrönten Wolfe.

Anmerkungen.

---

1) Da ſowohl zu Gudensberg, als zu Gudenburg zwei Burgen waren, ſo hat man beide meiſt verwechſelt, und das was ſich auf die letztern bezog, als die erſtern angehend betrachtet, eine Verwechslung, die um ſo leichter war, als das Vorhandenſeyn der Gudenburgen den meiſten Forſchern unbekannt war. Man ſ. Wenck III.

S. 80. u. Schmidt II. S. 87. Aber beide laſſen ſich bei einiger Aufmerkſamkeit ohne ſonderliche Schwierigkeiten ſcheiden, denn Gudensberg zeichnet ſich ſtets durch ſein s aus, und wird nie burg geſchrieben, wogegen die Gudenburgen, namentlich im 13. Jahrhundert ſich immer als Godenburg, Gudenburg etc. finden. Wo es im 13. Jahrhundert anders iſt, beruht dieſes in der Regel auf Leſe- oder Schreibfehlern. Vergl. S. 196. Anmerk. 31. Erſt im 14. Jahrhundert findet ſich auch die Schreibart Gudenberg. — 2) Wie dieſes die Namen ihrer Bewohner beweiſen. Eine Urkunde aus der erſten Zeit des 13. Jahrhunderts nennt die Brüder Arnold und Wilhelm castellani de Godenborhc. Varnhagen Gdl. z. Waldeck. Geſch. Beil. S. 9. Wigands weſtph. Archiv III. 1. S. 90. — 3) Was die Chroniſten noch von Füchſen, Roſſen u. a. v. Gudenburg erzählen, iſt ohne allen Grund. — 4) Daß ſie in ganerbſchaftlichen Verbindungen zu einander ſtanden, läßt ſich ſchon aus ihrem gemeinſamen Stammſitze ſchließen, doch auch urkundliche Belege laſſen ſich hierfür beibringen; als die Groppe ausſtarben, gingen wenigſtens ihre mainziſchen und ravensbergiſchen Lehen auf die v. Gudenburg und die Wolfe über, welche beide mit denſelben zu geſammter Hand belehnt wurden. Doch ſcheint ſich dieſes ganerbſchaftliche Verhältniß nur auf vereinzelte Güter bezogen zu haben. — 5) Dieſes erzählt wenigſtens das Chron. thuring. & hass. ap. Senckenberg selecta jur. & histor. III. 338. — 6) Noch jetzt werden die Wolfe und die v. d. Malsburg mit ihren Antheilen an den Gudenburgen zu mainz. Lehen belehnt, obgleich ſie ſchon ſeit Jahrhunderten den Beſitz verloren haben. — 7) S. insbeſondere Senckenbg. a. a. O. — 8) Das Chron. th. & hass. nennt gleich den meiſten andern Chroniken kein beſtimmtes Jahr der Zerſtörung. Nur die Congeries ap. Kuchenbecker anal. hass. I. S. 2 bezeichnen ausdrücklich 1269. Daß die Zerſtörung aber erſt nach 1272 erfolgte, ſchließe ich aus einer Urkunde d. J., in welcher Arnoldus magnus dictus de Godenborch bekennt, quod Conradus meus affinis dictus de eodem castro Godenborch etc. Auch 1263 ſtellen die Groppen eine Urkunde auf der Gudenburg aus. Spilcker S. 139. — 9) Heſſ. Zeitrechnung. Fortſetzung 18. — 10) Der Name Groppe, in lateiniſchen Urkunden durch olla überſetzt, bezeichnet nichts anderes als einen Topf. Noch jetzt heißen z. B. in Kaſſel die Töpfer auch Gröper. — 11) Gudenus cod. dipl. I. 425. — 12) Schmincke mon. hass. IV. 639. — 13) Rothe

ap. Mencken Script. R. G. 1704. Gerſtenberger ap. Schmincke I. 308. — 14) Spilcker Geſch. d. Gr. v. Eberſtein Beil. S. 87, 96, 101 u. 139. Der S. 96. genannte zweite Dietrich ſcheint mir einem Leſefehler ſein Daſeyn verdanken zu haben. — 15) Gudenus l. c. I. 488. — 16) Es ſcheint wenigſtens derſelbe zu ſeyn, der in einer Urkunde das J. 1240 noch als Zeuge aufgeführt wird. Gud. l. c. 565., welches eine Urkunde bei Wigand a. a. O. III. 1. S. 92 zu beſtätigen ſcheint. Im J. 1241 wird er hingegen ausdrücklich als todt bezeichnet. Spilcker S. 87. — 17) Spangenbergs vaterl. Archiv. 1826. II. S. 71. — 18) Ungedruckte Urkunde — 19) Wenck II. Urkbch. S. 285. Ich würde das Dorf Herkiſſen mit der Wüſtung Herren, früher auch Herkeſſen, zwiſchen Nothfelden und Oberelſungen, für identiſch halten, lägen nicht die übrigen Güter alle bei Grebenſtein. — 20) Heſſ. Zeitrechg. Fortſetzung 18 u. Urk. Abſchrift. — 21) Lennep l. c. 703. — 22) Oſtheim war jedoch mainziſches Lehen, und ſowohl die Wolfe v. Gudenburg, als die v. d. Malsburg werden noch jetzt damit belehnt, obgleich ſie ſich nicht in dem Beſitze befinden. Schon 1410 übte der Landgraf das ihm in Folge jener Erklärung durch Otto's Tod zugefallene Präſentationsrecht. — 23) Die Belehnung der Wolfe erfolgte ſowohl von Mainz, als Ravensberg im J. 1400, von erſterm am 30. Jan. zu Frankfurt (Würdtwein nova subs. dipl. IV. 388.) von letzterm am 24. Mai zu Köln (Alte Abſchr.) — 24) v. Ledebur dipl. Geſchichte der Stadt u. Herrſchaft Blotho. Beil. I. S. 109. — 25) Falke Trad. Corbeiens. 889. Schaten annal. Paderborn. 907. Lünigs R. A. Spec. eccl. II. 17. S. 739 Barnhagen. Beil. S. 28. — 26) Gudenus. I. 425. Die Brüder Arnold u. Wilhelm werden in dieſer Urkunde de Curterich genannt. Da ſie niemals wieder mit dieſem Namen erſcheinen, auch nirgends ein ſolcher Ort ſich findet, ſo muß hier ein Fehler zu Grunde liegen. — In einer andern Urkunde werden ſie castellani de Godenborg genannt, ſiehe Anm. 2. Dieſe Urkunde hat zwar die Jahrzahl 1171, ſie fällt aber in den Anfang des 13. Jahrhunderts. — 27) Heſſ. Beitr. I. S. 26. — 28) Kuchenbecker anal. hass. II. 410. — 29) Nach dem Original. Der Abdruck in Schmincke mon. hass. III. 254 iſt fehlerhaft. In einer andern Urkunde von 1239 heißt es: dominus Wielmus (sic) de Godenburc & filii sui. — 30) Ungedr. Urk. u. Barnhagen. Beil. S. 92. — 31) S. Anmerkung 8. Konrad findet ſich auch in Urkunden der Jahre 1255 und 1258

Digitized by Google

(Lennep cod. prob. 794.) — 32) Er ſteht in der Regel dem höhern Adel voran und wird meiſt vir nobilis genannt. Er findet ſich in vielen ungedruckten und gedruckten Urkunden. Von den letztern bemerke ich hier: 1253 Kopp heſſ. Gerichtsverfaſſung I. Beil. S. 122. — 1256 Wenck II. Ukbch. S. 181. — 1263 Gudenus c. d. I. 703. — 1266 Kopp a. a. O. 126 u. Spilcker a. a. O. 142—144. Siehe auch den Anhang zur Geſchichte v. Gudensberg, S. 194 d. Bds. — 33) Wigands weſtph. Archiv III. 1. 93. — 34) Spilcker a. a. O. S. 143. 144. — 35) Ungedr. Urk., Schaten l. c. II 83 u. 89. u. Origines Guelf. IV. praefat. p. 13. — 36) Scheid Anmerkg. zu Moſers braunſchw. Staatsrecht. 915. Erath Cod. dipl. Quedlinbg. 209. Ludwig reliqua manuscr. II. 232. — 37) Ungedr. Urk. u. Wigand a. a. O. V. 334 u. 335. Spilcker a. a. O. 151. — 38) Zwar findet ſich in dem Repertorium über die Urkunden des Kloſters Haina eine Urkunde von 1280 d. in convers. St. Pauli angezeigt, durch welche Giſo v. Gudensberg und Hermann und Werner deſſen Brüder einen jährlichen Zins zu Mehlen an das Kloſter Haina verkaufen, da aber die Urkunde ſelbſt nicht mehr zu Haina vorhanden iſt, ſo wage ich mich nicht auf dieſen Auszug zu ſtützen, und beſchränke mich, ſpätere Forſcher darauf aufmerkſam zu machen. — 39) Ledderhoſe kl. Schr. IV. 284. Auch hier nennen ſie ſich ſchlechtweg advocati Ecclesie in Koiffungen. Wenck II. Ukbch. S. 242. — 40) Lennep cod. prob. p. 756 — 759. — 41) Wolfs eichsfeld. Urkbch. S. 23. — 42) Würdtwein Dioec. Mog. III. p. 444. So wie in einer andern ungedruckten Urkunde v. J. 1323: Herrmanus & Wernherus frat. milites de Gudenbḡ — castellani in Gudensperg. — 43) Kopp von den Hrn. v. Itter 236 u. Urk. im Landeshospital Haina. — Wenck III. Ukbch. S. 178. — 45) Schon 1325 findet ſich Werner als Pfarrer zu Elſungen. Siehe auch Kopp heſſ. G. V. S. 151. — 46) Dieſes geſchah erſt 1545, wo die Stadt Wolfhagen die Zinſen durch Zahlung des Kapitals an die gudenburgiſchen Erben ablöſte. — 47) Kopps heſſ. G. V. S. 68 — 100. — 48) Ueber die Plünderung Lüdersheim's („lutterßen") ſagt Heinrich v. Gudenburg: „vnd heuet dar genome „perde vnd koge, den frouwen uß gethogen er cleider vnd er budel „vnd gelt geſoucht vnd genomen an vnthemellichen (unziemlichen) „ſtedden, potte, kettel, panen, kanen vnd alleß daz en wegh „gedregen vnd gefort ꝛc." — 49) Gewöhnlich wird Eberhards Todesjahr auf 1535 geſetzt. Daß er aber ſchon 1534 todt war, er-

Digitized by Google

ſieht man aus der nachſtehenden Bekanntmachung des Grafen v. Waldeck, welcher der letzte Lehnbrief von 1529 vorangeſetzt iſt: „Dweill alzu obgmelter Ebert (sc. v. Gudenburg) ſonder manlehns leibs erben In Gott verſcheiden vnd vns verleddigt, Hierumb heiſchen vnd fordern wyr alle die Jeingen ßo ſollicher guther Inhaben bey verluſt derſelbigen daß ſie vff den montag nach preſentationis Marie zu Wildungen vffim Rathauß mit Ihrer Ankunft Siegeln vnd brieuen erſcheinen dieſelben guther von vns zu lehen entphahen, gepurliche lehenphlicht gelubde vnd Eyde vnd alle das Jenige ein getrewer Lehenmann ſeyen lehenherren zu thun ſchuldig vnd phlichtig iſt thun vnd erzeigen, das wollen wir euch alßo in beſtendiger form verkundigt haben. Geben vnder vnßern hierunder vffgedruckten Ingeſigill Freitags nach Martini Anno ꝛc. XXXIIII.“ — 50) „Wyr Gunther von Berlipßen vnd Bode von Bodenhauſen geuettern bekennen In dieſem offin brieue das Wyr mitſampt dem Erntueſthen Sittichen von Berlipßen Erbkemerer ꝛc. auch In beyweſen Reynecken de Wendes vnd Fridrichs Weſtualen ſeligen vnßer bruders vnd vettern dem Erſamen Johan Gudenberger burger zu Wolffhagen vnßerm verwanthen diener etzliche brieue Jme zuſtendig, welche wyr hinder vnßerm Vettern Eberthen von Gudenberg ſeligen nach ſeynem abſterben funden haltende vnther andern vber etzliche guther zu Eringen wiſſiglich haben zugeſtalt vnd behendigt der geſtalt Nachdem ſein Johans Vatter dieſelben guther nach inhalt ſollicher brieue zu Lehen getragen vnd er Johan In ſeynen kindlichen tagen daruon gedrungen, Dweill den der Wolgeborn Herrn Philips der junger Graue zu Waldeck ſollich gudt als verleddigt lehen durch ſ. g. ausſchreiben jngefordert, So möchte ſich gmelter Johan mit ſollichen brieuen bey ſ. g. verfügen, ob er (als bey ſ. g. von wegen etzlicher Dienſte bekant, auch durch guther Freunde vorbitt) ſollich lehen zu ſeynen handen bringen müchte, Dann ßo wyr ſampt oder beſonders als Erben zu obgemelts Eberts ſeligen nachlaß kommen vnd demnach das pfantgelt damit Ebert daſſelb gut beſchwert hatt vns vßzulegen gepuren wölt, ßo wollen wyr es lieber fur Ihnen Johan, dann für eynen andern der es von wolgmeltem Herren entpfangen vnd erlangen möchte, leddig machen. In Vrkundt ꝛc. Datum am Sonnabent nach Anthonii Anno dni. XV^{c}. XXXVIII.

Gunther von Berlepßen mein eigen Handt.
Bode von Bodenhuſen mein Handt.“

— 51) S. die Anmerkung 22. — 52) Das Kirchlehn zu Kalden war ſchon im 16. Jahrh. zwiſchen der Landesherrſchaft und den Wolfen getheilt; die v. d. Malsburg aber haben nie Theil daran gehabt. — 53) Auch dieſe Güter haben nicht die v. d. Malsburg, ſondern die Wolfe. — 54) Der hieſige Zehnte getheilt mit den Wolfen. — 55) Auch die Güter an dieſen 3 Orten kamen nicht in malsburgiſchen Beſitz. — 56) Wie 53. — 57) Sollte dieſes wohl nicht Eſcheberg heißen müſſen? Die Vaſallen erklären den Ort für unbekannt. — 58) Siehe oben Seite 240. — 59) Haben ebenwohl nicht die v. d. Malsburg, ſondern die Wolfe. — 60) Siehe Anmerkung 50. — 61) S. Band II. S. 27. Anmerkung 7. Wo es jedoch in Folge eines Druckfehlers utam, ſtatt viam heißt. — 62) Varnhagen. S. 29. — 63) Ledderhoſens kl. Schr. IV. 277. Estor. Diss. de Ditione hassiaca ad Vierram 27. Wenck II. U. 172. Orig. Guelf. IV. praefat. p. 9. Wenck II. Ukbch. S. 173. — 64) Kuchenbecker v. d. heſſ. Erbhofämtern. Beil. ſ. — 65) Kopp heſſ. G. V. S. 244. — 66) Wenck III. S. 187. Was man unter dieſem forum verſtehen ſoll, iſt mir zweifelhaft. Noch jetzt heißt die durch die beiden Burgberge ſüdweſtlich gebildete Bucht: der Märkergrund, und ein hier entquellendes und bei Oberelſungen in die Duſe fallendes Waſſer der Marktborn. Es iſt möglich, daß hier ein wirklicher Markt beſtand, denn auf eine bloſe Gerichtsſtätte möchte es ſich weniger beziehen laſſen. — 67) Würdtwein subsid. dipl. VI. 233. — 68) Arnold führte wenigſtens das wolfiſche Wappen. S. Falke Entwurf einer Hist. Corbeiensis p. 25. u. Troß Weſtphalia II. 1825. S. 45. — 69) Würdtwein nova subsid. dipl. IV. 388. — 70) Kopp von den Hrn. v. Itter. S. 170. — 71) Kopp von den heimlichen Gerichten 551. 559. — 72) Ritter Wolf findet ſich damit zuerſt, und zwar 1482.

Digitized by Google

Zu Seite 283.

I.

Geſchlechtstafel der Groppe von Gudenburg.

N. N.

- Theoderich I 1213 † 1241 ux. Jutta.
  - Theodorich II 1237 — 1299.
  - Konrad I 1237 — 1306
    - Ludolph I 1284 † vor 1329, ux. Gertrud.
      - Werner 1307 — 1329.
      - Konrad II 1307 — 32, ux. Godiſta.
        - Ludolph III 1329 † 1395, ux. Alheid.
        - Otto 1329 † 1398.
      - Heinrich 1322.
      - Theodorich IV 1307.
      - Groppe I 1307 — 73 ux. Sophie.
        - Ludolph IV 1348 † 1395.
        - Hermann III 1348 — 73.
      - Hermann III 1307.
      - Ludolph II 1307 — 22.
        - * Johann † 1394, Pfarrer in Oſtheim.
      - Johann 1322 — 55.
    - Theodorich III 1284.
  - Hermann II 1237
- Hermann I 1290 † 1223.

Zu Seite 283.

II.
Geſchlechtstafel der v. Gudenburg.

N. N.

Konrad I., c. 1190. — Eberhard I., 1186—96.

Arnold magnus I., 1213—34. — Wilhelm 1213—53.

Johann I, 1239—99. — Arnold magn. II., 1240—1301. — Giſo I. v. Gudensberg, 1231—74. * — Hojer 1231. — Werner I., 1247—69. — Konrad II., 1246—72. *

Arnold III., 1299—1309. — Eberhard magnus II., 1299—1322. — Hermann I., 1282—1333. — Werner II., 1282—1333. — Giſo II., 1264—72. *

Werner III., 1291—1311.

Heinrich I., 1300, † vor 1338. — Werner IV., 1300—50, Pfarrer zu Oberelſungen

Werner V., 1338 † 73. — Heinrich II., 1338—80.

Heinrich III., 1372—88. — Werner VI., 1372—1428.

Werner VII., 1417, † vor 20. — Heinrich V., 1417—71.

Philipp, ux.: 1) Doroth. Schlegrein, 2) Doroth. Hund; 1476 † 1503. — Eberhard III., 1475 † 1477. — Heinrich (unehelich), 1484 † c. 1515.

Eberhard IV. ux. Anna. 1503 † 1534. — Johann, Stadtſchreiber zu Wolfhagen.

Zu Seite 283.

III.
Geſchlechtstafel der Wolfe v. Gudenburg.

N. N.

Arnold I., 1213—48. ux. 1) Gertrud, 2) Bertha. | N. N. 1213.

Theodrich I., 1237—72. ux. Hildegunde. | Eberhard I., 1239—82. ux. Walpurge.

Arnold II., 1272. | Theodrich II., 1272. | Arnold III., 1272—1310. ux. Kunigunde. | Ludwig I., 1272—91. | Eberhard II., 1272—1310. | Konrad, 1272. | Theodrich III., 1272—91.

Eberhard III., 1322—50. | Arnold IV., 1322—76. Agnes v. Brakel. | Ludwig II., 1322—50.

Thilo I., 1382 † c. 1406. | Arnold V., Abt zu Haſungen, u. hiernach Abt zu Korvei. † 1398.

Wolf I., 1382 † c. 1459. ux. Margarethe v. Dernbach. | Arnold VII., 1388 † c. 1459.

Thilo II., 1439—79. | Arnold VII., 1439.

Wolf II., 1471—93. Stiftet die Linie zu Meimbreſſen, welche mit Ernſt Moriz im J. 1671 erliſcht. | Arnold VIII., 1472—1519. Seine Nachkommen ſterben in ſeinen Enkeln aus. | Johann, 1481—89. † ohne Söhne. | Thilo III., 1479—1538. Stiftet die noch jetzt vorhandene Linie zu Höringhauſen. | Georg. Seine Nachkommen erlöſchen 1583 mit ſeinen Söhnen.

Zu Seite 323.

Geſchlechtstafel der Herren von Ziegenberg.

Dedo, 1093 — 1123, ux. Helmburg (v. Daſſel.)

Hermann I. 1116. — Sigebodo I. 1116.

Sigebodo II., 1163. — Gebhard I., 1163 — 1182.

Hermann II., 1184. — *Gebhard, 1247 — 1251.

Hermann III. der Schwarze, Vogt. 1219 † 1262. ux. Hildegunde, Gräfin von Lutterberg. — Hermann IV. der Weiße, 1219 — 1250. — Giſo I., 1219 — 1244.

Hermann V. 1245 † 1266. — Johann. † 1263. — Jutta, Nonne im Kloſter Pölde. — N. N., m. Burghard, Hr. v. Ziegenberg. — Gisla, m. Gottſchalk III., Hr. v. Pleſſe. — Burghard I., 1241—1294. ux. . . . v. Ziegenberg. — Hermann VI. † c. 1278. — Giſo II., 1266 † 1302 ux.: 1) . . . v. Helfenberg, 2) Bertha v. Naumburg.

Heinrich, 1269 † 1316. — Burghard II. Domherr zu Halberſtadt, 1316. — Benedikte, m. Lupold v. Hanſtein 1316. — Hermaun VII., 1288 † 1302. — Johann, 1288—1303.

XIII.

Roderſen [1]).

Zwiſchen den beiden Städten Volkmarſen und Wolfhagen, liegen ſüdlich von dem Dorfe Ehringen, der Stätte der verwüſteten Stadt Landsberg gerade gegenüber, auf einem Vorſprunge des Abhangs der ſich längſt dem rechten Ufer der Erpe hinziehenden dichtbewaldeten Bergwand, die Trümmer der Roderſerburg, oder wie ſie wahrſcheinlich ſchlechtweg genannt wurde, der Burg Roderſen. Die einzigen noch übrigen Reſte derſelben beſtehen aus einem hohen Schutthaufen mit einzelnen zerſtreuten Mauerreſten, welcher von einem tiefen Graben umſchlungen werden, von dem ſich noch zwei andere Graben an dem ſüdlichen und weſtlichen Abhang des Berges bis zum Thale herabziehen.

Unter dieſer Burg am Ufer der Erpe lag der Hof Roderſen, von dem jetzt nur noch vereinzelte Spuren ſichtbar ſind.

Die Burg Roderſen wurde von einem eigenen Geſchlechte bewohnt, welches von ihr den Namen v. Roder=

ſen [2]) führte. Der erſte, welcher von demſelben bekannt wird, iſt Arnold, den man im J. 1240 mit ſeiner Hausfrau Sophie, einer Tochter des Ritters Adam v. Aſche, und zwei Söhnen Arnold und Heinrich findet. Im J. 1262 verkaufte er die von ſeinen Vorfahren ererbten Zehnten zu **Valhusen** und **Harderadessen** im Waldeckiſchen an das Kloſter Arolſen, wozu ſpäter Graf Otto v. Eberſtein ſeine lehnsherrliche Einwilligung ertheilte. Bei dieſer Gelegenheit wird nur noch der eine Sohn Heinrich genannt.

Um dieſe Zeit wurde durch Landgraf Heinrich I. von Heſſen die Burg Roderſen zerſtört.

Heinrich v. R., der mit einer Lutgarde verehelicht war, findet ſich ſpäter häufig in den Urkunden als Burgmann zu Wolfhagen, und verkaufte 1306 mit Einwilligung ſeiner Söhne Adam (Ade) und Heinrich dem Kloſter Haſungen eine Rente aus einer Mühle bei Zierenberg, gleichwie er 1310 demſelben ſeinen Zehnten zu Eſcheberg auf den Zeitraum von 10 Jahren überließ. Nächſtdem verſchrieb er einen Hof zu Elmarshauſen dem Prieſter Konrad v. Rannenberg, wozu ſeine Kinder und Schwiegerſöhne 1314 ihren Konſens gaben, ſowie 1325 ebenwohl mit deren Einwilligung die Hälfte eines daſigen Hofes, deſſen andere Hälfte das Kloſter Volkhardinghauſen beſaß, an einen wolfhager Bürger. Die Urkunde von 1314 nennt als Heinrich's Kinder Giſo, Probſt in Wilboldeſſen, 1325 Mönch in Haſungen und ſpäter Abt in Flechdorf, Adam, Rektor der Kirchen in Elſungen und Remsfeld (**Reinegoldes-**

welde), 1325 Dechant zu Bergheim, Sophie, Hausfrau Konrads Schultheißen v. Helmern, Adelheid, Hausfrau Hartrad's v. Reichenbach, Ermengard, Hausfrau Ulrich's v. Eſcheberg, und Gertrud, welche 1325 mit Herold v. Amelunxen verehelicht war. Heinrich's Sohn Heinrich war 1314 ſchon todt, und jener deshalb der letzte männliche Laie ſeines Geſchlechts, das, nachdem auch er 1337 geſtorben war, ſpäter mit Giſo's, ſeines Sohnes, Tode erloſch. Am 5. Oktober 1337 gab Ritter Heinrich noch ſeine Güter in Oberelſungen dem Kloſter Haſungen zu einem Seelgeräthe, wobei außer ſeinem Sohne, dem Abte Giſo v. Flechdorf, auch ſeine Enkel der Ritter Hartrad v. Reichenbach und der Knappe Konrad v. Helmeren, welche er beide als ſeine Erben (»heredes mei«) bezeichnet, gegenwärtig waren. Am 27. Oktober 1338, wo die beiden letztern jene Stiftung beſtätigten, lebte er nicht mehr [3]).

Das Wappen der v. Roderſen, war mit dem älteſten der Wolfe v. Gudenburg, wie der ebenfalls zu Wolfhagen und deſſen Umgegend angeſeſſenen v. Helfenberg übereinſtimmend, und zeigte den in der Heraldick gewöhnlich ſ. g. Feuerhaken.

Der Hof zu Roderſen und das Burglehn zu Wolfhagen finden ſich ſpäter in dem Beſitze der v. Gudenburg [4]), welche den erſtern nach dem Ausſterben der v. Bobenhauſen [5]) (die ihren Stammſitz in dem ausgegangenen Dorfe Bobenhauſen zwiſchen Niederwildungen und Zweſten gehabt zu haben ſcheinen) von den Grafen von Waldeck zu Lehn erhalten hatten. Schon 1463 wird Heinrich v. Gudenburg „mit den Güthern der von Bobenhuſen In dem Felde zu

Eringen gelegen" belehnt. Der Lehnbrief vom J. 1529 für Ebert v. Gudenburg ſagt: „Die Güther der von Bodenhuſen In dem Felde zu Eringen gelegen, Item den Zenden vff dem Hoff zu Aderoldeſſen vorm Landeßberg gelegen." In welcher Beziehung dieſer Name mit dem von Roderſen ſtand, kann ich zwar nicht ſagen, daß er aber nichts anderes bezeichnete, als den erwähnten Hof, zeigt eine Urkunde vom J. 1484. In dieſem J. gab nämlich Philipp v. Gudenburg ſeinem natürlichen Bruder Heinrich v. Gudenburg und deſſen Hausfrau Jutte unter andern auch dieſen Hof zu Lehen: „Item mit dem Buwehoff zu Roderſßen genannt Aderoldeſßen vorm Landesberge gelegen mit zween Kathenſteddeu Im dorffe zu Eringen vnd ſolliche garden vnd landt, als Hermann Scheffers itzunt vorm ſelben dorff Eringen hat, Sollich Hab (Hof) zu Roderſßen die Katenſtedde Im dorffe vnd garthen vnd landt daruor In Zyden der von Bobenhuſen geweſt ſein, als mir dieſße vorgeſchrieben guther dan alle von wederolde, wederoldes ſeligen (ſohn), vnd den andirn wederolden loyß geſtorben vnd verleddigt ſein, Nachdem ſie die vnd ander mher güther meynem vatter ſeligen vnd myr byßher verheimlichet, verholen vnd veruntruwet haben." Von dieſem Heinrich gingen dieſe Güter auf deſſen Sohn Johann Stadtſchreiber zu Wolfhagen über, der, als 1534 Ebert v. Gudenburg geſtorben war, den Grafen v. Waldeck dahin vermochte, ihm dieſe Lehen nunmehr unmittelbar zu reichen. Herrmann v. d. Malsburg machte zwar als gudenburgiſcher Lehnsfolger ihm dieſen Beſitz ſtreitig, doch fiel 1548 die

Entſcheidung des darüber vorhandenen Streites zu Johann's Gunſten aus, deſſen Nachkommen noch bis auf heute die Zinſen von den zu dem ehemaligen Hofe gehörenden Ländereien beziehen.

Anmerkungen.

1) Im Allgemeinen verweiſe ich auf meine Abhandlung über den Landsberg in der Zeitſchr. des Vereins für heſſiſche Geſch. u. Landeskunde II. S. 25—30., bei deren Abfaſſung mir jedoch die beiden im Text erwähnten Urkunden von 1337 und 1338 noch nicht bekannt waren. — 2) Der Namen der v. Roderſen findet ſich unter nachſtehenden Formen: 1240: **Roderkessen**; 1262: **Rodikesen**; 1267 u. 1298: **Roderikessen**; 1291: **Roderecksen**; 1297: **Roderikissen**; 1295, 1306, 1307, 1337 u. 1338, **Roderixen**; 1307: **Roderschen**; 1310 u. 1325: **Roderiksen**; 1311: **Rudixen**; 1314: **Rodrissen**, und 1409: **Rodelssen**. — 3) In der betreffenden Urkunde heißt es nämlich: **Ego Hartradus de Rychghenbach miles, & Conradus de Helmerde famulus, filius quondam Conradi Scultheti militis — profitemur — — quod donationem quandam factam Ecclesie in Hasungen per awm (avum) nostrum bone memorie quondam dominum Heinricum de Roderixen militem etc.** Konrad hatte noch einen Bruder Heinrich, der Konventual zu Haſungen war, und eine Schweſter Gertrud (**Trudeke**), verehelicht an den Knappen Berthold v. Aſſeburg. Sein mit den v. Mederich gleiches Siegel, ein Fiſchhacken, hat die Umſchrift: **S. Conradi scultheti de Warberg.** — 4) Daß die v. Roderſen ein gudenburgiſcher Stamm ſeyen, wie ich in der Anm. 1. angeführten Abhandlung vermuthet habe, iſt zwar möglich, doch ſcheinen mir die dort dafür angeführten Gründe jetzt nicht mehr genügend genug. und neue zu finden, iſt mir noch nicht möglich geweſen. — 5) Vor

Digitized by Google

den v. Bodenhauſen ſcheint der Hof ſich in den Händen der wolf-hagenſchen Burgmanns-Familie Baſilius befunden zu haben; ein undatirter Auszug aus einem waldeckiſchen Lehnsbuche ſagt wenigſtens: **Wigandus Basileas (sic) — quintum dimidium mansum in Roderssen cum suis appendiciis.** Dieſer Wigand lebte um die Mitte des 14. Jahrhunderts.

Digitized by Google

XIV.

Schwarzenfels.

In dem öſtlichen Theile der kurheſſiſchen Provinz Hanau breitet ſich an beiden Seiten der Sinn das, öſtlich an das baieriſche Brückenau grenzende, Amt Schwarzenfels aus, in welchem, etwa 2 Stunden von Brückenau und 2¾ Stunden von Schlüchtern über dem linken Ufer der ſchmalen Sinn, das verfallene Schloß Schwarzenfels mit dem gleichnamigen Dorfe liegt. Der Burgberg, der ſteil von dem Ufer der Sinn emporſteigt, hat eine koniſche Form und verknüpft ſich öſtlich mit dem Bergrücken, welcher die breite und die ſchmale Sinn von einander ſcheidet. Am weſtlichen Fuße des Berges liegt die bekannte Blaufarben-Fabrik und von dieſer zieht ſich ein Fahrweg empor, der zuerſt zu dem Dorfe, das ſich an den öſtlichen Gipfel lehnt, und von da zu dem Schloſſe führt. Dieſes breitet ſich auf der geräumigen Platte des Gipfels aus, und beſteht aus zwei Theilen, nämlich der eigentlichen Burg, welche in Trümmern liegt, und der Vorburg, welche ſich noch

Digitized by Google

jetzt in durchaus wohnlichem Zuſtande befindet, und zum Sitze der Renterei dient. Die letztere, nämlich die Vorburg, liegt auf der öſtlichen Seite und bildet ein großes Viereck mit einem ſehr geräumigen Hofe, in welchen man durch ein Thorgebäude tritt, das, außer dem Thore, noch eine Pforte hat, deren Schlußſtein die Inſchrift: **Anno domini MCCCCLV.** zeigt. Dieſes Thorgebäude ſchließt die Oſtſeite des Hofes, die Nordſeite wird durch Oekonomie=Gebäude, die Südſeite aber durch ein großes maſſives Gebäude geſchloſſen, welches zufolge der über einer Pforte, ferner an der Thüre des runden Treppenthurmes und an einem viereckten Vorbau angebrachten Jahrszahlen 1555, 51 . ., und 1558, in der Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut worden iſt.

Die eigentliche Burg, welche die Weſtſeite jenes Hofes ſchließt, liegt auf der äußerſten weſtlichen Spitze des Berges und iſt beinahe durchaus bis auf die Erdgeſchoſſe verwüſtet. Die äußere mit frei ſtehenden Säulen und dem hanauiſchen und iſenburgiſchen Wappen gezierte Pforte, welche die Jahrzahl 1621 trägt, und in den innern Burghof führt, hat zur Rechten den Hauptthurm, der ebenſo anſehnlich in ſeiner Höhe als ſeinem Umfange iſt, doch bereits ſehr gelitten hat. Zu beiden Seiten des innern ſchmalen Hofes, erhoben ſich ehemals die einzelnen am Abhange hinlaufenden Burggebäude, von denen die rechts beinahe ganz verſchwunden ſind. Von einem hier geſtandenen Thurme, der wahrſcheinlich die Treppe zu den Gebäuden enthielt, iſt nur der untere Theil mit der Pforte noch erhalten, welche

an ihrem Schlußſteine neben dem hanauiſchen Wappen den waldeckiſchen Stern und die Jahreszahl 1580 zeigt.

Von dem auf der Weſtſeite geſtandenen ſchiefwinklichen Gebäude ſind nur noch wenige Mauerreſte übrig, und nur die Südſeite iſt noch in den untern Stockwerken erhalten, und wird von 2 zum Theil verfallenen Treppenthürmen überragt, an welchen man die Jahreszahlen 1553 und 1557 ſieht.

Das Schloß Schwarzenfels habe ich zuerſt 1280 genannt gefunden. Damals hatte daſſelbe Gottfried v. Steckelberg als Amtmann (Gottfridus advocatus de Schwarzenfels miles) zu verwalten und zu vertheidigen [1]). Derſelbe (G. miles scultetus de Swarzenvels) erkaufte 1265 von Ulrich v. Steckelberg Güter zu Mittelſinn, Nuwenbruouwe (?), Sannerz und Luderbreyden, und ſtarb um's Jahr 1309, wo Graf Ludwig d. j. v. Rieneck ſeine Töchter mit ſeinen Gütern zu Ramundesburne, einem ausgegangenen Orte im Gerichte Schwarzenfels belehnte [2]).

Man ſieht zwar nicht wem das Schloß und Gericht damals gehörte, doch ſcheint es, als ob beide ſich in dem Beſitze der Grafen v. Rieneck befunden hätten, und erſt von dieſen an die Herren v. Hanau, in deren Händen dieſelben ſeit 1340 erſcheinen, gekommen ſeyen [3]).

Graf Ludwig v. Rieneck († 1293) hatte durch ſeine Gattin Adelheid, der Tochter Alberts Grafen v. Grumbach, der ſich v. Rothenfels nannte, eine Hälfte der Vogtei

Schlüchern erworben, deren andere Hälfte die Herren v. Trimberg beſaßen und vererbte dieſe auf ſeinen Sohn Ludwig, der 1307 für ſeine, dem Stifte Würzburg geleiſteten, Dienſte von dem damaligen Biſchofe Andreas das, durch das Ausſterben der Herren v. Brandenſtein heimgefallene, Schloß Brandenſtein erhielt. Sie hatten alſo bedeutende Beſitzungen in der Nähe des Gerichts Schwarzenfels und waren, wie wir ſchon oben geſehen, auch in dieſem ſelbſt begütert. Jene Güter kamen nun ſämmtlich an Hanau. Der genannte Graf Ludwig v. Rieneck verkaufte nämlich 1316 Brandenſtein und Schlüchtern an Ulrich Herrn v. Hanau, den Sohn ſeiner Schweſter, deſſen Vater ſchon 1296 von Mainz eine Anwartſchaft auf die rieneckſchen Lehen erhalten hatte.

Ich finde Hanau, wie ſchon bemerkt, erſt im Jahre 1340 im Beſitze von Schwarzenfels, wo Ulrich d. j. Herr v. Hanau Otto Küchenmeiſter zum Amtmann darüber beſtellte, deſſen Familie ſchon ſeit früher auf dem Schloſſe Anſitze hatte. Dieſem folgte Ritter Frowin v. Hutten, der von 1346 bis 1364 als Amtmann zu Schwarzenfels erſcheint. Als ſolche finden ſich ferner 1372 Fritz von der Thann, und 1384 Ludwig v. Hutten.

Im Jahre 1398 gab Ulrich V. Herr v. Hanau ſeinen beiden nachgebornen Brüdern, Reinhard und Johann, Schwarzenfels ein, von denen Reinhard 1401 daſſelbe (nämlich das Amt und die Kellerei), jedoch mit Ausnahme der Gerichte Lorhaupten und Joſſa und des Dorfes Oberkalbach, an Karl v. Thüngen verſchrieb, an deſſen Stelle

1412 Heinrich v. Merlau trat. Später wurde Ulrich v. Hutten Amtmann, und blieb dieſes bis zum Jahre 1448; 1466 findet man Hans v. Ebersberg, ſowie ſeit 1484 Johann v. Nordeck zur Rabenau zu Schwarzenfels, bis 1492 Philipp v. Eberſtein ſeine Stelle einnahm, worin derſelbe ſich noch 1510 findet.

Damals (1492) erhob ſich zwiſchen den v. Hutten und den Grafen v. Hanau eine Fehde, in welcher die letztern Schwarzenfels als einen ihrer Hauptwaffenplätze benutzten, wegen der ich mich jedoch, um Wiederholungen zu erſparen, lediglich auf den **III.** Band dieſes Werkes S. 310 — 319 beziehe, wo dieſelbe ausführlich erzählt worden iſt.

Hiernächſt erhielt Ritter Konrad Schott v. Hornberg die Amtmannſchaft. Nachdem dieſer im Jahre 1511 dieſelbe wieder niedergelegt hatte, finden ſich noch ferner 1526 Ebert v. Eberſtein, und 1528 Hans v. Lauter.

Philipp **III.** v. Hanau, ein Liebhaber von Bauten, erneuerte auch einen großen Theil des Schloſſes Schwarzenfels, und wies daſſelbe ſeiner Gattin Helene, einer gebornen Pfalzgräfin, zum Wittwenſitze an, die dann auch, nachdem ihr Gemahl 1561 geſtorben war, und ſie die erſten Jahre zu Steinau gewohnt hatte, daſſelbe bezog, und hier am 5. Februar 1579 verſchied.

Auch Graf Philipp Ludwig **I.** (reg. v. 1561 — 1580) nahm mehrere Bauten vor. In Folge eines 1604 zwiſchen deſſen beiden Söhnen Philipp Ludwig **II.** und Albrecht getroffenen Vergleichs, erhielt der letztere zu ſeiner Abfindung unter andern auch das Schloß und Amt Schwar-

zenfels. Dieſer nahm hierauf ſeine Wohnung zu Schwarzenfels und begründete eine eigene, die ſchwarzenfelſiſche, Nebenlinie, die ſich jedoch nur auf ihn und ſeinen Sohn beſchränkte. Dieſer Sohn, Johann Ernſt, am 13. Juni 1612 zu Schwarzenfels geboren, erhielt nämlich, nach dem Erlöſchen des Hauptſtammes, die ſämmtlichen hanau-münzenbergiſchen Beſitzungen, ſtarb aber ſchon, nach einer nur 52 Tage zählenden Regierung, am 12. Januar 1642 im 29. Jahre ſeines Lebens, und ſchloß dadurch nicht allein die ſchwarzenfelſiſche Linie, ſondern zugleich auch den ganzen hanau-münzenbergiſchen Stamm, deſſen letzter männlicher Sproſſe er war. Die erledigten Lande gingen an den hanau-lichtenbergiſchen Stamm und namentlich an deſſen Haupt den regierenden Grafen Friedrich Kaſimir über, der jedoch Schwarzenfels nur kurze Zeit in Händen behielt. Die hanau-münzenbergiſche Tochter Amalie Eliſabeth, Wittwe des Landgrafen Wilhelm V. von Heſſen, hatte nämlich noch anſehnliche Forderungen an die hanau-münzenbergiſche Verlaſſenſchaft und erhielt dafür von jenem 1643 auſſer der Kellerei Naumburg auch das Amt Schwarzenfels verpfändet, wodurch dieſes Amt für immer an Heſſen-Kaſſel kam.

Die Zerſtörung des Schloſſes Schwarzenfels fällt in den dreißigjährigen Krieg, und ſchon gegen das Ende deſſelben war es zur fernern Bewohnung durchaus unbrauchbar geworden. So heißt es 1649: „Vndt iſt ſonſtet das Schloß alſo verwüſtet vndt zerfallen, daß menniglich dafür helt, daß eß ohne groſze Koſten nicht möglich zu re-

pariren vndt doch flickwerk ſein würde, alſo vndt man vielieber von neuwen bauwen möchte."

Auch die umliegenden Orte hatten ſchrecklich gelitten; das Dorf Schwarzenfels war von 18 Familien auf 3, Oberzell von 42 auf 14 und Mottgers von 38 auf 5 Familien herabgekommen.

Zu den anſehnlichſten Burgmannsgeſchlechter auf Schwarzenfels gehörten die Küchenmeiſter und die v. Hutten zu Steckelberg. Beide hatten hier Wohnungen und die erſtern führten ſogar häufig und zwar ſchon ſehr frühe den Namen des Schloſſes; z. B. 1316 Albrecht Küchenmeiſter v. Schwarzenfels [4]), und 1327: Appel Kochenmeiſter von Schwarzinvils [5]). Ihr Burglehn beſtand in einem Hauſe in der Burg, und einem Hofe davor.

Auch die v. Hutten finden ſich ſchon ſeit 1346, wo Frowin v. Hutten Amtmann daſelbſt war. Ihren Burgſitz beſchreiben die Lehnbriefe, als eine Kemnade in der Vorburg bei der Pforte, ſowie einen Hof vor dem Schloſſe, welcher letztere ihnen in der Fehde von 1492 von den Hanauiſchen verbrannt wurde. Erſt Philipp Daniel v. Hutten verzichtete 1643 auf dieſe Beſitzung. Auch die Hoelin hatten einen Burgſitz im Schloſſe, der hinter der hutten'ſchen Kemnade lag, den jedoch Ulrich Hoelin ſchon 1490 dem Grafen Philipp v. Hanau verkaufte.

Schwarzenfels hatte ſchon frühe eine eigene Kapelle, denn ſchon 1305 findet ſich als Zeuge: **H. Capellanus in Swarcevels,** und in einem Vergleiche zwiſchen den v. Hutten und den

Digitized by Google

Grafen v. Hanau von 1480 wurden wegen der zu dieſer Kapelle gehörenden Güter Beſtimmungen getroffen.

Mit dem Schloſſe Schwarzenfels war ein eigenes Gericht verbunden, zu dem zufolge eines Weisthums von 1453 nachſtehende Dörfer gehörten: Sterbfritz, Weichersbach, Vollmerz (ohne 3 Güter), Sannerz, Hutten, Gundhelm, Oberkalbach, Heubach, Zell, Uttrichshauſen und die Hälfte von Züntersbach, ſowie die ausgegangenen Orte Ramholzborn, Lindenberg, Kreſſenborn, Wimmersbach, Reibolz und Neuendorf. Damals war auch das Gericht Gronau damit verbunden.

Die Malſtätte des Gerichts befand ſich auf der hohen Firſt, jenem Bergrücken, der ſich am rechten Ufer der Sinn hinzieht und Schwarzenfels von Steckelberg ſcheidet.

Anmerkungen.

1) Schultes Beitr. zur fränk. Geſch. 45. — 2) S. Bd. III. S. 195 dieſes Werkes. — 3) In Lang's Baierns alte Grafſchaften S. 271 werden zur Grafſchaft Reineck auch Ober-, Mittel- und Unterſinn gezählt, ohne daß jedoch die Quellen angegeben werden, aus denen dieſe Angaben geſchöpft ſind. — 4) Ludwig Script. Würzbg. 609. — 5) Wenck II. 307. Alles übrige iſt aus ungedruckten Nachrichten entlehnt.

XV.

Ziegenberg.

An dem Rande des die Werra und Fulda ſcheidenden Gebirges, lag ehemals, etwa 1½ Stunde nordweſtlich von der niederheſſiſchen Stadt Witzenhauſen und ½ Stunde von dem linken Werraufer entfernt, auf einem runden, jetzt mit Buchen bewaldeten und durch freundliche Anlagen verſchönerten Hügel die alte Burg Ziegenberg. Aber nur noch wenige Reſte ſind übrig, und aus dieſem Wenigen zu ſchließen, ſcheint die Burg von keiner ſonderlichen Ausdehnung geweſen zu ſeyn, denn das Ganze beſchränkt ſich auf zwei nur noch einige Fuß hohe Thürme, eines runden und eines kleinern viereckten, von denen der erſtere gegen Weſten, der letztere aber gegen Oſten liegt. Beide ſind auf das Engſte mit einander verbunden und wurden von einer, jetzt nur ſtückweiſe in ihren Reſten noch ſichtbaren, elypſenförmigen Ringmauer umſchlungen.

An dem öſtlichen Fuße des Burgberges liegt das Vorwerk Ziegenberg, ſo wie weſtlich in einem tiefen Thalkeſſel, das durch ſeine Glashütte bekannte Dorf Ziegenhagen.

Digitized by Google

Das Schloß Zigenberg war ehemals der Hauptort einer beſondern Herrſchaft, welche wir während des 12. und 13. Jahrhunderts in dem Beſitze eines eigenen Dynaſten-Geſchlechts finden, das ſich nach ſeinem Stammſitze, dem Schloſſe Ziegenberg, welches wenigſtens ſchon im An-Anfang des 12. Jahrhunderts vorhanden war, Edelherrn (nobiles viri oder domini) von Ziegenberg nannte. Wie groß dieſe Herrſchaft geweſen, ob ſie ſich auf die Grenzen des ſpätern Gerichts Ziegenberg beſchränkte, oder eine noch größere Ausdehnung hatte, wie man vermuthen muß, iſt bei der Dürftigkeit der Nachrichten, und bei den eigenthümlichen Schickſalen der Herrſchaft, welche bei dem Erlöſchen der Edelherren bereits völlig zerſplitert war, ſchwer zu entſcheiden.

Der erſte, welcher uns von den Ziegenbergern bekannt wird, iſt Dedo, der ſich, wie es ſcheint, ſchon 1093 findet. Im Jahre 1116, wo er dem Stifte Helmarshauſen 1 Manſe zu Göttingen verehrte, nennt er ſich Comes de Zygenberch, ein Titel, den Dynaſten öfterer und auch Dedo's Nachkommen noch einigemal führten, ohne daß man ſie deshalb als eigentliche Grafen betrachten darf. Dedo lebte noch 1123, und als er ſtarb, gab ſeine Gattin Helmburg, welche eine geborne v. Daſſel war, in Gemeinſchaft mit ihren Söhnen Hermann I. und Sigebodo I. demſelben Stifte zu Seelenmeſſen für ihn 1 Hufe zu Oſtuffeln [1]).

Im Jahre 1163 lebten zwei Brüder Sigebodo II. und Gebhard I., von denen der letztere noch 1182 und

zwar an dem Hoflager Kaiſer Friedrichs zu Erfurt erſcheint [2]). Wahrſcheinlich waren dieſes Söhne von Herrmann **I.** — Im Jahre 1184 findet ſich in dem Gefolge des Landgrafen Ludwig von Thüringen Hermann **II.** [3]), den ich für einen Sohn Sigebodo's halte. Noch in der Mitte des 13. Jahrhunderts lebte ein Gebhard v. Ziegenberg, deſſen Verwandtſchaftsverhältniß ſich nicht beſtimmen läßt, den man aber wohl als einen Nachkommen jenes ſchon oben genannten Gebhard's betrachten dürfte. Im Jahre 1247 verzichtete derſelbe auf ſeine Rechte an Gütern zu Mittelzwergen (**Middelisten Dwergen**) zum Beſten des Kloſters Hardehauſen, und übergab dem Kloſter Hilwardshauſen Güter zu **Rickersen** (die Wüſtung Rixen unfern Grebenſtein), welche ſein Vaſall Dietrich v. Hümme demſelben verkauft hatte [4]). Im Jahre 1251 bezeichneten ihn die v. Gudenburg und die Wolfe v. Gudenburg als ihren nahen Verwandten.

Im Jahre 1219 findet man als Zeugen: **Hermannus niger advocatus & Hermannus albus & Ghiso fr. ipsius domini in Cighenberg** [5]). Es iſt zwar zweifelhaft, ob die Abreviatur für **frater** oder **fratres** geleſen werden muß, ich möchte mich jedoch für das letztere entſcheiden, und glaube dann — natürlich unter Vorausſetzung der Richtigkeit der angegeben Lesart — dieſe drei Brüder, ohne zu viel zu wagen, für Söhne des im Jahre 1184 ſich findenden Hermann's betrachten zu können. Alle 3 bildeten beſondere Stämme:

1) Hermann der Schwarze läßt ſich von Her-

mann dem Weißen nur durch ſeinen Titel Vogt (advocatus) unterſcheiden, ein Titel den nur er und ſein Sohn führten, wogegen alle übrigen Glieder des ziegenbergiſchen Geſchlechts ſich einfach ſtets als edele Herren (nobilis viri, domini) bezeichnen [6]); worauf ſich aber dieſer Titel gründete, habe ich nicht zu ermitteln vermocht. Man findet Hermann nachher häufig und zwar meiſtens in dem Gefolge des Herzogs Otto v. Braunſchweig [7]). Er hatte Hildegunde, eine Tochter des Grafen Burghard des Weißen von Lutterberg, zur Gattin, und durch dieſe einen Antheil an den Gütern ſeines Schwagers erhalten. Schon 1235 gab er in Gemeinſchaft mit demſelben und deſſen übrigen Verwandten mainziſche Lehnzehnten zu **Snetingehusen** und **Heningehusen** dem Kloſter Amelunxenborn [8]); als er 1241 demſelben auch ſeinen Zehnten zu **Osdagessen** überließ, erſetzte er das Lehn deſſelben dem Erzſtifte Mainz durch 4 Hufen zu Schneen und **Halmdageshusen** [9]). Den Zehnten zu **Bunekenhusen**, den er ebenfalls von Mainz zu Lehn hatte, gab er, auf ſeines Vaſallen von Ballenhauſen Bitte, 1241 dem Kloſter Lippoldsberg [10]). Zu jenen an ihn gekommenen lutterbergiſchen Gütern gehörte auch die Hälfte der Vogtei des Kloſters Bursfeld, und des über dieſem liegenden Bramwaldes, welche beide von Mainz zu Lehn gingen. Dieſe Güter verkaufte er 1245 dem Erzbiſchofe Sifried **III.** von Mainz für die Summe von 200 Mk. S., für deren Zahlung ſich eines Theils die Bürger von Fritzlar verbürgten, andern Theils ihm das mainziſche **Orvalle** als Pfand eingeſetzt wurde. Außerdem

erhielt Hermann ein Burgmannslehn zu Gieſelwerder (in Insula) und zu dieſem Zwecke 50 Mark auf das Dorf Rosbach bei Witzenhauſen angewieſen. Hermann mochte jene Hälfte jedoch nur als Pfand für die Mitgift ſeiner Gattin erhalten haben, ſo daß den Grafen v. Lutterberg, welche die andere Hälfte beſaßen, ein Einlöſungsrecht daran blieb, weshalb ſich Hermann verbindlich machte, binnen Jahresfriſt dieſe hinſichtlich ihrer Anſprüche zu befriedigen, was denn auch ſpäter, jedoch durch den Erzbiſchof geſchehen zu ſeyn ſcheint, indem derſelbe nicht lange nachher auch die andere Hälfte von Hermanns Schwager, dem Grafen Otto, und zwar für 350 Mk. erkaufte [11]).

Nachdem Hermann noch 1260 ſeine Hälfte des Patronatrechts über die Kirche zu Elkershauſen dem Kloſter Mariengarten geſchenkt [12]), ſtarb er im Jahre 1262 [13]). Noch auf ſeinem Todbette vermachte er demſelben Kloſter auch die Kirche St. Johannes des Täufers zu Dransfeld, ein Vermächtniß, das ſeine Wittwe ſofort nach ſeinem Hinſcheiden vollzog, und ſeine Erben beſtätigten [14]). Er hatte mehrere Kinder. Als ſeine Wittwe 1263 mit ihrer Tochter Jutta im Kloſter Pölde den Schleier nahm, ſtiftete ſie in demſelben zugleich durch Uebergabe von 3 Hufen Land zu Ludolphshauſen Seelenmeſſen ſowohl für ihren Gatten als ihren Sohn Johann [15]). So war denn nur noch ein Sohn, Hermann, übrig, der ſchon 1245 an dem Verkaufe der lutterbergiſchen Güter Antheil nahm und 1262 drei Viertheile des Dorfes Wetenborn mit der Vogtei dem Kloſter Mariengarten verkaufte [16]). Aber auch dieſer ſtarb

Digitized by Google

1266, obgleich verehelicht [17]), doch ohne Kinder, und ſeine Mutter gab für deſſen Seelenheil ferner 4 Hufen zu Lippoldshauſen dem Kloſter Pölde [18]). Außer dieſen hatte aber Hermann d. ä. noch zwei Töchter hinterlaſſen, die ſeine Erben wurden. Die eine Gisla war an Gottſchalk III. von Pleſſe verehlicht, die andere an Burhard Herrn v. Ziegenberg. Die letzte ſtarb ſchon 1262, und ihr Bruder Hermann ſtiftete in Gemeinſchaft mit ihrem Gatten durch die Schenkung des noch übrigen Viertheils des Dorfs Wetenborn an das Kloſter Mariengarten ein Seelgeräthe für ſie [19]).

2) Ich nehme hier Giſo zuerſt, weil deſſen Nachkommen früher, als die ſeines Bruders Hermann des Weißen erloſchen. Giſo findet ſich ebenfalls in vielen Urkunden dieſer Gegend als Zeuge [20]), und wurde Mitbegründer des Kloſters Mariengarten [21]). Als nämlich der Probſt Bernhard v. Büren 1241 zum Zwecke dieſer Stiftung 4 Hufen zu Welderichshauſen, dem jetzigen Mariengarten, ankaufte, befreite Giſo dieſelben von dem Lehnsverbande, welches er in ſpäterer Zeit mit ſeinen Söhnen Hermann und Giſo, ſowie ſeines Bruders Sohne Burghard wiederholt beſtätigte [22]).

Nachdem Giſo geſtorben war, verkauften ſeine beiden Söhne 1268 ihr Allodium zu Marzhauſen mit einer daſigen Mühle dem Kloſter Mariengarten [23]), ſowie 1275 demſelben Kloſter und zwar gemeinſchaftlich mit ihrem Vetter Burghard ihre Rechte an den Dörfern Hubenrode (Hugenrode) und Hungershauſen [24]). In demſelben Jahre kamen

die Genannten mit Gottſchalk Herrn v. Pleſſe und deſſen Söhnen auf der Burg Ziegenberg zuſammen, und errichteten am 28. September einen Vertrag, worin ſie überein kamen, daß nur mit aller Willen über dieſe Burg verfügt werden ſollte [25]). Hierauf ſtarb Hermann um's Jahr 1278. Sein Bruder Giſo war zuerſt mit einer Schweſter des Ritters Johann v. Helſenberg verehelicht geweſen, und ſchritt nach deren Tode mit Bertha, der Tochter Widekinds Herrn v. Naumburg und Wittwe Bertholds Grafen v. Felsberg zu einer zweiten Ehe [26]). Wie es ſcheint auf die erſtere Verbindung begründet, machte Giſo Anſprüche auf einen Zehnten zu Landsberg, zwiſchen Volkmarſen und Wolfhagen, den das Stift Fritzlar ehemals durch die Grafen v. Waldeck erhalten hatte. Erſt nachdem die letztern die Rechtmäßigkeit des fritzlariſchen Beſitzes beurkundet hatten, entſagte endlich 1287 Giſo mit ſeiner Gattin und ſeinen Söhnen den erhobenen Anſprüchen [27]).

Giſo beſaß nur ein Drittheil am Schloſſe Ziegenberg, welches er von der Abtei Fulda zu Lehn trug. Dieſen Theil verkaufte er 1302, in Uebereinſtimmung mit ſeinen Söhnen, dem jungen Landgrafen Otto, dem Sohne des Landgrafen Heinrich I. Ob ihn äußere ungünſtige Zuſtände dazu genöthigt, oder ob Otto — dem in der väterlichen Scheidung Oberheſſen beſtimmt worden, der aber, unzufrieden mit dieſer Theilung, als Aelteſter größere Anſprüche machte, und weder mit dem Vater noch ſeinem Bruder in friedlichen Verhältniſſen, ja eben damals wieder mit beiden in Feindſchaft lebte, und dem deshalb ein feſter Sitz an der nieder-

Digitized by Google

heſſiſchen Grenze von augenſcheinlicher Wichtigkeit ſeyn mußte, — ihn zu dem Verkaufe durch vortheilhafte Anerbietungen verleitet habe, wiſſen wir nicht, und es iſt möglich, daß beides ſich vereinigte. Denn Giſo's Lage war wenigſtens damals von der Art, daß er, ſowohl wegen der allgemeinen Unſicherheit, als auch in Betracht ſeiner eigenen Feinde (**propter tam generalem malum statum terrae, quam propter quosdam speciales graves inimicos nostros**), es nicht wagte, die Reſignation ſeines Lehns und die Uebertragung deſſelben an den Landgrafen perſönlich, wie dieſes Sitte war, bei den Lehnsherrn vorzunehmen [28]).

Jener Verkauf geſchah am 2. Juni 1302; am 19. März 1303 lebte ſowohl Giſo, als ſein Sohn Hermann nicht mehr, und auch der zweite Sohn Johann, der an dem letztgenanten Tage den Verkauf der Güter zu Hungershauſen an das Kloſter Mariengarten beſtätigte [29]), verſchwindet ſeitdem. Beide Söhne Giſo's waren ſchon 1288 mündig, wo ſie den Verkauf der Güter zu Marzhauſen genehmigten [30]).

3) Hermann der Weiße, der ſich mit dieſer Bezeichnung auch 1226 findet, lebte bis gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts [31]) und hinterließ einen Sohn Namens Burghard, der ſchon 1241 genannt wird [32]), und 1260 die fuldiſchen Lehen ſeines Vaters erneuerte, wozu, wie eine andere Urkunde zeigt, auch die Wüſtung Ottersbach, am Weißner, gehörte [33]). Burghard hatte eine Tochter ſeines Oheims Hermann des Vogts zur Hausfrau, welche er jedoch ſchon 1262 verlor. Als vier Jahre ſpäter (1266) auch ſein Schwager Hermann ſtarb, wurde er mit Gott-

ſchalk III. Herrn v. Pleſſe, der ebenfalls eine Schweſter deſſelben hatte, der Erbe von deſſen Hinterlaſſenſchaft. In Folge dieſer gemeinſamen Erbſchaft findet man beide meiſt neben einander. So verkauften ſie 1268 3 Hufen zu Oſterſchneen und ein Allodium in Steinhof dem Kloſter Nörthen [34]); beſtätigten 1269 dem Kloſter Mariengarten den Beſitz des Dorfes Wetenborn, der Kirche zu Dransfeld und zweier Hufen zu Welderichshauſen [35]); befreiten 1285 Güter zu Großenſchneen und Heldageshuſen, welche dem Kloſter Mariengarten verkauft worden waren, von der Lehnsverbindlichkeit [36]); und gaben 1290 und 1295 demſelben ein Gut zu Großenſchneen, das praedium Hermanni Advocati de Zegenberg genannt [37]). Burghard beſaß auch vom Stifte Kaufungen Güter zu Wickenrode und Hohenkirchen, wovon er die erſtern 1293 veräußerte [38]).

Während dieſer Zeit hatte ſich jedoch Gottſchalk Herr v. Pleſſe in harter Bedrängniß befunden, die auch auf das Schloß Ziegenberg nicht ohne Einfluß geblieben war. Erzbiſchof Gerhard von Mainz (1252 — 1259) hatte ihm nämlich die Bewachung des Schloſſes Stein, unſern Nörthen, anvertraut, er aber daſſelbe ſich nach Gerhards Tode durch den Herzog Albrecht v. Braunſchweig entreißen laſſen. Zwar verſuchte Gerhards Nachfolger, der Erzbiſchof Werner, den Herzog zur Zurückgabe des Schloſſes zu bewegen, da aber auch ſogar die geiſtlichen Mittel auf den Herzog ohne Wirkung blieben, wendete ſich der Erzbiſchof endlich gegen den ſchwächern Theil, gegen Gottſchalk, weil dieſer das Schloß nicht beſſer vertheidigt habe, und brach deſſen anfänglichen

Widerſtand durch Bann und Interdikt, ſo, daß Gottſchalk ſich mit ſeinen drei Söhnen im Jahre 1282 zu den nachſtehenden Verbindlichkeiten bequemen mußte: Sie verbürgen ſich alles Mögliche zur Wiedereroberung des Schloſſes Stein beizutragen, verſprechen der mainziſchen Kirche gegen alle ihre Feinde unentgeltlich beizuſtehen, und im Falle der Erzbiſchof angreifen würde, die Rückerſtattung der Koſten nur von deſſen Großmuth zu erwarten; die Hälfte ihres Antheils am Schloſſe Ziegenberg, nebſt 100 allodialen Hufen zu **Erthegenhusen, Wustefeld, Herdere** und **Lottere** dem Erzſtifte lehnbar zu machen, und endlich 10 Mark zu einem Burglehen anzuweiſen [39]).

Burghard, den 1284 Helmold Herr v. Pleſſe ſeinen »**patruus**« nennt [40]), eine Bezeichnung deren Bedeutung ich bei dem ohnehin unbeſtimmten Sinne der mittelalterlichen Verwandtſchaftsnamen um ſo weniger erklären kann, als Helmold zu dem andern pleſſiſchen Stamme gehörte, ſtarb gegen das Ende des 13. Jahrhunderts und hinterließ 3 Kinder Heinrich, Burghard, welcher Domherr zu Halberſtadt war, und Benedikte.

Heinrich, der in den Urkunden ſeines Vaters ſchon ſeit 1269 ſich findet, machte 1299, in Folge der durch Konrad Herrn v. Schöneberg an das Kloſter Hilwardshauſen geſchehenen Uebertragung des mainziſchen Lehnzehntens zu **Wereldehusen**, einige allodiale Hufen zu **Reden** zu mainziſchem Lehen [41]); belehnte im Jahre 1305 die v. Hundelshauſen mit einem halben Zehnten zu Harmuthſachſen und Hundelshauſen [42]) und traf mit ſeinem Verwandten

Gottſchalk Hr. v. Pleſſe die Uebereinkunft, die Kirche zu Hermannrode nur gemeinſchaftlich zu verleihen [43]).

Um dieſelbe Zeit ſcheinen beide auch ihre zwei Drittheile an der Burg Ziegenberg den Landgrafen von Heſſen verkauft zu haben. Es geſchah dieſes entweder an den Landgrafen Heinrich I., und zwar in den letzten Lebensjahren deſſelben, oder an deſſen Sohn Johann, alſo jedenfalls vor dem Jahre 1311; denn dieſer Theil wird ſpäter unter den mainziſchen Lehen des letztern aufgeführt. Daß der Ankauf erſt geſchehen, nachdem Landgraf Otto den Antheil Giſo's v. Ziegenberg im Jahre 1302 erworben hatte, muß man aus den damaligen Verhältniſſen der landgräflichen Familie ſchließen. Otto lag nämlich gerade in dieſem Jahre wieder mit ſeinem Vater und Bruder im Streite und wie dieſe ſicher, wären ſie ſchon damals in dem Beſitze von Ziegenberg geweſen, den Ankauf durch Otto vereitelt hätten, ſo würde unter den obwaltenden Verhältniſſen der Mitbeſitz dieſes von ſeinem Landestheile ſo fern gelegenen Schloſſes für Otto ohne Werth geweſen ſeyn; und ich glaube ſogar annehmen zu dürfen, daß erſt der ottoiſche Ankauf den alten Landgrafen oder deſſen Sohn bewogen habe, ſich um die Erwerbung des andern Theils des Schloſſes zu bemühen, um dadurch die Bedeutung des ottoiſchen Beſitzes zu neutraliſiren.

Heinrich hatte keine Kinder und als er ſtarb, übergaben ſeine beiden Geſchwiſter durch eine im Kloſter Stein am 31. Oktober 1316 ausgeſtellte Urkunde ſeine hinterlaſſenen Güter den Söhnen ihres Ohms Gottſchalk Herrn v.

Pleſſe [44]). Dennoch ging ein Theil dieſer Güter an jene Benedikte über, welche ſich kurz nach jener Ceſſion an Luppold v. Hanſtein verehelicht hatte; denn ſchon 1317 genehmigte Luppold eine Verfügung der Brüder Heinrich und Konrad v. June über Lehngüter, welche dieſe vordem von Heinrich v. Ziegenberg gehabt, jetzt aber von ihm hätten [45]).

So weit die ſpärlichen Nachrichten ein Urtheil geſtatten, waren die ziegenbergiſchen Beſitzungen ſchon vor dem Verkaufe der Burg und deren Zubehörungen an die Landgrafen ſehr geſchmolzen, und das was nach Heinrichs Tode auf die v. Pleſſe und v. Hanſtein kam, mag ſich insbeſondere auf die Reſte ihrer Aktivlehen beſchränkt haben. Es läßt ſich nicht einmal der Umfang der Cent bezeichnen, welche ehemals zur Burg gehörte, denn die Orte, welche man ſpäter zum Gerichte Ziegenberg zählte, ſind zum Theil erſt von den Landgrafen mit demſelben vereinigt worden. So kann man z. B. die Dörfer Ermſchwerd, Stiedenrode und Blickershauſen mit Sicherheit als ehemals ziegenbergiſch betrachten; dennoch gehörten dieſelben, das letzte jedoch nur zur Hälfte, im Anfange des 14. Jahrhunderts den v. Rüſteberg, welche ſie 1329 von Neuem von der Abtei Fulda zu Lehn empfingen. Später kamen dieſelben auf unbekannte Weiſe an den ſchon oben genannten Luppold v. Hanſtein und deſſen Bruder Heinrich, deren Söhne ſie 1350 an die v. Berlepſch verkauften, von welchen ſie erſt ſpäter an die Landgrafen gelangten.

Obgleich der Stamm der Herren v. Ziegenberg erloſchen war, findet ſich doch noch lange nachher ein

Geſchlecht unter gleichem Namen und gleichem Wappen, deſſen Entſtehung ich mir, bei ſeiner völligen Theilnahmloſigkeit an den Intereſſen der Familie der Dynaſten, nur durch die Annahme eines oder mehrerer unächten Sprößlinge der Herren erklären kann.

Schon 1250 findet man zwei Brüder Bertram und Florentin v. Ziegenberg; Hermann Vogt v. Ziegenberg erklärt nämlich, daß dieſe zum Beſten des Kloſters Amelunxenborn auf Güter zu Sidemanshauſen verzichtet hätten [46]).

Später lebte Widekind v. Ziegenberg. Man findet ihn zuerſt 1273 zu Hofgeismar, und zwar mitten unter Niederadlichen, als Zeuge [47]); 1277 begab er ſich gegen das Kloſter Hardehauſen ſeiner lehnsherrlichen Rechte auf eine Hufe zu Mittelzwergen (Middelsten Duergen). Er war ein naher Verwandter (consangineus) Konrads Herrn v. Schöneberg, der ſogar ſein Erbe geworden zu ſeyn ſcheint; denn Konrad kam über ſeine Hinterlaſſenſchaft mit der Stadt Hofgeismar in Streit und Fehde, welche 1281 geſühnt wurden.

Im Jahre 1329 verſetzten die v. Hanſtein an Henning v. Ziegenberg, Knecht, und deſſen Hausfrau Jutta, den halben Theil ihrer Zehnten zu Allmerode und Stiedenrode.

Im Jahre 1355 erklärte Hans v. Ziegenberg, wohnhaft zu Witzenhauſen, und ſeine Hausfrau Elſe, daß der Landgraf das Leibgedinge, welches Elſe auf den vierten Theil des Dorfes Rosbach hätte, gelöſt habe.

Digitized by Google

Heinrich v. Ziegenberg hatte in dem Kriege von 1385 ꝛc. für den Landgrafen Hermann gefochten, und erhielt 1387 ſeine Beſoldung.

Im Jahre 1405 verſetzte Burghard v. Ziegenberg ſeinem Oheime, Hans v. Atzenhauſen, Güter zu Allmèrode, Ellerode und im Brückenthale. —

Das Wappen der Herren v. Ziegenberge beſtand in einem Flügel. Daſſelbe Wappen führten auch die zuletzt genannten v. Ziegenberg, von denen das Siegel des unter 1405 bemerkten Burghard auch den Helm zeigt, der mit einer Krone und zwei Büffelhörnern geziert iſt.

Der Erwerb des Schloſſes Ziegenberg durch die Landgrafen iſt bereits oben erzählt worden. Als Landgraf Johann 1311 ohne Söhne ſtarb, ging mit ſeinem Landestheile (Niederheſſen) auch ſein Antheil an dem Schloſſe Ziegenberg auf ſeinen Stiefbruder, Otto, über, unter dem das Heſſenland wieder ganz vereinigt wurde.

Gleich ſo vielen andern Schlöſſern, wurde auch der Ziegenberg von den Landgrafen nicht im unmittelbaren Beſitze behalten, ſondern verpfändet. Die erſten bekannten Pfandinhaber finden ſich 1324 und waren Konrads v. Berlepſch Söhne Dietrich, Konrad und Hermann. Nachdem von dieſen Konrad geſtorben war, verpfändete Landgraf Heinrich II. im Jahre 1328, kurz nach ſeinem Regierungs-Antritte, daſſelbe von Neuem an jene Brüder Dietrich und Hermann und deren Neffen Hermann, ſowie Johann v. Sain und Ernſt v. Grohnde für 780 Mark Silber.

Im Jahre 1331 verſchrieben die v. Berlepſch mit Einwilligung des Landgrafen einen Antheil des Schloſſes an den Ritter Johann v. Schlutwingsdorf und deſſen Sohn Johann für 100 Mk. Silber, eine Summe, welche im folgenden Jahre auf 140 Mk. mit der Beſtimmung erhöht wurde, daß wenn der jüngere Hermann v. Berlepſch des Ritters Johann v. Schlutwingsdorf Tochter zur Ehe nehmen würde, er dann von jener Summe 90 Mark als Brautſchatz erhalten ſollte.

Im Jahre 1334 wurden die v. Berlepſch den Herzogen Otto und Magnus v. Braunſchweig feind und befehdeten dieſelben von Ziegenberg aus. Da die Herzöge jedoch mit dem Landgrafen in einem Frieden ſtanden, in welchem der Landgraf auch den Ziegenberg mit eingeſchloſſen hatte, ſo kamen ſie mit demſelben in Unterhandlungen, und die Friedensrichter erkannten dem Landgrafen die Verpflichtung zu, den Herzögen gegen die v. Berlepſch beizuſtehen, ſofern dieſe die Friedbrüche nicht kehrten. Am 27. Oktober 1334 vereinigten ſich deshalb die Herzöge und die Landgrafen Heinrich II. und Ludwig zur gemeinſamen Bekämpfung der v. Berlepſch und beſtimmten dabei, daß für den Fall ſie vor den Ziegenberg ziehen und das Schloß erobern würden, daſſelbe zwar den Landgrafen bleiben, dieſe aber den Herzögen 100 Mk. S. für die Kriegskoſten zahlen ſollten. Dagegen ſollten die Gefangenen getheilt werden, und keiner ſich ohne des andern Wiſſen in eine Sühne einlaſſen.

Erſt nach langer Fehde wurde endlich wenigſtens Dietrich (Thilo) zur Unterwerfung gezwungen. Am 21. Mai

Digitized by Google

1335 gelobte derſelbe, ſich dem landgräflichen Dienſte nimmer zu entfremden, und binnen beſtimmter Friſt ſein, vom Erzſtifte Mainz genommenes, Burglehn aufzuſagen, ſowie auch ſeinen Bruder Hermann zu denſelben Gelübden zu bewegen, und wenn dieſer ſich nicht hierzu verſtehen wollte, dann deſſen Antheil am Ziegenberg in Beſitz zu nehmen.

Wie es ſcheint, fügte ſich ſpäter auch Hermann, denn er ſowohl, wie ſein Bruder finden ſich noch ferner im Beſitze ihres Antheils am Ziegenberge und behielten gleichwie auch ihre Söhne hier ihre Wohnung. Als 1348 der Landgraf Hermann's Söhnen die Dörfer Laubach und Hohenloh für etwa 157 Mk. verſchrieb, erklärten jene daß ihnen der Landgraf dieſe Summe von dem Schloſſe Ziegenberg ſchuldig ſey, und ſie auch auf alle Anſprüche, welche ſie wegen ihres Ohms Thilo in Bezug auf daſſelbe gemacht, verzichtet hätten. Doch waren ſie hiermit noch nicht ganz abgefunden, und bezeichnen ſich noch 1370 als auf dem Ziegenberge wohnhaft.

Im Jahre 1351 erſuchten Thilo's Söhne den Landgrafen „den Hobeſchen Luten“ Hans und Albrecht Gebrüdern v. Gladebeck 60 Mk. S. von der Summe zu verſchreiben, welche ſie (die v. B.) an dem Schloſſe Ziegenberg hätten. Auch erhielten ſie 1371 2 Hufen Land im Burghaine unter dem Schloſſe Ziegenberg verpfändet. Erſt im Jahre 1408 ging ihr Beſitz auf Ziegenberg verloren; nachdem nämlich der Stamm auf Berlepſch im Jahre 1399 erloſchen war, hatte ſich Thilo in den Beſitz von deſſen Lehen, und namentlich

auch in den des Schloſſes Berlepſch geſetzt, ungeachtet dieſe in Folge der zwiſchen beiden Stämmen getroffenen Tottheilung dem Lehnsherren heimgefallen waren; ſo daß der Landgraf Hermann, als alle Vorſtellungen bei Thilo vergeblich blieben, endlich 1408 mit Heeresmacht auszog, und nicht nur Berlepſch eroberte, ſondern auch die berlepſch'ſchen Burgſitze auf Ziegenberg an ſich nahm.

Im Jahre 1353 erhielten Lotz v. Leimbach und ſein Sohn Otto einen Theil des Ziegenbergs für 200 Mk. S. verſchrieben, wovon ſie 50 Mk. S. verbauen ſollten.

Im Jahre 1357 wurden Heinrich v. Hanſtein und ſeine Söhne Burgmannen auf Ziegenberg, gleichwie 1370 Ditzel v. Buttlar.

Später 1379, wurden Hermann v. Gladebeck und Heinrich v. Rüſteberg zu Amtleuten über Eſchwege, Allendorf, Witzenhauſen und Ziegenberg beſtellt.

Nachdem Landgraf Hermann 1381 ein Fünftheil des Schloſſes an Heinrich v. Kreuzburg verſchrieben, verpfändete er eine Hälfte deſſelben und zwar noch in demſelben Jahre für 250 Mk. an Udo v. Grohnde, die nach deſſen kurz nachher erfolgtem Tode (1382) an deſſen Wittwe Adelheid (Schweſter Stebe Dickebier's) und deren Tochter Hille, und der letztern Gatte, Arnold v. Rüſteberg, überging, die bis 1385 in dieſem Beſitze blieben. In dieſem Jahre wurde am 25. November, das ganze Schloß mit ſeinen Zubehörungen an Hans und Hermann, Gebrüder v. Kolmatſch, und Hildebrand und Dietrich v. Uslar, Vater und Sohn,

für 700 Mk. eingegeben, und, in Berückſichtigung des Krieges, der von Neuem mit Braunſchweig auszubrechen drohte, dabei feſtgeſetzt, daß die genannten Ritter dem Herzoge Otto gegen den Landgrafen helfen möchten, ohne daß dadurch ihre Gelübde verletzt ſeyn ſollten; nur ſollten ſie vom Ziegenberge dem Landgrafen keinen Schaden zufügen, vielmehr dieſes Schloß getreulich bewahren; wenn aber der Landgraf zur Führung des Krieges ſeine Amtleute und Diener auf daſſelbe lege, ſollte er auch ihr Geſinde beköſtigen ꝛc.

Später verpfändete Landgraf Hermann den Ziegenberg an Hans v. Roringen d. ä. und deſſen Eidam, Hans Recke, und ſein Nachfolger, Landgraf Ludwig, als jene ihm das Pfandgeld kündigten, und er das Schloß, weil er ohne Geld war, nicht in fremde Hände kommen laſſen wollte, daſſelbe im Jahre 1414 an ſeinen Schwager, den Herzog Heinrich v. Braunſchweig und deſſen Gemahlin Margrethe, ſeine Schweſter, für die Summe von 1298 fl. Nachdem dieſe 1417 wieder abgelöſt waren, wurde 1420 Burghard v. Bovenden auf den Zeitraum von 3 Jahren zum Amtmanne zu Ziegenberg beſtellt. Darauf wurde das Schloß 1436 an Hans Recke und Ernſt v. Uslar für 1000 Goldfl.; 1444 für 1300 fl. an Hermann v. Biſchofshauſen und deſſen Söhne Ernſt und Hermann, und 1451 an Georg v. Buttlar verpfändet, von dem es 1464 Hans v. Stockhauſen an ſich löſte, der, wie es ſcheint, Heinrich v. Bodenhauſen in die Gemeinſchaft der Pfandſchaft mit aufnahm, dieſelbe aber ſchon 1466 dem Landgrafen kündigte, in Folge deſſen

das Schloß zuerſt an Ritter Werner v. Hanſtein und 1472 an Hans v. Biſchofshauſen überging.

Im Jahre 1466 hatte Landgraf Ludwig **II.** den Ziegenberg an die Grafen v. Mansfeld zu rechtem Mannlehen eingegeben, doch ſchon 1482 fand Landgraf Heinrich **III.** dieſelben mit 2700 fl. wieder von ihren deshalbigen Rechten ab.

Nachdem Hans v. Biſchofshauſen geſtorben und das Schloß von deſſen Wittwe wieder losgekauft worden war, wurde daſſelbe endlich 1486 für 1900 fl. an Georg v. Buttlar und ſeine Söhne, Georg und Oswald, auf den Zeitraum von 20 Jahren mit der Beſtimmung verpfändet, daß ſie 200 fl. an demſelben verbauen ſollten. Doch noch ehe dieſe Zeit abgelaufen war, traf Georg mit dem Landgrafen eine Uebereinkunft und erhielt gegen Verzichtleiſtung auf ſeinen Pfandſchilling das Schloß Ziegenberg mit dem dazu gehörigen Gerichte im Jahre 1494 zu Mannlehen. Seitdem blieb daſſelbe bei ſeiner Familie.

Nachdem Ditmar v. Adelepſen, Landdroſt zu Mohrungen und Rath des Herzogs Erich v. Braunſchweig, im Anfange November 1498 des Landgrafen Feind geworden war, hatte auch das Gericht Ziegenberg von der ſich entſpinnenden Fehde zu leiden. Kaum war nämlich der Landgraf von einem Zuge vor Adelepſen zurückgekehrt (14. Dezember) als Ditmar, ihm gleichſam auf dem Fuße folgend, ſchon am 18. Dezember das Dorf Simmershauſen, bei Kaſſel, überfiel, und nachdem er es geplündert und angezündet, über Bonafördе ins Gericht Ziegenberg ſich wendete, wo er

zwar dem Schloſſe ſelbſt keinen Schaden zufügen konnte, dagegen aber ſowohl das Dorf Blickershauſen, als das Vorwerk Ziegenberg plünderte und in Brand ſteckte.

Damals wohnte Oswald von Buttlar, der Sohn des erſten Lehnerwerbers auf dem Ziegenberge. Während derſelbe ohne Söhne ſtarb, hinterließ ſein Bruder Georg deren zwei, Erasmus (n. 1495 † 1541) und Georg, von denen der erſtere durch ſeine Hausfrau einen Antheil an Elberberg erhielt und ſo den Grund zu dem ſpäteren Erwerb des Ganzen legte. Erasmus ſoll der letzte Bewohner des Schloſſes geweſen ſeyn. Er hatte nämlich an der Stadt Erfurt 600 fl. zu fordern, für die er jährlich 6 pCt. Zinſen verlangte, wo hingegen der Stadtrath nur 4 zu geben bereit war. Erasmus begann deshalb die Stadt zu befehden, und ſchadete derſelben durch ſeine ſchauderhaften Verwüſtungen an 6000 fl. Am 31. Oktober 1517 nahm er der Stadt vor Vargula 500 Schafe, und mißhandelte auf eine grauſame Weiſe Alle, auf die er ſtieß. Am 14. September 1519 erſchien er mit 50 Reitern Abends vor dem Dorfe Kühnhauſen und zündete durch Feuerſchießen 4 Höfe an; als aber die umliegenden Dörfer zur Hülfe herbeieilten, wendete er ſich unter dem Schutze der Nacht gegen das beinahe ganz verlaſſene Dorf Tiefthal und brannte hier, nachdem er es geplündert hatte, 11 Häuſer nieder. Auf die Nachricht von dieſen Vorfällen, griffen zwar 1000 Bürger von Erfurt ſchnell zu den Waffen und verfolgten ihn, konnten ihn aber nicht mehr erreichen. Am 16. Januar 1520 verſuchte er das Dorf Dachwig in Brand zu ſchie-

Digitized by Google

ßen, ein gut unterhaltenes Muskfetenfeuer der Bauern trieb ihn jedoch in die Flucht, ſo daß nur ein Haus eingeäſchert wurde. Kurz vor Oſtern d. J. brannte er im Dorfe Schellenburg 8. Häuſer nieder, gleichwie am 6. Januar 1521 zu Vargula 6 Höfe, wobei er zugleich das Dorf plünderte und mehrere Perſonen ermordete. Ja er drang ſogar bis in die Thore Erfurts vor, und führte einen Bürger gefangen mit fort, der ſich ihm mit 50 fl. löſen mußte. [48])

Für alle dieſe Verwüſtungen und Unthaten läßt ihn nun aber eine Sage bitter büßen. Sein erwachtes Gewiſſen habe ihm nicht nur im Leben den Frieden der Seele verſcheucht, ſondern der Fluch ſeiner Thaten ſei ihm auch über das Leben hinaus gefolgt und habe ihm die Ruhe des Grabes nicht finden laſſen. Sein irrender Geiſt habe die Gemächer ſeines Schloſſes durchwandelt, und alles Lebendige verſcheuchend, endlich auch ſeinen Sohn gezwungen, daſſelbe zu verlaſſen. Seitdem habe daſſelbe öde und leer geſtanden, und ſey mit immer raſcherem Schritte ſeinem Verfalle entgegengeeilt [49]).

Erasmus hinterließ drei Söhne, Joſt Oswald (n. 1534 † 1597), Oswald († vor 1571) und Heimbrod (n. 1541 † 15..). Dieſe theilten ſich in ihre Wohnungen Ziegenberg, Ermſchwerd, Stiedenrode und Laubach. Nachdem aber Oswald in oraniſchen Dienſten kinderlos geſtorben war, trafen ſeine beiden Brüder am 31. März 1571 eine neue Theilung, und ſtifteten in ihren Nachkommen zwei Linien nämlich Joſt Oswald die zu Ziegenberg, Heimbrod aber die zu Ermſchwerd. Des letztern Enkel Karl, der 1647 den Schreiber eines ſeiner Vettern erſchoß, und zum Schwerte ver-

urtheilt, mit 6000 Thalern ſich das Leben erkaufte, erwarb durch ſeine Hausfrau, die Erbtochter Kaspars Hund, das Dorf Kirchberg, gleichwie ſeine Nachkommen, nachdem dieſe 1813 ihre ermſchwerder Güter veräußert, durch Kauf im Jahr 1824 das Schloß Riede. Die ziegenberger Linie theilte ſich dagegen ſeit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts wieder in 3 Zweige, in den zu Ziegenberg, den zu Stiedenrode, — einen Hof, den ſie 1539 ertauſchten, — und den zu Friemen, — ein Dorf im Amte Spangenberg, das Erasmus **II.** durch ſeine Hausfrau Sabine von Ratzenberg ererbt hatte. Von dieſen ſtarb die ziegenberger Linie 1804, die ſtiedenröder aber 1810 aus, und nur die zu Friemen, welche nach dem Verkaufe des daſigen Gutes im Jahr 1815 ſich wieder auf den alten Sitz zu Ziegenberg zurückzog, blüht noch gegenwärtig.

Das Gericht Ziegenberg, über welches die v. Buttlar ehemals die Gerichtsbarkeit übten, beſtand im Jahr 1466 aus dem Schloſſe Ziegenberg, zu dem damals ungefähr 170 Aecker Länderei und 6 Aecker Wieſen gehörten, und den Dörfern Ziegenhagen, Blickershauſen und Ermſchwerd, ſowie den in dieſer Zeit wüſten Orten Laubach, Hubenrode, Hungershauſen, Obernrode, Stiedenrode und Burghain, dem jetzigen Hofe Ziegenberg, von denen nur Hungershauſen und Obernrode nicht wieder angebaut worden ſind. Damals zählten dieſe Orte 76, in der Mitte des 16. Jahrhunderts jedoch ſchon 118 Familien. Mehrere jener Orte ſind ſeitdem an Hannover abgetreten worden.

Auch hatten die von Buttlar (wenigſtens im ſiebenzehnten Jahrhundert) einen Waſſerzoll zu Ermſchwert.

Anmerkungen.

1) Vergleiche Schraders Dynaſtenſtämme I. 236. Ich habe das Jahr der von Dedo an Helmarshauſen gemachten Schenkung deshalb als 1116 angenommen, weil die in der bei Schrader befindlichen Schenkungs-Urkunde angeführte IX. Indiktion darauf hinweiſt. Daß was Letzner (Kuchenbecker annal. hass. VII. 186 ꝛc.) über die v. Ziegenberg erzählt, ermangelt zum Theil jeder Wahrheit; was aber er (daſ. S. 185 u. in ſ. Daſſelſchen Chr. S. 148) und andere braunſchweigiſche Chroniſten (wie Harenberg, Rehtmeier ꝛc.) von der grauſamen Ermordung einer Kunigunde v. Ziegenberg durch deren Gatten Bardo v. Sichelſtein und des letztern Beſtrafung erzählen, findet dagegen eine wenn auch nur theilweiſe Beſtätigung in einem Briefe des Abts Widekind v. Korvei an den Abt zu Alten-Korvei in Frankreich vom J. 1196, worin es unter anderm heißt: „Bardo de Segelsthen apud nos imprisonatus crimina sua defleuit amarissime. (Scheid. Origines Guelficae. III. 556.) — 2) Juſti's heſſ. Denkwürdigkeiten IVa S. 88 und Wenck II. Uk. 115. — 3) Wenck II. Ukbch. S. 117. — 4) Scheid v. Adel. 441. — 5) Orig. Urk. des Kloſters Lippoldsberg. — 6) Man betrachtete die Hrn. v. Ziegenberg ſeither alle als Vögte, ein Irrthum, der die Feſtſtellung der Geſchlechtsfolge beinahe unmöglich machte. — 7) Man findet ihn 1228 Gudenus sylloge 591; 1236 Ungedr. Urk.; 1239 Gudenus cod. dipl. I. 554; Origines Guelficae IV. 179 & 181. 1240 Orig. Guelf. IV. praefat. 74; 1241 ibid. 193 u. Meier Antiquit. Plessens. p. 191; 1246 Orig. Guelf. IV 202 u. Scheid. mant. 486; Geſchichtsbeſchr. v. Göttingen III. 37 u. Orig. Guelf. IV. 302.; 1248 Schannat Client. fuld. Probat. 199; 1249 Gudenus sylloge 603. — 8) Falke Trad. Corb. p. 900. — 9) Falke l. c. p. 899. — 10) Ungedr. Urk. — 11) Gudenus cod. dipl. I. 590 u. 776. In der letztern Urkunde wird ſogar geſagt, daß Graf Otto dem Erzbiſchofe das Ganze verkauft habe. — 12) Vaterländiſches Archiv für Hannover ꝛc. 1826 II. 51. — 13) Letzner ap. Kuchenbecker anal. hass. VII. 186. — 14) Vaterländ. Archiv. a. a. O. —

Digitized by Google

15) Leukfeld antiquit. Poeldens. p. 73. — 16) Vaterländ. Archiv a. a. O. S. 60. — 17) Letzner a. a. O. Daß er verehelicht war ſieht man aus dem vaterl. Archiv ꝛc. S. 52. In einer Urkunde von 1241 bei Meier orig. antiquit. Pless. p. 290 erſcheint Hermann d ä. zwar auch noch mit einem Sohne Ludolph, deſſen Name jedoch nur auf einem Schreibfehler für Hermann beruhen möchte. — 18) Leukfeld l. c. 74. Die Urkunde iſt leider nur in einer Ueberſetzung gegeben, in der Hildegunde Hermann ihr Söhnchen nennt. Vergl. die hierauf ſich beziehende Bemerkung bei Wenck II. S. 780. — 19) Vaterländ. Archiv. 60. Obgleich Hildegunde nur die v. Pleſſe als ihre Erben nennt, ſo zeigt doch ſowohl dieſe Stiftung, als auch das ſtets gemeinſchaftliche Handeln Burghards mit den v. Pleſſe, daß auch dieſer zu Hermanns Erben gehörte. — 20) Ich will nur die gedruckten bezeichnen: 1240 v. Spilcker II. U. S. 74; 1241 zu Hofgeismar, Wolfs Geſch. d. Eichsfelds Ukbch. I. S. 22; 1242 zu Giſelwerder, Spangenbergs vaterl. Archiv. 1833. S. 110. — 21) Er wird ausdrücklich als Mitbegründer des Kloſters genannt. Spangenbg. 1826 II. S. 48. — 22) Daſelbſt S. 40. — 23) Daſelbſt S. 62. — 24) Daſelbſt S. 65. — 25) „Recongnoscismus (sic) — profitemur omnem actionem seu questionem hinc & inde inter nos habitam sub tali forma esse decisam videlicet quod nos predicti vnanimi consensu omni errore a moto penitus & a wlso fide data promisimus & ad sancta sanctorum firmauimus juramento, quod de castro Cygenberg nichil ordinabimus nisi omnium nostruum consensu & voluntate fuerit ordinatum In vendendo. obligando uel ad manus alterius dimittendo ꝛc. — Acta sunt hec in Cygenberg. Anno domini M. CC. LXX. V. in crastino Michaelis. — 26) Giſo's Söhne nennen nämlich 1288 Johann v. Helfenberg ihren Muttersbruder, avunculus. Scheid. S. 88. Hinſichtlich Bertha's ſ. Gudenus cod. dipl. IV. 953 u. 954. Meine Vermuthung, daß Bertha in erſter Ehe den Grafen Berthold v. Felsberg gehabt habe, begründet ſich auf nachſtehende Thatſachen: 1248 nennt Volkwin, der Bruder Bertha's, Berthold v. Felsberg ſeinen cognatus (Falke Trad. Corb. 869), Bertha's Kinder aus erſter Ehe aber werden 1286 Widekind und Berthold genannt (Gud. c. d. IV. 953 u. 954). Da es nun gebräuchlich war, den Enkel nach dem Großvater zu nennen, ſo finden wir Widekinds Namen in dem ſeines Großvaters mütterlicher Seite Widekind Hr. v. Naumburg wieder. — 27) Zeit-

Digitized by Google

ſchrift des Vereins für heſſ. Geſch. und Landesk. II. 34 u. 35. — 28) Schannat Client. fuld. Prob. p. 282. — 29) Scheid a. a. O. S. 60. — 30) Daſelbſt S. 87. — 31) 1226 Dominus Hermanus albus de Cigenbergk (Ungedr. Urk.); 1233 in einer Urkunde des Herzogs Otto v. Braunſchweig (Gud. I. 528); 1239 zu Nordhauſen und Heiligenſtadt (ibid. 554 & Orig. Guelf. IV. 181); 1241 zu Braunſchweig (Orig. Guelf. IV. 193), u. Leukfeld antiq. Poeldens. 50 u. 52); — 32) Meier l. c. 290. Er wird hier zwar Ludolph genannt, was ſicher aber ein Schreib= oder Leſefehler iſt. — Schannat Cl. Fuld. prob. p. 282. — 34) Wolfs Geſch. d. Petersſtifts Nörthen S. 11 u. 12. — 35) Spangenbergs Vaterl. Archiv 1826 II. 60. — 36) Scheid. 86. — 37) Daſ. S. 88 u. 72. — 38) Urk. Auszug. — 39) Gudenus cod. dipl. I. 794. — 40) Orig. Urk. — 41) Würdtwein nova subsid. dipl. III. 135. — 42) Urk. Abſchr. — 43) Ledderhoſens heſſ. Kirchenſtaat Zuſätze. — 44) Nos Borchardus de Tzegenberch maioris ecclesie Halberstadensis canonicus una cum dilecta sorore nostra Benedicta recognoscimus — quod quicquid iuris ex morte nostri dilectissimi fratris domini Henrici de Tcegenberch beate memorie, hereditatis tytulo nobis cedere seu in nos eadem de bonis cuiuscumque generis seu conditionis potuit ac potest, in manus seu possessionem nobilium virorum Hermanni & Godescalci de Plesse nepotum nostrorum dilectorum — totaliter donamus ꝛc. — 45) Spangenberg a. a. O. — 46) Falke Tradit. Corb. p. 867. — 47) Gudenus cod. dipl. 752. Von hieran ſind beinahe durchaus nur noch ungedruckte Nachrichten benutzt. — 48) Falkenſteins Erfurt S. 573 — 49) Handſchr. Chr. der Stadt Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

XVI.

Fürſteneck.

Zwiſchen den in dem Norden der ehemaligen Abtei Fulda liegenden Orten Eiterfeld und Ober= und Unteruf=hauſen, breitet ſich in einer Ausdehnung von etwa $^3/_4$ Stunden eine Hochebene, das Wittfeld, aus, welche an ihrer weſtlichen Seite durch einen niedrigen Feldrücken begrenzt wird, der nur gegen das Ufer der Wölf ſteiler abſtürzend, auf ſeiner ſüdlichen, kaum 50 Fuß ſich über die Ebene er=hebenden Baſaltkuppe das Schloß Fürſteneck trägt. Dieſes Schloß, welches $^3/_8$ Stunden nördlich von Eiterfeld liegt, und nur noch wenige Spuren des Alterthums zeigt, bildet in ſeinem Ganzen ein unregelmäßiges längliches Viereck, von etwa 100 Schritt Länge und 50 Schritt Breite. Auf der Südſeite läuft eine mit Schießſcharten und mit einem Umgang verſehene Mauer hin, in welcher ſich das äußere Schloßthor befindet. Durch ein zweites Thor, über dem das auf Holz gemalte Wappen des fuldiſchen Abts v. Bu=ſeck angebracht iſt, tritt man in den langen geräumigen

Schloßhof, deſſen rechte (Oſt-) Seite theils durch das große maſſive Hauptgebäude, an welchem man ebenfalls das buſeckſche Wappen bemerkt, theils durch Stallungen, die linke (Weſt-) Seite aber ganz durch Oekonomie-Gebäude geſchloſſen wird, an denen ſich neben dem ſchleifrasſchen Wappen zugleich die nachſtehende Inſchrift befindet: **Adelbertus D. G. Abbas Fuldensis S. R. superij Princeps D. Augusta Archicancellarius per Germaniam & Galliam primas. MDCCIX.** Auch an der Nordſeite des Hofes liegen Oekonomie-Gebäude, und neben dieſen, und über dieſelben ſich erhebend, ein geräumiger viereckter Thurm, der der einzige noch übrige Reſt der alten Burg iſt.

Das Waſſer wird auf Eſeln aus der Wölf herauf geführt.

Die Ausſicht iſt nicht ſehr groß. Man ſieht Eiterfeld, Gieſenhain, Hauneck, Leipolds, den Gehülfensberg, Schenklengsfeld, Landeck, den Sosberg ꝛc.

Fürſteneck [1]) war eine Burg der Abtei Fulda und wird uns zuerſt im J. 1330 bekannt, wo Berthold v. Wieſenfeld als Amtmann auf ihr erſcheint [2]), und Heinrich Kranch mit einem daſigen Burgmannslehen belehnt wurde, welches durch Johann v. Odenſachſen erledigt worden war [3]). Wenig ſpäter wurden auch die v. Reckrod (1332), v. Buchenau (1333, 1342 ꝛc.), v. Baumbach (1334), v. Treisfeld (1333), v. Weinsberg (1334), die Schade v. Leipolds (1354) u. a. als Burgmänner beſtellt, ſo daß es wahrſcheinlich iſt, daß das Schloß noch nicht lange vorhan-

den und wohl erſt durch den fuldiſchen Abt Heinrich VI. erbaut worden war. Mit dem Schloſſe war zugleich das Gericht Eiterfeld verbunden, welches deshalb auch das Amt Fürſteneck genannt wurde. Doch nur kurze Zeit behielt die Abtei beide in ihrem unmittelbaren Beſitze, indem ihre öfteren Geldverlegenheiten ſie nöthigten auch Fürſteneck, wie ſo viele andere ihrer Schlöſſer und Gerichte, zu verpfänden. Der erſte bekannte Pfandinhaber iſt Appel v. Buchenau. Nachdem 1358 die Pfandſchaft von dieſem abgelöſt worden, bieten die Nachrichten eine Lücke bis zum J. 1414, wo ſich Otto v. Buchenau in dem pfandſchaftlichen Beſitze des Schloſſes findet, der, wie eine Urkunde vom J. 1425 zeigt, von ſeinem Vater, dem Ritter Gottſchalk, auf ihn und ſeinen Bruder Gottſchalk übergegangen war. Als endlich die Ablöſung von den Erben dieſer Brüder geſchehen, wurde die Pfandſchaft im J. 1440 an den Abt Konrad v. Hersfeld gegeben, von dem ſie jedoch ſchon nach wenigen Jahren an Sittich v. Holzheim und Hans von der Thann überging, und ſo in zwei Hälften getheilt, dieſes auch bis in das folgende Jahrhundert blieb. Die holzheimiſche Hälfte kam ſchon 1446 an Konrad v. Kolmaiſch, hierauf an die v. Merlau und 1479 an Helwig v. Rückershauſen, von deſſen Erben ſie 1485 abgelöſt und an Hildebrand v. Steinau amtsweiſe eingegeben wurde.

Was die andere Hälfte betrifft, ſo unterſtützte deren Inhaber Hans von der Thann 1463 Henne v. Urf, Wigand Holzſadel und Hermann v. Liederbach, als dieſe einen Einfall in das hennebergiſche Amt Kaltennordheim machten und

dabei die Dörfer Mittelhauſen und Erbenhauſen niederbrannten. Als die Grafen v. Henneberg erfuhren, daß Hans ihre Feinde durch 2 Knechte unterſtützt habe, griffen ſie ſofort nach verkündeter Fehde auch ſeine Beſitzungen an. Auch auf Fürſteneck machten ſie einen Anſchlag, der ihnen jedoch mißglückte, denn als Fürſt Heinrich von Henneberg am 29. Dezember d. J. des Abends um 9 Uhr daſſelbe heimlich zu erſteigen bereit war, wurde er noch frühe genug entdeckt und genöthigt, von ſeinem Unternehmen abzuſtehen. Aber um ſo zorniger warf er ſich nun auf die thanniſchen Dörfer, deren fünfe in Aſche ſanken. Hans verklagte hierauf den Fürſten bei dem Biſchofe von Würzburg, und bat die Städte Meiningen, Salzungen und Schmalkalden ihren Herrn zu einer billigen Entſchädigung zu bewegen, indem er ſeine Unſchuld betheuerte; auch Landgraf Ludwig nahm ſich ſeiner als ſeines Dieners an. Doch erſt den Herzögen v. Sachſen gelang es, die Sache auf einem Tage zu Mühlhauſen beizulegen [3]).

Im J. 1470 verkauften Hanſens Erben ihre Pfandſchaft an Eberhard von Waldenſtein, ſowie deſſen Erben dieſelbe 1485 an Hildebrand v. Steinau, gen. Steinrück, der bereits ſeit einem halben Jahre auch die andere Hälfte als Amtmann inne hatte. Als Hildebrand um's J. 1491 ſtarb, behielten ſeine Erben die verpfändete Hälfte noch bis zum J. 1492, wo ſie ſein Schwiegerſohn Reinhard v. Boineburg für 800 fl. erhielt, während die andere Hälfte an Hildebrands Söhne Balthaſar und Kaspar für eine gleiche Summe eingegeben wurde. Beide Hälften wurden hierauf,

die letztere 1506, die erſtere 1509, von Asmus v. Baumbach eingelöſt, welcher noch 1518 in deren Beſitze war, kurz nachher aber von den v. Buchenau abgekauft wurde. Als 1522 Fürſteneck von dieſen wieder eingelöſt wurde, ſcheint es nicht wieder verpfändet worden zu ſeyn, wenigſtens finden ſich von da an nur noch Amtleute; von dieſen zeigen ſich von 1533 — 1555 Hartmann v. Boineburg, 1560 Georg Schwerzel, bis zum Jahr 1578 Karl v. Dörnberg, 1579 Euſtachius v. Schlitz gen. v. Görz, von 1585 bis 1608 Karl v. Dörnberg ꝛc.

Im Anfange des vorigen Jahrhunderts wurde Fürſteneck beinahe völlig erneuert.

Das Schloß iſt gegenwärtig der Renterei Eiterfeld eingeräumt, das dazu gehörende Staatsgut aber zertheilt und in einzelnen Theilen zu Pacht ausgegeben.

Anmerkungen.

1) Bei Fürſteneck muß nicht an Fürſt (prinseps), ſondern an Firſt, etwas hohes, überhaupt ein fortlaufender Bergrücken, gedacht werden. Der Namen bezeichnet demnach nichts anderes, als die Kuppe eines Bergrückens. — 2) Schannat Probat. Dioc. & Hierarch. fuld. p. 310. u. Schannat Prob. Client. fuld. p. 311. — 3) Spangenbergs henneberg. Chron. v. Heine S. 402 u. 403.

Digitized by Google

Digitized by Google

XVII.

S t a d e n.

In einer der ſchönſten und fruchtbarſten Gegenden der Wetterau, im großherzoglich-heſſiſchen Kreiſe Büdingen, liegt in einer weiten Ebene an den Ufern der Nidda, das den Grafen von Iſenburg-Büdingen zugehörende Städtchen Staden, neben dem ſich ehemals eine mächtige Thalburg erhob, die gegenwärtig jedoch bis auf wenige Reſte verſchwunden iſt.

Die Burg lag auf einer durch die Nidda und den von dieſer ausgehenden ſ. g. Mühlgraben gebildeten geräumigen Inſel. Wenn man die Brücke jenes Grabens überſchritten hat, ſtößt man zuerſt auf einen viereckten Thurm deſſen oberer Aufſatz zwar einer neuern Zeit gehört, deſſen unterer Theil aber für ein um ſo höheres Alter ſpricht. Neben dieſem Thurme ſteht noch ein zur Burg gehöriges Gebäude aus dem ſechszehnten Jahrhundert, und erſt hinter dieſem erreicht man die Trümmer der Burg, von denen jedoch nur noch die alte Umfaſſungsmauer zum Theil übrig iſt, während an der Stätte der Burggebäude jetzt Gemüſe gezogen wer-

Digitized by Google

den. Das Ganze bildet ein weitläuftiges längliches Viereck, das ſich auf der Seite der Nidda mit einem Halbkreiſe ſchließt, der durch eine beſondere mit einer Pforte verſehene Mauer von dem übrigen Raume abgeſchloſſen wird. Auf der Seite nach der Stadt, ſowie auf der linken Längenſeite des Viereckes fehlen jedoch die Mauern, die nur auf der rechten Seite und um jenen Halbkreis noch erhalten ſind, und wenn auch hier vielfach zerfallen, doch meiſt noch eine Höhe von 12 bis 16 Fuß haben.

Der Begründer des Schloſſes Staden war ein Edler (homo liberae conditionis) Wortwin. Er hatte daſſelbe auf ſeinem ihm eigenthümlich zuſtehenden Boden erbaut (in propriis domate constructum) und machte es nach ſeiner Vollendung, und zwar in Gemeinſchaft mit ſeiner Gattin Helwig, im J. 1156 zu einem Lehen der fuldiſchen Kirche [1]). Die bei dieſer Gelegenheit aufgeſtellte Urkunde zeigt zwar nicht, aus welchem Geſchlechte der genannte Erbauer ſtammte, da aber um dieſelbe Zeit (1131—1145) zwei Brüder Gerlach und Ortwin Herren v. Büdingen lebten [2]), die Namen Wortwin und Ortwin ſicher identiſch ſind, und Staden und Büdingen in ein und derſelben Gegend, kaum 3½ Stunde von einander entfernt liegen, ſo gewinnt es an Wahrſcheinlichkeit, daß jener Wortwin kein anderer als der erwähnte Ortwin v. Büdingen geweſen ſey [3]), eine Wahrſcheinlichkeit, die um ſo mehr an Zuverläſſigkeit gewinnt, als auch die ſpätere Geſchichte darauf hindeutet.

In einer Urkunde des Erzbiſchofs Konrad v. Mainz vom J. 1189 findet man **Hartmannus de Butdingen** und **Henricus de Staden** [4]. Wahrſcheinlich waren beide Söhne der beiden obengenannten Brüder und zwar Hartmann ein Sohn Gerlach's, Heinrich aber ein Sohn Wortwin's.

Im J. 1233 ertheilte Abt Konrad von Fulda dem Gerlach v. Büdingen und deſſen Verwandten [5]) Heinrich und Gerlach Hr. v. Iſenburg ſeinen lehnsherlichen Konſens zur Veräußerung von Gütern zu Wickſtadt an das Kloſter Arnsburg, welche als Zubehörungen des Schloſſes Staden von der fuldiſchen Kirche zu Lehn gingen („**que per castrum in Staden cum reliquis suis attinentiis a nobis et ecclesia nostra iure feodali possident**) [6]). Dieſe Nachricht zeigt uns alſo auſſer Gerlach, dem Sohne des obengenannten Hartmanns, auch die Gebrüder Gerlach und Heinrich v. Iſenburg als Beſitzer von Staden. Auf welche Weiſe aber die letztern dazu gekommen, iſt nicht bekannt.

Während mit Gerlach das büdingiſche Haus vor dem J. 1247 erloſch, und deſſen Antheil an Staden dadurch an die genannten Iſenburger gelangte, trennten ſich dieſe in zwei Stämme, und Gerlach begründete namentlich den zu Limburg, dem in der getroffenen Theilung auch Staden zufiel. Sowohl von 1255 (**ante castrum nostrum Staden**) [7]) als von 1282 (**in castro nostro Staden**) [8]) ſind Urkunden vorhanden, welche Gerlach in dem Schloſſe zu Staden ausſtellte.

Digitized by Google

Von Gerlach, der ſich zuerſt Herr v. Limburg nannte, ging Staden an deſſen Sohn Johann über, der für das Dorf, welches ſich vor dem Schloſſe gebildet hatte, im J. 1304 vom Kaiſer ſtädtiſche Freiheiten erwarb [9]).

Als ſpäter Johann's Schweſtern Staden als angebliches Allod in Anſpruch nahmen, beſeitigte dieſer denſelben dadurch, daß er das Lehn 1308 bei dem Abte von Fulda erneute. Zu dem Schloß gehörte damals auſſer der Stadt, die dieſe Urkunde noch villa nennt, auch eine Vorburg oder wie die Urkunde ſagt: „**exteriorem muntionem que vulgo dicitur Vurburge**“ [10]).

Johann's Enkel, Johann **II.**, verpfändete 1377 eine Hälfte von Staden dem Landgrafen Hermann v. Heſſen und dem Grafen Ruprecht v. Naſſau und deſſen Gemahlin Anna für 2000 fl. [11]). Was aus der heſſiſchen Pfandſchaft geworden, iſt mir unbekannt, die naſſauiſche jedoch ging nach Graf Ruprechts Tode an deſſen Witwe über, die ſich mit Diether **VI.** Grafen von Katzenelnbogen zum zweiten Male vermählte, und 1403 die Pfandſchaft ihrem Stiefſohn Johann **III.** Grafen v. Katzenelnbogen verkaufte [12]).

Nachdem hierauf Johann Hr. zu Limburg die verpfändeten Theile des Schloſſes wieder an ſich gelöſt hatte, verkaufte derſelbe das Ganze am 13. Febr. 1405 mit der Einwilligung der Lehnsherren an eine Zahl Adelicher für 10,500 fl. Die urſprünglichen Käufer waren Sibold Löwe von Steinfurt, Eberhard Weiſe v. Feuerbach, Eppichen v. Klehen und Henne v. Stockheim. Dieſe nahmen jedoch ſogleich neben einer Anzahl ihrer Standes-Genoſſen, auch

die Burg Friedberg und Johann v. Iſenburg Herrn zu Büdingen in den Kauf mit auf. Schon in dem lehnsherrlichen Konſens des Abts v. Fulda vom 18. Februar werden dieſe als Mitkäufer aufgeführt. Sämmtliche Käufer, — von denen jedoch Sibold Löwe ſeinen Antheil an Henne Vogt v. Urſel, und Hans v. Stockheim ſeinen Antheil an ſeinen Vater Johann abgetreten hatten, — kamen hierauf überein, Staden für eine Ganerbſchaft zu erklären und errichteten in dieſer Beziehung am 19. März deſſelben Jahres einen ganerbſchaftlichen Vertrag. Sie theilten das Ganze nach den Beiträgen der Einzelnen zu dem Kaufgelde in vier Haupttheile und zwar folgendergeſtalt:

Erſtes Viertel: Johann v. Iſenburg Herr zu Büdingen.

Zweites Viertel: Johann v. Stockheim, und die Brüder Eberhard und Hermann Weiſe v. Feuerbach, zur Hälfte, ſowie die andere Hälfte und zwar zu 3 Theilen ($^3/_{32}$ des Ganzen) die Burg Friedberg, und zu 1 Theil Eitel Weiſe v. Feuerbach.

Drittes Viertel: Zur Hälfte Hermann v. Karben, und zur andern Hälfte Gilbrecht Weiſe v. Feuerbach und die Brüder Johann und Werner v. Stockheim.

Viertes Viertel: Konrad v. Klehen, Eberhard Löw v. Steinfurth, Magnus d. ä. v. Düdelsheim, Henne v. Klehen, Heinrich v. Buches, Ludwig Weiſe v. Feuerbach, Hartmann v. Buches d. j., und Henne Vogt v. Urſel zu gleichen Theilen.

Nur ehelige Söhne, ſo wurde beſtimmt, ſollten erben,

Digitized by Google

wo aber nur Töchter vorhanden ſeyen, ſollten dieſe von den nächſten Ganerben des betreffenden Viertels und zwar nach Maßgabe des Antheils am Kaufgelde abgekauft werden, und erſt wenn die nächſten Ganerben dieſes nicht thun wollten, ſollten die übrigen dazu berechtigt ſeyn.

Ein zweiter Vertrag von demſelben Tage enthielt die über den Burgfrieden getroffenen Beſtimmungen, deren Mittheilung ich jedoch unterlaſſe, weil ſie von den Beſtimmungen anderer Burgfrieden nirgends weſentlich abweichen. Die obere Verwaltung der Ganerbſchaft ſollten vier gewählte ſ. g. Baumeiſter beſorgen.

Ganerbſchaften ſind ſtets reichhaltige Quellen vielfachen Haders geweſen, und es lag deshalb ganz in den gegenſeitigen Verhältniſſen begründet, wenn auch die Ganerbſchaft zu Staden von dieſem Krebsſchaden des gemeinſchaftlichen Wohls nicht befreit blieb. Ich kann mich jedoch nicht dazu verſtehen, die einzelnen Streitigkeiten zu erzählen, denn ſie ſind zu dürrer Natur, als daß ich nicht fürchten müßte, die Geduld des Leſers dadurch zu ſehr in Anſpruch zu nehmen. Ich bemerke deshalb nur, daß man ſchon frühe die Urſache des vielen Haders einſah und mehr und mehr die Ueberzeugung gewann, daß nur durch eine Grundtheilung der Ganerbſchaft demſelben ein Ende gemacht werden könnte. Auf dieſes Ziel ſteuerte nun zwar ſchon ein 1589 am 15. Sept. zu Frankfurt errichteter Vergleich, doch mit eben ſo wenigem Erfolge, als ein anderer, welcher am 28. Januar 1592 zu Staden unterzeichnet wurde, denn erſt durch einen zu Friedberg am 29. April 1662 errichteten Vertrag wurde eine Theilung zwiſchen

dem iſenburgiſchen Viertel und den übrigen drei Vierteln zu Stande gebracht. Hierdurch wurden die Dörfer Ober- und Nieder-Mockſtadt und Heegheim an Iſenburg, das Uebrige aber den adelichen Ganerben überwieſen. Inzwiſchen waren die meiſten adelichen Ganerben ſchon ausgeſtorben und nur die v. Karben und die Löw v. Steinfurt noch übrig. Als endlich 1729 auch die erſtern erloſchen, wurde ihr Antheil, welcher $^{13}/_{32}$ betrug, nach Verhältniß vertheilt, ſo daß Iſenburg $^{8}/_{19}$, die Burg Friedberg $^{8}/_{19}$ und die Löw $^{3}/_{19}$ erhielten.

Im J. 1806 kam die Ganerbſchaft unter heſſiſche Hoheit und nachdem 1819 der letzte Burggraf der Burggrafſchaft Friedberg geſtorben war, fiel auch der friedbergiſche Theil an den Staat. Es waren $^{12}/_{57}$ domanial, $^{13}/_{57}$ gehörten den Grafen v. Iſenburg-Büdingen und $^{32}/_{57}$ den Freiherren Löw v. Steinfurt. Die Beſitzer der Ganerbſchaft theilten ſich nun dergeſtalt, daß der Graf v. Iſenburg-Büdingen die Stadt Staden, die Freiherren Löw v. Steinfurt die Dörfer Ober- und Unterflorſtadt und Heſſen das Dorf Stammheim erhielten.

Das Wappen der Ganerbſchaft zeigte den Ritter St. George zu Pferd, wie er den Lindwurm erlegt.

Die Burg ſelbſt liegt jedoch ſchon lange wüſte und fand ihren Untergang im dreißigjährigen Kriege.

Das zu Staden gehörende Gericht beſteht aus: 1) der Stadt Staden. (1662: 32 Unterthanen (Familien), 1834: 78 Häuſer und 535 Einwohner); 2) Obermockſtadt (1662: 25 Unterthanen, 1834: 89 Häuſer und 572 Einwohner); 3) Niedermockſtadt (1662: 28 Unterth., 1834: 114 Häu-

ſer und 576 Einwohner); 4) Heegheim (1662: 15 Unterth.: 1834: 38 Häuſer und 224 Einwoh.); 5) Stammheim (1662: 14 Einwoh., 1834: 99 Häuſer u. 650 E.); 6) Oberflorſtadt (1662: 22 Unterth.; 1834: 46 Häuſer u. 208 Einwoh.) und 7) Nieder- oder Unterflorſtadt (1662: 39 Unterth., 1834: 157 H. u. 940 Einwoh.).

Im J. 1662 beſtand alſo die Bevölkerung des Gerichts Staden aus 175 Familien oder, die Familie durchſchnittlich zu 6 Perſonen angeſchlagen, — 1050 Seelen, die ſich bis zum J. 1834 auf 3705 Seelen vermehrt haben.

Auſſer den genannten Orten beſtanden ehemals noch zwei andere, die im 15. Jahrhundert ausgegangen zu ſeyn ſcheinen: Bürx (Birks) bei Florſtadt und Oppoldshauſen bei Stammheim.

Anmerkungen.

1) Schannat Client. Fuld. Prob. p. 259. — 2) Gudenus cod. dipl. I. 100. 169. — 3) Schmidt (heſſ. Geſch. II. 118) nimmt dieſes mit Beſtimmtheit an, während Eigenbrodt (Archiv für heſſ. Geſch. u. Alterthumskunde I. 433 ꝛc.) deſſen gar nicht gedenkt. — 4) Gudenus III. 855. — 5) Die Urkunde ſagt: „suis nepotibus“ eine Bezeichnung, die ſich wegen ihrer Vieldeutigkeit nicht feſt beſtimmen läßt. — 6) Archiv für heſſ. Geſch. u. Alterthumskunde I. 284. — 7) ibid. I. p. 1121. — 8) Gudenus I. p. 793. — 9) Alte Abſchrift. Datum Francofurt VI. mensis Julij Anno dni. MCCCIIII. Indictione II. Regni vero nostri Anno VI. — „quod idem oppidum per omnia eisdem libertatibus et juribus gaudeat ac fruatur, quibus civitas nostra Francofurtum noscitur gaudere.“ — 10) Schannat Client. Fuld. Prob. p. 313 — 11) Or. Urk. und Wenck I. Ukbch. S. 243. — 12) Wenck I. Ukbch. S. 213. Alles Uebrige iſt aus ungedruckten Nachrichten entnommen.

XVIII.

Homberg.

in Niederheſſen.

In den weiten Niederungen der Schwalm lehnt ſich — etwa 8 Stunden von Kaſſel, und 2 Stunden von Fritzlar — die Stadt **Homberg** an den ſüdlichen Fuß eines hohen weit hin ſichtbaren Baſaltkegels, deſſen Gipfel die wenn auch jetzt beinahe geſtaltloſen, doch immer noch großartigen Trümmer des Schloſſes **Homberg** trägt. Während der untere Abhang des auf der Stadtſeite ſich am tiefſten und bis zu den Ufern der Efze ſenkenden Berges von Gärten, welche zum Theil erſt in neuerer Zeit angerodet ſind, bedeckt wird, iſt der obere Theil des Abhangs dagegen kahl und nur von wildem Dorngeſtrüppe überzogen.

Von der ehemaligen Burg zeigen ſich auſſer den zum größten Theil verſchütteten Gräben, nur noch einzelne meiſt hohe Widerlagsmauern und der Reſt eines Gewölbes. Aber wenn auch dieſe Dürftigkeit der Trümmer kaum die beſchwerliche Mühe des Erſteigens der Höhe zu lohnen vermag, ſo entſchädigt dafür doch in um ſo größerem Maße

Digitized by Google

eine der herrlichſten Ausſichten, welche der Gipfel des Berges dem Beſucher darbietet. Denn mögen auch gegen Süden und Oſten hohe Berge die Ausſicht begrenzen und hier nur das Efzethal hinauf der Blick einen etwas freieren Spielraum haben, ſo entfaltet ſich doch gegen Weſten und Nordweſten die Landſchaft in einer Ausdehnung und Pracht, daß das Auge unwiderſtehlich von dem vor ihm aufgerollten herrlichen Bilde gefeſſelt wird. Während ſich im Vorgrunde eine mit Städten und Dörfern beſäete Saaten- und Wieſen-Ebene ausdehnt, wird der Hintergrund durch grüne Berge gebildet, die in unendlicher Abſtufung, gleich einem Amphitheater, bis zu den Ufern der Diemel und dem waldeckiſchen Hochlande emporſteigen, und durch ihre meiſt maleriſchen Formen und zum Theil mit Trümmer gekrönten Gipfel dem Bilde eine Mannichfaltigkeit verleihen, wie ſie nur ſelten ſich wiederfindet. Wir erblicken hier auſſer beinahe hundert Dörfern, auch die Städte und Schlöſſer Borken, Löwenſtein, Landsburg, Falkenberg, Wabern, Fritzlar, Gudensberg, Weidelberg, Waldeck ꝛc.

Ungeachtet die Ufer der Schwalm zu den am frühſten angebauten Landſchaften unſeres Vaterlandes gehören, indem z. B. die Orte Mardorf, Hebel, Holzhauſen, Borken, Singlis, Englis, Verne ꝛc. ſchon zu den Zeiten des Heidenbekehrers Lullus, alſo ſchon im achten Jahrhundert, uns bekannt werden, und ufolge ſeiner Lage und Geſtalt der homberger Schloßberg wie wenige Berge zu der Anlage einer Burg ſich eignet, ſo finden wir Homberg, oder wie es früher genannt wurde, Hohenberg, doch erſt gegen das Ende

des zwölften Jahrhunderts [1]), wo es uns durch den Namen eines Geſchlechtes bekannt wird, der vom ihm, als dem Sitze dieſes Geſchlechtes entlehnt war.

Der erſte, welcher uns von den v. Homberg entgegen tritt, iſt Rentwich, der ſich von 1162 bis 1192, und zwar ſtets in der Umgebung der Aebte von Hersfeld findet [2]), und Rentwich, Hartmann und Rudhard zu Söhnen gehabt zu haben ſcheint, welche 1195 und 1197 erſcheinen [3]), ſeitdem aber ſpurlos verſchwinden. Neben dieſen lebte jedoch noch ein Burghard, den eine Urkunde vom Jahre 1192 neben Rentwich nennt [4]), ohne jedoch ſein Verwandtſchafts-Verhältniß zu demſelben zu bezeichnen. Dieſer Burghard hatte 2 Söhne Volkhard und Hartmann, welche ſich von 1219 bis gegen 1237 finden [5]). Um's J. 1225 verkauften ſie die ihnen von ihrem Vater überkommenen vogteilichen Rechte an dem Dorfe Almuthshauſen, zwiſchen Homberg und Wallenſtein [6]), und die erſten ihrer Familie ſind, welche als niederadelich erſcheinen. Nur von Hartmann ſind Nachkommen bekannt, nämlich zwei Söhne Eberhard und Konrad. [7]). Der letztere lebte noch 1286 und hatte einen Sohn Wilhelm, der aber ohne Nachkommen geſtorben zu ſeyn ſcheint. Eberhard war dagegen ſchon 1268 todt, wo ſeine Wittwe Jutte eine Schenkung von Gütern zu Homberg an das Kloſter Haina beſtätigte. Seine Söhne waren Heinrich und Eberhard, welche 1277 in Gemeinſchaft mit den v. Holzheim zum Beſten des Kloſters St. Georg, bei Homberg, auf eine halbe Hufe zu Holzhauſen verzichteten. Heinrichs Wittwe Odegebe

Digitized by Google

mit ihren Söhnen erwarb 1317 das Dorf Ellingshauſen für 50 Pfund Heller von den v. Wallenſtein [8]), und verkaufte 1334 ihre Güter zu Hildegerode und Zelle dem Stifte Hersfeld für 30 Pfund Heller. Ihre Söhne waren Johann, Simon und Heinrich. Der erſtere, der zu Homberg wohnte, und dem noch 1346 der Landgraf ſein daſiges Burglehn beſſerte, ſtarb ohne Söhne.

Der dritte Sohn, Heinrich ſtarb ſchon um's Jahr 1336, wo ſeine Brüder ſeiner Wittwe Eliſabeth v. Hertingshauſen Güter zu Adorf, Stolzenbach und Fronhauſen (bei Wildungen) als Witthum überwieſen, worauf dieſelbe jedoch 1343 wieder verzichtete, nachdem ſie ſich mit Ludwig v. Bimbach zum zweiten Male verehelicht hatte. Heinrich's gleichnamiger Sohn, verehelicht mit einer Katharine, verkaufte 1379 ſeine Güter zu Hertwigsdorf an die v. Falkenberg und lebte noch 1389. Auch dieſer hinterließ einen Sohn Heinrich, der 1409 auf das Haus in der Stadt Homberg, in welchem Johann v. Homberg gewohnt hatte, und einen Garten daſelbſt, gegen den Landgrafen Hermann verzichtete, und 1418 im landgräflichen Dienſte von den Grafen von Schwarzburg gefangen wurde, aus deren Gefängniß ihn der Landgraf mit 200 fl. löſte. Er findet ſich ſeitdem nicht wieder, und ſcheint ohne Kinder geſtorben zu ſeyn.

Ritter Heinrichs zweiter Sohn Simon, der ein bedeutendes Anſehen beſaß und häufig als Bürge und Schiedsrichter des Landgrafen Heinrich II. ſich findet, empfing ſchon 1322 den alnhauſiſchen Hof im Schloſſe zu Homberg als Burglehn und erhielt 1331 vom Abte Heinrich v. Fulda

die Hälfte des Schloſſes Wildeck und der dazu gehörigen Güter, ſowie 1332 von dem Abte Ludwig v. Hersfeld das Schloß Wallenſtein verpfändet. Im Jahre 1338 und 1339 gab ihm der Landgraf einen Hof vor Homberg und eine Hofſtätte im daſigen Schloſſe zu Lehen, und verſchrieb ihm 1364 für 200 Mk. Silber das Schloß Homberg ſelbſt, nebſt dem Zolle und einer jährlichen Rente von 10 Mark. Auch waren ihm die Dörfer Verne und Remsfeld für 187 Mark Silber verpfändet. Simon ſtarb um's Jahr 1373 und hinterließ zwei mit ſeiner Hausfrau Walpurge erzeugte Söhne Albrecht und Simon, von denen der letzte jedoch ſchon vor 1380 geſtorben war. Als Abt Berthold von Hersfeld in d. J. von Albrecht die von deſſen Vater ererbte Pfandſchaft an Wallenſtein einlöſen wollte, kam ſtatt der Ablöſung ein neuer Pfandſchafts=Vertrag zu Stande, in welchem beſtimmt wurde, daß die Pfandſchaft ſo lange dauern ſollte, als Albrecht lebte, ſo daß alſo der Abt erſt nach Albrechts Tode zur Einlöſung derſelben berechtigt ſeyn ſollte. Im folgenden Jahre löſte Hersfeld dagegen die zu Geiſa verſchriebenen 10 Mk. Renten mit 100 Mark ein. Albrecht lebte noch 1397, wo er ziegenhainiſcher Erbburgmann wurde, und hatte einen Sohn Simon, der mit Agnes v. Gudenburg verehelicht war, und mit welchem 1427 das Geſchlecht der v. Homberg erloſch. Schon im Jahre 1428 gab Landgraf Ludwig die heimgefallenen heſſiſchen Lehen, nämlich ein Burgmannslehn zu Niedenſtein nebſt 1 Hufe daſelbſt, die Wüſtung Schwasbach, Güter zu Hauſen (Wüſtung bei Niedenſtein) und

Wichdorf, ſo wie den Emſeberg und Sengelberg dem Ritter Reinhard d. ä. v. Dalwigk [9]).

Das Wappen der v. Homberg zeigte zwei neben einander aufrechtſtehende Hunde.

Ob dieſes anfänglich als dynaſtiſch erſcheinende Geſchlecht das Schloß Homberg erbaut und beſeſſen habe, iſt eine Frage, deren Beantwortung, bei dem Mangel aller darüber ſprechenden Nachrichten, lediglich dahin geſtellt bleiben muß, wenn man nicht eben den urſprünglichen Dynaſtenſtand der v. Homberg als Beweis für dieſen Beſitz annehmen will. Im Falle aber die v. Homberg das Schloß einſt als Eigenthum wirklich beſeſſen haben, dann erfolgte die Veräußerung deſſelben an die Landgrafen von Thüringen wahrſcheinlich ſchon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, wo die v. Homberg die Zeichen ihres freiherrlichen Standes verlieren, und die Landgrafen zuerſt in dem Beſitze des Schloſſes erſcheinen; denn ſchon 1231, 1233 u. 1234 finden wir dieſe mehrere Male zu Homberg, das ſie auch 1234 ausdrücklich als ihnen gehörig bezeichnen [10]). Von den Landgrafen von Thüringen ging Homberg an die Landgrafen von Heſſen über, von denen Landgraf Heinrich I. den Bürgern der Stadt erlaubte, den unter dem Schloſſe ſich hinziehenden ſ. g. Burghain auszuroden, eine Freiheit, die Landgraf Otto im Jahre 1312 beſtätigte [11]).

Von den Amtleuten, welche während dieſer Zeit auf dem Schloſſe wohnten, findet man 1256 Widekind v. Holzheim und von 1257 — 1270 Ludwig Holzſadel.

Als Landgraf Heinrich II. von Heſſen ſeine Schweſter

dem Herzoge Rudolph d. j. von Sachſen zur Gemahlin gab, ſetzte er 1346 für die Hälfte des verſprochenen Brautſchatzes, welcher 1000 fl. betrug, das Schloß Homberg als Pfand ein, und gab daſſelbe in die Hände der Ritter Rörich v. Eiſenbach und Simon v. Homberg, von welchen der letztere das Schloß 1364 als Pfandſchaft verſchrieben erhielt. Im J. 1356 war Werner v. Falkenberg Amtmann zu Homberg; dem ſpäter Ludolph Groppe v. Gudenburg folgte; ferner finden ſich in gleicher Eigenſchaft 1373 Friedrich v. Felsberg, 1380 Wigand v. Gilſa, 1403 Hans v. Dörnberg, 1434 — 1440 Wolf v. Wolfershauſen, 1452 — 1454 Bodo v. Bodenhauſen, 1468 — 1470 Sittich v. Holzheim, 1512 Philipp Meiſenbug ꝛc.

Als unter den beiden Landgrafen Ludwig **II.** und Heinrich **III.** Heſſen in zwei Theile getrennt wurde, ſtand Homberg anfänglich dem erſtern zu, der 1465 und 1466 auf der Burg ein neues Haus erbaute; in einem 1467 errichteten Vertrage wurde jedoch die Burg als ein gemeinſchaftliches Beſitzthum erklärt, und die Beſtimmung getroffen, daß dieſelbe zur Aufbewahrung ihres gemeinſamen Archives dienen ſollte. Auch ſchloſſen ſie einen Burgfrieden [12]). Doch die bald nachher ſich von neuem erhebenden Streitigkeiten der beiden landgräflichen Brüder verhinderten eine längere Dauer dieſes Verhältniſſes, und ſchon am 22. November 1468 erſchien Landgraf Ludwig vor Homberg, und ſetzte ſich wieder in deſſen alleinigen Beſitz. Später, im J. 1472, erhielt der Bruder jener Landgrafen, der Erzbiſchof Hermann v. Köln, Homberg zu einer lebenslänglichen Leibzucht übergeben, und

begann um's Jahr 1504 einen Neubau des Schloſſes, zu deſſen Erinnerung er über dem Eingang eine kupferne Tafel befeſtigen ließ, die außer dem Wappen, die nachſtehende Inſchrift zeigte: Hermann von Gottes Gnaden, Ertzbiſchoff zu Colne, des heiligen romſchyn Richs durch Italien Ertzkantzler, Kurfürſt, Hertzog zu Weſtvaln und Engern, des Stifts zu Paderborn Adminiſtrator, 1508 [13]).

Als kurz nach der Vollendung dieſes Baues der Erzbiſchof verſchied (am 27. September 1508), kam Homberg dadurch wieder in den unmittelbaren Beſitz der Landgrafen zurück.

Das Schloß Homberg, das gerade in derſelben Zeit eine völlige Verjüngung erfuhr, wo die meiſten andern Bergſchlöſſer, in Folge des endlich befeſtigten Landfriedens und der Einführung des Feuergewehres mehr und mehr in ihrer Bedeutung ſanken, und zu verfallen begannen, blieb auch für die Folge den Landgrafen noch immer eine ihrer wichtigern Feſten. Auch Landgraf Moriz betrachtete das Schloß noch aus dieſem Geſichtspunkte, und legte einen ſo hohen Werth auf daſſelbe, daß er einen Koſtenaufwand von 25,000 fl. nicht ſcheute, um es mit Waſſer zu verſehen, denn er ließ einen mit Quadern ausgemauerten 80 Klafter tiefen Brunnen anlegen, an dem volle drei Jahre (von 1605 — 1607) gearbeitet wurde.

Doch auch für Homberg nahte die Zeit der Zerſtörung, und zwar mit jenem Kriege, der mit ſeiner am Fanatismus entzündeten Brandfackel dreißig Jahre lang

Digitized by Google

Deutſchland durchwüthete und auch unſerm heſſiſchen Vaterlande tiefe und lang blutende Wunden ſchlug. Die meiſten Städte und Dörfer ſanken, zum Theil ſogar mehreremal, in Aſche, Jahre hindurch blieben die Fluren unbeſtellt, und ganze Aemter wurden öde und menſchenleer.

Was dieſem Kriege einen ſo zerſtörenden Charakter verlieh, war weniger deſſen lange Dauer, und die Zahl ſeiner Schlachten, als jene unglückſelige Weiſe ſeiner Führung, die ihn zu einem weit verbreiteten kleinen Kriege geſtaltete. Jeder Ort, der befeſtigt war, er mochte auch noch ſo unbedeutend und noch ſo fern von der Straße entlegen ſeyn, wurde feſtgehalten und mit Beſatzung verſehen, deren Unterhalt lediglich durch die Umgegend geliefert werden mußte, und die ſo lange ſich hielt, bis eine feindliche Partei ſie vertrieb, die dann auf dieſelbe Weiſe wieder ſich ihren Unterhalt beſchaffte.

Für Homberg begannen die Durchzüge und Einlagerungen ſchon im Jahre 1623, und bis zum Jahre 1631 betrugen die der Stadt und dem Amte zugefügten Verluſte ſchon die ungeheuere Summe von 515,440 Thaler.

Im Jahre 1636 befehligte auf dem Schloſſe der heſſiſche Oberſt-Wachtmeiſter Engelhard Breul, als im Juli der kaiſerliche General Feldmarſchall Graf Götz mit 13,000 Mann und 16 Geſchützen von Fulda heran zog, um über Homberg und Fritzlar in Weſtfalen einzudringen. Um die ſtarke Beſatzung von Homberg nicht im Rücken zu laſſen,

Digitized by Google

entſchloß ſich Götz, daſſelbe zu erobern. Schon am 16. Juli nahm er die Stadt im Sturme, während er vom Stellberge aus einige Schüſſe gegen die neuen Auſſenwerke des Schloſſes entſendete. Den folgenden Tag, welches ein Sonntag war, benutzte er zur Errichtung mehrerer Batterien, welche am Mittage des 18. Juli's ihr Feuer gegen das Schloß begannen. Mehr als 600 Schüſſe geſchahen, ehe deſſen Mauern wankten, und zuſammenbrechend eine große Breſche öffneten. Die Feinde ſchickten ſich nunmehr zum Sturme an, den Breul jedoch ruhig und mit ächt männlicher Entſchloſſenheit erwartete. Mit Umſicht hatte derſelbe alle Anſtalten zu deſſen Abwehr getroffen und den Muth ſeiner Truppen, den die nahende Gefahr zu erſchüttern drohte, ſo zu befeuern gewußt, daß ſie begeiſtert ſich die Hände gereicht und geſchworen hatten, bis zum letzten Blutstropfen zu fechten. Auch die Edelleute der Umgegend und die Bürger der Stadt, welche ſich auf das Schloß begeben hatten, ſuchte er möglichſt zu benutzen, indem er die erſtern und von den letztern diejenigen, welche Büchſen hatten, hinter die Schießſcharten poſtirte, die übrigen aber in den Graben und an die Breſche ſtellte, welche er mit Holz und Sandſäcken ſchnell wieder geſchloſſen hatte. So vorbereitet auf jegliche Gefahr, empfing er die Stürmenden und warf dieſelben nach einem mörderiſchen Kampfe wieder zurück. An 600 Feinde, unter denen ſich an 20 Hauptleute befanden, bedeckten die Wahlſtatt.

Ueberraſcht durch einen ſolchen Widerſtand, hob Graf Götz die Belagerung auf und lagerte ſich voll Unmuth und

Zorn in der Ebene von Zennern. Als er jedoch erfuhr, daß es den Vertheidigern des Schloſſes an Waſſer mangelte und ſie dieſes in der Nacht aus dem auf der Nordſeite des Schloßbergs liegenden Brunnen holten, rückte er von Neuem vor, machte den Brunnen durch Aas unbrauchbar, und umlagerte das Schloß auf das Engſte. Dennoch würde ihm die Eroberung noch große Anſtrengungen gekoſtet haben, wäre nicht ein Unglück ihm zu Hülfe gekommen. Ein Frauenzimmer ſtürzte beim Waſſerholen in den tiefen Schloßbrunnen, und zerſchmetterte ihren Körper auf eine ſo entſetzliche Weiſe, daß derſelbe nur in Stücken wieder herausgebracht wurde, und jedem fernern Gebrauche des mit Blut verunreinigten Waſſers ein Eckel ſich zugeſellte, den nur Wenige zu überwinden vermochten.

Von Hitze und Durſt geplagt, und ohne Hoffnung auf Entſatz, faßte endlich Breul den ihm durch die Noth abgedrungenen Entſchluß, die Feſte dem Feinde durch Kapitulation zu übergeben. Er trat deshalb mit demſelben in Unterhandlungen und erhielt nicht nur für ſich und ſeine Truppen freien Abzug, ſondern auch für die Bürger, die an der ruhmvollen Vertheidigung Theil genommen hatten, eine Amneſtie bewilligt, die jedoch inſofern nicht gehalten wurde, als der kaiſerliche General-Kommiſſar und Oberauditeur Müller den Bürgern durch ein zweitägiges Feſthalten auf dem Schloſſe eine Summe von 2500 Thalern abpreßte.

Gerade 14 Tage nach dem erſten fehlgeſchlagenen Sturme, am 3. Auguſt, kam das Schloß in die Hände des Grafen

Götz, der es mit einem Regiment Irländer unter dem Oberſten Hugo Tirell beſetzte, und ſich darauf gegen Weſtfalen wendete.

Tirell verlangte von der Stadt für jede Woche eine Kontribution von 1800 Thalern, eine Forderung die zu groß war, als daß die durch dreizehnjährige Kriegsdrangſale ohnedem ſchon verarmten Bewohner dieſelbe zu befriedigen im Stande geweſen wären. Die meiſten Bürger verließen deshalb die Stadt, worüber aber Tirell ſo ſehr erzürnte, daß er den Bürgermeiſter und den Schultheißen greifen und in Ketten ſchlagen ließ. Tirell hielt ſich vier Monat lang und zog erſt im November 1636 wieder ab, nachdem er zuvor ſowohl die Stadt als das Schloß den Flammen übergeben hatte. Auch ſeine beiden Gefangenen führte er bis Dortmund mit, wo er ſie endlich nach Zahlung eines anſehnlichen Löſegeldes wieder in Freiheit ſetzte.

Tirell hatte das Schloß durch das angelegte Feuer ſo völlig zerſtört, daß daſſelbe nur noch einen großen Trümmerhaufen bildete, und keinen wohnlichen Raum mehr darbot. Man räumte deshalb ſofort nach ſeinem Abzuge den Schloßbrunnen wieder auf und erbaute in den Ruinen ein Haus, um den Umwohnern mit ihrer Habe eine Zufluchtsſtätte zu verſchaffen, wenn ſtreifende Parteien die Gegend beunruhigen ſollten.

Im Jahre 1640 ſank die Stadt von Neuem durch die Kaiſerlichen in Aſche.

Nachdem ſich der kaiſerliche General Graf Holzapfel 1647 wieder und zwar ohne Widerſtand Hombergs be-

Digitized by Google

mächtigt hatte, befeſtigte er die Trümmer des Schloſſes durch Anlegung einer Schanze und eines Aufwurfs auf der ſchwächſten Seite, nach Mardorf hin, und ließ den Oberſtlieutenant Jakob Gerard zur Vertheidigung zurück, der die Befeſtigungen noch durch Palliſaden und einen tie= fen Graben verſtärkte, und alle Lebensmittel, ſowie alles Holz aus der Stadt auf das Schloß ſchaffen ließ. Gerard hielt ſich ein ganzes Vierteljahr und drängte die Bewohner auf mancherlei Weiſe. Denn wenn er ſich auch hütete, das Gebot ſeines Feldherrn, alle Gewaltthätigkeiten zu unter= laſſen, geradezu zu überſchreiten, ſo zwang er doch die Bür= ger und Bauern zu den ſchwerſten Arbeiten auf dem Schloſſe und behielt ſie hier ſo lange, bis ſie ſich durch eine Summe Geldes davon loskauften.

Mit dem Jahr 1648 begannen endlich die Kaiſerlichen Heſſen zu räumen und nur Homberg und Friedewald be= hielten ſie noch in ihren Händen. Im Januar deſſelben Jahres ſetzte ſich deshalb der heſſiſche General = Wachtmeiſter Rabenhaupt gegen beide Orten in Bewegung. Doch Gerard behielt ſeine volle Entſchloſſenheit, obgleich ſeine Vertheidi= gungs = Mittel auf 100 Mann Fußvolk, 50 Reiter und 3 Geſchütze beſchränkt waren. Als er die heſſiſche Vorhut be= merkte, zündete er ſofort die am Schloßberge liegenden Häuſer an und zog ſich in ſeine Befeſtigungen zurück, den Angriff des nahenden Gegners mit Ruhe erwartend. Am 26. Januar (alten Styls) eröffnete Rabenhaupt ſein Feuer mit 6 Mörſern, aus denen er das Schloß mit Steinkugeln und Granaten beſchoß, und ſetzte daſſelbe am folgenden

Tage, an dem eine feindliche Kugel dem heſſiſchen Oberſten Wiederhold den Schenkel zerſchmetterte, mit zwei Zwölfpfündern und etlichen halben und dreiviertels Karthaunen fort. Der Kampf wurde heftiger und die Truppen kamen mehreremale ſo nahe an einander, daß ſie ſich mit ihren Picken erreichen konnten. Nachdem das Feuer der Belagerer das Haus und die Hütlen der Soldaten zerſtört hatte, ſchützte ſich Gerard vor den feindlichen Geſchoſſen unter dem Thore, das er durch Baumſtämme noch mehr geſichert hatte. Doch da auch dieſe von ihm für feſt geachteten Mauern dem heſſiſchen Geſchütze endlich erlagen, und die Heſſen ihn ſogar auch aus dem Graben herauswarfen und Minen anzulegen begannen, ſah er ſich endlich genöthigt zu kapituliren. Es wurde ihm der freie Abzug und zwar mit Gepäck und Ober= und Untergewehr zugeſtanden, und am 30. Januar der deshalbige Vertrag unterzeichnet. Am folgenden Tage verließ Gerard Homberg, um der Kapitulation gemäß nach Böhmen zu ziehen. Der Vorrath, welchen die Heſſen auf dem Schloſſe fanden, beſtand in: 2 metallnen Vierpfündnern, mit der Aufſchrift: **Ferdinandus Tertius**, 2 eiſernen Vierpfündern, 7 eiſernen Doppelhacken, 28 Centnern Pulver, 18 Centnern Lunten, 7 Centnern Musketenkugeln, 40 vierthalbpfündigen eiſernen Kugeln, 24 Handgranaten, 50 Pechkränzen, 6 vierpfündigen Stechkartauſen, 20 Morgenſternen und 2 Glocken.

Das Schloß Homberg, welches ſich beim Beginne des dreißigjährigen Krieges noch ſtattlich und feſt erhob, war alſo am Schluſſe deſſelben, nur noch ein wüſter blutge=

Digitized by Google

tränkter Hauſe von Trümmern. Zwar hatte Landgraf Karl die Idee das Schloß wiederherzuſtellen, doch da der zu einer deshalbigen Unterſuchung 1677 nach Homberg geſchickte Oberſt Notarius den Raum des Gipfels für zu beſchränkt und für zu ſehr von andern Bergen beherrſcht erklärte, gab Karl dieſen Plan wieder auf.

Unter Landgraf Heinrich II. von Heſſen, und zwar in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts beſtand die Burgmannenſchaft von Homberg aus den nachſtehenden Geſchlechtern: v. Homberg, Holzſadel, v. Falkenberg, v. Holzheim, v. Löwenſtein-Weſterburg und v. Urf.

Die Stadt Homberg findet ſich als ſolche zuerſt im Jahre 1234 [10]) und wurde unter Landgraf Heinrich II. mit einer Neuſtadt, der ſ. g. Freiheit vergrößert; das vor der Stadt gelegene Nonnenkloſter St. Georg aber wurde 1269 durch Ditmar Holzſadel, Pfarrer zu Homberg, und Bruder des damaligen Amtsmanns zu Homberg, geſtiftet. Im Jahre 1466 zählte die Stadt 240 wehrhafte Bürger, alſo wenigſtens 1680 Bewohner, die ſich jedoch ſchon zur Zeit der Theilung des Heſſenlandes unter die Söhne Philipp des Großmüthigen auf 474 Hausgeſeſſene — etwa 2844 Bewohner — vermehrt hatten. Die gegenwärtige Bewohnerzahl beträgt über 3500, in 440 Häuſern.

Mit Homberg war eins der größten Aemter Niederheſſens verbunden, das aus 6 einzelnen Gerichten beſtand:

1) Das Gericht an der Efze, welches zunächſt um die Stadt lag; 2) das Gericht auf der Schwalm (Utershauſen, Wabern und Zennern), welches den nördlichſten zwiſchen der Schwalm und Eder liegenden Theil des Amtes bildete; 3) das Gericht Bernegau, ſüdweſtlich von Homberg, um Berne herum; 4) das Gericht am Spieße, jenſeits des Bernegaus, längs der ziegenhainiſchen Grenze; 5) das Gericht des Waldes, welches den ganzen ſüdöſtlichen Theil des Amtes umfaßte, den von der einen Seite die Grafſchaft Ziegenhain, von der andern Seite das Amt Rotenburg begrenzte; und 6) das Hintergericht, welches ſich nordöſtlich von Homberg ausdehnte.

Anmerkungen.

1) Weder das in einem von Wenck II. 47. gelieferten Exzerpt einer Urkunde von 1065 vorkommende Hohenburgk, noch das in einer Urkunde von 1146 genannte Hohunburg (Wenck III. 97) beziehen ſich, wie Wenck meint, auf Homberg in Niederheſſen, ſondern auf das an der Ohm. Beide Urkunden laſſen hierüber keinen Zweifel, denn in der vom J. 1065, welche mir im Originale vorliegt, heißt es: „X mansos ad locum qui dicitur Hohenburch pertinentes in comitatu Wernheri & in pago Lögnahi sitos,“ ſowie in der andern von 1146 „medietatem allodii in Hohenburg, qui nobis attinet — — cum medietate novalis Werplohen dicitur etc.“ und weiſen alſo ſelbſt, die erſte durch die Anführung des Lahngaus, die zweite durch die Nennung des Werflos, welchen Namen ein Strich des Ohmthals bei Kirchhain führt, auf das Beſtimmteſte auf das an der Ohm liegende Homberg hin. — 2) Wenck III. 76. 78. 79. 84. 85. 86. und II. 119. Mülduer antiquit. Göllingens. p. 105. Die Stiftungsurkunde des Kloſters Aue bei

Wenck III. 62 iſt nicht vom J. 1090, ſondern ein ganzes Jahrhundert jünger, wie dieſes auch ſchon der Ausſteller Abt Sifried von Hersfeld und die Erwähnung des Kaiſers Heinrich VI. zeigt. Wenn die Urkunde nicht in's Jahr 1191 gehört, würde ſie in's J. 1193 zu ſetzen ſeyn, wofür nämlich die 11. Indiktion ſpricht. — 3) Wenck III. 90 u. 92. — Kuchenbecker anal. hass. XII. 327. — 5) Gudenus cod. dipl. IV. 866, hiſtor. dipl. Unterricht ꝛc. Nr. 42, Kopp v. d. Hr. v. Itter 183, Ledderhoſens kl. Schriften III. 195 u. ungedr. Urk. — 6) Wenck III. S. 101. — 7) Ledderhoſens kl. Schr. III. 194, Kuchenbecker anal. hass. IX. 157 u. ungedr. Urk. — 8) Wenck III. 185 u. Lennep. Cod. prob. p. 269. — 9) Aus ungedruckten Urkunden. — 10) Gudenus cod. dipl. IV. 879. In oppido nostro Homberg heißt es in dieſer Urkunde. — 11) Aus einer alten Abſchrift. — quod indaginem nostram circa Hombergense castrum nostrum. — 12) Kopps Bruchſtücke zur Geſch. der deutſchen Geſchichten u. Rechte II. 73. — 13) Winckelmann 253.

Digitized by Google

XIX.

B u r g g e m ü n d e n.

Etwa $^5/_4$ Stunden ſüdlich von Homberg an der Ohm breitet ſich zu beiden Seiten des Ohmfluſſes das alte zum Großherzogthume Heſſen gehörige Gericht Burggemünden aus. Nächſt dem Einfluſſe der Felda in die Ohm liegen die beiden Dörfer Niedergemünden und Burggemünden, das erſtere rechts an der Felda im Thale, das andere aber links, an einer nicht ſonderlich hohen Baſaltklippe, die von der linken Thalwand der Ohm vorſpringend, ſich ſteil gegen dieſen Fluß herniederſenkt, und auf ihrem Gipfel das Schloß Burggemünden trägt.

Dieſes Schloß, an dem man nur noch wenige Spuren ſeines Alterthums bemerkt, bildet in ſeiner Grundfläche ein Viereck von mittelmäßiger Größe. An dem minder ſteilen öſtlichen Abhange zieht ſich das eigentliche länglich viereckte Schloßgebäude hin, das aus zwei verſchiedenen Gebäuden beſteht, von denen das größere zufolge der an ihm angebrachten Jahrszahlen, während der Jahre 1756 und 1757 erneuert worden iſt. An dieſes reiht ſich im rechten Win=

kel ein langes maſſives Oekonomie=Gebäude, welches die Nordſeite ſchließt. Dieſes ſind die ſämmtlichen unmittelbar zum Schloſſe gehörigen Gebäude, denn die Südſeite des Hofes wird durch eine einfache Mauer geſchloſſen, während die Weſtſeite, wo ſich ehemals die Zugbrücke befand, jetzt ganz offen iſt.

Die Befeſtigungen des Schloſſes beſtanden in einem breiten in den Felſen gehauenen Waſſergraben und einer an deſſen äußerm Rande hinlaufenden Mauer, welche weſtlich und nördlich ſogar doppelt geweſen zu ſeyn ſcheint. Doch nur auf der Nordſeite ſind Graben und Mauer noch erhalten. Dieſe Befeſtigungen wurden durch die ſumpfigen Ufer der Ohm vermehrt, welche den öſtlichen Fuß des Schloßbergs berühren.

Auf dem ſüdlichen Gipfel des Burgbergs, und zwar da, wo deſſen Abhänge am ſteilſten ſind, erhebt ſich neben dem Schloſſe die kleine Kirche, welche früher ſicher von den Befeſtigungen mit eingeſchloſſen wurde.

Die Ausſicht iſt zwar ungemein freundlich, aber auch eben ſo beſchränkt, weil die Thalwände den Burgberg bei weitem überſteigen. Das Ohmthal aufwärts ſieht man bis zum ſchenkiſchen Hofe die Sorge, und daſſelbe abwärts, wo das enge Thal ſich durch den Einfluß der Felda in die Ohm etwas weitet, ein Haus von Niedergemünden.

Der Name der beiden Orte Gemünden bezieht ſich auf ihre Lage an der Mündung der Felda in die Ohm, gleichwie von der hier vorüberziehenden uralten Straße, welche Fulda mit Amöneburg verknüpfte, Burg= oder Ober=

gemünden auch häufig Gemünden an der Straße genannt wurde. Es iſt wohl nicht zu bezweifeln, daß Niedergemünden von beiden Orten der ältere ſey; denn während ſeiner ſchon die Regiſter des fuldiſchen Mönchs Eberhard gedenken (**Giselbrecht tradidit St. Bonifatio bona sua in loco Gemunde nuncupato unam capturam, quam fluvius Feltcruccha** — die jetzige Felda — **transmeat**) [1]), findet man Burggemünden dagegen erſt in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts (1283). Schon damals gehörte Burggemünden mit den übrigen Dörfern des Gerichts den Grafen von Ziegenhain und es iſt möglich, daß die Burg erſt in dieſer Zeit durch den Grafen Gottfried V. v. Ziegenhain, den Eidam des Landgrafen Heinrich I. von Heſſen, erbaut worden war. Gewißheit hierüber läßt ſich freilich nicht geben, aber die damaligen Ereigniſſe ſcheinen dafür zu ſprechen.

Landgraf Heinrich eroberte damals die Burg und brach ſie nieder. Als der Landgraf ſich hierauf mit ſeinem Schwiegerſohne wieder ausſöhnte, welches zu Marburg am 29. Juni 1283 geſchah, verzichtete Graf Gottfried auf alle Anſprüche, welche er wegen Gemündens Zerſtörung etwa machen könnte [2]).

Bekanntlich wurde die Anlage neuer Burgen von den Nachbarn ſtets mit Eiferſucht und Mißtrauen betrachtet, und in der Regel alles aufgeboten, um ſolche Neubauten zu verhindern, ſo daß, wenn alle andere Mittel fruchtlos geblieben waren, man häufig zu dem letzten Mittel, zu dem Schwerte griff, und die Feſte gewaltſam zerſtörte. Ver=

Digitized by Google

wandtſchaftliche Banden, auch ſogar die nächſten, wurden dabei ſelten berückſichtigt. In Bezug auf die Burg zu Gemünden war nun Niemand näher, als eben der Landgraf betheiligt, weil durch ſie die Verbindung zwiſchen Homberg und Grünberg unterbrochen wurde. Dieſes, und daß die Worte des Vertrages: „han ver zygen — vf vnsern lieben Herren, vnsern swer, Lantgreuen Heynrichen fon Hessen vmme allez daz werrendes was zwischen vns (dem Grafen) vnd bi namen vmme daz, daz erz hůs zu Gemůnden an der Straze brach“ mehr auf die Zerſtörung der Burg, als auf eine einzeln ſtehende Feindſeligkeit, denn auf eine Fehde deuten, in welcher von beiden Seiten ſich geſchadet worden, da weder von Genoſſen und Gefangenen, noch auch von Schäden die Rede iſt, auf welche der Landgraf ebenfalls zu verzichten gehabt hätte, — macht es mir wahrſcheinlich, daß die Burg Gemünden erſt jüngſt vom Grafen v. Ziegenhain erbaut und vom Landgrafen nur deshalb zerſtört worden ſey, weil dieſer ſie als eine neue Anlage zwiſchen ſeinen Gerichten nicht dulden wollte.

Ein ganzes Vierteljahrhundert blieb Gemünden in ſeinen Trümmern liegen, bis Landgraf Otto 1309 mit ſeiner Schweſter Mathilde, der Wittwe jenes Grafen Gottfried v. Ziegenhain, und deren Sohne, dem Grafen Johann ein Schutz- und Trutzbündniß errichtete, in welchem er auch in den Wiederaufbau der Burg einwilligte: „zv wilcher zit, oder wanne vnser swester oder Johan ir svn, vnser nebe, oder anders ir erben die burg

zv gemvnden an der straze, die van vnsers vater wegen zv storet vnd zv brochen wart, wollen oder mogent wider gebvwen, daz das mit vnserme gv̊ten willen sal sin, vnd ovch en beholfen solen wesen mit allem deme daz wir vermogen wider alle die, die en den bw weren wolden etc.“ ſind die Worte des Vertrages [3]).

Mit dem Wiederaufbaue der Burg wurde nun ſogleich nach dem Abſchluſſe dieſes Vertrages begonnen, und ſchon 1311 war dieſelbe von Neuem erſtanden, denn in dieſem Jahre bewitthumte Graf Johann ſeine Gemahlin Lutgarde unter andern Gütern auch mit der Burg zu Gemünden an der Straße und dem Gericht Niedergemünden [4]).

Da die Grafen von Ziegenhain das Gericht Gemünden von der Abtei Fulda zu Lehn trugen, ſo wurde denſelben nunmehr auch die Burg lehnbar gemacht [5]).

Als Graf Gottfried d. j. von Ziegenhein ſich 1346 mit dem Erzbiſchofe Heinrich von Mainz verband, öffnete er demſelben unter anderm auch ſeine Burg zu Gemünden an der Straße.

Später wurde die Burg an den Ritter Johann v. Dernbach verpfändet, der ſchon 1362 in ihrem Beſitze erſcheint, und erſt nach 1372 wieder davon abgekauft wurde.

Im Jahre 1372 erwirkte Graf Gottfried von Ziegenhain von dem Kaiſer Karl IV. ein Privilegium für das Dorf Burggemünden, welches dieſer am St. Kilianstage zu Eltvill ausſtellte, und wodurch, dem Grafen für das Dorf das Marktrecht, zugleich mit der Befugniß er-

theilt wurde, den Ort mit Mauern und Thürmen zu befeſtigen, einen Wochenmarkt daſelbſt anzulegen, und ein Straßengericht mit Stock und Galgen aufzurichten [6]). Die Befeſtigung des Marktfleckens iſt jedoch niemals zur Ausführung gekommen; wenigſtens laſſen ſich nirgends Spuren erſehen, aus welchen man auf eine ehemalige Ummauerung des Ortes ſchließen könnte.

Im Jahre 1382 verpfändete Graf Gottfried von Ziegenhain die Burg nebſt dem dazu gehörigen Gerichte an Hartmann d. j. und Helwig v. Lerbach (Lauberbach) für 1330 Goldfl. und 13½ Mk. S., eine Pfandſchaft, die, nachdem ſie 1390 nochmals erneuert worden, im Jahre 1391 auf Johann v. Dernbach genannt Granchen überging. Später erhielt ſie unter gleichem Titel Henne Riedeſel, bis ſie 1450 an Henne Schenk d. ä. zu Schweinsberg und deſſen Eidam Valentin v. Merlau für 1900 fl. übergeben wurde. Als in d. J. mit dem Grafen Johann v. Ziegenhain deſſen Haus erloſch, kam mit deſſen andern Beſitzungen auch Burggemünden an den Landgrafen Ludwig I. von Heſſen, deſſen Söhne die Burg mit 1220 fl. von Valentin v. Merlau wieder einlöſten und dieſelbe hierauf 1458 an Wiederhold, Heinrich und Henne Rau v. Holzhauſen für dieſelbe Summe verpfändeten. Die Rau liehen den Landgrafen ſpäter noch mehrere Summen, wodurch die Pfandſumme auf 1678 fl. ſtieg, weshalb Landgraf Heinrich III. 1479 den Pfandvertrag erneuerte. Im Jahre 1517 verglich ſich Landgraf Philipp mit Adolph Rau dahin, daß es nur in ſeinem, des Landgrafen, Willen liegen ſollte, die Pfandſchaft

wieder einzulöſen. Später hatte ſich die Pfandſumme auf 1628 fl. vermindert, wurde aber durch ein neues Darlehen von 622 fl. und mehrere vorgenommene Bauten bald bis zu 2600 fl. wieder erhöht. Als aber endlich Landgraf Philipp die Pfandſchaft kündigte, erhoben ſich über eine Menge einzelner Stücke Streitigkeiten, die erſt durch einen am 3. Mai 1557 zu Marburg abgeſchloſſenen Vergleich beigelegt wurden.

Seitdem blieb die Burg im unmittelbaren Beſitze der Landgrafen, und dient nach ihrer im vorigen Jahrhundert geſchehenen Reſtauration, gegenwärtig zum Sitze des Forſtmeiſters über den Forſtbezirk von Burggemünden.

Burggemünden hatte ehemals eine ziemlich anſehnliche Burgmannſchaft; 1349 wurden Hermann v. Löwenſtein=Schweinsberg und Konrad v. Falkenberg genannt v. Hebel mit Burgſitzen daſelbſt belehnt; desgleichen 1387 Volprecht Riedeſel, dem ein Haus in der Vorburg angewieſen wurde, und 1423 Hermann Riedeſel. Auch die v. Dernbach waren Burgmannen und hatten ihren Sitz ebenfalls in der Vorburg.

Das mit Burggemünden verbundene Gericht beſtand aus dem jetzigen Marktflecken Burggemünden, der 1466 nicht mehr als 11 Familien, alſo kaum 70 Bewohner zählte, die ſich jedoch bis jetzt auf mehr als 500 Bewohner, welche in 87 Häuſern wohnen, vermehrt haben,

Digitized by Google

aus Nieder- oder Dorfgemünden, Bleidenrod, Elpenrod, Ermenrod, Otterbach und Heimbach, welche beide letztern ſchon 1466 wüſt lagen, den Höfen Sorg und Schmitthof, und den Wüſtungen Bilsdorf, Feldkrücken und Horbach. Dieſe Orte enthielten 1466 nicht mehr als 40 Familien, alſo etwa 240 Bewohner, wogegen ſie jetzt eine Bevölkerung von mehr als 2500 Seelen und an 430 Häuſer zählen.

Anmerkungen.

---

1) **Schannat Trad. Fuld. Eberhard. C. 1 Nr. 35.** — 2) Wenck III. Urkbch. S. 150. Die für beide Theile ausgefertigten ſchöngeſchriebenen Orginale befinden ſich im Staatsarchiv zu Kaſſel, und gehören zu den älteſten in deutſcher Sprache verfaßten, welche dieſes Archiv beſitzt. — 3) Ungedr. Urkunde. Schon 1302 hatte Landgraf Otto ſeinem Schwager daſſelbe zugeſagt: **wir** (Landgraf Otto) **bekennet vorwert me, zcu welcher zciet oder wenne vnser suoger, vnse svester vnd ir erben, die burg zcu gemunde an der straze, die von vns vater wegen zu storet vnd zu brochen wart, wollen wider buwen, daz das mit vnsem guten willen sol sin, vnd vuch en beholfen suln sin mit alle deme daz vermugen wider alle die, die iz weren wollen etc.** — 4) Wenck II. Urkbch. S. 270. — 5) Dieſes zeigen zwar erſt die ſpäter an Heſſen ertheilten Lehnbriefe S. Wenck III. U. S. 249. — 6) Wenck II. U. S. 445. Das ebenfalls ziegenhainiſche Gemünden an der Wohra hatte ſchon weit früher ſtädtiſche Rechte erhalten. Alles übrige iſt aus ungedruckten Quellen genommen.

Digitized by Google

XX.

G r e b e n ſ t e i n.

Zwiſchen Kaſſel und Hofgeismar, von erſterem $3^3/_4$ Stunden, von letzterm $1^1/_2$ Stunden entfernt, liegt an der nach Bremen führenden Heerſtraße, die niederheſſiſche Landſtadt Grebenſtein. Von dem am Brande entquellenden Flüßchen Eſſe durchfloſſen, wird ſie durch daſſelbe in zwei Hälften getheilt, welche ehemals die Alt= und Neuſtadt hießen, jetzt aber die Ober= und die Unterſtadt genannt werden.

Von dieſen ſchmiegt ſich die letztere an den nordweſtlichen Fuß eines kahlen Baſaltberges, der in ſeiner kegelförmigen Geſtalt hoch empor ragt und durch ſeine iſolirte Lage die Gegend weithin beherrſcht. Auf dem Gipfel dieſes Berges liegen die Trümmer der Burg Grebenſtein. Der Weg zu denſelben führt aus der Unterſtadt durch das noch erhaltene und ehemals mit einem eigenen Wächter verſehene Burgthor [1]), an dem ſteilen Abhange des Berges empor, deſſen untere Hälfte mit Gärten bedeckt iſt, die nach der ſchon frühe geſchehenen Ausrodung des Burghains, angelegt wurden.

Digitized by Google

Obgleich die Burgſtätte den ganzen Gipfel des Berges umfaßt, ſo iſt dieſelbe doch ziemlich beſchränkt, und wird zu einem anſehnlichen Theile von den Auſſenmauern eines Gebäudes bedeckt, das ſich uns ſogleich als das Hauptgebäude der Burg entgegen ſtellt. Dieſe Trümmer, die ſich dicht an dem ſüdöſtlichen vorzüglich ſteilen Abhange hinziehen, ſind das einzige, was von der Burg noch übrig iſt, denn ſogar auch die Ringmauern, welche von dieſem Gebäude ausgingen, und an dem Rande hinlaufend den ganzen Berggipfel umſchloſſen, ſind ſo gänzlich verſchwunden, daß kaum ihre Grundmauern noch aufzufinden ſind.

Dieſelbe gleichſam für die Ewigkeit berechnete Feſtigkeit, welche alle Gebäude des Mittelalters charakteriſirt, iſt auch jenem Gebäude eigen und ſeine zum Theil 9 Fuß dicken Mauern ſcheinen noch Anſpruch auf eine Dauer von Jahrhunderten machen zu dürfen. Auch ſeine Räumlichkeit iſt anſehnlich, — 130 Fuß lang und 42 Fuß breit, — und wenn auch das Dach mit allen innern Wänden und Decken verſchwunden iſt, und ſogar auch die Kellergewölbe zuſammen geſtürzt ſind, ſo heben ſich die Mauern doch immer noch an 50 Fuß über die Burgſtätte empor, und ſcheinen ſich noch in ihrer ganzen Höhe erhalten zu haben. Aber deſſen ungeachtet haben dieſe Trümmer, aus dem Thale betrachtet, nur wenig Anſprechendes, weil ihre ſtreng regelmäßigen Formen, deren Kälte noch durch einige daneben ſtehende Pappeln erhöht wird, von keiner Seite eine maleriſche Anſicht zu bieten vermögen. Um ſo reizender iſt dagegen die Umſicht, denn das Auge überſchaut eine Landſchaft, die eben ſo anziehend durch die

Mannichfaltigkeit und den Wechſel der Szenen, als reich an hiſtoriſchen Erinnerungen iſt. Während von Oſten gegen Norden der weite Reinhardswald durch eine lange grüne Linie die Landſchaft einrahmt, öffnet ſich in der entgegengeſetzten Richtung, gegen Weſten und Südweſten, ein um ſo ausgedehnteres Gemälde voll wechſelnder Hügel und Thäler und bewaldeter Bergreihen, und zeigt die ſtolzen Baſaltkuppen des Dörnbergs, des Schartenbergs, der Gudenberge, der Malsburg 2c.

Schon ein anderer Forſcher [2]) hat den Urſprung von Grebenſtein unterſucht und denſelben bis zu einem hohen Grade von Wahrſcheinlichkeit in's Klare geſtellt. Es war hiernach der letzte an der Diemel anſäſſig geweſene Graf des daſſelſchen Hauſes, jener auch nach dem Schloſſe Schöneberg genannte Graf Ludolph V. von Daſſel, der, nachdem er den größten Theil ſeines hieſigen Beſitzthums, wozu namentlich die Aemter Schartenberg und Schöneberg gehörten, verkauft hatte, auf dem gegenwärtigen Burgberge den Grafenſtein (**Greuenstein**) erbaute, wie er dieſe Burg nach ſeinem Stande ſchlechtweg benannte. Dieſer Bau geſchah zwiſchen den Jahren 1273 und 1279, denn in dem letztern Jahre wird die Burg uns zuerſt bekannt. Sowohl Mainz als Paderderborn bemühten ſich damals um ihren Erwerb, doch beide vergeblich.

Graf Ludolphs alleiniger Erbe wurde ſein einziges Kind, eine Tochter, welche mit dem Grafen Ludwig von Eberſtein vermählt war. Durch dieſe Vermählung kam Ludolphs Verlaſſenſchaft und ſonach auch der Grebenſtein in eber-

ſteinſchen Beſitz, worin wir namentlich den letztern zuerſt im Jahre 1297 und zwar in den Händen von Ludolphs Enkel, dem Grafen Otto v. Eberſtein, wiederfinden.

Nachdem dieſer Otto ſchon 1293 ſich mit dem Landgrafen Heinrich I. von Heſſen verbunden hatte, ſchloß er vier Jahre ſpäter mit demſelben einen weitern Vertrag und verkaufte ihm am 28. Auguſt 1297 die Burg Grebenſtein nebſt dem dazu gehörigen Gerichte. Da beide aber von dem Erzſtifte Mainz zu Lehen gingen, geſchah die Ueberweiſung vorerſt an mehrere Adeliche, die ſie ſo lange verwahren ſollten, bis die lehnsherrliche Bewilligung erwirkt worden ſey.

So war Grebenſtein nun ein heſſiſches Beſitzthum geworden.

Eine Urkunde vom Jahre 1311 gedenkt einer „nova munitio Greuenstein.“ Daß unter dieſer neuen Feſte nur eine Vergrößerung der Burg, oder der Bau einer Vorburg zu verſtehen ſey, glaube ich in Anſehung der örtlichen Verhältniſſe bezweifeln zu müſſen, und halte dieſe neue Anlage vielmehr für die inzwiſchen erbaute Stadt, wogegen jene Bezeichnung um ſo weniger ſpricht, als damals alle Städte munitiones genannt wurden. [2]) Ausdrücklich wird die Stadt erſt 1324 genannt. Die zwiſchen der Altſtadt und der Burg liegende Neuſtadt entſtand jedoch erſt ſpäter, um's Jahr 1356.

Als Landgraf Heinrich II. ſich 1336 mit ſeinen beiden nachgebornen Brüdern Ludwig und Hermann wegen deren Abfindung verglich, überwies er denſelben außer einer be-

ſtimmten Leibzucht, zugleich einige Schlöſſer zu ihrer Wohnung. Zu dieſen gehörten auch Burg und Stadt Grebenſtein, wo hierauf insbeſondere Landgraf Ludwig ſeinen Aufenthalt nahm.

Als Ludwig geſtorben war, erhoben ſich jedoch neue Streitigkeiten, die endlich 1349 dahin vermittelt wurden, daß Landgraf Heinrich ſeinem Bruder Hermann, der bisher das Schloß Nordeck bewohnt hatte, zu dieſem Schloſſe auch noch Grebenſtein überließ. Seitdem reſidirte Hermann abwechſelnd zu Nordeck und zu Grebenſtein, bis beide Schlöſſer durch ſeinen Tod, der am 25. April 1370 erfolgte, dem regierenden Landgrafen wieder zurückfielen.

Dieſer verſchrieb nun ſofort Burg, Stadt und Gericht an Heinrich v. Hanſtein und deſſen Sohn Ditmar, welche die Hälfte dieſer Pfandſchaft im Jahre 1375 an Friedrich v. Hertingshauſen für 300 Mk. Silber abtraten. Die Dauer dieſer Pfandverhältniſſe vermag ich jedoch nicht anzugeben.

Die zerſtörenden Ereigniſſe, welche der Krieg von 1385 mit ſich führte, ſind bekannt, und ich erwähne deshalb nur kurz, daß der Erzbiſchof von Mainz nach der Aufhebung der Belagerung von Kaſſel, ſein Heer gegen Immenhauſen und Grebenſtein führte, und das erſtere zwar eroberte und zerſtörte, das letztere aber vergeblich beſtürmte. Er lagerte noch hier, als der Frieden am 22. Juli unterzeichnet wurde. In dieſem mußte der Landgraf unter andern dem Erzbiſchofe 20,000 fl. verſprechen, und als Bürgſchaft für die Zah-

Digitized by Google

lung die Städte Wolfhagen, Immenhauſen und Grebenſtein in die Hände Konrad's v. Falkenberg und Friedrichs v. Hertingshauſen übergeben.

Doch immer karger wird die Geſchichte der folgenden Zeit und beſchränkt ſich beinahe nur noch auf das Regiſter der Amtleute, welche Grebenſtein im Namen der Landgrafen verwalteten. Von dieſen ſind namentlich folgende bekannt: 1416 und 1417 Wolmerkuſen d. ä.; 1426 Eckebrecht v. Schachten; 1428 Werner v. Uffeln, der zugleich auch Rentmeiſter und Schultheiß war; 1459—1469 Eckebreck v. Schachten; 1472—1482 Werner v. Elben; 1485—1514 Dietrich v. Schachten und 1528 Georg v. Schachten.

Schon ſeit dem fünfzehnten Jahrhundert wurde die Burg nur noch ſelten von den Landgrafen beſucht, die, wenn ſie nach Grebenſtein kamen, in der Regel in einer Herberge ihr Lager nahmen. Es war dieſes ſogar in den Feldzügen der Fall, welche 1462 gegen Hofgeismar, Schöneberg, Liebenau, Helmarshauſen ꝛc., begonnen wurden, obgleich Grebenſtein in allen dieſen den Hauptſtützpunkt der landgräflichen Macht abgab. So kehrte, um ein ſpezielles Beiſpiel anzuführen, Landgraf Ludwig II., als er am 1. Juli 1464 aus dem Lager am Deſenberg zurückritt, um der in Grebenſtein ſtatt findenden Hochzeit Heinrichs v. Schachten beizuwohnen, in Hermann Kramers Hauſe ein, wo er 2 Nächte verweilte. Er lud hier die ſämmtlich anweſenden Frauen und Jungfrauen zum Tanze ein, und bewirthete dieſelben mit den verſchiedenſten Weinen, während

Digitized by Google

er vor den Herbergen und auf dem Markte durch angezündete Fäßer die Stadt erleuchten ließ.

Nur der Amtmann und das Geſinde bewohnten noch die Burg. Das letztere beſtand im Jahre 1428 aus 4 Wächtern, 1 Pförtner, 1 Kellner, 1 Koch, 1 Küchenjungen, 1 Bäcker, 1 Bödiger, und 1 Eſeltreiber, von denen der letztere das nöthige Waſſer zur Burg zu führen hatte. Später unter dem Amtmann Werner v. Elben (1472), beſtand daſſelbe aus 3 reiſigen Knechten, 1 reiſigen Knaben welche den Amtmann zu begleiten hatten, aus 1 Kellner, 1 Pförtner und 2 Wächtern.

Zu den Burgmannen des Schloſſes gehörten die Familien der Groppe v. Gudenburg, der Haſe, v. Schachten, v. Uffeln, v. Haſtenbeck, v. Grifte, v. Völkershauſen ꝛc.

Der gegenwärtig noch vorhandene Bau ſoll durch den Erzbiſchof Hermann von Köln, einem gebornen Landgrafen von Heſſen, erneuert worden ſeyn. Dieſe Nachricht, welche Dilich und Winkelmann [4]) geben, ſcheint mir jedoch in Bezug auf jenen Fürſten zweifelhaft, weil ich es mir nicht zu erklären vermag, wodurch derſelbe in ein ſo nahes Verhältniß zu Grebenſtein gekommen ſeyn ſollte.

Wie uns die bei Dilich und Merian erhaltenen Anſichten von Grebenſtein zeigen, waren ſowohl das Schloß, als die daſſelbe umſchließende Mauer im ſiebenzehnten Jahrhundert noch wohlerhalten, und da jenes am Ende deſſelben Jahrhunderts noch als Fruchtſpeicher, — eine Beſtimmung, welche es ſchon vor 1540 hatte — benutzt wurde, ſcheint

deſſen völliger Verfall erſt im vorigen Jahrhundert ſtatt gefunden zu haben, und durch zunehmende Baufälligkeit herbeigeführt worden zu ſeyn.

Daß das Schloß eine ſ. g. Vorburg hatte, erſieht man aus einer Urkunde vom Jahre 1426 [5]), wo dieſe aber gelegen, vermag ich nicht zu beſtimmen, wenn dieſelbe nicht mit jenem landgräflichen Hofe („hoeb vnd hoebeſtad") identiſch iſt, den eine Urkunde vom J. 1370 als in der Neuſtadt liegend bezeichnet [6]). Dieſer Hof war ſicher das zum Schloſſe gehörende Vorwerk, von dem noch Rechnungen aus dem fünfzehnten Jahrhundert vorhanden ſind. Dieſes Vorwerk war um's Jahr 1428 mit einem Hofmann, einer Meierin („Meygerſchen"), einer Magd, vier Ackerknechten, einem Hirten und einem Schweinehirten („Swine") beſetzt. Im Jahre 1466 brannte daſſelbe ab, wurde aber ſogleich wieder aufgebaut.

Auch der ſüdöſtlich von der Burg in einem freundlichen Wieſenthale liegende Hof Kreſſenborn ſtand ehemals mit derſelben in naher Beziehung, indem hier in einem Kreſſengarten die zur Hofhaltung nöthige Kreſſe gezogen wurde. Schon 1340 gaben die Landgrafen Ludwig und Hermann dieſen Hof, der damals Breitenborn hieß, einem grebenſteiner Bürger unter der Bedingung zu Erblehen, daß er die Schloßküche mit der benöthigten Kreſſe verſorge [7]). Später aber (1365) ſchenkte der Landgraf Hermann die Lehnſchaft des Kreſſengartens („ortum nasturtii") der Pfarrkirche zu Grebenſtein, jedoch unter dem Vorbehalte, daß der damit Belehnte auch fernerhin zur Lieferung der Kreſſe auf

das Schloß verpflichtet ſeyn ſollte [8]). Genaueres über dieſe Verpflichtung gibt eine Notiz vom Jahre 1465, welche hier wörtlich folgen möge: **It. das genante Slosz hait auch die fryheit, wan myne gnedigen Heren ader die Iren gein Grebensteyn komen, so vil kressens, so man behubet zu essin, vsz dem borne mag eyn Koch dar jnn hoelen vnd sust vbir jare so der offen vnd feyl ist; dar gein gibt man ztwen Kressen luden iglich des sontages eyn molczijt XL Hofbroit vnd vor III pfenn. gr. behir Ine beyden.**

Die Stadt Grebenſtein, welche um's Jahr 1530 einen bedeutenden Brand erlitt, und 1637 am 12. Mai durch die Kroaten 242 Wohnhäuſer verlor, zählte im Jahre 1465 300 Bürger, von denen 120 wehrhaft waren. Im J. 1569 hatte ſie dagegen 379, und in den 1580ger Jahren 431 Hausgeſeſſene. Später ſank jedoch die Bevölkerung wieder und betrug 1787 nicht mehr als 1655 Seelen, eine Zahl, die ſeitdem ſich jedoch beinahe um das Doppelte vermehrt hat, und gegenwärtig 2500 beträgt.

Das ehemals zu Grebenſtein gehörende Gericht, umfaßte die folgenden Dörfer: Kalden, Hohenkirchen, Hombreſſen, Weſtuffeln, im 15. Jahrhundert erſt zu einem Achttheil heſſiſch, und Holzhauſen, in der Mitte des 15. Jahrhunderts von neuem angerodet; ſowie die 1455 unbebaut und wüſte liegenden Orte Udenhauſen, Oſt- oder Burguffeln, Schachten und Frankenhauſen. Noch größer war jedoch die Zahl der wüſten Orte, welche dieſes auch jetzt noch

Digitized by Google

ſind. Dahin gehören unter andern Helboldeſſen, Richardeſſen (Rixen), Ober- und Unterhaldeſſen, Reinhardeſſen, Altenfeld, Kirchſtroford, Altenſtroford, Lebbecke ꝛc.

Anmerkungen.

1) Dieſes durch einen Thurm gedeckte Thor war ſtädtiſch, und der von der Stadt beſtellte Wächter erhielt für das Oeffnen deſſelben jährlich von dem landgräflichen Rentmeiſter 8 Albus. — 2) S. Falckenheiners Abhandlung über die Burg und Stadt Grebenſtein in der Zeitſchrift des Vereins für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde, B. I. S. 177 ꝛc., auf welche ich mich im Allgemeinen beziehe. — 3) Beiſpiele ſolcher Bezeichnungen habe ich in der vorerwähnten Zeitſchrift. Bd. II. S. 23 gegeben. — 4) Dilich. 174. Winkelmann. 311. — 5) S. die vorerwähnte Zeitſchrift I. 198. — 6) Daſelbſt S. 29. — 7) Martins hiſt. topogr. Nachr. von Niederheſſen II. 52. — 8) Wenck III. Ukbch. 212.

Digitized by Google

XXI.

M o r s b e r g.

In dem kurheſſiſchen Kreiſe Hünfeld erhebt ſich zwiſchen Haſelſtein, Malges, Großentaft und Raßdorf, in der Nähe des fuldiſchen Wallfahrtsorts Gehülfensberg, dicht über der von Fulda nach Bach führenden Hauptſtraße, ein runder dichtbewaldeteter Baſaltberg, auf dem ehemals das Schloß M o r s b e r g lag. Da jedoch vor etwa zehn Jahren die letzten ſpärlichen Trümmer weggebrochen wurden, um das Material zum Straßenbaue zu verwenden, erblickt man gegenwärtig kaum noch eine Spur des vormaligen Schloſſes.

Das Schloß M o r s b e r g findet ſich zuerſt im Anfange des 13. Jahrhunderts, wo es uns durch den Namen eines Geſchlechts bekannt wird, das hier ſeinen Sitz hatte. Wahrſcheinlich beſaß daſſelbe das Schloß als fuldiſches Lehen.

Der erſte der v. M o r s b e r g, welchen die Urkunden nennen, iſt H e i n r i c h, der 1214 ſich in einer Angelegenheit des nahen Kloſters Raßdorf an dem Hofe des Kaiſers

Digitized by Google

Friedrich **II.** zu Hagenau befand [1]). Vermuthlich waren Heinrich und Eckhard ſeine Söhne, von denen der erſtere, der ſich bereits 1235 im Gefolge des fuldiſchen Abts Konrad findet [2]), im J. 1238 mit der Einwilligung ſeiner Hausfrau und ſeiner Kinder 4 fuldiſche Lehnshufen zu Ingmarſtadt dem Kloſter Kreuzberg für 100 Mk. Silber verkaufte [3]). Im J. 1240 ſtiftete derſelbe im Kloſter Raßdorf ein Seelgeräthe für ſeine Mutter Judith. In der darüber ausgefertigten Urkunde finden ſich mehrere Burgmannen des Morsbergs als Zeugen: **Tragebodo dictus de Borsah, Ertmarus, Wigandus Scefil, Hertnidus, Milites Castellani de Morsberc** [4]). Heinrich war zugleich Vogt' **(advocatus)** des genannten Stiftes [5]), ſcheint aber dieſe Eigenſchaft mehr zu ſeinem eigenen, als zu des Stiftes Beſten benutzt zu haben, indem er ſogar Güter deſſelben eigenmächtig in ſeinen Beſitz zog. Dieſes war unter andern mit zwei Hufen der Fall, welche er jedoch auf die dringenden Vorſtellungen ſeiner Verwandten, die ihn an das Heil ſeiner Seele erinnerten, 1247 durch drei Höfe erſetzte [6]). Auch zu **Olestet** hatte er Güter des Kloſters an ſich geriſſen, für die ſeine Wittwe Bertha, eine geborne Schenkin von Vargula, um ſeines Seelenwohles willen, 1254 dem Kloſter alle ihre Güter zu Raßdorf zur Entſchädigung überwies [7]).

Eckhard findet ſich nur einmal und zwar 1258 [8]).

Der letzte dieſer Familie ſcheint Heinrich geweſen zu ſeyn, der 1274 Mönch im Kloſter Schlüchtern war [9]).

Digitized by Google

Nach dem Ausſterben der v. **Morsberg** ſchweigt auch die Geſchichte über das Schloß, und ſo unbekannt es iſt, wer die v. **Morsberg** beerbte, ebenſo unbekannt ſind auch die ſpätern Schickſale des Schloſſes. Denn wenn auch 1343 Güter erwähnt werden, welche, zum „Rode unter dem Morsberg" lagen, ſo läßt ſich doch höchſtens nur die Vermuthung darauf begründen, daß das Schloß ſchon damals verwüſtet geweſen ſeyn möchte.

Anmerkungen.

1) Schannat Prob. Dioec. & Hierarch. Fuld. 271. — 2) Spangenbergs Henneberg. Chr. von Heim III. 76. u. hiſtor. dipl. Unterricht Nr. 48. — 3) Or. Urk. — 4) Schannat l. c. 276. — 5) ibid. — 6) ibid. p. 278. — 7) ibid. p. 281. — 8) Schannat Buch. vet. 367. — Wenck Ukbch. II. S. 207. — 10) Schannat Prob. Client. Fuld. p. 327.

Digitized by Google

In der Buchhandlung von J. J. Bohné in Caſſel erſchienen:

Ditfurth, Max. von, die Heſſen in den Feldzügen von 1793, 1794 und 1795 in Flandern, Brabant, Holland und Weſtphalen. Ein Beitrag zur Heſſiſchen Kriegsgeſchichte, 1r Band, Geſchichte des Feldzugs von 1793 in Flandern.

Mit 1 Charte und 1 Plan, gr. 8. 1839. Preis im Inland 1 Thlr. 6 gGr., für's Ausland 1 Thlr. 16 gGr.

der 2. Band: „Feldzug am Rhein ꝛc." erſcheint im September dieſes Jahres.

Landau, G., die Heſſiſchen Ritterburgen und ihre Beſitzer, 3r Band mit lith. Abbildungen mehrerer Burgen und 4 Stammtafeln. gr. 8. 1836. 1 Thlr. 12 gGr.

Meiſterlin, Fr., die Verhältniſſe der Staatsdiener nach rechtlichen Grundſätzen entwickelt. 8. geh. 1838. 12 gGr.

Murhard, Hofr. Fr., die unbeſchränkte Fürſtenſchaft. Politiſche Anſichten des 19. Jahrhunderts. gr. 8. 1831. geh. 1 Thlr. 21 gGr.

— — Grundlage des jetzigen Staatsrechts des Kurfürſtenthums Heſſen, dargeſtellt nach Maßgabe der einzelnen Paragraphen der Verfaſſungs-Urkunde. A. u. d. T. die Kurheſſiſche Verfaſſungs-Urkunde erläutert und beleuchtet nach Maßgabe ihrer einzelnen Paragraphen. Ein Handbuch für Landſtände, Geſchäftsmänner, konſtitutionelle Staatsbeamte und Staatsbürger. 2. Abtheil. gr. 8. 1834. 4 Thlr. 16 gGr.

Digitized by Google

Murhard, Hofr. Fr., das Königliche Veto. Eine wichtige Aufgabe in der Staatslehre der konſtitutionellen Monarchie. gr. 8. 1832. geh. 1 Thlr. 21 gGr.

— — Die Initiative bei der Geſetzgebung. Beleuchtung der politiſchen Frage: „Wer ſoll die Geſetze vorſchlagen in der Staatsgeſellſchaft," nebſt einem Anhange: „Von der Uebung des Petitionsrechts durch öffentliche Volksverſammlungen und freie Vereine. gr. 8. 1833. 1 Thlr. 21 gGr.

— — die Volksſouverainität im Gegenſatze der ſogenannten Legitimität gr. 8. 1831. geh. 1 Thlr. 21 gGr.

Schmieder, Dr. K. Chr., Grundriß der Gewerbnaturlehre oder techniſche Phyſik, zum Gebrauche in Gewerbſchulen, höheren Bürgerſchulen und Handwerkſchulen. Mit 3 Steintafeln. gr. 8. 1829. 1 Thlr. 18 gGr.

— — Mythologie der Griechen und Römer, für Freunde der ſchönen Künſte. 3. Aufl. Mit 33 Kupfern und 5 Steinabdrücken. 8. 1829. 1 Thlr. 4 gGr.

— — Die Waſſerdichtmachung der Zeuge und einiger anderer Körper. Mit einem Steinabdrucke. 8. 1825. 21 gGr.

Schüßler, J., actenmäßige Darſtellung verſchiedener Strafrechtsfälle aus der neueſten Zeit, nebſt den Entſcheidungsmotiven der Kurheſſiſchen Obergerichte zu Kaſſel und Fulda ſo wie des Kurh. O. A. Gerichts, bearbeitet und mit Erläuterungen und Anmerkungen verſehen. 1r Thl. 1836. gr. 8. 18 gGr. desgl. 2r Thl. 1839. 16 gGr.

Sickler, Fr. C. L., Handbuch der alten Geographie für Gymnaſien und zum Selbſtunterrichte, mit ſteter Rückſicht auf die numismatiſche Geographie, ſo wie auch auf die neueſten beſſern Hülfsmittel bearbeitet und mit Hülfe

eines genauen Index, als ein ausführliches geographiſches Wörterbuch zum Nachſchlagen eingerichtet. 2. ſehr verm. und berichtigte Ausgabe. 2 Thle. nebſt 5 lithogr. Karten. gr. 8. 1832 5 Thlr.

Sickler Leitfaden zum Unterricht in der alten Geographie, für Schüler in den obern Klaſſen der Gymnaſien, durchgängig mit der Bezeichnung der richtigen proſodiſchen Ausſprache der geographiſchen Namen verſehen, und zur Erklärung des Schulatlas eingerichtet. gr. 8. 1826 14 gGr.

Sickler, Fr. C. L., Schulatlas der alten Welt, mit erläuternden Randanmerkungen. Insbeſondere zu dem Handbuche und Leitfaden der alten Geographie gehörig. Quer-Folio in 18 illum. Blättern. 4. verb. Aufl. 1 Thlr. 16 gGr.

Zeitſchrift des Vereins für Heſſiſche Geſchichte und Landeskunde. 1r Band 1—4s Heft II. 1—3s Heft gr. 8. Caſſel, 1835—39.

Zweifel und Anſichten über die örtliche Lage des von Druſus im Jahr 11 vor Chriſtus erbauten Caſtells an der Lippe, (v. General v. Bardeleben) gr. 8. Caſſel, 1839 geh. 10 gGr.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google